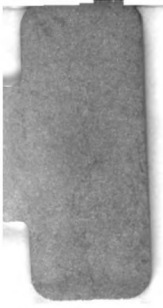
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00635233 4

Digitized by Google



Digitized by Google

*IPB
Tacu...

Digitized by Google

Digitized by Google

PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Orthotypographisches
Handbuch;

oder:

Anleitung

zur

gründlichen Kenntniß derjenigen Theile

der

Buchdruckerkunst,

welche

allen Schriftstellern, Buchhändlern,

besonders aber denen

Correctoren

unentbehrlich sind.

Nebst einem Anhange

eines

typographischen Wörterbuches;

von

Christian Gottlob Täubel,
Königl. Preuss. privileg. Universitäts-Buchdrucker
in Halle.

Mit Kupfern, Figuren und Tabellen.

Halle und Leipzig,
bey Christian Gottlob Täubel. 1785.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
9241289A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1897 L

Digitized by Google

Verzeichniß der Herren Pränumeranten und Subscribenten,

wie solche sich nach und nach gemeldet:

Herr Christian Friedrich Schneider, Kandidat der Gottesgelehrtheit, zu Leipzig 20 Exemplare
— Korabinsky, zu Preßburg in Ungarn 12
— N. Krebs, Buchhändler in Halle 1
— Stifts-Syndicus in Meissen 1
— N. Neubert, Factor in der Fuldaischen Buchdruckerey zu Schneeberg 1
— Göbfert, Factor der Hellerschen Buchdruckerey zu Jena 1
— Johann Christian Bille, der Gottesgelehrtheit Kandidat in Jena 10
— N. Franke, Buchhändler in der Hallischen Waisenhaus-Buchhandlung 1
— N. Bahrdt, Buchhändler in der Waisenhaus-Buchhandlung zu Halle 1
Die Herren Gebrüder Gerlach, Buchdrucker und Buchhändler in Dresden 2
Herr Friedrich Severin, Factor der Ifeschen Buchdruckerey zu Weissenfels 8
Madame Reinhold, in Amsterdam 1
Herr George Emanuel Beer, Buchhändler in Leipzig 2
— Siegfried Lebrecht Crusius, Buchhändler in Leipzig 1
— M. Masius, Correspondent der Gelehrten in Leipzig 2
Ein Ungenannter in Wien 10
Herr Heinrich Wilhelm Haarpeter, Buchdruckerherr in Dresden 1
— Hof-Buchdrucker Meinhold in Dresden 3
— Stifts-Syndicus Manler, in Wurzen 1
Ein Ungenannter in Leipzig, 4
Die Haugsche Buchhandlung in Leipzig 8

Herr

Herr Christian Philipp Dürr, Buchdruckerherr in Leipzig 1
Herr Thomas Schmidt, Gelehrter in London 10
— Koppe, Buchhändler in Rostock . . . 4
— Kreuz, Buchhändler in Magdeburg . . 1
— Stahlbaum, Buchhändler in Berlin . 3
— Carl L. Bille, Factor der Lettnerschen Buchdruckerey zu Pesth in Ungarn . . 10
— Orell, Geßner und Füeßli, Buchhändler zu Zürch in der Schweiz 4
— Meyer, Buchhändler in Lemgo, . . 1
Die Andreäsche Buchhandlung in Frankfurt am Mayn 4
Herr Hoffmann, Buchhändler in Hamburg, . 2
Die Schwansche Buchhandlung in Manheim . 1
Herr Pauli, Buchhändler in Berlin, . . . 1
— Montag, Buchhändler in Augsburg, . 1
Die Klettsche Buchhandlung in Regensburg, . 1
Die neue Hof- und Akademische Buchhandlung in Manheim 2
Herr Ernst, Buchhändler in Quedlinburg . 2
Die Dycksche Buchhandlung in Leipzig . . 4
Herr Richter, Buchdrucker und Buchhändler in Altenburg 1
— Feyßel, Schriftsetzer in der Cansteinschen Bibel-Druckerey vor Halle 1
— Wendeborn, Buchdrucker in Clausthal . 1
— Seidenschwanz, Schriftsetzer in Dresden 1
— Burgold, Schriftsetzer in der Waisenhaus-Buchdruckerey in Halle 1
— Johann Conrad Schilling, Hofmeister und Buchdrucker zu St. Catharinen in Rosenhagen im Hildesheimschen . . . 1
Herr N. N. Buchdruckerherr in Coblenz . 1
— Schill in Pegau 1
— Niemeyer, Prediger in Glaucha vor Halle 1
— Hof-Buchdrucker Struck in Wernigeroda 1

Herr

Herr Johann Georg Struck, in Wernigeroda 2
— Carl Samuel Struck, ebendaſelbſt = = 1
— Johann Heinrich Struck, daſ. = = = = 1
— E. Levi, ebendaſ. = = = = = = = = 1
— Heinrich Chriſtoph Schwetge, daſ. = = 1
— Chriſtian Benjamin Geitel, daſ. = = = 1
— George Auguſt Friede, Druckergeſelle daſ. 1
— Ernſt Wilhelm Gottlieb Kircher, Buchdrucker in Goslar = = = = = = = 1
— H. C. M. in Berlin = = = = = = = 4
— Friedrich Chriſtian Müller in Strasburg 3
— Ernſt Wilhelm Haag in Copenhagen = = 8
— Heſſe, Buchdruckerherr zu Berlin = = 1
— Thurneiſen, Buchdruckerherr in Baſel = 1
— C. H. Schmidt, Student in Leipzig = = 1
— G. F. Schulze zu Prag = = = = = = 1
— C. Grahmann, Buchdrucker in der Saalbachſchen Buchdruckerey in Leipzig = = 4
— F. C. Schulze, Schriftſetzer in der Breitkopfſchen Buchdruckerey in Leipzig = = 1
Ein Ungenannter in Lübeck = = = = = 4
Herr C. F. S. in Königsberg = = = = = 2
— L. F. Miller, Student in Leipzig = = 2
— Franz Gregorius Mirus in Prag = = 1
E. F. R. in Bern = = = = = = = = 6
Ein Ungenannter in Halle = = = = = = 4

Erinne

Erinnerung.

Da das Verzeichniß der Herren Buchhändler schon oft in verschiedenen Büchern mit abgedruckt worden, und auch jährlich neu bey dem Buchhändler, Herrn Böhme, in Leipzig zu haben ist, so fand ich für besser, den anfänglich dazu bestimmten Platz in diesem Buche mit etwas anderem Nützlichen auszufüllen. — Ferner haben die Herren Buchdrucker in Teutschland zu wenig Nachrichten eingesandt, als daß ich aus denselben ein vollständiges Verzeichniß aller Buchdruckereyen in Teutschland, der Schweiz, in Preussen und den Oesterreichschen Ländern jetzt hätte liefern können, ob ich gleich dabey die Absicht hatte, Ihnen nützlich zu seyn. — Es wird daher Niemanden befremden, daß ein richtiges Verzeichniß aller Buchdruckereyen in Teutschland hier noch nicht mit angedruckt werden konnte. —

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt:

Erste Abtheilung.

Einleitung — — — — — Seite 1

Erster Abschnitt. Von dem Zustande der Künste und Wissenschaften vor Erfindung der Buchdruckerkunst und des leinenen Papiers Seite 31

Zweyter Abschnitt. Uebersicht der Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerkunst in Teutschland, und der erstern weitern Ausbreitung derselben in Europa, Asien, Afrika und Amerika — — — — — 67

Dritter Abschnitt. Von dem großen und mannigfaltigen Nutzen der Buchdruckerkunst und des Buchhandels und dem Einflusse derselben auf den Staat — — — 150

Vierter Abschnitt. Von den Rechten, Pflichten und erforderlichen Eigenschaften der Buchdrucker, und den Pflichten, welche man in Ansehung der Buchdruckerey und des Buchhandels zu beobachten hat — — — 169

Fünfter Abschnitt. Von einigen ältern und neuern Erfindungen und Erweiterungen in und bey der Buchdruckerkunst.

Sechster Abschnitt. Untersuchung der Frage: Ob die Holländer, Franzosen und Engländer die Teutschen in Ausübung der Buchdruckerkunst heutzutage übertreffen 233

Zweyte

Digitized by Google

Inhalt.

Zweyte Abtheilung Seite 243
Einleitung — — — — — — 243

Erster Abschnitt. Vorstellung der teutschen, lateinischen und andern Schriftgattungen, Zeichen, Zierrathen u. s. w. die in den meisten Buchdruckereyen geführt oder angetroffen zu werden pflegen; mit Anmerkungen über den Gebrauch derselben — — — — 245

Zweyter Abschnitt. Vorstellung der heutzutage üblichsten Bücher-Formate; mit Anmerkungen über deren Gebrauch — — 253

Dritter Abschnitt. Von der gehörigen Einrichtung und Beschaffenheit eines Manuscriptes, das gedruckt werden soll. — 262

Vierter Abschnitt. Von den erforderlichen Eigenschaften eines Correctors und der ordentlichen Verwaltung seines Amtes 287

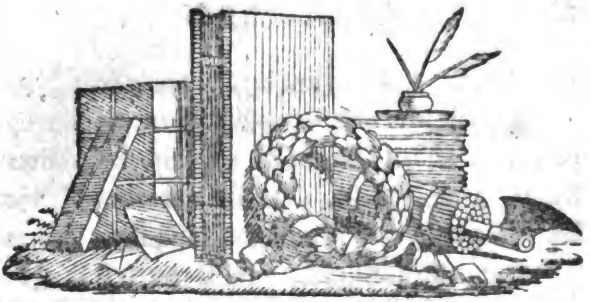
Fünfter Abschnitt. Von der Art und Weise, wie ein Corrector die vom Schriftsetzer oder Drucker gemachten litterarischen und typographischen Fehler im Correctur-Bogen deutlich, richtig und ordentlich anzuzeigen hat, daß solche der Setzer genau verbessern kann; — nebst andern Dingen, worauf ein guter Corrector beym Bücher-Druck genau mit Acht zu geben hat — und einem Nachtrage, von der Kunst, Musiknoten-Bücher, wenn sie gedruckt werden, ordentlich zu corrigiren u. s. w. 305

Sechster Abschnitt. Von der teutschen Rechtschreibekunst — — — — 325

Anhang. Typographisches Wörterbuch ꝛc.
Nachschrift.
Nachrichten.

Ver-

Digitized by Google



Erste Abtheilung.

Einleitung.

Es wird nicht ganz unnütz seyn, wenn ich meinen Lesern vorher erkläre, was mich auf den Gedanken gebracht, gegenwärtiges Werkchen dem Publikum, besonders aber den auf dem Titel genannten Mitgliedern desselben, vor die es meistentheils brauchbar, in die Hände zu geben. — Erfahrne Schriftsteller, die viel Bücher geschrieben, und die solche während des Abdrucks derselben, entweder aus Zeitmangel, z. E. wegen vieler Amtsgeschäfte, Krankheit, Entlegenheit ihres Wohnorts vom Druckort u. s. w. nicht selbst corrigiren konnten, sondern sich hierinn lediglich auf die Correctoren mancher

Buchdrucker verlassen musten, zumal in kritischen, mathematischen und philosophischen Büchern, oder in fremden Sprachen geschriebenen Werken u. s. w., diese, sage ich, werden oft die Verunstaltung und Verstümmelung ihrer Werke durch nachläßigen, fehlerhaften, geschmacklosen Abdruck mit vielem Verdruß erfahren haben, und ein orthotypographisches Handbuch, zumal in unserm itzigen bibliopoeischen Zeitalter, nicht sogleich unter die unnützen Mikrologieen rechnen! — Alle diejenigen Gelehrten und Liebhaber, welche viele und verschiedene Bücher lesen und zugleich Kenner von gut gesetzten und gedruckten Büchern sind, werden leider mehr als zu sehr davon überzeugt seyn, wie wenige vorkommen, von welchen sich mit richtigen Gründen behaupten, ließe, daß sie correct und durchgehends nach den Regeln einer guten und schönen Typothetie und Typographie gedruckt oder mit gutem richtigen Geschmack eingerichtet und verziert sind! — Ist es nicht auch eine bekannte Sache, daß jeder Gelehrte oder Bücherliebhaber ein Buch, das auf gutes weißes Papier, mit noch guten und harmonisch geformten Lettern, durchgehends correct und richtig orthographisch gedruckt und mit Costüme verziert ist, alle-

allemal mit mehr Vergnügen und Begierde durchlesen wird, als eine à la Finckenritter et Melousine etc. oder auf grau Löschpapier und mit den stumpfesten kaum noch kennbaren Lettern hingesudelte Broschüre, wo einem schon bey Lesung des zweyten Blattes die Augen weh zu thun beginnen! — Es ist ferner wahr, daß jeder Gelehrte oder Künstler ein in sein Fach hauptsächlich einschlagendes oder in sein Lieblingsstudium gehöriges Buch, das er öfter als einmal liest, oder, Unterrichts wegen, öfter lesen muß, wenn es correct und mit Geschmack gedruckt und schicklich verziert ist, viel lieber oft durchstudiren wird, als wenn es schmierig, zu hungrig zusammengekeilt und mit den stumpfesten Lettern und so fehlerhaft abgedruckt ist, daß man auf jeder Seite fast in jeder Zeile, oder alle Augenblicke auf Druckfehler stößt, die einem aufmerksamen verständigen Leser im Nachdenken und in dem Erzeugungsgange der Ideeen, die der Verfasser bey ihm erwecken will, auf die unangenehmste und verdrüßlichste Art aufhalten oder stören. — Es wäre eine sehr überflüßige und leichte Sache, eine Menge Beyspiele aus gedruckten Büchern hierher zu setzen, wo blos Druckfehler den Sinn des Verfassers ganz

verkehren, und den Leser, wenn er nicht schon einigermaaßen Kenner dessen, was er liest, und nicht immer auf den Zusammenhang sehr aufmerksam ist, ganz irre führen und ihn zu den entgegengesetztesten Meynungen und Begriffen seines Schriftstellers verleiten können. — Eine eben so leichte als überflüssige Sache wäre es auch, viele Beyspiele aus Büchern hieher abzuschreiben, wo oft ein einziger falscher Buchstabe, oder einzige falsche Ziffer den ganzen Sinn der Worte ändert, und die widersinnigsten, schädlichsten (oft auch drollichtsten und lächerlichsten) Vorstellungen von Begriffen in den Seelen der Leser erwecken! — Dis wird kein erfahrner und scharfsichtiger Gelehrter oder scharfsinniger Bücherleser leugnen! Und — wie ist wol einem Schriftsteller zu Muthe, der guten typographischen Geschmack liebt und Druckereykenntnisse besitzt, wenn er sein Werk, von dessen gutem Nutzen und allgemeinern Brauchbarkeit (wie z. E. bey Schul- oder andern Lehrbüchern u. dergl.) er aus richtigen Gründen überzeugt seyn kann, und worauf er viel Zeit, Mühe und Kosten verwandt, um seinen Zweck zu erreichen, und von welchem er sich bewußt ist, daß er sein Manuscript dazu hübsch rein, leserlich

ſerlich und deutlich abgeſchrieben zur Druckerey geliefert hat, (wie es jederzeit ſeyn ſoll) wenn er es nun ganz abgedruckt recht aufmerkſam wieder durchlieſt, und oft gleich beym erſten ſcharfen Blick auf den Haupttitel ſchon Druckfehler, eine unſchickliche das Kennerauge beleidigende und widerſinnige geſchmackloſe Darſtellung und Anordnung der verſchiedenen Zeilen oder Wörter wahrnimmt, die dem Leſer nicht vorzüglich oder zuerſt auf den Hauptinhalt des Buches ziehen und aufmerkſam machen, und ihn eher oder mehr auf Nebendinge leiten, die der Verfaſſer, ſeinem Zwecke zufolge, nicht ſo ausführlich und gründlich als ſeinen Hauptgegenſtand, und gleichſam nur im Vorbeygehn oder auf Veranlaſſung u. ſ. w. abhandelte; oder wenn in Anſehung der Verzierung der Autor z. B. auf oder in ſeinem chriſtlichen Geſangbuch oder anderem theologiſchen Werke, etwa ſtatt Betaltar oder andre Andacht oder Inbrunſt anzeigende Figuren, die Bacchusflaſche mit fruchttragenden Weinreben umwunden, oder den heidniſchen Wolluſt einblaſenden Gott Cupido mit ſeinen Armaturen erblickt; oder auf ſeinem Hochzeitgedicht u. dergl. etwa in der verzierten Einfaſſung der Zeilen, oder in den da und dort vielleicht zur Ausfüllung

des Raums oder zur Vermehrung des vergnügenden und leidenschaftlichen Eindrucks, den der Inhalt erregen soll, statt Hymens Altar, Venustempel u. s. w. Karrikaturen von Todtenköpfen, Särgen, Skeletten, Leichentüchern, Urnen und andre Fratzengesichter und Mißgeburten aus der intellectuellen Welt u. dergl. ansichtig wird, die gerade aufs Gegentheil passen! *) Sind nicht dergleichen Unschicklichkeiten, zumal für einem Schriftsteller oder gelehrtem Leser von hieher gehörigen Kenntnissen, stets äusserst auffallend und unangenehm? ! — Wenn er nun dergleichen typographische Vitia schon auf dem Titelblatte seines Buchs ohne Mühe entdeckt, wird er sich nun nicht daher, höchst mißtrauisch und zweifelhaft gegen die übrige gute typographische Ausführung seines Buchs, (besonders bey einem wichtigen, gemeinnützigen und merkwürdigen Werke) hinsetzen, und es mit verdoppelter Aufmerksamkeit durchlesen, und dann natürlich meistens

*) Die Bescheidenheit erlaubt mir nicht, dergleichen wirkliche Vorfälle da und dort namentlich herzuerzählen, ob ich gleich deren sehr viele auswendig weis und beobachtet habe. — Meistentheils ist Unwissenheit, Mangel an mythologischen und zeichnerischen Kenntnissen u. dergl. derer Setzer und Correctoren Schuld. S. weiter unten.

Digitized by Google

meiſtens bald gewahr werden, daß das übrige Ganze eben ſo unſchicklich und fehlerhaft gedruckt, eingerichtet und verziert iſt! Wenn er nun faſt keine Seite findet, auf welcher nicht alle Augenblicke die widerſinnigſten, ärgerlichſten *) und ſinnveränderndſten Druckfehler vorkommen! Wie unangenehm iſt dann nicht dies einem Schriftſteller oder Gelehrten, der ſchöne, correcte und geſchmackvolle Typographie liebt und zu ſchätzen weis? ! Welcher unter dieſen beyden kann ſich leider hierinn wol über Mangel an Erfahrung beſchweren? !

Es giebt freylich auch Schriftſteller und Verleger, denen es, entweder aus Mangel an Kenntniſſen hierinn, oder aus Kargheit in Belohnung der Correctoren, u. ſ. w. gleichviel iſt, ob ihre Werke oder Verlagsbücher in Anſehung des Typographiſchen, regelmäßig, ſchön, correct und deutlich ausgeführt werden, oder nicht, wenn Sie nur etwas weniger Koſten und

*) Alexander Guidus entrüſtete ſich über einen einzigen Druckfehler, den er in den Homiliis des Papſtes Clemens XI. fand, ſo ſehr, daß er in eine Ohnmacht fiel, und bald darauf ſeinen Geiſt aufgab! S. Act. erud. Tom. VI. Suppl. pag. 63. Heutiges Tages hätten wirklich gelehrte Leſer viel zu thun, wenn ſie ſich über einen jeden groben Druckfehler in manchen Büchern zu todte ärgern wollten!

Digitized by Google

das Geld für ihre Exemplare empfangen haben, oder es doch gewiß zu erhalten glauben, übrigens sich um weiter nichts bekümmern und zufrieden sind, wenn es nur abgedruckt ist, es mag nun aussehen wie es will! — Hierdurch aber schadet sich mancher unter ihnen oft sehr. Eine solche Gleichgültigkeit, besonders bey dem Abdruck sehr nützlicher, gelehrter und vortreflicher Lesebücher, kommt mir aber eben so verkehrt vor, als wenn ein vornehmer Herr einen seiner Freunde zu einem feyerlichen Gastmal einladet, und ihm statt in einem prächtig meublirten Zimmer eines schönen Pallastes, in einer unsaubern, engen, schlechten, dunkeln Hütte oder anderem unangenehmen schlechten Behältnisse, die herrlichsten, raresten, gesündesten und kostbarsten Speisen und wohlschmeckendsten Getränke aus allen Theilen des vegetabilischen und animalischen Naturreichs in schlechten, schmuzigen, plumpen, irdenen Geschirren u. s. w. vorsetzen wollte! — Würden nicht alle die reizenden, angenehmen sinnlichen Eindrücke, welche jene seltenen und kostbaren Delikatessen auf den Gaumen und alle Geschmacksnerven machen, durch die häufigen, ekelhaften, unharmonischen und so unerwartet in die Augen fallenden Gegenstände und durch eine solche abgeschmackte Anordnung, bey

den

den Gästen, wo nicht ganz, doch meistentheils wieder ausgetilgt werden? Jeder gute Schriftsteller und Verleger hat daher bey der Ausgabe seines Werks auch darauf mit zu sehen, daß das Aeussere seines Buchs angenehm, schön und harmonisch in's Auge falle, und der Druck desselben mit Geschmack eingerichtet und schicklich verziert werde, wenn letzteres der abgehandelte Gegenstand erheischt. — Das menschliche Leben besteht ja blos aus einer Reihe auf einander folgender Gedanken und daher rührenden Empfindungen; diese letzteren sind entweder angenehm oder unangenehm und schmerzlich. Je mehr nun der Mensch sich selbst und seinen übrigen Mitgeschöpfen durch seine Werke und Handlungen ꝛc. (nicht etwa auch durch Bücher?) nützliche, angenehme und vergnügende Empfindungen zu verschaffen im Stande ist, und solches so oft er kann, seiner Pflicht und Bestimmung gemäß, thut, je weiser und glücklicher ist er und macht er Andere, und je mehr Beyfall, Dank und Aufmunterung verdient er bey seinen Nebenmenschen. — Ist denn etwa ein Buch zu unwichtig, als daß der Verfasser oder Verleger nicht eben sowohl bey der mechanischen oder physikalischen Ausführung desselben als bey der moralischen auf

das äusserliche Schöne und Angenehme mit Rücksicht nehmen sollte! — Thut man z. B. dis nicht auch bey Anordnung der Schauspiele, grosser, feyerlicher und festlicher Gastmäler? Sorgt man hier nicht, so viel sich's thun läßt, eben so wohl für das Auge als für dem Geschmack? Der Koch, der Tafeldecker u. dergl. studiert, wie er die Speisen, das Getränke, die Schüsseln, Teller, Gläser und andre Geschirre und Zubehörden in eine symmetrische, regelmäßige, harmonische und angenehme Ordnung bringt; ja, er formirt sogar, blos um das Auge mit zu vergnügen und zu unterhalten, aus den Servietten u. s. w. mancherley Figuren, als z. B. Tauben, Blumen, Schiffe, oder andre kurzweilige und artige Figuren; bringt öfters mitten im Winter die herrlichsten der Natur mit vieler Kunst nachgeahmten Blumen, Blätter, kleine Lustgärten, seltene fremde und rare Sommerfrüchte und andre unanstößige schöne Aufsätze auf die Tafeln, um denen Gästen auch zugleich eine angenehme Augenweide zu verschaffen — —

Der Schriftsteller arbeitet für die moralischen Bedürfnisse seiner Mitmenschen; der Bauer, Koch, Bäcker, Schneider, Schuhmacher u. s. w. für die physikalischen Nothwendigkeiten des

des menschlichen Lebens. — Die klügern letztern suchen ja ihren Producten und Kunstwerken alle die Schönheit, Regelmäßigkeit und Vollkommenheit anzuschaffen, die dem guten Geschmack oder der vernünftigsten neuesten Mode am angemessensten sind. — Ist es denn nicht auch besser, wenn der Schriftsteller, welcher Werke für dem Geist verfertigt, so viel ihm möglich, denselben auch äusserliche, geschmackvolle, angenehme und schöne Eigenschaften durch seinen Buchdrucker beyzubringen sucht? Wird er, zumal wenn das Aeusserliche seines Buchs mit der innern wahren Güte harmonirt, nicht dadurch oft mehrere und fleißigere Leser unter aufgeklärtern und verfeinertern Völkern oder Ständen bekommen? —

Aus den angeführten und mancherley andern Gründen also deucht mir zu fließen, daß es besonders dem guten Schriftsteller oder Verleger nicht gleichgültig seyn sollte, ob sein nützliches und oft sehr gemeinnütziges Werk auch äusserlich gut und schön ins Auge fällt, oder ob, besonders ein Schul- oder Lehrbuch u. dgl. correct oder fehlerhaft gedruckt wird, oder dem Leser äusserlich sehr anzieht oder verdrüßlich wegscheucht. — Es kann dem verständigen Verleger ferner nicht einerley seyn, ob er sein

Ver-

Verlagsbuch einem Buchdrucker zum Druck und zur Correctur anvertraut, der sich nie die Mühe genommen, über den ganzen Umfang seiner Kunst gehörig nachzudenken, der weder guten Geschmack noch gesunde Beurtheilungskraft bey Einrichtung der verschiedenen Druckarten der Bücher besitzt, und nur Postillen oder einförmige gleichgültige Sachen in einerley Leyer zu setzen und zu drucken gelernt hat; — es kann einem klugen, einsichtsvollen Verleger nicht gleichviel seyn, ob die Correctur irgend eines seiner zu druckenden Verlagsartikel einem Buchdrucker in die Hände kommt, über welche sich schon der selige D. M. Luther in der Vermahnung, die er seiner teutschen Bibelausgabe vorgesetzt, sehr beschwert, und von welchen er in seinem starken Tone sagt: „Sie machens „hin, rips, raps, es gilt Geld, so doch, (wo sie anders rechte Drucker wären), „wohl wissen und erfahren haben sollten, „daß kein Fleiß genugsam seyn kann in „solcher Arbeit, als die Druckerey ist, „dessen wird mir Zeugniß geben, wer je„mals versucht hat, was Fleiß hiezu ge„hört.„ — Von einem Buchdrucker aber, dem es gänzlich an litterarischen, grammatikalischen und orthographischen Kenntnissen mangelt,

gelt, der kein Comma, kein Punkt u. s. w. an seinen rechten Ort zu setzen weis, ja der nicht einmal seine Mutterſprache, geſchweige einige fremde, gründlich verſteht, und ſich begnügt, wenn er nur eine Menge Phraſes oder bons mots, die im gemeinen Leben täglich vorzukommen pflegen, gleichſam auswendig weis u. ſ. w. kann kein gelehrter Schriftſteller und Verleger fordern oder erwarten, daß er ſein Verlagsbuch ohne einem angewieſenen geſchickten, gelehrten und erfahrnen Corrector, der richtige Druckereykenntniſſe hat, correct und mit gutem typothetiſchen Geſchmack drucke und verziere! — So viel indeſſen ſchlecht und geſchmacklos und incorrect gedruckte Bücher immer da und dort herauskommen, ſo läßt ſich doch behaupten, daß die Buchdrucker überhaupt meiſtentheils nicht Schuld ſind. — Dies wird manchem meiner Leſer partheyiſch vorkommen. Ich werde aber unter andern in gegenwärtigem Werke verſchiedentlich zeigen, wer dabey die Schuld haben kann, und dann beweiſen, daß meiſtens die ſchlechte Correctur die Druckfehler veranlaßt, — und daß der Herr Corrector des Buchdruckers, und wenn er ſonſt noch ſo viel litterariſche Kenntniſſe beſitzt, oft deswegen ſo vielerley Fehler ſtehen gelaſſen, weil er nicht

die

die zum Corrigiren erforderlichen Druckereykenntnisse hatte, und nicht wuste, wie und was er alles dabey genau zu beobachten hatte ꝛc. Hat ein Corrector oder Schriftsteller, der sein Buch während des Abdrucks entweder selbst corrigiren will oder es aus Mangel eines dazu geschickten Correctors thun muß, nun nicht Gelegenheit, sich davon mündlich durch einen geschickten Buchdrucker unterrichten zu lassen, wo soll er sich denn die zum guten Corrigiren unentbehrlichen typographischen Kenntnisse herholen? Hat ein Buchdrucker, der sich blos von der typographischen Praxis nähret, allemal Zeit übrig, dem, der ihm ein Buch, das er oft eiligst abdrucken muß, gut corrigiren soll, gehörig und hinlänglich mündlich neben sich in der Officin davon zu unterrichten; oder hat er, wenn er wirklich Zeit und Muße dazu hat, allemal die Gabe, ihm das dahin Gehörige faßlich und so gründlich beyzubringen, daß er sich in allem auf seine Correctur sicher verlassen kann? oder wenn der Buchdrucker, bey dem sich ein Schriftsteller oder Corrector deshalb Raths erholen will, seine Kunst nur blos maschinenmäßig gelernt hat und ausübt, und oft selbst zum Verfasser oder Corrector ängstlich läuft und fragt: Wie macht man's da? wie ist Dis und Jenes anzulegen und

ein-

einzurichten, wenn es Dies und Jenes deutlich anzeigen oder die und jene Absicht des Verfassers sicher erreichen soll? was soll ich da vor Schriften nehmen? u. dergl. Wenn's denn nun so kommt, wie's vielleicht mancher Schriftsteller erfahren haben wird, — wie soll sich nun dann ein Verfasser und Corrector in den ihm zu wissen nöthigen Theilen der Typographie helfen? Vielleicht antwortet mancher: Aus Büchern! Sehr gut. Wenn wir aber nur ein dergleichen Buch hätten, woraus man sich aus Mangel an allen andern Mitteln selbst gründlich oder hinlänglich unterrichten könnte! — Woher soll sich denn derjenige sonst gute und gelehrte Kopf oder junge Studirende die Druckereykenntnisse beybringen, der sein Brod mit Corrigiren verdienen soll, oder oft gern zu einer nützlichen litterarischen Uebung in den Wissenschaften und Erweiterung seiner Kenntnisse, das Amt eines Correctors in einer gut eingerichteten Druckerey gut und pflichtmäßig eine Zeitlang verwalten soll oder will? — So viele tausend oft sehr weitschweifige und theure Bücher über die nichtsbedeutendsten oder entbehrlichsten Gegenstände seit Erfindung unsrer heutigen Buchdruckerkunst ausgedacht, geschrieben und gedruckt geworden, so ist mir wenigstens, alles Nachforschens ungeachtet,

geachtet, sonst keines zu Gesichte gekommen, das besonders die Absicht hätte, einen guten Corrector für eine gut eingerichtete Buchdruckerey zu bilden, als folgender kleiner Traktat, von dessen neuester teutschen Ausgabe der Titel heist:

D. Hieronymi Hornschuch's wohl unterwiesener Corrector, oder: kurzer Unterricht vor diejenigen, welche Wercke, so gedruckt werden, corrigiren wollen, wie auch eine nützliche und nothwendige Erinnerung, an die, welche ihre Schriften, im Druck ausgehen lassen; neue verbesserte und mit dem Leben des Herrn Verfassers vermehrte Auflage, nebst D. Daniel Kramers P. P. Jubelpredigt, auf die erfundene Buchdruckerkunst. Leipzig bey Christian Friedrich Geßner (ohne Jahrzahl).

Diese Ausgabe scheint um das Jahr 1740 in Leipzig gedruckt zu seyn, obgleich in dem am Ende mit beygedruckten lateinischen Gedicht: Pietati atque industriae Georgii Ritzschii (in dessen Druckerey eben Herr D. Hornschuch Corrector war) unter dem letzten Vers gedruckt stehet: ad diem Martii. cIↃ IↃ C XXXIII. denn

dis

dis ist natürlich bey dieser Ausgabe ohne Veränderung mit abgedruckt worden, und man kann diese Zahl nicht für das richtige Druckjahr annehmen. — Die erste lateinische Ausgabe dieses Werkchens kam 1608 zu Leipzig heraus, unter der Aufschrift: Instructio operas typographicas correcturis necessaria. 8. — und im J. 1634. kam es zuerst teutsch in 8. heraus, unter dem Titel: Ορθοτυπογραφία, das ist: ein kurzer Unterricht, für diejenigen, die gedruckte Wercke corrigiren wollen; und eine Erinnerung für die, welche ihre Schriften, oder verfertigte Wercke (im Druck) ausgehen lassen, nützlich und nothwendig. — Derjenige aber, der diese antike Broschüre, die doch äusserst selten zu finden, in der Absicht in die Hände nimmt, um sich daraus zu einen guten Druckscorrector zu bilden, wird sich sehr irren! — Die Zahl der Blätter in demselben, die eigentlich Unterricht für Correctoren enthalten, erstreckt sich nur auf 14, in welchen das dahin Gehörige, wie der Kenner leicht errathen kann, sehr unvollständig, undeutlich, ja oft ganz falsch vorgetragen wird, wie derjenige, der nur einigermaaßen weis, was zu einem guten Corrector gehört, und es durchliest, leicht einsehen kann. Ferner ist die Rechtschreibung

und Interpunction und ganze typothetische Einrichtung in demselben nichts weniger als auf unser Zeitalter und ganzen typographischen Geschmack passend. Das Uebrige, was das Buch ausser den 14 Blättern enthält, sind meist Dinge, die eigentlich nicht zum Zweck des Verfassers gehören, und beziehen sich entweder auf die Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerkunst, auf das Lob derselben u. s. w. Man hat ferner unter den bis itzt herausgekommenen Schriften über die Buchdruckerkunst noch einige Werke, in welchen mancher oft vergebens gründlichen und ausführlichen Unterricht für einem Corrector zu suchen pflegt, die aber meist ihres andern Inhalts wegen von den Gelehrten und selbst von den Buchdruckern sehr aufgekauft worden, und itzt sehr selten anzutreffen sind.

Ich will die merkwürdigsten, manchen Liebhabern zu gefallen, hier anführen:

1) Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgiesserey, mit ihren Schriften, Formaten und allen dazu gehörigen Instrumenten abgebildet auch klärlich beschrieben, und nebst einer kurzgefaßten Erzählung vom Ursprung und Fortgang

der

der Buchdruckerkunſt, überhaupt, inſonderheit von den vornehmſten Buchdruckern in Leipzig und andern Orten Teutſchlandes im 300 Jahre nach Erfindung derſelben ans Licht geſtellet. Mit einer Vorrede Herrn Johann Erhard Kappen's, Prof. Eloqu. Publ. in Leipzig und des groſſen Fürſtencollegii Collegiatens daſelbſt. Leipzig bey Chriſtian Friedrich Geßner 1740. (Erſter Theil.)

2) Der ſo nöthig als nützlichen Buchdruckerkunſt und Schriftgieſſerey. Zweyter Theil. Dem eine kurz gefaßte Nachricht von einigen Buchdruckern ſo wohl inn- als auſſerhalb Teutſchland vorgeſetzet, und mit Kupfern ausgezieret. Leipzig, zu finden bey Chriſtian Friedrich Geßner 1740.

3) Der ſo nöthig als nützlichen Buchdruckerkunſt und Schriftgieſſerey, dritter Theil. Dem nicht nur ein kurzes Verzeichniß von den vornehmſten Jubelſchriften, ſondern auch eine ausführliche Nachricht, wie die Jubelfeyer hier und da begangen

worden, und alsdenn die Fortsetzung der Buchdruckerhistorie vorgesetzet ist. Mit den Jubelmünzen und vielen andern Kupfern ausgezieret. Leipzig, zu finden bey Christian Friedrich Geßner, 1741.

4) Der so nöthig als nützlichen Buchdruckerkunst und Schriftgiesserey, vierter und letzter Theil. In welchen nicht nur ein fortgesetztes Verzeichniß von den vornehmsten Jubelschriften, sondern auch eine ausführliche Nachricht, wie die Jubelfeyer hier und da begangen worden, und alsdenn die Fortsetzung der Buchdruckerhistorie vorgesetzet ist. Mit vielen Jubelmünzen, auch andern Kupfern und Figuren ausgezieret, und mit Registern versehen. Leipzig, bey Christian Friedrich Geßner, 1745.

5) Der in der Buchdruckerkunst wohl unterrichtete Lehrjunge u. s. w. Leipzig, 1740. bey Christian Friedrich Geßner. (Dieses ist der kürzere wesentlichere Inhalt des vorigen grössern Werkes in vier Theilen hier in einem mäßigen Oktavband, in welchem die

die Vorstellung vieler Formate für dem angehenden Schriftsetzer noch deutlicher in Figuren dargestellt sind, als in dem vorher angeführten Werke, welches, in Ansehung des Historischen, viel weitläuftiger ist.)

6) Die Wol-eingerichtete Buchdruckerey, mit hundert und achtzehen Teutsch-Lateinisch-Griechisch- und Hebräischen Schriften, vieler fremden Sprachen Alphabeten, musicalischen Noten, Calenderzeichen, und mediciniſchen Characteren, Ingleichen allen üblichen Formaten bestellet und mit accurater Abbildung der Erfinder der löblichen Kunst, nebst einer summarischen Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg, ausgezieret. Am Ende ist das gebräuchliche Depositions-Büchlein angefüget. Nürnberg, gedruckt und zu finden bey Johann Andreä Endters seel. Sohn und Erben. 1721.

Dies sind die vornehmsten Werke, die besonders die Beschreibung des Mechanismus der Buchdruckerkunst und die Geschichte von

Digitized by Google

der Erfindung derselben u. s. w. zum Gegenstande haben, die aber alle nicht in der Absicht geschrieben sind, welche bey gegenwärtigem Werke zum Grunde liegt. — Indessen findet der Liebhaber doch manches Nützliche und Lesenswerthe in denselben. Die Schreibart aber und Rechtschreibung darinnen ist für unsere Zeit ebenfalls gar nicht brauchbar. — Ich entschloß mich also, einen Versuch zu machen, und ein auf unser Zeitalter passenderes, vollständigeres orthotypographisches Handbuch u. s. w. niederzuschreiben, wozu mich auch einige gelehrte Schriftsteller, die ich in gewissen Ländern genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und die mich daselbst ihrer Freundschaft würdigten, aufmunterten, nachdem Sie sich öfters mündlich mit mir über allerley typographische Gegenstände unterhalten hatten. Ich wandte hiezu diejenige Zeit an, die mir bey meinen Berufsgeschäften zur Erholung übrig gelassen war, legte dann denselben gelehrten Freunden den Plan dieses Werkchens vor, und bat sie, mir ihre Meynung davon frey zu sagen. Sie versicherten mich aufrichtigst, daß sie sehr wünschten, daß ein solches Buch bald herauskommen möchte, damit sich jeder junge Schriftsteller, Gelehrte, Corrector,

ctor, Buchhändler und dergl. daraus die ihm nöthigen und nützlichen typographischen Kenntnisse verschaffen könnte, zumal da nicht jeder immer Gelegenheit hätte, sich in einer Buchdruckerey mündlich gut und gründlich davon unterrichten zu lassen. Ich versprach ihnen also, den Plan so gut als mir möglich auszuführen, und will hiermit also mein Versprechen zu erfüllen trachten. Vielleicht giebt dis Handbuch bey manchem Anlaß zu weiterem Nachdenken über die schöne, regelmäßige und geschmackvolle Praxis der Typographie; vielleicht stiftet es da und dort einigen Nutzen? —

Ich muß noch sagen, daß mein Hauptzweck also ist, so viel mir möglich: Anweisung zu geben, wie man Bücher, während sie gedruckt werden, gut und regelmäßig corrigiren solle. Für erfahrne, gelehrte und im Corrigiren schon geübte Schriftsteller wird freylich dieses Werkchen nicht so brauchbar seyn, als für Anfänger in der Bibliopoeie u. dergl. Vielleicht aber finden es Erstere ebenfalls in manchem Betracht ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig. In der ersten Abtheilung habe ich die darinn enthaltenen Materien meist kürzlich oder auszugsweise abgehandelt, indem selbige eigentlich nicht zum Hauptzweck gehören,

und nur manchem Leser und Liebhaber, der weder Zeit noch Gelegenheit hat, viel Schriften über die Buchdruckerkunstgeschichte ꝛc. selbst zu lesen, von einigen dahin einschlagenden Dingen einen kurzen doch deutlichen Begriff davon zu machen gesucht, zumal da der geschickte und gelehrte Buchdrucker zu Leipzig, Hr. B. J. Breitkopf, neulich eine ausführliche Geschichte der Buchdruckerkunst angekündigt, und vorläufig auch schon einiges dahin Gehörige bekannt gemacht hat. *) Und es läßt sich von diesem gründlichen Kunstkenner hierinn viel Gutes und Nützliches erwarten.

In der ersten Abtheilung dieses Werkes hab ich zuweilen die Allegaten und Quellen, woraus ich Manches schöpfen muste, nicht genau angezeigt, theils weil ich durch zu viel Citationen

*) S. Dessen Abhandlung: „Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Bey Gelegenheit einiger neuern darüber geäusserten besondern Meynungen. Nebst der vorläufigen Anzeige des Inhaltes seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. 4. Leipzig, 1779.„ Siehe auch Ebendesselben: „Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers, und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. Erster Theil, welcher die Spielkarten und das Leinenpapier enthält. 4. Mit vierzehn Kupfertafeln. Leipzig 1784.“.

Digitized by Google

nen das Buch nicht gern um einige Bogen stärker und dadurch theurer machen wollte, welches mir ohnedem, als ich's bearbeitete, mehr auslief, als ich anfänglich glaubte; theils war es mir auch manchmal entfallen, auf welcher Seite dieses oder jenes Buches ich Manches gelesen hatte, das zu meinem Zweck gehörte, welches ich nicht bey der Hand hatte, um genau nachschlagen zu können. Bey Sachen, die notorisch waren, wenigstens für Gelehrte, habe ich manchmal den Schriftsteller gar nicht genannt, wenn ich mich nicht, als ich die oder jene Nachricht niederschrieb, gleich darauf besinnen konnte, besonders da dies Buch für keine illiterate Laien bestimmt ist. Daß in der zweyten Abtheilung noch weniger Citationen vorkommen, werden sich gelehrte Leser, die wissen, daß Hr. D. Hornschuchs Orthotypographie das einzige alte kleine Büchlein ist, das wir über unsern Gegenstand haben, leicht erklären können. —

Sollte ich indessen bey meinen Lesern einigen Beyfall erhalten, so würde mich dis sehr aufmuntern, noch einige Manuscripte über Buchdruckerkunst und Buchhandel und andre dahin gehörige Sachen bekannt zu machen, die ich schon völlig ausgearbeitet habe, die aber warten müssen, bis es mir mein Ver-

Digitized by Google

mögen und Gesundheit vielleicht eher zuläßt, die Kosten auch daran zu wagen und noch einige Zeit auf die Verbesserung der Manuscripte vor der Herausgabe zu verwenden! —

Uebrigens denke ich von den zu meinem Zweck gehörigen Gegenständen hinlänglich verständlich und faßlich geredet und die Grundsätze, worauf sich die Orthotypographie gründet, ziemlich deutlich dargestellt zu haben? Sollten indessen wahre gelehrte Kunstrichter, erfahrne Schriftsteller und Grammatiker in gegenwärtigem Werkchen mehr Kürze und Klarheit des Ausdrucks, mehr leichte fließende Schreibart, scharfsinnigere philosophischere Raisonnements und Reflexionen über manche wichtige Gegenstände wünschen, oder solches ganz vermissen, und mich deshalb bitter tadeln wollen, so bitte ich sie, vorher zu bedenken, daß ich erstlich kein Gelehrter bin, auch kein gelehrtes Werk liefern wollen — und daß es zweytens weit leichter ist, wenn ein Buchdrucker, der seine Kunst noch so gut durchstudirt hat, einem Schriftsteller oder Corrector die ihm nöthigen typothetischen und typographischen Kenntnisse in seiner Offizin selbst mündlich nach und nach beybringen will, als wenn er ihm das dahin Gehörige blos durch ein gedrucktes

Buch

Buch schriftlich und gleichsam in einem Blick bekannt zu machen sucht! —

Was übrigens die Orthographie betrifft, welche ich bey diesem Werke beobachtet habe, so wünschte ich freylich viel Nachfolger zu haben. Indessen lasse ich hierin jedem Schriftsteller und Gelehrten auch gern bey seinen Meynungen. Die mehresten unter den Schriftstellern, die von der allgemeinen Rechtschreibung im Teutschen abweichen, sind auch zu sehr für ihre hieher gehörigen Grundsätze eingenommen, als daß sie sich von irgend jemand anderem davon abwendig machen liessen! Der Buchdrucker oder Corrector kommt indessen immer besser weg, wenn er in Ansehung der Orthographie so druckt und corrigirt, wie es sein Schriftsteller gern oder ausdrücklich haben will. Ich weis Fälle, wo die Correctoren in Abwesenheit des Verfassers sich verschiedener Verbesserungen oder Aenderungen bey der Correctur erlaubten, wodurch sie sich aber hernach viele Verdrüßlichkeiten und Streitigkeiten zuzogen, (ob sie gleich oftmals Recht hatten!) die sie sich leicht ersparen konnten! — Bey einem Buche, das in einer sehr pedantischen Orthographie gedruckt ist, kann kein billiger und verständiger Recensent den Buchdrucker tadeln, sondern muß deshalb mit seinem Autor

spre-

sprechen. — Ohne Bewilligung des Verfassers wird kein vorsichtiger Buchdrucker sich die Freyheit nehmen, sein ihm zugesandtes Manuscript in seiner eigenen oder einer andern Orthographie abzudrucken, oder überhaupt darinn zu ballhornisiren. Zeigt der Schriftsteller nicht ausdrücklich auf dem Titel des Manuscripts an: Die Orthographie bleibt, wie ich sie geschrieben habe; so giebt es wohl Fälle, wo der Buchdrucker solche hie und da, wenn der Autor aus Nachlässigkeit oder Uebereilung Fehler gemacht, oder nicht gleichförmig bleibt, Berichtigungen machen und solche der allgemeinern näher zu bringen suchen kann. Besser ist es aber doch allemal für dem Buchdrucker, wenn er erst deshalb bey dem Schriftsteller anfragt, ehe er hierinn weiter geht, er wird sich manchmal dadurch Verdruß ersparen. Die vielerley Orthographieen der heutigen Schriftsteller in Teutschland erfordern itzt ein ordentliches Studium des Buchdruckers, und machen auch den Correctoren viel zu schaffen! Fast Jeder, der etwas drucken läßt, hat seine eigene Methode hierinn, die der Setzer und Corrector ihm allemal erst mühsam wieder ablernen muß, wenn er beym Fortarbeiten nicht häufig fehlen und sich dadurch auf dem Metall nicht viel

beschwer-

beschwerliches Corrigiren und Zeitversäumniß verursachen will. Denn gemeiniglich hat der Schriftsetzer, wenn er sein voriges Werk ausgesetzt, noch die Orthographie seines Verfassers stark im Sinne, und sich, besonders wenn es lange gedauert, gleichsam daran gewöhnt; wenn er nun ein anderes Werk zu setzen anfängt, und es ist ihm nicht ausdrücklich gesagt oder vorgeschrieben, daß er die Orthographie des Manuscripts beybehalten soll, so wird er entweder die seines vorigen Autors, oder seine eigene, oder meistens die allgemeinere u. s. w. gebrauchen, die ich bey diesem Werke ebenfalls zu beobachten gesucht habe — und die ich meines Theils für die beste halte, ohne eigensinnig zu verlangen, daß Jeder sie nachahmen müste; denn hierinn heist's mehr als zu sehr: quot capita tot sensus! Wenn mir indessen Diejenigen, für welche ich dies Buch bestimmt, Ihren mir sehr werthen Beyfall nicht ganz versagen, und die Folge der Zeit mich des hierdurch gemachten Aufwandes wegen entschädigt, und eine neue Auflage nöthig machen sollte; so würde ich nicht unterlassen, wofern mir Gott das Leben fristet, diesem Werkchen, so wie jenen obenangeführten fertig liegenden, auch alle mir noch mögliche Verbesserungen, Vervollkommnung

und

und Verschönerung im Innern und Aeussern beyzubringen, und es dem litterarischen und typographischen Publicum immer nützlicher und angenehmer zu machen suchen. Hiemit empfiehlt sich mit aller wahren Hochachtung und Ergebenheit allen unpartheyischen, wahrheitsliebenden Schriftstellern, Gelehrten, Buchdruckern und Buchhändlern und andern Kunstliebhabern:

der Verfasser.

Erster

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Von dem Zustande der Künste und Wissenschaften vor Erfindung der Buchdruckerkunst und des Papiermachens.

Die Menschen, sobald sie nach Erschaffung der Welt durch die natürliche Erfahrung sich eine mehrere Anzahl von Begriffen nützlicherer und schönerer Dinge gesammelt und gelernt hatten, das Schöne von dem Häßlichen, das Wahre von dem Falschen und das Angenehme von dem Schmerzhaften u. s. w. besser zu unterscheiden und sich nur in kleine Familiengesellschaften bildeten, so entstand auch gar bald bey ihnen der Trieb, sich einander ihre Gedanken und Empfindungen auf eine geschwinde und leichte Art mitzutheilen. — — Die ersten Mittel dazu waren allerley verschiedentlich gebildete abwechselnde Töne und Geberden, wodurch sie sich, so gut als sie konnten, einander ihre Gedanken beyzubringen suchten. — Diese im Anfang freylich noch sehr undeutliche und mühsame Art sich auszudrücken bildete sich dann durch mehrere Versuche und Erfahrungen weiter aus. Endlich kam es bis zu einer förmlichern vollkommenern Sprache *). Vermittelst

*) Ob die erste Sprache in der Welt die hebräische gewesen, dieses ist von den Gelehrten noch nicht

Vermittelst derselben theilten sie also auf eine leichtere Art ihren Nebenmenschen ihre Gedanken und Empfindungen mit. — Allein je mehr die Menschen nach und nach Gegenstände der unaussprechlich grossen Schöpfung zu betrachten Gelegenheit fanden, je mehr richtigere und nützlichere Begriffe erzeugten sich bey ihnen, und nach und nach immer mehrere gründlichere Kenntnisse und Einsichten in manchen Dingen. — Jedoch, da sie nun so weit waren, daß sie durch längere Uebung und natürliche Erfahrung eine Sprache gebildet hatten, so konnten sie sich freylich ihre Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen durch dieselbe leichter mittheilen; aber doch nur mündlich, oder wenn es Ihnen manchmal an Worten fehlte, diese oder jene unbekanntere Idee auszudrücken, so verfuhren sie, wenn ich so sagen darf, pantomimisch! — Da sie nun aber seit dem Fall Adams wusten und sahen, daß sie sterblich waren, und doch allerley nützliche und angenehme Künste, die ihnen die Natur und Erfahrung schon gelehrt hatte, gern auf ihre Kinder und alle andre Nachkommen bringen wollten, so sahen

nicht ausgemacht worden. Viele behaupten dieses, haben aber die Gründe, welche wieder andre Schriftsteller gegen sie anführen, noch nicht hinlänglich widerlegen können.

hen sie auch bald ein, daß der mündliche Unterricht in einem Menschenalter nicht dazu hinlänglich und es nicht möglich war, alles Gelernte im Sinne zu behalten. Sie fanden also bald, daß sie **vergeßlich** waren. Hernach suchten sie ein ander Mittel ausfindig zu machen, wodurch sie der **Vergeßlichkeit** *) Trotz bieten konnten. — Es entstand dann nach und nach aus vieler Menschen Versuche zuerst eine sehr einfache Art von **Bildschnitzerkunst** oder **Zeichenkunst**, und dann eine noch **unvollkommene Schreibekunst**. — Man bildete sich nämlich auf diese und jene Art für jedem anzuzeigenden Begriff entweder eine ihm **ähnliche Gestalt**, oder man bediente sich eines andern geschriebenen oder eingegrabenen Zeichens oder Charakters, und bestimmte damit die anzuzeigende Idee, grub dergleichen **Charaktere** und **Bilder** auf allerley harte oder weiche Körper mit härtern Instrumenten ein, oder malte solche, so gut als man konnte, auf verschiedenerley flache Körper u. s. w. Eine solche **Bildnißschrift** sollen die alten **Egypter** am ersten ver-

*) Nach dem Berichte der Linguisten hat das Wort: **Mensch**, mit dem Worte: **vergeßlich**, in den morgenländschen Sprachen einerley **Wurzelwort**. —

versucht haben, um ihre Gedanken gleichsam dadurch abzubilden. Auch in Amerika, nämlich in Mexiko, hat man sich zum Schreiben schon Figuren bedient, die aus mancherley gemalten Federn bestunden, um seine Ideeen auszudrücken; und durch solche Figuren erhielt der damalige mexikanische König in Amerika Nachricht von dem Einfall der Spanier. Auch in Peru stellte man die arithmetischen bekannten Figuren durch gewisse Knoten von verschiedenen Farben vor, welche zur Verfertigung der Rechnungen dienten u. s. w. — Diese Bildnißschrift war aber sehr unvollkommen. Man kam auch hernach auf eine andre etwas bessere Art von Schreibekunst: man stellte nämlich ein jedes Wort oder einen jeden Begriff durch ein einziges Zeichen oder gleichsam durch einen Buchstaben vor, so wie es heut zu Tage noch die Chinesen machen; diese haben allein im gemeinen Gebrauche gegen 11000 solcher Charaktere, in den Wissenschaften aber haben sie über 60,000. *) Es gehört in China ein ganzes

*) Wer mehr von der Art zu schreiben der Chinesen und von ihren Zügen oder Figuren, womit sie ihre Worte anzeigen, lesen will, sehe: *Theophili Sigfridi Bayeri* Museum Sinicum, in quo sinicae linguae et litteraturae ratio explicatur.

zes Menschenalter dazu, um geschwind und richtig lesen zu lernen; daher sind dort die Künste und Wissenschaften noch in der Kindheit; weil da einem Menschen keine oder doch keine hinlängliche Zeit übrig bleibt, sich nützliche Kenntnisse zu sammeln. Man lernt sie daselbst meistentheils durch Nachahmung und mündlichen Unterricht. Kurz also, auf die Erfindung der Bilderschrift oder auch sogenannten hieroglyphischen Schreibart *) folgte die Kunst: die artikulirten einzelnen Töne, woraus die Worte bestehen, durch Zeichen oder Buch-

catur etc. 2 Tomi, Petropoli, ex Typographaeo academiae imperatoriae cIↃ IↃCC XXX. Ich besitze dieses seltne gelehrte und mühsame Werk selbst. Das darinnen vorkommende chinesische Lexicon ist ganz in Kupfer gestochen, auch mehrere chinesische und andre Figuren, die durch Typen nicht gut ausgedruckt werden konnten.

*) Von den egyptischen Hyeroglyphen kann man nachlesen des berühmten Athanasii *Kircheri* Turris Babel. T. III. Amstelod. cIↃ IↃC LXXIX. fol. oder in Dessen Obelisco, Sphynge und Oedipo Aegyptiaco. Die Scythen sollen sich auch schon der Bildnißschrift bedient haben, wie *Pherecites Syrias* sagt, und *Cael. Rhodig. Garzon. Brown*, auch *Warburton* Essai sur les Hierogl. u. a. m.

Buchstaben vorzustellen. Es sind deren nur gegen dreyssig. Vermittelst der Buchstaben also bilden wir Sylben, und aus diesen die Worte. Nun war also die heutige Schreibekunst erfunden. — Wer zuerst die Buchstaben und diese Art von Schreibkunst, die viel vollkommener und leichter ist, als alle andre, erfunden hat, ist noch unter den gelehrten Alterthumsforschern streitig. — Aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift kann man aber doch schlüssen, daß wenigstens in einem beträchtlichen Zeitraume vor Mose die Schreibekunst schon muß im Gebrauch gewesen seyn, weil Gott noch vor Eröffnung des Gesetzes auf dem Berge Sinai dem Mose zu schreiben gebietet *); und bald darauf fieng auch Mose wirklich zu schreiben an **); er bedient sich auch der Redensart: aus dem Buche zu tilgen, in ein Buch schreiben ***); ferner hätte Moses den Kindern Israel auch das auf 2 steinerne Tafeln geschriebene Gesetz Gottes vergeblich vorgewiesen, wenn sie solches nicht hätten lesen kön-

*) S. Exod. 17, 14. Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe das zum Gedächtniß in ein Buch, u. s. w.

**) Ibid. cap. 24, 4 — 7.

***) Ibid. cap. 32. 32. 33.

Digitized by Google

können *); auch erwähnt Moses selbst eines alten Historienbuches **), und es läßt sich auch aus verschiedenen Gründen schlüssen, daß Moses auch aus manchen alten geschriebenen Dokumenten und Nachrichten kluger Männer des grausten Alterthums geschöpft hat. Man hat mehrere Beweise aus der heiligen Schrift, daß die Schreibekunst, so wie wir sie itzt haben, obgleich nicht so vollkommen, doch ziemlich lange vor ihm in Asien und Afrika muß bekannt gewesen seyn. Denn die Stadt Debir, ehe die Israeliten in's Land Canaan eingingen, wurde Kiriath-Sepher, das ist: eine Stadt der Schreiber oder Schriften, ***) genannt. Vielleicht ist in derselben eine Art von Akademie gewesen? Wie eigentlich die ersten Buchstaben ausgesehen, weis man auch nicht genau zu sagen, verschiedene Gelehrte haben wol da und dort Manches davon vorstellen wollen; allein dies sind doch nur bloße muthmaßliche Gestal-

*) Exod. 31, 18. c. 32, 15. und Deut. 31, 19. 26.

**) Num. 21, 14. „Daher spricht man in dem Buch von den Streiten des Herrn das Vaheb in Supha, und die Bäche am Arnon.

***) *Jos.* 15, 15.

stalten. *) Viele halten die Egypter auch für die ersten Erfinder der Buchstaben, von denen solche hernach die Griechen bekommen haben sollen. Dieses genau zu untersuchen überlasse ich philosophischen Historikern. — Nachdem nun die Schreibekunst erfunden worden, so bediente man sich zu Aufschriften (vermuthlich zuerst in Aegypten) allerley harte Körper, auf welche man, vermittelst härtern Griffeln oder andern Instrumenten, Buchstaben oder Worte eingrub, oder solche erhaben darauf vorstellte. Solches ist auch zu Hiob's **) und Moses ***) Zeiten gebräuchlich gewesen; man findet dis auch in der Geschichte der ältesten Völker in ihren Denkmälern †); und weil man den Namen der ägyptischen Zauberer von Kupferstechen, in Metall graben und dergl. herleiten kann. Exod. 7, 7. Ferner sagt auch der alte jüdische Geschichtschreiber Josephus, daß der Patriarch Seth, oder dessen Nachkommen, ihre astronomischen Wissenschaften in zwo steinerne Säulen eingegraben ††); desgleichen hat Tubal-

*) *Bang.* Cael. Orient. exercit. 2.

**) *Iob.* 19, 23. Exod. 31, 18. c. 32, 4.

***) S. *Pfeif.* Dub. Vex. p. 252.

†) S. *Bang.* Cael. Orient. exercitat. l. c. p. 13.

††) *Joseph.* A. I. L. 1. c. 4.

Digitized by Google

Tubalcain zuerſt gewieſen, wie man Buchſtaben und dergleichen in Erz hineingraben ſoll *). Daß die Egypter als die bekannte älteſte in den Wiſſenſchaften berühmteſte Nation zuerſt geſchrieben haben, beweiſt auch einigermaaßen, daß bey ihnen zuerſt eine Art von Papier erfunden worden **), worinnen die meiſten Geſchichtſchreiber der alten Völker übereinſtimmen. Sie verfertigten ſich Bücher aus den Blättern der Berdpflanze ***), und ſchrieben hinein. Andre

*) *Gen.* 4, 22. „Die Zilla aber gebar auch, nemlich den Tubalcain, den Meiſter in allerley Erz- und Eiſenwerk.„ Von den verſchiedenen Methoden, deren ſich manche Völker zum Schreiben bedienen, als auch von mancherley Papierarten, auf welche ſie zu ſchreiben pflegen, kann man noch leſen: Samml. aller Reiſebeſchr. Leipz. 1748. X. Band p. 309. Ib. Siebent. Band, S. 25. 381. 382. Ib. B. VIII. S. 201. B. VI. S. 338. u. v. a. m. S. auch Hrn. Breitkopfs Verſuch einer Geſchichte der Spielkarten ꝛc.

**) Siehe Mallets Beſchreibung des ganzen Weltkreiſes. Frankf. a. M. 1719. 4. Th. III. S. 64.

***) Dieſe Pflanze wächſt ſehr ſtark und bis 7 Ellen hoch in dem ausgetretenen Nilwaſſer. S. Dapper Beſchr. v. Africa. Nürnb. 1671. *Proſp. Albin.* de plantis Aegypti. 4. Patav. 1640. Abhandl. zur Geſchichte der Kunſt vom Gr. v. Caylus. Altenb. I. 4. 1768. n. x. *Celſius*

Andre nennen dieses egyptische Gewächs Papyrus *), wovon unser heutiges Papier auch den Namen bekommen haben soll. Der berühmte König Ptolomeus in Egypten legte zu Alexandrien schon eine ansehnliche öffentliche Bibliothek an, die bis auf 70,000 Bände anwuchs. — Künste und Wissenschaften blüheten in Egypten damals schon sehr. König Eumenes zu Pergamos in Griechenland, der ohngefehr 300 Jahr vor Christi Geburt lebte, legte, nach der Weise des Königs Ptolomäus Soter in Egypten, zu Pergamos eine grosse öffentliche Bibliothek an, und wollte sich, so wie jener, einen grossen Namen machen. Kaum hatte der egyptische König Nachricht davon erhalten, so verbot er auch sogleich die Ausfuhr des Papiers aus Egypten. Da nun die Papierstaude, als eine Wasserpflanze, nur in Egypten häufig wuchs, und blos zur Verfertigung der Bücherblätter oder des damals üblichen Papiers diente; und andre Nationen, und besonders die mit ihnen handeln-

den

suis Hieropotan. L. II. p. 137. Memoires de l' Academie des inscr. etc. T. XXVI. à Par. 1759. p. 267 — 320.

*) *Plin.* Hist. natural. Lib. XIII. c. II. de gummi generibus, et papyro.

den Griechen, dieses Papier nur von den Egyptern erhielten, so muste man zu Pergamos etwas anderes ausfindig machen, worauf man schreiben konnte, und welches auch dauerhafter war, als das damalige egyptische Papier. Man fiel endlich darauf, Schaaffelle so dünne zuzurichten, daß man füglich darauf schreiben konnte *), und brachte es in kurzem so weit, daß die eifersüchtigen Egypter über die Schönheit und Dauerhaftigkeit dieser neuen griechischen Papierart in die gröste Verwunderung geriethen. Dieses nun itzt wieder bekannter gewordene Papier bekam hernach bald den Namen Pergament, weil es in Pergamos zuerst wieder merklich häufig und besser gemacht wurde. Die Kunst, solches zu verfertigen wurde immer vollkommener, und breitete sich bald weiter aus, und kam endlich auch nach Europa. Dieses sogenannte griechische Pergament verdrängte den Gebrauch des egyptischen Papiers bald, und es sind heutzutage noch

*) Die alten Perser haben schon vor Eumenes in ältern Zeiten ihre Geschichten auf Viehhäute geschrieben, wie *Diod. Sic.* lib. 2. sagt. Auch die alten Jones lange vor Eumenes schrieben schon auf Schaaf- und Ziegenhäute, wie Herodot meldet Lib. V.

Digitized by Google

noch wenig Völker übrig, die zum Schreiben sich der Blätter von Pflanzen oder Bäumen bedienen. Nun komte also die Schreibekunst der **menschlichen Vergeßlichkeit** mehr zu Hülfe kommen und dem menschlichen Geschlechte mehr Nutzen stiften. Dieses Papier von Schaaffellen, oder Pergament, war viel schöner und dauerhafter. Es erhielt sich bis ins Jahr 1100 nach Christi Geburt sehr stark im Gebrauche, wurde auch noch in der ersten Zeit nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Europa zu **vorzüglichen Sachen** manchmal beybehalten *). Hernach aber brachten die Araber die Kunst, **aus Baumwolle Papier zu machen**, von ihren Feldzügen aus der **Bucharey** mit nach Hause,

*) Zu **Toledo** gab **Peter Hagenbach**, ein **Teutscher**, im Jahr Christi 1500. in Folio heraus: Missale Mozarabes jussu Francisci *Ximenis* per Alfonsum Ortizium Canonicum Toletanum. Der Cardinal **Ximenes** verwendete auf den herrlichen Druck dieses Buchs auf **Pergament** 50,000 Thaler. S. *Beyeri* Memor. Horar. N. LXIV. p. 158. und in *Vogt.* Catalog. p. 402. Lesser hatte es im Collegio Ildefonsi gesehen, und sagt, daß es aus der Colbertischen Bibliothek vor 3005. Livres erstanden worden sey. S. Dessen Typographia jubilans u. s. w. Leipzig 1740. S. 65. — Zu Nürnberg, Freyberg u. a. O. m. werden auch noch in öffentlichen Bibliotheken Bücher auf **Pergament gedruckt** vorgezeigt.

Digitized by Google

se, und breiteten sie hernach immer weiter aus. Einer ihrer Landsleute, der mit aus der Bucharey, wo sie Eroberungen gemacht hatten, zurückgekommen, den sie Joseph Amra nennen, soll bey ihnen zuerst dergleichen verfertiget haben. Die Auswanderungen und Eroberungen der Araber erstreckten sich in Zukunft über Afrika nach verschiedenen Ländern Europens. Aller Wahrscheinlichkeit nach kamen sie im Jahr 652 nach Christi Geburt nach Sicilien, und 710 nach Spanien. Sie eroberten bald hernach beyde Reiche. Durch den Umgang und Handel mit denselben und den Mauren lernten also die Spanier das Baumwollenpapier ohngefähr in der Mitte des Jahres C. 1011. kennen und verfertigen. *) Ob die Griechen oder die Römer sich des baumwollenen Papiers eher bedient, ist noch nicht von den Gelehrten völlig ausgemacht worden. Indessen hat man Beweise, daß das Baumwollenpa-

*) S. B. J. Breitkopfs „Versuch über den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapieres, und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen ꝛc. Leipzig, bey Ebendemselben 1784. 4. Erster Theil.“ in welchem Werke der Liebhaber über die Geschichte der Erfindung der Papiere mehrere Nachrichten antrifft.

Digitized by Google

lenpapier durch die Griechen eher nach Europa gebracht worden sey, als es von Spanien aus durch die Mauren weiter ausgebreitet wurde. Denn die Phönizier und Karthaginenser trieben schon unter allen Völkern in den ältesten Zeiten den ausgebreitetsten Handel, und kamen zuerst nach Europa zum Tausch. Das neuerfundene Baumwollenpapier erhielt sich also in Europa und verschiedenen andern Weltgegenden wirklich bis nach Erfindung der heutigen Buchdruckerkunst noch im Gebrauch. Das baumwollene Papier sowohl als das griechische Pergament, war aber, nach Verhältniß der damaligen Zeiten, vor Erfindung des Leinenpapiers immer theuer; alle Bücher mußten mühsam und mit vielen Kosten abgeschrieben werden; wobey man noch vielerley Gefahren ausgesetzt war; z. B. man mußte immer befürchten, der Abschreiber liesse aus Unachtsamkeit hie und da Stellen weg, oder schrieb fehlerhaft ab, oder verfälschte seine Abschrift aus Afterwitz oder Bosheit u. s. w. Kurz, Künste und Wissenschaften konnten bey weitem nicht so blühen und wachsen, und lange nicht so gemeinnützig gemacht werden, als es jetzt geschehen kann. Die Bücher waren, ehe die Buchdruckerkunst aufkam, sehr theuer. Eine Bibel

kostete

kostete damals oft über 500 Rthlr, itzt kann jedermann eine vor 1, 2, 3 oder 4 Rthlr. erhalten, je nachdem solche schön oder verziert oder auf gut oder schlechter Papier gedruckt ist; ja, wer kleine Schrift gut lesen kann, kann eine Bibel heutzutage gar für 8 bis 12 gr. in manchem Buchladen bekommen — *). Vor Erfindung der Buchdruckerkunst konnten nur Kayser, Könige, Fürsten oder andre vornehme und sehr reiche Leute ansehnliche Büchersammlungen besitzen, weil die nur allein vermögend waren, sie zu bezahlen. Der gemeine Mann blieb also immer in blinder Unwissenheit stecken. Es gab wol hie und da in einigen Klöstern ziemlich gute Bibliothekchen; allein die Mönche giengen sehr geheim damit um, und wucherten mit ihrer Gelehrsamkeit. Das Bücherabschreiben war damals hauptsächlich eine Arbeit der Mönche, womit sie sich viel Geld verdienten. Im Ganzen genommen aber lebten die meisten Menschen vor Erfindung der Buchdruckerkunst in der dicksten Barbarey und Unwissenheit und unter dem Druck des römischen Pabstes, welcher sich eben nicht viel Mühe gab, die Layen aufgeklärter zu machen; denn je dümmer, je unwissender der gemeine Mann war,

*) Nämlich die Hallische kleine.

war, je mehr theologische Lügen, je mehr blendende Traditionen konnte man ihm glauben machen. Die Gelehrsamkeit konnte nur kaum merkliche Fortschritte machen. Wäre die Buchdruckerkunst nicht erfunden worden, so wäre die Welt vielleicht bald wieder in ihre alte Barbarey zurückgesunken, weil man gute Bücher der alten berühmten Griechen und Römer mühsam und mit vielen Kosten abschreiben muste und selten haben konnte. Das Abschreiben war auch eine sehr verdrüßliche Arbeit, wozu wenig Menschen viel Lust hatten. Und ohnerachtet manche Bücher jährlich öfter abgeschrieben und da und dorthin verkauft wurden, so hat man doch kaum verhindern können, daß nicht manches gänzlich verloren gegangen. Der römische Kayser Tacitus ließ die Annales seines Verwandten, des *Cornelii Taciti*, allein jährlich 10mal für seine Bibliotheken abschreiben und es in denselben aufbehalten; und doch hat er, aller Mühe und Kosten ohngeachtet, kaum verhüten können, daß dieses Buch nicht gänzlich verloren gegangen wäre *). Denn als man nach der Erfindung der Buchdruckerkunst überall die gelehrten Werke der alten Classicer zuerst

*) S. Athan. *Kircher.* de Stud. Hist. et *Cusp.* in Tacit.

zuerst stark aufsuchte, konnte man von des *Taciti* Annalib. kein Exemplar mehr auftreiben, bis endlich im Kloster Corvey in Westphalen noch eins entdeckt wurde, von welchem man es dann abdruckte. Wie erstaunlich viel Zeit muste man nicht mit Bücherabschreiben zubringen; wie mühsam war nicht diese Arbeit! Was itzt eine einzige Buchdruckerpresse in einem Tage druckt, können in mancher Arbeit oftmals kaum 1000 Schreiber in einem Tage hervorbringen, und wenn es auch möglich wäre, so würde ihre Arbeit doch nie so schön, so leserlich, so accurat copirt, so rein u. s. w. ausfallen! — Was Wunder, daß es vor der Erfindung der Buchdruckerkunst weniger Gelehrsamkeit, weniger Flor der Künste und weit weniger Menschen gab, auch unter den reichern, vornehmern und gesittetern Ständen, die ihre Vernunft richtig brauchen konnten, als es itzt unter den niedrigsten Menschenclassen giebt? — Was Wunder, daß der römische Pabst der ganzen Welt glauben machen konnte: er sey der Statthalter Christi auf Erden, er sey ohnfehlbar, heilig, u. s. w. da er wohl wuste, wie leicht es damals war, denen blinden, dummen Layen die allerwidersinnigsten, unvernünftigsten und gottlosesten Dinge

glau-

glauben zu machen. Von wem hätte auch damals der gemeine Mann vernünftig denken lernen sollen? Von den Geistlichen oder von den Mönchen? Diese waren selbst nicht viel klüger. Und wenn es ja in diesem oder jenem Orden, in dem oder jenem Kloster einen aufgeklärtern Kopf gab, der Gelegenheit gehabt hatte, geschriebene gute gelehrte Bücher fleißig durchstudiren zu können, der sich durch Selbstübung alles das in einem beträchtlichem Grade erworben, was damals ein Gelehrter wissen sollte oder konnte, so war dieser sehr selten. Was ja noch etwa von Gelehrsamkeit angetroffen wurde, lag meist in den Klöstern vergraben. Es gab damals viel Pfarrer, die weniger aus der Bibel wusten als unsre itzigen Schüler. D. Luther klagt in seinen Schriften noch sehr über die Unwissenheit der Geistlichen und Pfarrherren seiner Zeit. Die römische Kirche, oder der Pabst, fand natürlich, daß es ihm einträglicher war, wenn er Unwissenheit immer mehr einreissen, als wenn er seinen christkatholischen Glaubensgenossen durch Ausbreitung der Gelehrsamkeit Gelegenheit verschaffte, vernünftiger und klüger zu werden. In manchem Kloster war, ausser der sogenannten Klosterbibel, keine weitere Bibliothek zu finden! — Wo sollte

nun

nun Aufgeklärtheit herkommen, wenn Lehrer an Kirchen und Schulen selbst unwissend waren, damals auch wenig und nur solche Mittel dazu vorhanden waren, die man sich sehr schwer und theuer verschaffen konnte? Falls daß auch manches reiche Kloster, mancher sehr reiche Mann oder Stadtmagistrat das Geld hätte dran wenden und eine kleine nützliche Büchersammlung anschaffen wollen, so konnte man nicht auf einmal von einem Buch gleich so viel abgeschriebene Exemplare finden, als man nöthig hatte, sondern mußte oftmals mehrere Jahre warten, ehe man erst das Originalmanuscript irgendwo bekam, von welchem man sich Abschrift machen lassen wollte; und dieß war hernach auch nicht gleich geschehen. Dieser Mangel an allerley Hülfsmitteln zum Studiren verursachte daher, daß es nur sehr wenig Gelehrte und Schriftsteller gab. Es kostete erstaunliche Mühe und Arbeit, in irgend einem Fache gelehrt zu werden. Die Schulen und Akademien waren mit unwissenden pedantischen Philosophen und abergläubischen Theologen u. s. w. besetzt! Nur in grossen volkreichen Städten, Residenzen, reichen Klöstern waren manchmal einige Bücher und öffentliche Bibliotheken zu finden, wo es erlaubt war, sich derselben, jedoch oft auf sehr kurze Zeit,

oder nur wenige Stunden, zu bedienen. Daher geschah es, daß weil die Alten sich die geschriebenen Bücher meistens leihen lassen mußten, und es oft nicht so lange behalten konnten oder durften, als daß sie solche mit Muße durchlesen oder sich wesentliche Excerptbücher machen konnten, und sich oft nur auf das Gedächtniß verlassen mußten, sie oft Stellen aus andern gelesenen Werken in ihren Schriften falsch citirten. Dis macht ihren neuern Lesern manchmal viel Mühe im Nachschlagen. Hatte sich auch mancher in den Zeiten vor Erfindung der Buchdruckerkunst da und dort durch lange Uebung und Erfahrung im gemeinen Leben, und vermittelst der geschriebenen Bücher, so viel Kenntnisse erworben, daß er damals für einen gründlichen Gelehrten in einem oder mehrern Fächern galt, so gieng seine Gelehrsamkeit doch meist wieder mit ihm zu Grabe, und er konnte sich bey weitem nicht den Ruhm und sich und der Welt den grossen Nutzen schaffen, als es heutzutage ein wahrer gelehrter Schriftsteller vermittelst der Buchdruckerkunst zu thun im Stande ist. — Welcher Gelehrte weis nicht, daß verschiedene Werke der Griechen und Römer und des übrigen grauen Alterthums, die vielleicht manche, die wir noch aufgefunden, an Gelehrsam-

keit

keit übertroffen, verloren gegangen! Von manchem alten Classiker besitzen wir nur wenige Fragmente, ob man sich gleich seit 1440. da und dort viele Mühe gegeben, mehr davon ausfindig zu machen; und aller Mühe ungeachtet wird nur sehr selten was davon wieder entdeckt. Dies kommt daher, weil damals die Bücher abgeschrieben werden mußten, und weil die Materie, auf welche sie in den ältesten Zeiten geschrieben wurden, nicht so dauerhaft war, als das später erfundene Baumwollen- und das darauf folgende Leinenpapier *), und die Bücher vielmal

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Teutschen nach Erfindung der Buchdruckerkunst und der geschwinden Ausbreitung derselben zuerst versucht haben, das Papier, das vorher aus Baumwolle gemacht wurde, aus leinenen Lumpen zu machen; indem die Leinpflanze schon in den ältesten Zeiten häufig unter ihnen gebauet worden. *Tacitus* de morib. German. c. 17. bezeugt, daß sie den Teutschen schon bekannt und bey ihnen stark im Gebrauch gewesen. *Plinius* Lib. XIX. c. 1. redet ebenfalls von der Weberey der Teutschen. Wenn auch die Nationen in Afrika, nach Hasselquist's und Niebuhr's Berichten, Lein gebaut haben, so läßt sich doch nicht vermuthen, daß sie eher Leinlumpen zur Verfertigung ihres Papiers gebraucht oder solche unter die baumwollene

mal abzuschreiben weit mehr Geld kostete, als itzt die vielen schönern gedruckten, so wie auch

Masse gemischt haben, als die Europäer, da der Lein mehr Zurichtungen erfordert, als die Baumwolle, ehe er gesponnen werden kann. — Die Teutschen aber haben in den ältesten Zeiten nie Baumwolle gebaut; ihr Clima ist auch nicht so recht schicklich, sie in Menge zu bauen. Hingegen in Spanien und Portugal hat man dergleichen schon lange gebaut; und manche Geschichtschreiber behaupten, daß schon vor Ankunft der Mauren daselbst Gossipionpflanzen vorhanden gewesen, und man noch dort von diesem Gewächs verschiedene Gattungen antrifft, die einander in der Art des Wachsens, Gestalt u. s. w. nicht völlig ähneln. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Teutschen, als sie die Buchdruckerkunst erfunden hatten, die bey ihnen am ersten die Nachfrage nach Papier vergrösserte, und eine viel grössere Menge erforderte, zuerst auf den Einfall gekommen seyn können, unter den baumwollenen Papierstof leinene Hadern zu mischen, weil diese bey ihnen gar nicht rar waren, und die baumwollenen Gespinnste, zumal im 14ten und 15ten Jahrhundert, noch sehr selten bey ihnen angetroffen wurden, und sie die leinenen Hadern viel wohlfeiler und häufiger haben konnten. — Da der erste, der diesen Versuch machte, merkte, daß das Papier dadurch nicht schlechter und sogar besser, haltbarer und feiner wurde, und er doch eine solche Masse leichter und wohlfeiler haben konnte, so kann er leicht auf den Einfall gekom-

auch das Papier immer nach Verhältniß theurer war, als itzt, u. s. w. War auch manchmal in dieser und jener grossen Stadt durch die Bemühungen verschiedener grosser Herren, die den grossen Nutzen einsehen gelernt hatten, den sie dadurch stiften konnten, wenn sie das Wachsthum der Gelehrsamkeit und allerley nützlicher Künste beförderten, eine ansehnliche Bibliothek mit ungeheuern Kosten zusammengebracht, so wurde solche oftmals durch Kriegsunruhen, Erobe-

gekommen seyn, die viel bessere Brauchbarkeit der leinenen Lappen zur Verfertigung des Papiers so lang als möglich zu verschweigen, und den gegen andre Papierfabricanten beträchtlichern Nutzen allein zu ziehen, und sein Papier immer noch für baumwollenes zu verkaufen, und lauter leinene Lappen dazu zu brauchen; denn die Baumwolle mußte den Teutschen erst aus der Levante, Afrika, Spanien u. s. w. mit vielen Kosten zugeführt werden. Dieses Geheimhalten des ersten Erfinders der Kunst, aus Leinhadern Papier zu machen, mag wol die Ursache seyn, daß sein Name nicht bekannt geworden. Es kann ihm hernach ein Arbeiter entlaufen und nach Nürnberg gegangen seyn, und dort vielleicht die erste bekannte Papiermühle gegründet oder veranlaßt haben, von welcher Herr Breitkopf in seinem S. 24. angeführten Buche, S. 102. 103. Nachricht giebt, auf welches ich den Leser, welcher hievon mehr zu lesen wünscht, verweise.

berungen, Plünderungen u. dgl. in den barbarischen Zeiten entweder wieder zerstreut, oder gänzlich zu Grunde gerichtet *); und es waren oft Bücher dabey, die nirgends anders, oder doch

*) Z. B. Der König von Ungarn, Mathias der Erste, der an Eifer, die Gelehrsamkeit in seinem Reiche auszubreiten, die meisten Fürsten seiner Zeit weit übertraf, verwendete jährlich allein auf das Abschreiben griechischer und lateinischer Manuscripte dreyssigtausend Ducaten. — Dies war wirklich, zumal zu seiner Zeit, eine sehr grosse Summe. Er errichtete zu Ofen (ungarisch: *Buda*, slawisch: Budin), der Haupt- und alten Residenzstadt in Ungarn, eine grosse Bibliothek, die damals eine der merkwürdigsten in Europa war. Als aber nach der unglücklichen Schlacht bey *Mohatsch* die Stadt Ofen in die Hände der Türken fiel, wurde diese herrliche und kostbare Bibliothek von denselben wieder zerstört und zu Grunde gerichtet — Die meisten Bücher derselben waren mit Silber beschlagen; daher wurde dieses Metall von den geizigen räuberischen Barbaren begierig davon abgerissen, der geschriebene Text des Buches selbst aber weggeworfen, zerstreut u. s. w. Einige Bände von dieser Bibliothek sollen sich doch noch erhalten haben, und sich in Wolfenbüttel in der Herzogl. Bibliothek befinden. Siehe hievon des gelehrten Herrn von Windisch Geschichte von Ungarn, oder dessen Geographie des Königreichs Ungarn. 1sten Theil. Preßburg 1780. 8. S. 53. 54. Beyde Werke sind vor ein paar Jahren neu edirt worden.

Digitized by Google

doch nur äusserst selten wieder anzutreffen waren. Heutzutage aber kann dies nicht mehr vorkommen; indem von den meisten Büchern, die gedruckt werden, wenigstens 500 oder 1000 Exemplare auf einmal hintereinander abgedruckt werden *); daher wenn eins verloren geht, man sich bald und mit weit leichtern Kosten ebendasselbe wieder anschaffen kann.

Je weiter man in der Geschichte der Völker oder des Papstthums vor Erfindung der Buchdruckerkunst zurücke geht, je mehr Unwissenheit, je mehr Aberglauben, Dummheit und Rohigkeit der Sitten erblickt man. — Die Menschen lebten unter dem Drucke des dreyfachen Kronenträgers in der abgeschmacktesten und elendesten moralischen Sclaverey! Niemand getrauete sich so lange Zeit hindurch, diesem ehedem so grossen geistlichen Monarchen in seinen unvernünftigen unchristlichen Befehlen zu widersprechen. Niemand hatte sich so viel Kenntnisse, so viel Einsichten erworben und so viel Muth,

*) Es giebt auch Fälle, wo mehrere 1000 Exemplare von einem Buche abgedruckt werden, je nachdem ein Buch gut und gemeinnützig ist. Eben dis muß ein wahrer Buchhändler oder Verleger zu beurtheilen wissen. —

Muth, daß er es diesem römischen allgemein gefürchteten Oberhaupt herzhaft und laut sagte: Du bist ein Tyrann, ein Unterdrücker der Rechte der Menschheit, ein boshafter Verfälscher der Religion Christi, und nicht ein Statthalter desselben. Kein Mensch getrauete sich, dem Krummstabe alles dieses laut und unumstößlichst deutlich vor aller Welt zu beweisen, als der selige und ewig merkwürdige D. Martin Luther zu Wittenberg im Jahr 1517. und in seiner folgenden Lebenszeit. Alles beugte sich damals blindlings im Staube vor dem Throne dieses vermeyntlichen Statthalters Christi auf Erden! Selbst brave, grosse und in der Geschichte noch heutzutage berühmte Monarchen bückten sich furchtsamst vor diesem mächtigen moralischen Tyrannen; mußten sich öfters gefallen lassen, daß er ihnen ihre rechtmäßig angeerbten Königreiche und Länder gewaltsamer Weise entriß und andern Fremden zutheilte, die gegen seine theologischen Windbeuteleyen mehr Achtung, mehr Folgsamkeit und sclavische Unterthänigkeit bewiesen. Er unterstund sich sogar, nach Willkühr Regenten ein- und abzusetzen. Kurz, der Papst herrschte bald nach seiner Entstehung nach Christi Geburt über die ganze damals bekannte christliche Welt auf die uneingeschränkteste,

ste, unrechtmässigste und unchristlichste Art. — Ja er war damit noch nicht zufrieden, sondern trieb seinen Ehrgeiz und seine unersättliche Herrschsucht so weit, daß er sich so gar auch zum Herrn über fremdere, und von seinem Throne sehr weit entlegene Länder und Nationen eigenmächtig aufwarf, und ganze weitläuftige und ungeheuer grosse Königreiche und Staaten, ganz neu entdeckte Länder, wie z. B. ganz Ametika, öffentlich verschenkte, in welchen ihm nicht einmal eine einzige Mücke zugehörte, geschweige ein Mensch ihn für seinen rechtmässigen Eigenthumsherrn zu erkennen nur einen einzigen Scheingrund haben konnte, und nie wird finden können. — Alle seine Aussprüche wurden allgemein als ohnfehlbar angenommen. Gab es auch manchmal in diesem oder jenem Winkel der bewohnten gesittetern Erde einen klügern und verständigern Christen, der bessere Einsichten in das Wesen und den Geist der wahren Religion Christi besaß, so durfte er es doch nicht wagen, solche seinen Nebenchristen öffentlich mitzutheilen, und mußte immer befürchten, falls er von den römischen Inquisitionsspionen entdeckt würde, Ehre, Leib und Leben zu verlieren, u. s. w. — Endlich aber, als der römische Papst seinen geistlichen Unfug aufs höchste zu treiben anfieng, und allerley un-

christliche und unvernünftige theologische Gaukelspiele öffentlich vor aller Welt vornahm, gefiel es dem unaussprechlich grossen und allmächtigen Schöpfer der Welt und seiner heil. christlichen Religion, diesem Unfug auf einmal Schranken zu setzen! Gott erweckte einen Menschen, den er mit besondern Geistesgaben, mit einem gesunden, muntern und dauerhaften Körper ausrüstete, und bestimmte ihn, der ganzen Welt die Nichtigkeit und Unrechtmässigkeit der Gewalt der römischen Päpste hell und deutlich öffentlich vorzulegen, und dem ganzen menschlichen Geschlecht ihre angebornen Rechte und Freyheiten wieder geltend zu machen, und die wahre reine Religion Christi wieder herzustellen, und allen Menschen die Augen des Verstandes zu öffnen und ihnen zu lernen, wie sie nun wieder als wahre freye Christen leben und ewig selig werden könnten. Dieses ausserordentliche Werkzeug, dessen sich der allwissende Allschöpfer besonders und unleugbar dazu ausrüstete und bediente, war unser ewig merkwürdige und gelehrte D. Martin Luther zu Wittenberg *). Dieser fieng nämlich

*) Der Ablaßkram, der unter dem Papst Leo X. sehr weit getrieben wurde, gab Luthern die erste

lich im Jahr 1517. daselbst an, durch Veranlassung der Plünderungen, die der Papst damals

ste bequeme Gelegenheit, wider das Papstthum öffentlich zu reden und zu lehren. Dieser Papst war noch ziemlich jung, sehr wollüstig, freygebig und prachtliebend. Er hatte seiner Verschwendung wegen seinen Schatz durchgebracht, und ließ daher durch seine Commissaren, die er nach allen Gegenden des katholischen Kirchenstaats aussendete, unter dem Vorwande eines Türkenkrieges, des Baues der St. Peterskirche zu Rom u. dergl. viel Geld durch den Ablaßkram nach Rom schleppen, damit er nur sein bisheriges verschwenderisches Leben fortsetzen konnte. Luther zu Wittenberg zog von diesem Ablaßbriefhandel des Pabstes genaue Nachricht ein, und ohnerachtet einer der päbstlichen Commissaren dieses Ablaßkrams, Johannes Tezel, zu Jüterbock heftig tobete, daselbst einen Scheiterhaufen aufrichtete und drohete, alle diejenigen als Ketzer zu verbrennen, welche die Kraft seines Ablasses verkleinerten u. s. w. Luther fürchtete sich aber dafür so wenig, daß er, im Vertrauen auf die Hülfe Gottes in seiner guten Sache, bald darauf zu Wittenberg öffentlich in der grossen Pfarr- und Stadtkirche auftrat, und unter grossem Zulauf des Volks wider die römischen Ablaßbriefe, vermittelst welcher die Layen auch für allerley zukünftige Sünden Vergebung erhalten konnten, heftig predigte. Er zeigte allen seinen Zuhörern deutlich aus Gottes Wort, daß dieser Ablaßkram höchst sündlich und gottlos sey, und ermahnte sie, sich vom römischen

Papste

mals in Europa und besonders durch den Ablaßkrämer, Johannes Tezel, in Sachsen vornahm, zuerst der ganzen Welt zu beweisen, daß der Papst zu Rom kein Christ, kein Statthalter Christi und dergl. sey. Noch nicht 100 Jahre vorher aber ließ Gott bey der schon sehr lange berühmten teutschen Nation die Buchdruckerkunst, so wie wir sie itzt haben, erfinden, welche hernach unserm frommen und göttlichen Martin Luther bey seiner grossen und ewig merkwürdigen Reformation trefflich zu statten kam. Diese schickte Gott gleichsam hiezu voraus. Zu den Zeiten Lutheri war sie schon völlig da und sehr weit ausgebildet.

Papste nicht weiter zu solchen Irrlehren und Gottlosigkeiten verführen zu lassen, sondern sich nach dem Worte Gottes und Christi genau zu richten, das er Ihnen gründlich und ausführlich erklärte. Ja er schlug am 31 Octob. 1517. am Allerheiligen-Abend an die Wittenbergsche Schloßkirche die bekannten fünf und neunzig Sätze wider den röm. Pabst an, über welche er mit einem jeden öffentlich zu disputiren sich erbot. Diese Sätze wurden vermittelst der Buchdruckerkunst häufig weit und breit herum ausgebreitet und mit grossem Beyfall gelesen. Dis war Luthers Anfang seiner mit Gottes Hülfe so herrlich ausgeführten Reformation, die allen Menschen so unaussprechlichen Nutzen schaffte und bis an der Welt Ende schaffen wird. —

det. Vermittelst der Buchdruckerkunst konnte Luther seine biblischen und göttlichen Beweise gegen das römische Papstthum am geschwindesten überall ausbreiten. Wie schwer, wie langsam wäre dieses nicht von statten gegangen, wenn Luther eine so grosse Reformation blos durch seinen und seiner von ihm unterrichteten Freunde mündlichen Vortrag oder Abschreiben seiner Werke bewerkstelligen wollen! Gott hätte unmittelbar Würgengel vom Himmel schicken müssen, um alle Feinde und Widersacher Lutheri und des wahren Christenthums zu Boden zu schlagen. Allein dieses hatte Gottes unendliche Weisheit nicht vor nöthig erachtet. Luther konnte durch ein anderes Mittel, welches Gott der Welt kurz vor der Reformation gnädigst geschenkt, allen Verfolgungen des Papstes und aller seiner Anhänger Trotz bieten. Dieses Mittel war eben hauptsächlich die Buchdruckerkunst. Die heilige Schrift, die kein römischkatholischer Laye anders als lateinisch lesen durfte, und sich daraus in allen zu einem vernünftigen und christlichen Leben gehörigen Dingen unterrichten konnte, übersetzte er damals schon, bey den wenigen Hülfsmitteln, die man hatte, unter unverkennbarem göttlichen Beystand, aus einer schweren dunkeln Sprache

in

in ein so verständliches Teutsch, daß noch itzt, ohnerachtet sich die teutsche Sprache sehr verbessert und verändert hat, kein Mensch zu finden ist, der nicht Luther's teutsche Bibel eben so gut verstünde als seine jetzige teutsche Muttersprache. Alle andre teutsche Uebersetzungen der Bibel, welche vor Luthero nach dem Lateinischen oder nach der Vulgata vorhanden waren, sind schon lange für einem Hochteutschen unverständlich geworden. Diese seine erste teutsche Bibel aus der Grundsprache war nur allein durch den Buchdrucker, Hans Luft, zu Wittenberg, der Luthers guter Freund war *), von 1534 bis 1574 gegen 100,000 mal abgedruckt und in alle Welt ausgeschickt **), der unzählig folgenden

*) Dies sagt Luther selbst in verschiedenen seiner Schriften.

**) In unsern Zeiten hat nur allein die Canstei-nische Bibelanstalt zu Halle im Magdeburgschen von 1712 bis Ende 1739. das neue Testament und Psalter 301000 mal, die Bibel in gr. 8. 153400. in gr. 12. 240,000, das neue Testament und Psalter von der kleinen Bibel 22250mal gedruckt. Dis hat Eine Druckerey in einem Zeitraum von 23 Jahren geliefert — Nun bedenke man einmal, wie viel Bibeln in derselben von 1735 bis 1785. wider daselbst gedruckt worden und noch immerfort gedruckt werden, und wie viel überhaupt in allen Ländern

genden Ausgaben seiner Bibel in teutscher und in allen andern Sprachen, nebst seinen übrigen Schriften, nicht zu gedenken. — Dieser unser göttliche Luther war es, der dadurch den Leuten in die Bücher sehen und ihnen wieder richtig und christlich denken lernte. Die Buchdruckerkunst nützte ihm zu seinem göttlichen und allgemeinnützigen Zweck mehr, als eine Armee von vielen tausend Regimentern Cavallerie, Infanterie und Artillerie. — Blos mit seinem Geiste und mit der Feder in der Hand konnte er alle wider ihn aufgestellte Armeen und papistische Detaschements ganz ohne Pulver und Bley in die Flucht schlagen. Er brauchte bey seinem geistlichen Krieg wider das damalige weltliche unchristliche Papstthum keine Generale zu besolden, keine feindlichen Heerführer mit Zechinen und Scudi's zu bestechen, und durfte nur statt der Kanonen, Mörser, Bomben u. s. w. durch seinen Freund, dem Buchdrucker, Hans Luft, zu Wittenberg, und hernach durch andre seiner Nachfolger in allen Welttheilen blos viel schöne Buchstaben giessen und seine Schriften vermittelst

dern und Buchdruckereyen der alten und neuen Welt in verschiedenen Sprachen nur Bibeln bis heute gedruckt worden! — —

telst derselben durch fleissige und geschickte Buchdrucker und kluge active Buchhändler bekannt machen und in alle Länder ausbreiten lassen. Denn wo Luther mit seinen Schriften in der Welt hinkam, um für das Beste seiner göttlichen und dem menschlichen Geschlechte so heilsamen Reformation geistliche Eroberungen zu machen, so konnte er allen seinen treuen und gelehrten Mitarbeitern und Freunden Christi mit jenem römischen Feldherrn, Julius Cäsar, sogleich zurückschreiben: Veni, vidi, vici. Jeder papistische theologische Gaukler mußte mit jenen egyptischen Zauberern zu den Zeiten Mosis, wenn er unpartheyisch seyn wollte, gestehen: Das ist Gottes Finger! — — So wie Luther aufstund, fieng man wieder an, Künste und Wissenschaften, die gleichsam unter dem Druck des Papstthums begraben gelegen hatten, emsig wieder hervorzusuchen und Gelehrsamkeit und moralische Freyheit in der Christenheit wieder herzustellen. Daß wir binnen 300 Jahren in der Gelehrsamkeit und den Künsten schon so weit gekommen, als wir wirklich sind, trug der Fleiß und die Liebe zu den Wissenschaften der ersten gelehrten Buchdrucker auch nicht wenig bey. — Die Unrechtmässigkeit der moralischen Herrschaft des römischen Papstes

ist

ist dargethan, und sein jetzt noch übrig gelassener Schatten von Obergewalt in der Christenheit scheint bald gar zu verlöschen, — Wem hat die Welt dieses immer wieder allgemeiner werdende Licht des Verstandes und der Vernunft nächst Gott hauptsächlich zu verdanken? Meistens unserm grossen Luther und der Erfindung unsrer heutigen Buchdruckerkunst. — Unsterblicher Luther! Dank, ewig Dank sey dir für alles Nützliche und Gute, welches du mit christlichster Standhaftigkeit und Hülfe Gottes dem Menschengeschlechte verschafft hast! Dank sey dir ewig, daß du der Christenheit die Augen des Verstandes geöffnet und allen Menschen, besonders auch allen wahren Gelehrten durch dein Beyspiel mit bewiesen hast, wie bequem dieselben das Wort Gottes, die wahre Religion Christus, alle nützliche, angenehme und schöne Wissenschaften und Künste, vermittelst der uns nun von Gott gnädigst geschenkten Buchdruckerkunst, weiter fort gründen, vervollkommnen und durch alle Winkel der Erde alles, was zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes und zum Nutzen und Vergnügen seiner Geschöpfe dient, fleissig und emsig ausbreiten und immer gemeinnützliger machen sollen. —

Da wahrscheinlich manche Leser wenig oder noch gar nichts von der Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst gelesen oder zu lesen Gelegenheit gehabt haben, so hielt ich nicht für ganz unnütz, Ihnen hier im Folgenden einige Nachricht davon zu geben. Wir wollen daher abbrechen, und zur Betrachtung dieser in der Geschichte der Welt so merkwürdigen Erscheinung übergehen.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Uebersicht der Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerkunst in Teutschland, und der erstern weitern Ausbreitung derselben in Europa, Asien, Afrika und Amerika.

Die sehr merkwürdigen und heilsamen Veränderungen und der grosse Nutzen, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst in der Welt hervorgebracht hat, und welche sie bis ans Ende der Welt hervorzubringen nie aufhören wird, reitzte ehedem verschiedene Völker, sich die Ehre der ersten Erfindung derselben zuzueignen. Um mancher Leser willen wollen wir daher, die Geschichte der Erfindung dieser nützlichen Kunst durchgehen, und nur das Wesentliche desselben, so deutlich und kürzlich, als es sich thun läßt, hier anführen:

Es hat so gar ein gewisser Schriftsteller behauptet, die Buchdruckerkunst sey zu Mexico in Amerika erfunden worden, und daß die Einwohner jenes Königreichs, schon vor der Ankunft der Europäer, daselbst die Kunst zu

schreiben und zu drucken verstanden hätten *). Dieses Vorgeben beruht aber auf so seichten Gründen, daß sie gar keiner weitläuftigen Widerlegung werth sind. Die Einwohner von Mexico wußten bey der Ankunft der Spanier daselbst nicht einmal von unsrer heutigen Schreibkunst, geschweige denn von der Buchdruckerkunst! Sie theilten einander ihre Gedanken durch eine Art von Bildnißschrift mit, die mit der ägyptischen Hieroglyphik einigermaassen verglichen werden kann. Zu Verfertigung ihrer Gedankenbilder bedienten sie sich vielerley buntgemahlter Federn von verschiedenen Vögeln. **) Wie man aus Nachrichten neuer glaubhafter Reisenden sieht, so haben die Europäer in Amerika noch nichts entdecken können, welches zu einem ächten Beweis diente, daß man daselbst eher Bücher gedruckt als bey uns. —

Mehrere Schriftsteller aber giebt es, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst den Chi-

*) Dieses sagt *Genebrandus* in Chronograph. L. IV. Vergl. *Mallinkr.* C. I. pag. 3.

**) S. Seite 34. des 1sten Abschn. der 1sten Abth.

Chineſen (Tſineſen) zuſchreiben *). Allein dieſe irren ſich alle hierinn ſehr. —

Die Buchdruckerkunſt der Chineſen iſt von der europäiſchen gar ſehr verſchieden. Sie gehen beym Druck ihrer Bücher auf eine von der unſrigen ganz abweichende Art zu Werke. Da ſie keine Buchſtaben oder kein ſogenanntes Alphabet haben, vermittelſt welchem ſie alle Sylben und Wörter ihrer Sprache zuſammen ſetzen oder ſchreiben könnten, wie die Europäer und faſt alle andre Völker zu thun pflegen, ſo wird bey Ihnen jedes Wort mit einem einzigen Charakter oder Zeichen angedeutet. Wenn ſie nun etwas drucken wollen, ſo ſchreiben ſie daſſelbe, vermittelſt Pinſeln von Kaninchenhaaren, ſehr rein und accurat auf weiſſe Papierblätter in beliebigem Format;

*) Siehe: *Nicolaus Trigautius* in Hiſt. de Chriſtiana expedit. apud Sinas L. I. c. 4. *Hieron. Oſorius* L. II. de reb. geſt. Emanuelis Luſitan. Reg. L. XI. *Angel. Rocha* vel *Rocca* de Bibliotheca Vaticana in append. *Petr. Maffaeus* L. VI. Hiſtoriar. Indic. f. 112. *Garſ. ab Horto* L. 1. Aromat. apud Indos naſcentium C. XXXVIII. *Ioan. Gonzal. Mendoza* L. III. de la Hiſtoria del gran regno de la China. *Paulus Jovius* Hiſtor. Lib. XIV. *Io. Hugo Linſcotanus* P. II. Ind. Orient. c. 26. *Guido Pancirollus* u. a. m.

Digitized by Google

mat, kleben hernach diese beschriebenen Blätter auf glatte und sehr gerade gemachte Tafeln von Birn- oder Aepfelbaumholz, oder auch von anderm hiezu tauglichem harten Holze, schneiden dann die Formen solchergestalt aus, daß die Charaktere oder Wortzeichen erhaben stehen bleiben, nach der Art unserer Formenschneider und Modelstecher. Wenn sie nun diese Forme abdrucken wollen, so befestigen sie solche vorher, geben ihr ihre richtige Stellung, und verfertigen sich dazu eine schwarze Farbe aus folgenden Bestandtheilen:

Sie nehmen Lampenruß, reiben solchen sehr fein und setzen ihn an die Sonne, durchspritzen ihn mit einer geistigen Feuchtigkeit, bis er einen dicken Kleister ähnlich wird; er darf sich aber nicht in Klumpen zusammenformen. Dieses lassen sie über einem Feuer zerfliessen, und thun allemal zu zehn Unzen Schwärze ohngefähr eine Unze Rindshautleim und darauf so viel Wasser, bis es dünner wird. Mit dieser Schwärze bestreichen sie dann ihre Formen vermittelst eines Püschels, der an beyden Enden kann gebraucht werden, doch so, daß die Forme weder zu viel noch zu wenig Farbe bekömmt; denn wenn sie zu viel Farbe darauf trügen, so würden die Züge zu schwarz abgedruckt

druckt werden, bestrichen sie solche zu wenig, so würde alles blaß und unlesbar erscheinen. Beydes suchen sie eben so zu vermeiden, wie es unsre Drucker thun müssen. Nach Auftragung der Farbe legen sie das Papier auf die Forme so gerade als sie können; hernach führen sie einen andern weichlichen Püschel oder Pinsel über die obere Seite des Papiers weg, drücken es mehr oder weniger stark an, je nachdem sie wissen, daß mehr oder weniger Farbe sich auf der Tafel befindet. Solchergestalt erhalten sie ihren Abdruck. Da aber ihr Papier sehr dünne ist, so können sie solches nur auf einer Seite bedrucken; daher jedes einzelne Blatt in ihren gebundenen Büchern gefalzen ist. Die Falzen befinden sich in denselben an den Rändern, welche sehr gleich gelegt werden, und die Oeffnung am Rücken, wo sie, wider die europäische Gewohnheit, zusammen geheftet und geschnitten werden. Auf die Falzen ist ein schwarzer Strich gedruckt, der, wie die von den Puncturen in unsern Buchdruckerpressen gemachten Löcher, dem Buchbinder zeigt, wie er sie gehörig brechen soll u. s. w. *) Aus dieser

*) S. Samml aller Reisebeschreibungen, Band VI. S. 284. Lesser's Typograph. jubil. Seite 16. u. a. m.

dieser kurzen Beschreibung der chinesischen Art, Bücher zu drucken, kann man leicht einsehen, daß die Buchdruckerkunst, von der wir hier reden, nicht zuerst in China erfunden worden. — Die Chinesen haben freylich, wie einige wollen, schon lange vor Christi Geburt Bücher gedruckt, aber nur auf oben beschriebene Art. Die chinesische Buchdruckerkunst ist viel unbequemer, kostspieliger und weit mühsamer, als unsere. Wenn sie z. E. ein Buch drucken wollten, welches 100 Bogen enthält, deren es bey uns genug gibt, so müssen sie wenigstens 200 hölzerne Formen dazu schneiden, und dies erfordert erstaunlich viel Zeit mehr, als wir zum Setzen und Drucken eines eben so starken Buches in allen andern Sprachen der Welt nöthig haben. Um nun auch alle diese Formen zu verfertigen, ist sehr viel Holz nöthig, und eben so viel Platz, sie zu verwahren; denn die Chinesen drucken sich von einem Buche nicht mehr ab, als sie brauchen oder zu verkaufen gedenken. Diese Formen können zu keinem andern Buche sondern nur zu ebendemselben wieder gebraucht werden. Hingegen wir können die aus unserm Alphabet, das den Chinesen mangelt, zusammengesetzten Sylben und Wörter, nachdem die beliebige

Zahl

Zahl abgedruckt worden, leicht wieder ordentlich auseinander legen und andre Wörter, Zeilen und Bücher damit verfertigen. — — Dies ist ein Punkt, der die chinesische Druckerey weit hinter der unsrigen zurückläßt, und sie von derselben himmelweit unterscheidet. — Sie selbst könnten auch durch unsere Druckerey ihre Sprache gar nicht drucken *), so wie sie itzt ist; und daß sich selbige zu verlieren und sie eine neue annehmen werden, läßt sich noch nicht vermuthen. — Es ist demnach ausgemacht, daß das grosse Reich China in Asien nicht die Mutter unserer Buchdruckerkunst sey, von dessen Einwohner ihrer Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit uns ehedem die jesuitischen Missionaren aus vielerley Absichten so viele Lobeserhebungen vormachten. Allein man weis jetzt aus neuern glaubwürdigern Nachrichten besser, daß die Einwohner von China füglich unter die unwissenden und unaufgeklärten Völker des Erdballs zu rechnen, und daß die meisten Künste kaum

*) Es ist zwar möglich, einen Weg zu finden, auf europäische Art chinesisch zu drucken; allein es erfordert viel Mühe und Kosten, es ins Grosse zu bringen. Hierüber werde ich mich nächstens in einem andern Werke weiter herauslassen und die Möglichkeit beweisen. —

kaum in ihrer Kindheit da anzutreffen, und wahrscheinlich daselbst zu einem reifern Alter nie kommen werden. *)

Was ferner diejenigen anlangt, welche die Erfindung dieser Kunst gar den Tatarn in der Bucharey und besonders der Landschaft Catay **) zueignen wollen, so verlohnt sichs gar nicht der Mühe, viel dawider zu reden, da der Druck der dasigen Völkerschaften noch jetzt auf eben die Art geschieht, als in China ***), ob sie gleich Buchstaben haben und ihre Schreibart eigentlich nicht hieroglyphisch ist.

Ferner will uns auch *Anton del Corno* in seinen Memoir. Istoriche del Feltri. Venet. 1710. in 4. pag. 124. glauben machen, die Buch-

*) S. Sonnerat's Reisen nach China, und die neue Sammlung aller Reisebeschreibungen, auch die philosophischen Untersuchungen über die Aegypter und Chineser. Nebst einer Charte u. s. w. Aus dem Französischen des Hrn. von P * * *. von D. J. G. Krünitz. 2 Bände. Berlin 1774. 8. und andre mehr.

**) S. *Auger. Gislen. Busbecquius* meldet dieses aus eines andern Erzählung in der vierten Epistel seiner Oper. Edit. Elzeviriana. Batav. p. m. 429.

***) Von der Schreib- und Buchdruckerkunst und den Zustand der Gelehrsamkeit u. s. w. der dasigen Nationen s. die Samml. aller Reisebeschr. Band VII. p. 31.

Digitized by Google

Buchdruckerkunst sey in Italien zur Welt gebracht worden. Er giebt vor, ein gewisser Dichter, Pamphilus Castaldi, zu Feltri, einer Stadt in der *Marco Treviso*, habe im Jahr 1440 die Buchdruckerey erfunden, und sie *Fausto Comesburgo*, seinem guten Freunde, offenbaret, welcher solche hernach zu Maynz ausgeführt hätte u. s. w. Allein jedem hiehergehörigen Geschichtkenner, selbst unter den Italienern, die Wahrheit lieben, muß dieses Gewäsche äusserst fabelhaft vorkommen. Es behaupten im Gegentheil andre glaubwürdigere Italiener, daß die Buchdruckerkunst nirgends anders als in Teutschland erfunden worden. Z. B. Der bekannte Beroaldus, von Bologna gebürtig, schreibt in seinen Opusc. f. 123. selbst:

O Germania muneris repertrix,
Quo nihil utilius dedit vetustas,
Libros scribere, *quae doces premendo.*

Laurentius Valla, ebenfalls ein italienischer Dichter, der 1465. starb, sagt:

Abstulerat Latio multos Germania libros,

Nunc

Nunc multo plures reddidit ingenio.
Et quod vix toto quisquam perscribe-
ret anno,
Munere Germano conficit una dies *).

Auch in den neuesten Zeiten bestätigen aufrichtige und unpartheyische italienische Schriftsteller, daß die Buchdruckerkunst in Teutschland zuerst erfunden sey **). Herr Franz Xaver. Laire zu Rom sagt in seinem Specimine historico typographiae Romanae Seculi XV., welches im Jahre 1778 daselbst im Monaldinischen Verlage herauskam, Cap. I. p. 1. ausdrücklich: Si Typographicae nomen juxta

*) S. Dessen Opera. Basil. 1544. fol.

**) Es bezeugen unter den Italienern dieses unter andern auch folgende: *Nicolaus*, Spontinischer Bischof, in Epist. de arte Typogr. ad Franciscum Fuarinum. *Franc. Philelphus* von Tolentin, in Epist. de arte impressoria. *Ludov. Caelius Calcagninus* von Ferrara f. 551. *Christoph. Mylaeus* in Consilio historiae universitatis scribendae p. 269. *Joh. Bapt. Fulgosius*, der im Jahr 1478. Doge zu Genua war, L. VIII. Factor. et Dictor. memorab. C. II. *Giov. Batt. Natolini* in s. Discorso interno l' della Stampa. *Marcus Antonius Sabellicus* und *Polydorus Vergilius* de rer. inventorib. L. II. C. VII. p. 116. *Octav. Ferrarius* in Orat. de laudib. Germaniae, Weissenfels 1677.

Digitized by Google

juxta receptum, vulgaremque loquendi usum usurpemus, *Typographicam artem apud Germanos natam* nemo nisi partium studio abreptus ibit inficias etc. Cap. II. partis I. p. 16. heißt es gleichfalls: „Typographia (ex modo dictis) *in Germania primum nata* in Italiam *deinde invecta est* etc. Pag. 22. cap. II. sagt er weiter nach vorhergegangener Untersuchung der darüber entstandenen Meynungen: Affirmo itaque 1) *Germanos inventa arte Typographica* hanc in Italiam sub Pontificatu Pauli II. transvexisse. In Germania natam esse Typographiam jam demonstravi, neque est, quod in hac veritate diutius immorari oporteat etc. woraus man also leicht sieht, daß sich kein unpartheyischer und wahrheitliebender Italiener heutzutage einfallen lassen wird, zu behaupten, daß die Buchdruckerkunst in Italien erfunden worden.

Es wollte ebenfalls ein gewisser *Johannes Campanus* *) der Welt ehemals weis machen, es habe ein Franzose, Namens Ulricus, die Buchdruckerkunst erfunden. Dies ist aber blos-

ses

*) S. *Wimpheling.* in Epit. rer. germ. C. LXV. f. XXXIX. Vergl. *Mallinkrot* C. I. p. 3. ad Franc. Iren. exegef. germ. L. II. f. m. XLVII. b. etc.

ses erdichtetes Zeug. Dieser **Ulricus**, von dem er redet, war einer der **erstern teutschen Buchdrucker zu Rom**, nur übersetzte er manchmal seinen Namen, nach damaliger Gewohnheit, in's Lateinische, und schrieb sich: *Ulricus Gallus*, so viel als: **Ulrich Hahn**, welches sein eigentlicher teutscher Name war *). Warum nun dieser *Campanus* gerade einen **Franzosen** aus ihm macht, kann ich nicht ergründen; denn der Name: *Ulricus Gallus*, verräth nichts weniger als ein ursprünglich französisches Wortgebäude.

Andre geben ferner vor, es sey **Jenson**, ein Franzose, **Erfinder** der Buchdruckerkunst. Allein dies ist ebenfalls Irrthum. Dieselben beziehen sich auf die Worte eines alten berühmten Correctors, Namens *Omnibonus*, die in der Epistola ad Episcopum Bellunensem enthalten, welche derselbe der Ausgabe Quintiliani, die zu Venedig 1741. Fol. bey *Nic. Jenson*, wo er eben Corrector war, herauskam, vorgesetzt hat. Die Stelle heist:

„Accedebant Iustae preces *Nicol. Jenson*
„Gallici ut vere dicam Daedali, qui libra-
riae

*) S. *Laire* Specimen histor. Typogr. rom. Cap. II. part. I. pag. 27. u. a. m.

„rariae artis *mirabilis inventor*, ut non „ſcribuntur calamo libri, ſed veluti gem„ma imprimuntur ac prope ſigillo, pri„mus omnium ingenioſe monſtravit: ut „huic viro, qui de litteraria tam bene me„ruit, ut nemo ſit, qui non facere ſum„mopere debeat. Idcirco non difficulter „impetravit, ut non ſolum hoc opus „(Quintil.) verum etiam utramque Cice„ronis artem corrigerem.“

Allein es iſt aus dieſer Stelle gar nicht erweislich, daß Jenſon der erſte Erfinder, ſondern nur ein Verbeſſerer der Buchdruckerkunſt geweſen. Man druckte vor ihm noch mit unförmlichen gothiſchen Buchſtaben oder ſogenannter Mönchsſchrift. Dieſer Jenſon aber verfertigte zuerſt eine förmlichere lateiniſche Schrift, die unſerer heutigen *Tertia antiqua* ähnlich iſt *), welche dann freylich ſchöner und regelmäßiger ausſah; weshalb ihn eben *Omnibonus* mirabilem inventorem (nicht aber primum) nennt, weil dies freylich damals noch was neues und bewundernswürdiges war. Aus mehrern authentiſchen Zeugniſſen verſchiedener Schriftſteller erhellet

*) S. die lateiniſche Schrifttabelle, die im erſten Abſchnitt der 2ten Abtheilung vorkommt.

hellet es deutlich, daß die Worte des Omnibonus nur von manchen falsch verstanden oder übersetzt worden. Denn es ist bekannt, daß schon vor diesem Jenson zu Venedig durch *Joh. de Spira* Bücher gedruckt worden *). Ich will eine Stelle einer alten Cöllnischen Chronike anführen, die dies deutlich widerlegt: *dat eyn wate vyff Vranckrych, genant Nicolaus Genſon haue alre eyrſt deſe meyſterliche Kunſt vonden, mer dat is NB. offenbarlich gelogen. Want Sy ſyn noch im Leuen, die dat getzuigen, dat men boicher druckte tzo Venedige, ee der vurſz Nicolaus Genſon dar quame, dair he began Schrifft zo ſnyden und bereyden* *).

Hieraus erhellet deutlich, daß Jenson zu Venedig zuerst angefangen, Schrift zu schneiden und zu bereiten, nicht aber zuerst zu drucken **). Dies sey also von dem ungegründeten Vorgeben, daß Italien das Geburtsland der Buchdruckerkunst sey, genug.

Es

*) S. *Wolfii* Monum. typ. 409. sq.

**) S. *Polydor. Vergil.* auch *Sabellicus* Ennead. X. Lib. VI. *Petr. Scriverum*, *Naudaeum*, *Pontan.* Hiſtor. Dan. Libr. X. p. 621. ad Ann. 1442. ſqq.

Digitized by Google

Es hat sich auch im Jahr 1440. ein dänischer Gelehrter, Namens Wadskiär, einfallen lassen, die Erfindung der Buchdruckerkunst seinen Landsleuten zuzueignen. *) Derselbe giebt gar vor, oben angeführter Nicolaus Jenson sey ein Däne gewesen, und will dies blos aus seinem Namen beweisen. Allein da er hiezu weiter gar kein glaubwürdiges Zeugniß und keine trifftigen Gründe anzuführen im Stande war, so hat ihn damals Hr. Prof. Kapp **) zu Leipzig gründlich widerlegt, und klar bewiesen, daß des Herrn Wadskiärs Bericht von dieser Sache eine blosse Einbildung sey; da man unumstößliche Beweise hat, daß Nicolaus Jenson ein Franzose und einer der erstern Buchdrucker zu Venedig gewesen. Herr Wadskiär hat nur aus übertriebenem Patriotismus seiner Nation gern den Ruhm der Erfin-

*) S. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, 13tes Stück. Copenhagen, den 31sten März, 1740. S. 201. *Laurentius Norrmannus*, ein Schwede, in seiner Dissert. de Typographia, sagt ebenfalls ohne Grund, daß Jenson ein Däne gewesen. Vergl. *Wolfii* Monumenta typogr. etc. p. 576.

**) Siehe Dessen so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgiesserey u. s. w. 3ten Theil. Seite 93 f.

Erfindung der Buchdruckerkunst erjagen wollen, aber nur blos Scheingründe statt richtiger Beweise vorbringen können. — —

Aus den Zeugnissen der glaubwürdigsten Geschichtschreiber aller Nationen erhellet dann klar *), daß die Buchdruckerkunst nirgends anders als in Teutschland zuerst erfunden worden, und zwar zu Mainz, einer ehemaligen freyen Reichsstadt. — Hier wurde diese Kunst zuerst um das Jahr Christi 1440. von Johann Guttenberg, einem teutschen Edelmann und gebornen Mainzer, erfunden **).

Dieser,

*) Deren ich nur einige hier anführen will: Bernhard Mallinkrot in Dissertat. hist. de ortu ac progressu artis typographicae C. VIII. p. 65. Colon. 1639. *Jean. de la Caille* Histoire de l'imprimerie et de la Libraire. *Joannes Saubert* in Historia Bibliothecae Reipubl. Norimbergens. in Appendice de inventione typographiae p. 106. Nürnb. 1643. 12. *Mich. Mattaire* in annal. typograph. T. I. p. 5, 6. auch *Val. Ernst Löscher* in Stromateo suo p. 141. In diesem Buche und in *D. G. Morhofii* Polyhist. T. I. L. IV. c. 2. p. 731. kann man noch mehrere hieher gehörige Schriftsteller angezeigt finden. *Stohrii* Dissert. c. 2. und bey George Paschen in seinen Invent. nou-antiquis C. 7. p. 786. *Wolfii* Monum. typogr. Lesser's Typ. jub. S. 2 ff. u. a. m.

*) Siehe: „Hochverdiente und aus bewährten „Urkunden wohlbeglaubte Ehrenrettung Jo„hann

Dieſer alſo, der vermuthlich oft über die vielen Koſten klagen gehört hatte, die man damals auf

„hann Guttenbergs eingebohrnen Bürgers in „Maynz, aus dem alten adl. Rheinländ. Ge„ſchlechte derer von Sorgenloch, genannt „Gänſefleiſch, wegen der erſten Erfindung der „nie genug geprieſenen Buchdruckerkunſt in „der Stadt Maynz, zu unvergänglichen Eh„ren der teutſchen Nation, und inſonderheit „der löblichen uralten Stadt Maynz, mit gänz„licher und unwiderſprechlicher Entſcheidung „des darüber entſtandenen dreyhundertjähri„gen Streits getreulich und mit allem Fleiß „ausgefertiget von Johann David Köhler, „Hiſt. P. P. zu Göttingen„. Leipzig, 1741. in 4. 16 Bogen. S. Kapp's: Die ſo nöthig als nützliche Buchdruckerkunſt u. ſ. w. Th. III. S. 487. f. und an mehrern Orten dieſes Werks, in welchem die mehreſten Schriften, die bey Gelegenheit des letztern Buchdruckerjubiläi in und auſſer Teutſchland herausgekommen, angezeigt und beurtheilt ſind. Schöpflin ſagt unter andern auch, daß ſich dieſer Johann Guttenberg vor 1440 einige Zeit in Strasburg aufgehalten haben ſoll, weil man dort dieſen Namen in einem alten Rathsbuche vom Jahre 1434 bis 1443. öfters finde, jedoch allezeit die Anmerkung dabey: gebürtig aus Mainz. Auch ſoll Guttenberg bey dem Rathe zu Straßburg 1434. ſich beklagt haben, daß ihm ſeine Vaterſtadt ſeine Einkünfte zurückhielte — Im J. 1437. ſoll ihm Anna zu der eiſernen Thür bey dem öffentlichen Gerichte verklagt haben, die er hernach geheirathet

auf das mühsame Abschreiben der Bücher verwenden mußte, und vielleicht selbst sich gern dieses

haben soll. Im Jahr 1441 und 1442. wäre er Bürger daselbst geworden. — Um das Jahr 1439. wäre zwischen ihm und seinen Gehülfen ein Streit entstanden, welcher von dem Rathe zu Strasburg geschlichtet worden sey. — Siehe Programma quo Typographiae A. MCCCCXL. inuentae. Festum seculare indictum. Argentorati, Anno MDCC. XL. Idibus Octobris. Ich besitze unter meiner Büchersammlung ein Exemplar der Schöpflinschen Commentationum Histor. et Crit. welches der gelehrte Verfasser dem bekannten und berühmten Philosophen, **Wolf**, nach Endigung des Drucks, (der sehr schön und rein ausgefallen, und dem Buchdrucker, **Heinrich Decker** zu Basel, der es gedruckt, deshalb Ehre macht) zum Geschenk gesandt; welches aus den Worten erhellet, die Schöpflin neben den Titel geschrieben: Illustri *Wolfio* tot meritis per Orbem literatum conspicuo leve ἀντίδωρον mittit Auctor. In diesem Buche fand ich am Ende oberwähntes Programm mit angedruckt. Der Verfasser hatte versprochen, die Documente, woraus er die hier angeführten Nachrichten geschöpft, durch den Druck bekannt zu machen. Mir ist aber bis jetzt noch nichts davon zu Gesichte gekommen. Es wäre indeß sehr gut gewesen und hätte Manches zu dieser Geschichte Gehörige besser aufklären und beweisen können. — Vielleicht ist der **Guttenberg**, dessen Namen in den Raths-Büchern zu Strasburg vorkommen soll, nur ein Anverwandter von dem ersten Erfinder der Buchdruckerkunst zu Mainz gewesen? — Man

weis

ſes oder jenes Buch gewünſcht, es ſich doch aber Geldmangels wegen nicht anſchaffen konnte, (denn daß er ein wißbegieriger geſchickter Mann geweſen ſeyn muß, läßt ſich auch leicht aus ſeinem Unternehmen ſchlieſſen); ſo kann ihm dies angetrieben haben, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch man in einerley Zeit ſich mehr oder geſchwinder Bücher abſchreiben und ſolche daher wohlfeiler erhalten könnte. — Dieſer Johann Guttenberg gerieth daher bey Betrachtung ſeines Petſchirrings auf den Gedanken: Sylben, Wörter und Seiten in ganzen Tafeln in Holz zu ſchneiden. Dieſes war aber immer noch ſehr mühſam und koſtſpielig. Er forſchte alſo weiter nach. Da indeſſen zu ſeiner Zeit verſchiedene Künſtler und Handwerker ſich ſchon mancherley Stempel, Grabſtichel u. dergl. bey Verfertigung ihrer Arbeiten bedienten, und die alten Römer ſchon Stampillen und mehrere andre Leute Petſchafte und andre

weis ja bis jetzt noch gar nicht das geringſte, was Guttenberg zu Strasburg gedruckt oder zu drucken nur verſucht hätte. — Ein richtiger Beweis, daß unſer Guttenberg zu Strasburg wirklich gelebet, fehlt daher immer noch. — Schöpflin, ein ehemaliger öffentlicher Lehrer zu Strasburg, gibt auch ſelbſt Mentelin nicht für dem erſten Erfinder aus, ſondern erklärt ſich für Guttenberg. —

Digitized by Google

andre ähnliche Sachen brauchten, womit sie ihre Siegel aufdruckten, so gerieth Johann Guttenberg bey Betrachtung solcher Stempel oder deren Abdrücke, als ein kluger und scharfsinniger Mann, vielleicht dadurch auf den Gedanken: sich auf solche Art eine Anzahl Buchstaben von einerley Höhe und Stärke aus Holz zu schneiden und damit Sylben, Wörter und Zeilen ordentlich zusammen zu setzen, und solche verschiedene zusammengesetzte Seiten hernach auf einmal abzudrucken*). Dieses zu bewerkstelligen oder ins Grosse zu treiben, kostete freylich damals

*) Anfänglich druckte man in Holz nur mit Wasserfarbe; hernach aber als man so weit gekommen, daß man mit metallenen Buchstaben drucken konnte, wurde man bald gewahr, daß dies nicht mehr gut angienge, und der Druck sehr blaß und ungleich ausfiel und sehr unhaltbar war; denn das Metall nimmt die Wasserfarbe nicht so gut an, als das Holz. Man mußte also eine andre Schwärze erdenken, und dies war hernach aus Oel gesottener Firniß, der mit Ruß vermischt wurde. Einige Schriftsteller behaupten, Faust habe zuerst mit Firnißfarbe gedruckt; Polyd. Vergil aber hält Guttenbergen schon vor dem Erfinder unsrer heutigen Druckerfarbe. S. Dessen Werk, de rerum inventorib. L. II. C. VII. p. m. 116. Peter Schoiffer aber, der Schwiegersohn Faust's, rühmt sich dieser Erfindung ausdrücklich selbst am Ende der Compilationis Decretali-

mals dem Johann Guttenberg viel Zeit, Mühe und Geld; und er sah bald ein, da er schon viel Aufwand gemacht hatte, daß sein Vermögen zu gering war, diese Sache ganz ausführen und vervollkommnen zu können. — Dies machte ihn sehr verdrüßlich, und er war schon Willens, die Sache wieder liegen zu lassen. Endlich entschloß er sich, Hülfe deshalb zu suchen, und gieng zu Johann Faust, einen Bürger zu Mainz, der sehr reich war, entdeckte ihm seine Geheimnisse, und bat ihn um Geldvorschuß, um seine erfundene Kunst fortsetzen zu können. Faust that dies. Das erste, was Guttenberg druckte, war ein Abc-Buch, dann ein Wörterbuch, Vocabularium Catholicon genannt, und die Confessionalia u. s. w. Alsdann fieng er 1450 die erste lateinische Bibel zu drucken an und setzte solche bis 1455 fort. Faust aber brachte sie 1462 ganz zu Stande, weil er Guttenbergen die Druckerey mitten in der Arbeit gewiß auf eine unrühmliche Art abdisputirte! — Denn Guttenberg hatte ihm, wegen des von ihm anfänglich geborgten Geldes, seine Druckerey verschrieben.

Nach-

talium Gregorii, welches er 1473 druckte, mit diesen Worten:

Ast atramentum probat hoc non esse caducum,
Cerotumque rapax, aut cineralis aqua.

Digitized by Google

Nachdem nun Fauſt merkte, daß dieſe damals ſehr einträglich werden müßte; ſo verlangte er das Geld, welches er mehr als Guttenberg zum Verlag hergegeben u. ſ. w. wieder, ob er gleich wußte, daß Guttenberg, der ſein Vermögen eben ſchon vorher alles in die Druckerey gewandt und noch nichts Beträchtliches damit gewonnen hatte, und ihm jetzt noch nicht würde bezahlen können; ſo trieb er Guttenbergen dennoch ſo ſehr, daß ſie beyde mit einander in Streit geriethen, ſo daß die Sache endlich vor Gerichte kam. Fauſt verklagte alſo den Guttenberg und gewann den Proceß; und weil es dem Guttenberg an Gelde fehlte, mußte er jenem ſeine Druckerey ganz überlaſſen! — Dies ſchmerzte Guttenbergen ſo ſehr, daß er ſich aus Verdruß ganz von Fauſten trennte. Einer ſeiner guten Freunde, D. Conrad Homery, ſoll ihm wieder zu Anſchaffung einiger Lettern und Druckerzeug verholfen haben, welche derſelbe auch nach deſſen Tod wieder an ſich gezogen, womit er aber doch hernach nichts Wichtiges muß haben drucken können, weil von ſeinen nachherigen Arbeiten bis auf unſre Zeiten nichts übrig geblieben zu ſeyn ſcheint. — Daß Fauſt gewinnſüchtiger und daher auch neidiſch gegen Guttenberg geweſen ſeyn kann, läßt

ſich

sich einigermaaßen aus seiner grössern Thätigkeit schliessen, indem er mit Bibeln von Mainz nach Paris zu wiederholten malen gereist seyn soll, um solche dort theurer zu verkaufen, und sie deshalb immer noch für geschriebene ausgegeben, u. s. w. *) Sie forschten also weiter nach, und fielen dann darauf, Buchstaben von Metall zu giessen, und vermittelst metallener Stempel sich bessere Formen zu machen, woraus sie sich ihre Buchstaben bequemer abgiessen konnten. Zuerst verfertigten sie sich diese Buchstaben-Formen oder Matricen vielleicht blos vermittelst des Grabstichels, der Feilen oder anderer Punzen? Diese ihre ersten Matricen waren aber noch sehr unvollkommen und unförmlich. Sie mußten daher ihren gegossenen Buchstaben mit dem Messer oder andern Instrumenten noch viel nachhelfen und sie ausbessern; dieses sieht man ihrem ersten Druck deutlich an. Denn wenn sie ihre Buchstaben, die sie sich zuerst gegossen, gleich so wie sie aus der Matrice kamen, gebraucht, und

*) Siehe: *Wolfii* Conspectus supellectilis Epistol. p. 378. und p. 284. sq. *Henric. Salmuth.* in append. ad *Panciroll.* de reb. deperdit. ad Tit. XII. Verol. auch Lesser's Typogr. jubil. S. 45. und Kapp's Buchdruckerkunst S. 487. f. u. a. m.

und nur solche etwa im Kögel*) berichtigt, abgeputzt und gereinigt, und oben auf dem Schnitt**) nichts nachgebessert hätten; so müßte auf ihrem Druck ein Buchstabe dem andern seines gleichen völlig ähnlich sehen, und auch mehr gerade stehen, z. E. das i in einerley Schrifgattung müßte allemal, so oft es vorkommt das Punct nicht höher und nicht tiefer über seinem Hauptstrich stehend haben u. s. w. Wenn man nun aber den ersten Druck ansieht, so bemerkt man durchgehends leicht, daß z. E. das Punct über dem i bald höher, bald tiefer steht, bald kleiner, grösser, runder, länglichter und spitziger in einerley Schriftsorte ist u. s. w. und bey mehrern andern Buchstaben bemerkt man dieses ebenfalls deutlich. Die Ursache ist eben, weil sie ihre anfänglich noch sehr unförmlich gegossenen Buchstaben mit dem Messer oder andern Instrumenten berichtigen und ausbessern mußten, ehe sie solche zum Druck brauchten. Dies war sehr mühsam und mit vielen Kosten verknüpft. Da sie die Bibel in Folio druckten, hatten sie schon über 4000 Gulden aufgewendet, ehe sie den 12ten Bogen in Folio fertig hatten ***). Dies läßt

*) S. Kögel, im typogr. Wörterb.
**) Siehe: Schnitt, ebendaselbst.
***) S. *Trithem.* annal. Hirsaug. Tom. II. ad ann. 1450. pag. 421.

läßt sich auch aus dem damaligen nach hohen Preise des Pergaments und Baumwollenpapiers mit erklären. Es gehörte freylich viel Zeit dazu, alle gegossene Buchstaben mit dem Messer erst vollends auszubilden und zu bessern. Vermuthlich werden sie auch auf die Bibel eine starke Auflage gemacht haben; denn sie konnten sicher rechnen, daß sie alle ihre Exemplare würden verkaufen können, weil es damals noch gar keine gedruckten gab, und auch die geschriebenen Bibeln rar und sehr theuer waren. — Endlich aber nachdem zwischen Faust und Guttenberg der Streit und hernach eine Trennung entstanden, kam Peter Schäffer dazu. Diesen nahm Faust anfangs als Diener und Gehülfen an. Er war ein sehr anschlägiger kluger und witziger Kopf, und verbesserte bald nachher die in der Druckerey befindlichen unförmlichen Stempel und Matricen, und machte neue regelmäßigere, und bildete das Schrifgiessen vollends aus. Deshalb gewann ihn auch Faust so lieb, daß er ihm seine Tochter, Christine, zur Frau gab, damit er sich desto eher Verschwiegenheit von ihm versprechen könnte, denn die ersten Erfinder hielten ihre Kunst anfangs sehr geheim. — Sie suchten dann in Gemeinschaft alles Instrumentwesen besser und

bequ-

bequemer einzurichten, besonders auch, wie sie beyde Seiten des Bogens oder Blattes bedrucken könnten, als auch eine weniger flüßige Farbe zum Druck ausfindig zu machen, als die war, deren sie sich zum Abdruck der hölzernen Buchstaben vorher bedient hatten u. dgl. Guttenberg und Johann Faust druckten also zuerst zu Mainz, und hernach Faust' mit Peter Schoiffern. Von den ersten gedruckten Büchern zu Mainz findet man in verschiedenen berühmten Schriftstellern Nachricht.*) Die lateinische Bibel mit metallenen gegossenen und zusammengesetzten Lettern fing Faust mit Guttenberg zuerst in Mainz 1450. an, setzte sie bis 1455. fort, Faust aber brachte sie 1462. völlig zu Stande, und reiste dann mit einer Anzahl Exemplare nach Paris, verkaufte daselbst das Stück um 60 Cronen, da eine geschriebene oft 4 bis 500 Cronen kostete, und gewann viel damit. Hernach reiste er zum 2tenmal hin, und brachte noch mehrere mit, und verkaufte eine nur für 50 Cronen.

*) S. *Trithemii* Comp. de orig. Reg. et Gent. Francor. Ferner *Joh. Georg. Neymanni* diss. de h. m. Witteb. 1603. *Struv.* Biblioth. antiqu. M. Iun. 1706. p. 232. *Ioh. Conr. Dürrii* Diss. T. V. Amoenitat. litterar. p. 50. Hutchinsons histor. Vers. v. d. Hexerey, u. a. m.

Digitized by Google

nen. Um solche nun immer noch theuer verkaufen zu können, gab er sie alle noch für geschriebene aus. Allein als man zu Paris merkte, daß diese Bibeln alle einander gleich sahen; so konnte man nicht begreifen, wie das zuginge, und wo Faust die vielen Bibeln, die einander bis auf den geringsten Zug völlig ähnlich waren, her bekommen hätte, und gab ihn daher für einen Zauberer oder Hexenmeister aus. Die Mönche, die sich damals mit Bücherabschreiben viel Geld verdienten, verfolgten ihn wegen seines wohlfeilen Bibelverkaufs hernach sehr, und sprengten aus: Faust sey ein Teufelskünstler; und trieben es so weit, daß endlich Faust, um sein Leben zu retten, sich bey der Nacht eiligst aus Paris flüchten mußte. — Und auf diese Geschichte gründet sich auch das alte Mährchen von dem berüchtigten Hexenmeister, den bekannten sogenannten Doktor Faust, wovon man ehedem eine grosse Menge lächerliche und Abendteuerliche Zaubergeschichten erzählt und gedruckt hat *), und welches auch später immer noch von den Mönchen des Papstthums

*) S. Das Leben dieses vermeyntlichen Hexenmeisters, des Doctor Faust's, welches Georg Rudolph Widmann zu Hamburg 1594. in 8. und Joh. Nikol. Peitzer zu Nürnberg 1711. in 8. herausgegeben!

Digitized by Google

thums von abergläubischen Mönchen noch erhalten wurde, da sie nach Erfindung der Buchdruckerey fast nichts mehr mit Bücherabschreiben verdienen konnten. Da ihnen das viel Schaden that; so suchten diese so wohl, als die damals in Menge vorhandenen Schreiber denen ersten Buchdruckern allerley böse Dinge nachzureden. — *)

Man kann eigentlich nicht mit Gewißheit sagen, wo sich Guttenberg nach der Trennung von Fausten hingewendet. Einige sagen, er habe, aus Verdruß über Fausten **), sich

*) S. *Walch.* in Decade Fabular. p. 181. und 182.

**) Faust gab nämlich vor, er hätte mehr Geld zur Druckerey vorgeschossen, und wollte nicht eher mit Guttenberg den Gewinst in gleiche Theile kommen lassen, bis Guttenberg ihm das, was er mehr hergegeben, vorher davon wieder bezahlte. Guttenberg wollte dies nicht eingehen. Der Richter that endlich den Ausspruch: „Würde Faust eidlich erhärten, daß „er alles geborgte Geld zum gemeinen Nutz „der Buchdruckerey, nicht aber zu seinem „eigenen Nutz verwendet hätte, so wäre Gut„tenberg gehalten, das Uebrige mit zu ersetzen.“ Demnach schwur Faust wirklich, und Guttenberg verlor also den Prozeß; welches Verfahren des undankbaren Fausts den Guttenberg so sehr verdroß, daß er sich gänzlich von ihm

sich nach Strasburg gewendet, und die Kunst daselbst einen gewissen Mentel entdeckt. Dieses ist aber nicht zu beweisen; indem man bis jetzt von Mentel vor dem Jahr 1473 noch kein gedrucktes Buch auffinden können; obgleich die Strasburger diesen Mentelin fälschlich für den Erfinder der Buchdruckerkunst ausgegeben haben *). — Einige behaupten auch, Johann Guttenberg sey, nach dem für ihm unglücklichen Prozeß mit Fausten, am Hofe des damaligen Churfürsten zu Mainz in Dienste getreten und in denselben verstorben. Nach Guttenbergs Entfernung druckten Faust und Schäfer zu Mainz gesellschaftlich mit einander fort, und brachten vom J. 1753 bis 1757 verschiedene Bücher mit metallenen beweglichen Buchstaben gedruckt zu Stande. Unter andern druckten sie zuerst in groß Folio auf Pergament den lateinischen

ihm trennte und ihm die ganze Druckerey überlassen mußte. — S. *Wolfii* Monum. et *Henr. Salmuth.* in append. ad *Pancirollum* de reb. deperdit. ad. Tit. XII. Vergl. auch Lesser's Typogr. jub. p. 45. u. a.

*) S. die Abhandlung von Hrn. Köhler, deren Titel S. 82. dieses Abschnitts unten in der Anm. angeführt ist, und Kapp's Buchdruckerkunst ꝛc. Lesser's Typ. jubil., und die unten angeführte Strasb. Chronik, die Schilter 1698. daselst herausgegeben, S. 444 ff.

Digitized by Google

schen Psalter, wovon noch ein Exemplar in der Stadtschulbibliothek zu Freyberg in Sachsen aufbewahrt wird, und den Titel hat: Psalmi Davidis etc. 1757. Auch befindet sich daselbst noch ein Exemplar eines Drucks von Faust und Schäffern, unter dem Titel: Liber sextus Decretalium Bonifacii Octavi. Anno 1465. An dem erstern stehen hinten deutlich folgende Worte: „Praesens Psalmorum Codex, „venustate Capitalium decoratus rubricationi„busque sufficienter distinctus ad inventione ar„tificiosâ imprimendi ac characterizandi abs„que calami ullâ exaratione sic effigiatus, et „ad Eusebiam *Dei* industriè est consumma„tus per Johannem Fust civem Moguntinum, „et Petrum Schoiffer de Gernsheim, anno Do„mini Millesimo CCCC. LVII. In vigiliâ „assumtionis.

An den Decretalien stehet am Ende: „Praesens hujus sexti Decretalium praecla„rum opus almâ in urbe Moguntiâ inclitae „nationis Germanicae, quam Dei clementiâ „tam alti ingenii lumine, donoque; gratuito „caeteris terrarum nationibus praeferre illu„straeque; dignatus est, non atramento, plu„mali cannâ neque aereâ se, de artificiosa qua„dam ad inventione imprimendi seu chara„eteri-

„cterizandi sic effigiatum, et ad Eusebiam,
„Dei industriè est consummatum per Iohannem
„Fust civem, et Petrum Schoiffer de Gerns-
„heim, Anno Domini 1465. d. 17. Decembr.“
Es sind in der jetzigen Freybergschen Schul-bibliothek noch mehrere Bücher vom erstern Druck, die Peter Schoiffer zu Mainz allein auf Pergament gedruckt hat, als:.

1) Decretum Gratiani cum rubricis, anno 1472.

2) Decretales Gregorii Magni Papae, anno 1473.

3) Sextus Decretalium Bonifacii VIII. cum Constitutionibus Clementis V. Papae, anno 1476.

und etliche andre mehr. Da einige sagen, daß Johann Faust und Peter Schoiffer anno 1466. die Officia Ciceronis zum allererstenn tanquam primum impressoriae artis opus gedruckt, wovon ein Exemplar in den Bibliotheken zu Heidelberg und Augspurg seyn soll *); und weil andre glauben, Peter Schoiffer habe die Decretales Gregorii anno 1479 zum erstenn

*) S. *Henr. Salm.* in not. ad *Pancir.*

erstenmal für sich allein gedruckt, so habe solche auch hier angeführt. *)

Es hat daher seine Richtigkeit, daß die Buchdruckerkunst mit beweglichen Buchstaben zuerst in Mainz erfunden worden, von Johann Guttenberg, einem gebornen Mainzer, und dann hat derselbe mit Johann Faustен, und dieser hernach mit Peter Schoiffern sie nach und nach zu mehrerer Vollkommenheit gebracht. Dies bezeugen alle glaubwürdige unpartheyische ältere und neuere Schriftsteller aller Nationen —

Obgleich die Strasburger vorgegeben, die Buchdruckerkunst sey nicht zuerst zu Mainz, sondern durch Johann Mentel in Strasburg erfunden worden; so fehlt es ihnen doch gänzlich an richtigen und authentischen Beweisen. Man berufte sich in Strasburg insonderheit auf eine

*) S. davon Theatrum Freybergense Chronicum, Beschreibung der alten löblichen Berghauptstadt Freyberg in Meissen, u. s. w. von *Andr. Möllero Pegavio*, Philos et Med. Doct. Physico Ordinario daselbst. Freybergk, druckts und verlegts Georg Beuther. Im Jahr Christi 1653. Mein Exemplar davon führt 2 Titel, einen roth und schwarz gedruckten und einen in Kupfer gestochen, worauf unten die Stadt und neben derselben und drüber aller Bergwerksbeschäftigungen vorgestellt sind.

Digitized by Google

ne Stelle einer geschriebenen Chronik, die sich dort in dem Stadtarchiv befinden und von einem gewissen Speclin abgefaßt seyn soll. — Damit nun der Leser desto besser davon urtheilen kann, will ich solche hieher setzen. Es heist nämlich in derselben: „Anno 1440. als zum „drittenmahl von der Küfferzunft zum Ammei„ster erwehlet worden, Herr Claus Schanlitt, „und Stättmeister gewesen sind, Walther „Spiegel, Burckhard von Müllerheim, Cu„no zum Treubel, Hans Balthaser von Endin„gen, ist die herrliche und sehr nützliche Kunst „der Buchdruckerey erstlichen offenbar, und zwar „allhie zu Strasburg an Tag gebracht, und „erfunden worden, durch IOHANN „MENTELIN, welcher am Fronhoff zum „Thiergarten wohnete, der hatte einen Diener „mit Nahmen Hans Genßfleisch, von Menz „bürtig, diesen vertrauete er seine neue In„vention, weil er ihn sehr anschlägig und scharf„sinnig befand, verhoffend durch ihn noch wei„ter zu kommen: Er wurde aber von ihm schänd„lich betrogen, dann dieser jetzt gemeldte Genß„fleisch mit Johann Guttenberg Kundschaft „machte, so ein ansehnlicher reicher Mann war, „und auch etwas Wissenschaft um des Men„telins Kunst hatte, dem offenbarte er alle

924129A

Digitized by Google

„Heimlichkeit, und weil sie in Hoffnung stun„den, mit dieser Kunst groß Geld und Gut „zu erwerben, und aber allhie in Strasburg „vor dem Mentelin die Sach nicht wohl wür„den können ins Werk richten, schlugen sie an, „sich von dannen gen Menz zu begeben, als „dann auch geschehen.“ Ferner steht in dem Chronikon ein wenig weiter unten: „Aber Gott, „der keine Untreu ungestraft läst hingehen, „strieff endlich den Genßfleisch also, daß er sei„nes Gesichts beraubt und blind wurde ꝛc.*) —

Wer siehet's dieser Erzählung nicht an, daß sie erdichtet ist, und daß sie sich mit der wahren Geschichte und dem Zeugniß der bewährtesten Schriftsteller, die von der Erfindung der Buchdruckerkunst Nachricht gegeben haben, gar nicht zusammen reimen läßt! — Erstlich sieht man leicht ein, daß die teutsche Sprache in dieser vorgeblichen alten Chronik, die ein gewisser Strasburger, Namens Speclin, hinterlassen haben soll, viel neuer ist, und von Sachkennern in das 16te Jahrhundert gesetzt wird.

Zwey-

*) S. Die älteste Teutsche so wol Allgemeine als insonderheit Elsassische und Strasburgische Chronike, von Jakob von Königshoven, Priestern

Zweytens, wird in dieser Stelle behauptet, Johann Genßfleisch sey Mentelins Diener gewesen, habe mit dem Guttenberg Kundschaft gemacht und sey dann mit ihm nach Mainz gegangen. Wo ist aber der Beweis? Drittens aber heist es: Guttenberg sey zu Strasburg ein reicher ansehnlicher Mann gewesen. — Dies ist gegen das Zeugniß der glaubwürdigsten Geschichtschreiber über diese Materie. Es ist bekannt genug, daß Guttenberg nicht reich war, und deshalb sich an einen reichen Mann in Mainz, den Johann Faust, wenden mußte, der ihn mit Geld unterstützte. Wäre Guttenberg wirklich ein Strasburger und dort ein sehr reicher und ansehnlicher Mann gewesen, was hätte ihn denn angetrieben, die von Mentelin vorgeblich abgestohlne Kunst gerade nirgends anders als in Mainz zuerst auszuüben? warum denn nicht gleich in Strasburg? und wenn es auch wirklich wahr wäre, daß er die Kunstgeheimnisse Men-

stern in Strasburg, von Anfang der Welt biß ins Jahr nach Christi Geburth M. CCC. LXXXVI. beschrieben. Anjetzo zum ersten mal heraus und mit historischen Anmerkungen in Truck gegeben, von D. Johann Schilter. Strasburg, verlegt und getruckt durch Josias Städel. M DC. XCVIII. in 4to S. 443 ff.

Digitized by Google

Menteln abgestohlen; so durfte er sich ja vor nichts fürchten, wenn er in Strasburg seine erste Druckerey anlegte; vielmehr konnte er dort mehr Unterstützung und vielleicht mehr Nutzen davon erwarten, als in Mainz; indem Strasburg ehedem schon eine grössere und ansehnlichere Stadt war als Mainz; und was konnte ihm denn Mentel dort schaden? Und wenn Gott daselbst Johann Genßfleisch (der Johann Faust seyn soll) laut dieser Stelle, hat blind werden lassen, wie kommt es, daß er in Mainz die ersten Bücher gedruckt hat? Ein blinder Mann würde zu Ausübung der Buchdruckerkunst, die alle mögliche Scharfsichtigkeit erfordert, wol schwerlich geschickt gewesen seyn! — Fausts hinterlassene Werke beweisen den Herren Strasburgen deutlich, daß ihn Gott mit einem sehr guten Gesichte muß begabt haben. — Was für Bücher kann man denn aufweisen, die Mentel zu Strasburg vor der Zeit gedruckt hat? Kein einziger Gelehrter in der ganzen Welt hat bis jetzt auch nur das geringste von einem solchen Buche, das Mentelin vor Guttenberg, oder vor Fausten zu Strasburg gedruckt hätte, ausfindig machen können, da man hingegen von Guttenberg, Faust und denen Schoiffern genug Bücher aufweisen kann, die zu

Mainz

Mainz vor Mentelin gedruckt sind. — Das erste Buch, das Johann Mentelin zu Strassburg gedruckt, ist: Vincentii Beluacensis Speculum, per Io. Mentel, sine loco impressionis. 1473. folio, X Volum. Zu der Zeit waren schon mehr Städte in Teutschland, die Buchdruckereyen hatten; es war also gar nichts merkwürdiges, daß Mentel auch zu Strasburg 1473. druckte, da Heinrich Eggestein *) schon 1471. daselbst gedruckt hat, und da Johann Guttenberg, Faust und Schoiffer schon von 1440 bis 1455. verschiedene Bücher gedruckt hatten. — Kurz, es kann weder bewiesen, daß Johann Guttenberg in Strasburg geboren, noch gründlich dargethan werden, daß er als ein Bürger und sehr reicher und wohlhabender Mann daselbst lebend gewesen. — Es kann Niemand beweisen, daß Mentel die Buchdruckerkunst daselbst erfunden und zuerst dort gedruckt habe; das Gegentheil aber von Guttenberg, Faust und

*) Dieser druckte folgendes Werk: Gratiani Decretum una cum apparatu Barthol. Brixiensis, per. vener. virum Henricum Eggestein, Art. Liberal. Magistrum ciuem meritum Argentinae, 1471. S. Maittaire Annal. typogr. T. I. p. 305. *Val. Ernst Löscher.* Stromateum Sect. VII. p. 149. u. a. m.

und Schoiffern zu Mainz ist von vielen in- und ausländischen ältern und neuern, und von den glaubhaftesten Geschichtschreibern deutlich genug erzählt, und auch von Johann Schoiffern, als einem Sohn des erstern Miterfinders der heutigen Buchdruckerkunst, selbst deutlich durch den Druck bekannt gemacht worden. Letzterer sagt ausdrücklich in seiner Zuschrift an den Kaiser Maximilian, die er dem teutschen Livius vorsetzte: "Solich Wergk, allermächtigster „König (das zu vor an Ew. Königlichen ma„jestät zu eeren, darzu Fürsten und Herren auch „gemeinden und stetten teutscher Nation, zu „nutze in teutsch bracht in der löblichen stadt „Mentz gefertigt vnd getruckt ist.) Wöll Ewr. „Kö. M. gnediglich vffnemen, in welicher stadt „auch anfenglich die wunderbare Kunst der Tru„ckerey vnd im ersten von dem Kunstreichen „Johann Guttenbergk, do man zalt nach „Christi vnsers Herren Geburt tausend vier„hundert vnd funfzig Jahr erfunden, vnd dar„nach mit Vleyß Kost vnd Arbeit Johann „Faust vnd Peter Schoiffern zu Mentz ge„besserth, vnd bestendig gemacht ist worden. „Darum dieselbe stadt nicht allein bey teutscher „Nation, sunder auch bey aller Welt in ewige „Zeit (als wol verdynet) gebreyst vnd gelobt solle

„wer-

„werden vnd die burger vnd einwohner daselbst „des billig geniessen.“ Wer in der Welt konnte wohl besser wissen, daß die Buchdruckerkunst zuerst in Mainz durch den kunstreichen Johann Guttenberg erfunden, und von Johann Faust und Peter Schoiffern daselbst weiter verbessert und ausgeübt worden, als Johann Schoiffer, des vorigen Sohn und Enkel Fausts? Wer verdient mehr Glauben, dieser oder die viel neuere Specliniſche geschriebene Chronik, die sich in Strasburg befinden soll?? — Es ist gar nicht zu vermuthen, daß Johann Schoiffer, Sr. Königl. Majestät in seiner dem teutschen Livius vorgesetzten Zuschrift so dreust belogen hätte! — Damals konnte ja dessen Hof genauere Nachricht davon haben oder einziehen als wir jetzt, wenn wir Beweise nöthig hätten, daß die Buchdruckerkunst zu Mainz erfunden sey. Ferner schreibt Johann Schoiffer am Ende der Ausgabe des *Trithemii* Compend. de origine Regum et gentis Francorum etc. Folgendes, welches Kapp *) ins Teutsche übersetzt hat, wo es heist: „Gegenwärtiges historisches „Werk ist gedruckt und zu Ende gebracht worden

*) Siehe Dessen: Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst ꝛc. 1740. Th. I. S. 46. 47.

„den im Jahr Christi 1515. am St. Marga-
„rethen Abend in der edlen und berühmten
„Stadt Maynz, der ersten Erfinderinn der
„Buchdruckerkunst, durch Johann Schoiffern,
„einem Enkel des Weyland erbarn Mannes, Jo-
„hannis Fausts, Bürgers zu Maynz, als vor-
„nehmsten Erfinders vorhergedachter Kunst;
„welcher endlich aus eigenen Kopf und Nachsinnen
„selbsten zu drucken angefangen im J. 1450. Un-
„ter der Regierung des römischen Kayfers Fried-
„richs III. da auf dem heiligen Stuhl zu Mayntz
„saß der hochwürdige Vater in Christo, Herr
„Dietrich Schenck von Erpach, Churfürst; Er
„hat aber selbiges durch göttlichen Beystand
„und nöthiger Hülfe und Erfindung seines
„Dieners Peter Schoiffers von Gernsheim
„1452. zur Vollkommenheit gebracht, wel-
„chem er zur Dankbarkeit an Kindes Statt an-
„genommen und seine Tochter Christina zur
„Ehe gegeben hat. Beyde jetzt angeführte
„Männer Johann Faust und Peter Schoif-
„fer haben diese Kunst sehr heimlich gehalten,
„indem sie ihre Diener und Haußgenossen durch
„einen Eyd zum Stillschweigen verbunden.
„Endlich ist sie aber doch 1462. durch ihre Be-
„dienten in verschiedene Länder ausgebreitet
„worden und zu grossen Wachsthum gediehen.“

Ferner

Ferner schreibt auch die alte Cölnische Chronik deutlich genug: Ind dat is geschiet by den Jaren vns Herrn, Anno Domini MCCCC XL. ind von der Zyt an biss man schreve L. Wart vnterfoicht die Kunst, ind wat dairzu gehoirt. Ind in den jairen vns Herrn, do men Schreyff MCCCCL. do was eyn gulden jair, do began men tzo drucken u. s. w. Um nicht noch weitläuftiger zu werden, als ich mir vorgenommen, will ich weiter keine Stellen anführen, welche beweisen, daß die Buchdruckerkunst nicht zu Straßburg erfunden worden, und verweise den Liebhaber, der davon Mehreres lesen will, auf andre glaubwürdige Schriftsteller *).

Indessen kann ich doch nicht unberührt lassen, daß auch die Holländer die Erfindung der Buchdruckerkunst einem ihrer Landsleute, Namens Laurenz Koster, zu Harlem, haben zueignen wollen. Hierzu hat sie ein gewisser holländischer Gelehrter, Hadrian Junius **), verleitet, welchem einige andre Schriftsteller, nach-

*) S. *Struvii* Introd. in notit. rei literar. C. XI. §. V. p. m. 529. Siehe Seite 76. dieses Abschnitts die Anmerkung und Kesser's typogr. jubil. in der Einl. und Cap. I.

**) In seiner Hist. Batav. S. 255.

nachgefolgt sind. Dieser Junius aber war ein geborner Holländer, und lebte eine Zeitlang zu Harlem, war also natürlich für diese Stadt und sein Vaterland sehr eingenommen. — Er lebte 128 Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunst. Alle seine Vorgänger aber, die von der Geschichte dieser Erfindung geschrieben haben, ja alle Historiker unter seinen Landsleuten, sagen nichts von einem Koster in Harlem. Selbst Schriftsteller, die in Harlem geboren waren, erwähnen nichts von diesem Koster; und gleichwol wollte Junius der Welt weis machen, unsre heutige Buchdruckerkunst sey zu Harlem von Laurenz Koster zuerst erfunden worden! — Sollten alle Schriftsteller in Holland bis auf diesen Junius nichts davon erzählt haben, wenn diese Geschichte wirklich wahr gewesen wäre? sollten diese gar nicht darauf geachtet haben? — Dies läßt sich gar nicht denken! — Wenn man nun vollends bedenkt, daß dieser Hadrian Junius selbst ausdrücklich sagt, daß er seine Erzählung davon blos vom Hörensagen her habe, und sich deshalb auf einen alten Buchbinder beruft, welcher es seinem ehemaligen Lehrmeister, Nicolaus Galius, erzählt haben solle, daß Lorenz Koster zu Harlem zuerst die Buchdruckerkunst erfun-

funden u. s. w. Damit sich nun aber der Leser auch einen deutlichen Begriff von der Nachricht des Hadrian Junius machen kann, worauf sich alle, die für Harlem hierinn gefochten, bezogen haben; so muß ich sie ebenfalls hier mit beybringen, und hernach noch kürzlich über diese Sache meine Meynung sagen.

Die Worte sind im Teutschen folgende: „Vor hundert und acht und zwanzig Jahr,„ schreibt Junius, „hat Lorenz Johann Küs„ster, oder Coster, zu Harlem in einem an„sehnlichen Hause auf dem Markt gewohnet, „wie solches die bis diese Stunde daselbst befind„liche Druckerey bezeuget. Er wurde deswe„gen Küster genannt, weil seine Familie die„ses Amt gleichsam erblich besessen und verwal„tet hatte. Dieser Mann verdienete billig ei„nen Lorbeerkrantz wegen der erfundenen Buch„druckerey, ob sich gleich andere die Ehre un„billig angemaasset haben. Als er einsmals „in dem bey der Stadt gelegenen Lustgarten „spatzieren gieng; so schnitte er auf büchene Rin„den einige Buchstaben, druckte solche hernach „umgekehrt auf Papier, und verfertigte also „seinen Enkeln zum Besten einige Verse. Es „gieng ihm dieses glücklich von statten, daher „dachte er der Sache weiter nach. Vor allen

„Din-

„Dingen sahe er sich genöthiget, eine dickere
„und zähere Dinte ausfindig zu machen, weil
„die ordentliche Schreibdinte zu flüßig war und
„viele Mackel verursacht. Er hat auch solche
„mit seinem Eydam, Thomas Peter, erfunden.
„Hierauf schnitte er ganze Columnen auf hölzer-
„ne Tafeln, und druckte selbige auf Papier ab,
„jedoch nur auf einer Seite des Blattes, die
„andere blieb ledig, welche er alsdenn zusam-
„menpapte. Ich habe, fährt er fort, ein der-
„gleichen von ihm gedrucktes Buch gesehen,
„welches von einem ungenannten Verfasser in
„holländischer Sprache verfertigt war und fol-
„genden Titel hatte: Speculum nostrae Salu-
„tis. Diese hölzerne Figuren und Littern ver-
„wandelte er hernach in bleyerne oder zinner-
„ne, wie dieses seine Statue beweißt, so noch
„in dem Küsterischen Haus zu sehen. Diese
„neue Kunst fand viele Liebhaber, dahero auch
„seine Waare viel Käufer. Derowegen muste
„er sich einige Leute annehmen, welche ihm an
„die Hand giengen. Unter diesen war auch
„einer mit Nahmen Johannes, und zwar,
„wie man muthmasset, Johannes Faust.
„Es liegt mir aber nicht viel dran, ob es die-
„ser oder ein anderer gewesen. Ein jeder, der
„mit an dieser Kunst arbeiten half, muste schwö-
„ren,

„ren, daß er dieselbe nicht ausplaudern wollte. „Nachdem nun dieser Johann ebenfalls den „Eyd der Treue und Verschwiegenheit geleistet, „und alles, was er zur Druckerey nöthig hatte, „gelernet hatte; so sahe er sich eine gelegene „Zeit aus, packte alle Littern und die zur „Druckerey gehörigen Instrumente ein, und „gieng in der Christnacht, mit noch einem an„dern Dieb, auf und davon. Erstlich gieng er „nach Amsterdam, von da auf Cölln und endlich „nach Maynz, allwo er die Früchte von seinem „Diebstahl sicher eingeerndtet hat. Wie es „denn eine ausgemachte Sache ist, daß da„selbst in einem Jahr darauf, nemlich 1442. „des Alexandri Galli Doctrinale, oder Gram„matica mit Petri Hispani Tractatibus mit „eben dergleichen Littern, als sich Küster vor„hero bedienet, zum Vorschein gekommen ist. „Und dieses ist es ohngefehr, was ich von ei„nigen glaubwürdigen Männern gehört „habe, welche diese Erzehlung immer einer auf „den andern fortgepflanzet haben. Ja, ich er„innere mich auch, wie mir mein Lehrmeister, „*Nicolaus Galius*, ein mit gutem Gedächt„niß begabter Mann, erzehlet hat, daß er in „seiner Jugend diese Sache eben also von einem „alten Buchbinder, mit Namen Cornelius,

„ge-

„gehört habe, welcher es niemals ohne Thrä-
„nen erzehlen können, weil er sich über den be-
„gangenen Diebstahl so sehr geärgert, und die
„Nächte allemal verfluchet habe, die er ehedes-
„sen etliche Monat lang mit dem angegebe-
„nen Dieb in einem Bette zugebracht hatte.
„Und diese Nachricht kommt mit derjenigen bey-
„nahe überein, welche mir der Bürgermeister
„Quirinus Talesius erzehlet, welcher solche
„ebenfalls von diesem alten Buchbinder gehört
„hat“ *). Allein dieses Gewäsche des Hadrian Junius hat zu sehr das Gepräge der Erdichtung und neidischen Verläumdung der ersten wahren Erfinder, als daß ein Geschichtkenner dadurch getäuscht werden könnte. Mit einem Worte, in so fern Julius dem Koster in Harlem zum Erfinder der Buchdruckerkunst, von der wir hier reden, macht, verdient er nicht den geringsten Glauben. Peter Scriver beweist es eben so wenig, als Boxhorn, welcher letztere es gar aus einigen lateinischen Worten, die Mariangelus Accursius auf das erste Blatt seines (des Boxhorns) auf Pergament gedruckten Donats geschrieben haben

*) S. Georg Paschen in Inventis nou-antiquis, p. 793 sqq. Kapp's: Die so nöthig und nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgiesserey u. s. w. S. 21.

haben soll, beweisen will. *) Allein wenn man deshalb, weil in Holland Donate zuerst in Holz geschnitten worden seyn sollen, glauben wollte, es sey unsre Buchdruckerkunst zu Harlem von Lorenz Koster erfunden worden, so wäre dies sehr lächerlich! —

Wenn wir indessen von der Druckart reden, wo man ganze Wörter oder Columnen in Holz schneidet und sie abdrucket, so könnten wir eher zugeben, daß Laurenz Koster dem Guttenberg in diesem Stück vorgegangen und eher dergleichen Bücher gedruckt haben könne. Allein diese Art von Buchdruckerkunst ist von der, von welcher wir hier reden, eben so verschieden, als das Weisse von dem Schwarzen! — Eine solche Buchdruckerkunst ist schon lange vor Christi Geburt auch bey den Chinesen im Gebrauch gewesen, die auch jetzt noch auf eben

*) Diese Worte sollen heissen: Ioannes Faust, civis moguntinus, avus maternus Ioannis Schoeffer, primus cogitavit imprimendi artem typis aereis: quos deinde plumbeos inuenit multaque ad poliendam artem addidit ejus filius Petrus Schoeffer. Impressus est autem hic Donatus et Confessionalia primo omnium anno CIↃ CC CCL. Admonitus certe fuit ex Donato Hollandiae, prius impresso in tabula incisa. Siehe auch George Pasch in seinen Inuentis nou- antiquis, C. VII. p. 787.

eben die Art drucken *). — Es ist bey weitem noch nicht erwiesen, ob unser Guttenberg gerade erst durch Kosters Holzschnitte auf die Erfindung der Buchdruckerkunst gebracht worden sey; so wie es ebenfalls noch nicht erwiesen ist, ob Koster auch nicht etwa von der Druckart der Chinesen gehört gehabt, ehe er in Harlem Formen in Holz zu schneiden angefangen. — Es kann viel leichter möglich seyn, daß sich eine solche Nachricht von Asien über Italien nach Holland verbreitet, die den Koster zu einer Nachahmung angereizt hat. — Aus allen Nachrichten, welche wir von Gelehrten aufgezeichnet finden, die das Speculum nostrae Salutis, das Koster gedruckt haben soll, gesehen haben, erhellet, daß nicht einmal sein Name auf demselben mit gedruckt zu sehen; und es läßt sich gar schwer erklären, warum ein Mann, der ein so merkwürdiges nutzbares Kunstwerk zuerst verfertigt hat, nicht einmal seinen Namen mit darinn ausgeschnitten haben sollte, da ihm dies zu grosser Ehre gereichen mußte! Denn in den Exemplaren, die man so wohl selbst in Holland als auch anderwärts davon aufbewahrt, ist die Nachricht, daß es Lorenz Koster gedruckt, blos hinein geschrieben.

*) S. auch Seite 69. dieses Abschnitts.

ben. — Es ist daher sehr zu verwundern, wie ein gewisser Buchdrucker, Namens Hadrian Roman aus Harlem, durch das Mährchen des Hadrian Julius, seines Landsmanns, hat verleitet werden können, Kosters Bildniß in Kupfer stechen zu lassen *), und ihn gerade heraus für den wahren ersten Erfinder der Buchdruckerkunst auszugeben. Dieses Bildniß führt unter andern ungegründeten Dingen folgende prahlerische Aufschrift: „M. S. Viro consulari, Laurentio Costero, Harlemensi, alteri Cadmo et artis typographicae circa annum domini M CCCC XXX. Inventori primo bene de litteris ac toto orbe merenti, hanc Q. L. C. Q. statuam quia aeream non habuit pro monumento posuit ciuis gratiss. *Adrianus Romanus* Typographus A. MDCXXX. Unter dem Bildniß stehen noch die Worte:

Vana quid archetypos et *praela Moguntia* iactas?
Harlemi archetypos praelaque nata scias.

Extu-

*) Dieses Bildniß stehet vor Daniel Dycke Sex Evangelische Historien, welche Hadrian Roman zu Strasburg im Jahre 1630 gedruckt. Tenzel hat es in seinen monatlichen Unterredungen 1693. August, daraus copirt.

Extulit hic monstrante Deo Laurentius artem
Dissimulare virum hunc dissimulare Deum.

Man lacht in unsern Zeiten über den heidnischen Dichter Ovidius Naso, daß er, mit seinen römischen Zeitgenossen, den römischen Kaiser August göttlich verehrte. Ein christlicher Holländer erhebt gar einen etwanigen alten Formenschneider zu Harlem im Jahr 1730 zu einen Gott! — Man sollte nicht meynen, daß ein vernünftiger Mensch sich vom Neid so blenden lassen konnte, so etwas öffentlich zu sagen! Man müßte sehr wenig von der Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst wissen, und mit den Beweisen für Mainz und Guttenberg sehr unbekannt seyn, wenn man diesem Hadrian Roman und seines Gewährsmanns, Hadrian Julius, sehr verfälschten Erzählungen Glauben beymessen wollte. Es muß ihm sehr geärgert haben, daß ein Hochteutscher die Buchdruckerkunst erfunden hat, sonst würde er gewiß obiges nicht so seicht und dreust behauptet haben! Wenn ein holländischer wirklicher Buchdrucker gar noch nicht einmal so viel ausgeforscht hatte, das doch zu seiner Zeit schon was sehr leichtes war, daß die Kunst, die er treibt, zu

Mainz

Mainz in Teutschland erfunden worden, und damals noch so viel Unwissenheit verrieth, daß er wirklich glaubte, Herr Koster zu Harlem habe solche erfunden, so wäre dieses einigermaaßen auch ein Beweis mit, daß der ältere Holländer, der in noch unaufgeklärtern Zeiten lebte, sie schwerlich erfunden haben kann!! —

Indem nun andre Holländer vorgeben, die in Holz geschnittenen Formen Kosters zu Harlem hätten den Guttenberg zu Mainz darauf gebracht, die Buchdruckerkunst, die doch himmelweit von Kosters Formschneiderey verschieden ist, zu erfinden; so beziehen sie sich auf folgende Stelle des obangeführten Cölnischen Chronikons, deren Worte heissen: „Weil die Kunst is „vonden tzo Mentz, als vurss vp de Wyse, „als dan *nu gemeyniglich gebraucht wird*, „so is doch die eyrste Vurbyldung vonden „in *Holland* vyss den Donat etc.“ Heist denn dies gerade: der Formenschneider Koster diente dem Guttenberg zum Muster? Ist diese Stelle ein Beweis, daß L. Koster zuerst Donate in Holz geschnitten? Keineswegs! — Es bleibt daher dennoch unumstößlich gewiß, daß unsre heutige Buchdruckerkunst in Teutschland von Johann Guttenberg, einem gebornen Mainzer, zuerst in der Stadt Mainz erfun-

den worden. — Dies beweisen alle oft angezogene und noch weit mehrere glaubwürdige Schriftsteller und andere wirkliche Ueberbleibsel und Documente der Vorzeit davon einhällig.*) —

Eben da ich dieses schreibe, kommt mir eine Abhandlung von Herrn Breitkopf zu Leipzig wieder zu Handen, unter dem Titel: „Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Bey Gelegenheit einiger neuern darüber geäusserten besondern Meynungen. Nebst der vorläufigen Anzeige des Inhalts meiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. u. s. w." Leipz. 1779. 4. 6 Bogen. Aus dieser will ich noch Folgendes hierher Gehörige kürzlich nachholen:

Hr.

*) Wer mehrere Schriftsteller über diese Materie zu lesen Lust und Zeit hat, der findet viele angezeigt in Kapp's Buchdruckerkunst ꝛc. im 2ten, 3ten und vierten Theil, und in Lesser's Typog. jub. in der Einleitung und an mehrern Orten dieses Buchs. In den öffentlichen Jubelzeugnissen ꝛc. zu Halle 1741. 4.; *Michaelis Maittaire* Annales typograph. ab artis inventae origine ad annum. MD. Grafenhag. 1719. 4. Eine neue Auflage hievon kam zu Amsterdam 1733. bey Humberten vermehrt und verbessert heraus in 4 Theilen; und viele andere mehr, die theils schon anderswo in diesem Werke angeführt worden.

Digitized by Google

Hr. Breitkopf macht in diesem Werkchen bekannt, daß man vor einigen Jahren in Italien und den Niederlanden Versuche gemacht habe, denen Teutschen die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst abzustreiten. Er zeigt darinnen dreyerley neue Meynungen an, die wider die wahren Erfinder neuerlich geäussert worden sind. Erstlich in: „Idella prima promulgatione de libri in Firenze, lezione istorica di *Dominico Manni* etc.“ von welchem Werke aus dem Journal des Sçavans im Junius 1772. pag. 124. sq. der Auszug erzählt wird. Es kam zu Florenz aus der Druckerey des Pietro Gartano Viviani 1761. in 4to, und enthält die erste neue Meynung wider den wahren Erfinder der Buchdruckerkunst. Der Verfasser desselben giebt vor, daß Johann Fust kaum die Buchdruckerkunst zu Mainz erfunden gehabt, als ein Goldschmidt zu Florenz, Namens Bernard Cennini, ebenfalls auf die Gedanken gerathen, Buchstaben erhaben auf Stahl zu schneiden, und damit Schrift, nach der Art der alten Römer, zu drucken. Dieser sey 1412. geboren, und habe seinem Sohne, Dominico, das Geheimniß, Stempel auf Stahl zu schneiden und Buchstaben daraus zu machen,

mitgetheilt. Durch diese Erfindung habe man 1471. das Leben Katharine von Siena und 1472. den Virgil mit dem Commentar des Servius herausgegeben u. s. w.

Einige andre Italiener hingegen wollten wieder Florenz die Ehre ihrer vermeyntlichen Erfindung streitig machen. — Die Verfasser des florentinischen gelehrten Journals rückten bey der Bekanntmachung dieses Werks ein Schreiben des D. Ludov. Coltelini zu Cortone an einem seiner Freunde vom 15ten July 1761. ein, in welchem er von einem gebrannten Stein aus dem Alterthume Nachricht giebt, der sich im Besitz des Maltheserritters, Jovan Sernini Cucciati, befand, und auf welchem eine Aufschrift in Etruscischer Sprache steht, die nicht nach der gewöhnlichen Art dieser Monumente, sondern durch Formen von einzelnen Buchstaben hervorgebracht ist. Ein jeder Buchstabe schien mit einer eigenen Form gemacht zu seyn, weil man ihn immer auf ebendieselbe Art und mit seinen unterscheidenden Merkmalen wieder fände, welches nicht seyn könnte, wenn man nicht dazu immer denselben einzigen Buchstaben gebraucht hätte. Der Verfasser des Schreibens meynt daher, daß dies nothwendig einigermaaßen den Ruhm des

Johann

Johann Fust verringern müßte, da die Kunst, mit Buchstaben zu drucken, schon den alten Etruriern bekannt gewesen seye! —

Allein Herr Breitkopf sagt ganz richtig, daß wenn es auch wahr wäre, daß man einen solchen Stein vorgefunden, dieses doch erstlich nicht beweise, daß die alten Etrurier solche zuerst verfertigt, indem bekanntermaaßen Niebuhr erzählt, daß er auf seinen Reisen in Aegypten schon auf diese Art Scherben bedruckt angetroffen habe. — Ferner haben die morgenländischen Völker schon in den ältesten Zeiten Siegelringe gehabt, die so gar mit starker Dinte oder einer Art von Farbe aufgedruckt wurden, so wie es die Morgenländer noch jetzt zu thun pflegen. Hr. Breitkopf sagt daher mit Recht, Herr Coltelini hätte billig einen Unterschied in der Bearbeitungsart der Materie machen sollen; denn ein anderes sind Aufdrücke von Figuren auf Thon, wo es dem Künstler einerley seyn konnte, ob er die Figur eines Thiers oder eines Buchstabens eindruckte, ein anderes ist aber der vervielfältigende Abdruck einer ganzen einzeln zusammengesetzten Schrift durch die Hand des Buchdruckers, ehe er Johann Fausten etwas von seinem erlangten unsterblichen Ruhme hätte benehmen wollen ꝛc. —

Der andre Italiener, Hr. Manni, beging einen andern Irrthum. Da nun sein Cennini erst 1471. oder 1472. durch seine vorgebliche Erfindung das erste Buch zu Florenz herausgegeben, so konnte er dreyundzwanzig Jahre nach Fausten nicht Erfinder, sondern ein blosser Nachahmer einer neuen Kunst seyn, u. s. w. — —

Die zweyte neue Aeusserung von dem Orte der Erfindung und dem ersten gedruckten Buche trägt Joseph Vernazza in der Lezione sopra la Stampa vor, welches Werk zu Cagliari in der Königlichen Buchdruckerey 1778. herausgekommen ist. Dieser Vernazza sagt unter andern in diesem Werke, daß unter allen gedruckten Büchern, die vorhanden wären, selbst den Mainzer Psalter von 1757. nicht ausgenommen, das Concilium zu Wirzburg, welches sich in der Herzogl. Bibliothek zu Parma befinde, das allerälteste sey, und beruft sich dabey auf das Zeugniß des Theatiners P. Pacciaudi.

Dieses Buch nun, welches Vernazza das Concilium von Würzburg, oder das Concilium Würzburgense nennt, ist ein Werk, das eine Sammlung von Concilien enthält, die in Würzburg im 15ten Jahrhundert gehalten worden sind,

sind, welches in Folio mit sogenannter Mönchsschrift gedruckt ist, aber keine Anzeige, weder des Ortes noch des Jahres seiner Ausgabe bey sich hat. Das letzte der darinn abgehandelten Concilien ist vom J. 1453. Vernazza und sein Gewährsmann, Pacciaudi, sind daher in den Irrthum gerathen, zu vermuthen, daß dies Werk nirgends anders als in Würzburg und nicht später als im Jahr 1453. gedruckt seyn könne. Nach diesem Schlusse würde es freylich dem Mainzer Psalter von 1457. um 4 Jahre an Alter übertreffen, wenn solcher richtig wäre.

Hr. Breitkopf zeigt aber, wie sehr unbedeutend dieser ganze Einfall des Hrn. Vernazza für uns in Teutschland ist, da wir von dem richtigen Alter des Mainzer Psalter gegen alle andre gedruckte Bücher genugsam überzeugt sind, und beweist den Ungrund der Meynung des Vernazza sehr deutlich. —

Die dritte neue Meynung gegen den wahren Erfinder und Erfindungsort der heutigen Buchdruckerkunst, ist von dem beständigen Secretär der kais. kön. Societät der Wissenschaften zu Brüssel, Hrn. Jean des Roches, in der Versammlung vom 8ten Jenner vorgelesen worden. Dieser will nicht allein Harlem

und

Digitized by Google

und Kostern um die ihm von vielen Holländern und andern hierinn unwissenden Leuten beygelegte Ehre der Erfindung bringen, sondern auch die ganze Erfindung um ein Jahrhundert weiter zurücksetzen! —

Hr. des Roches sagt, er habe ein altes Document in dem Archiv der Schilderkammer (Gildekammer) zu St. Lucas in Antwerpen vorgefunden, das am 22sten Heumonat 1442 datirt ist, und das Aufnehmen der Meisterschaft, Reglement der Gildebrüder und Lehrlinge betrifft. In diesem Documente fand Hr. des Roches Erwähnung von einer Gilde der Schilders, Houte- Beeltsnyders, Metzelry-Snyders, Glasemakers, Verlichters, *Prenters.* (Maler, Bildhauer, Steinmetzen, Glaser, Illuministen, Drucker u. s. w.) Hier glaubt er, das Wort printer müsse zur damaligen Zeit schon Buchdrucker anzeigen. Allein Hr. Breitkopf beweist ausführlich, daß dies falsch sey, und daß man dies nur von andern Arten damals vorhandener Drucker verstehen müsse, und daß das Wort Prenter nur die damaligen niederländschen Holzschnitt-Buchdrucker oder Bilderdrucker anzeigt, und die Buchdrucker erst später Boek - Printer und Boek - Drukker genennt worden ꝛc. Ich verweise deshalb den

Lieb-

Liebhaber auf diese Abhandlung, die ihn nach genauer Durchlesung von der irrigen Meynung des Hrn. des Roches vollkommen überzeugen wird, und daß alle vorgebrachte obangeführte drey neue Meynungen gegen den wahren Erfinder der Buchdruckerkunst falsch und ungegründet sind, u. dergl. —

Da wir nun das Wesentliche von der Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst angezeigt haben; so wollen wir von ihrer Ausbreitung noch kürzlich reden.

Die erste Gelegenheit zur weitern Ausbreitung der Buchdruckerkunst gab der schon oben Seite 88. und 94. erwähnte Streit, der sich zwischen Faust und Guttenberg entspann *), und weswegen sich letzterer aus Verdruß darüber von Fausten trennte. Einige sagen, Guttenberg habe sich hernach nach Strasburg gewendet und daselbst die Kunst dem Mentelin offenbaret; allein dieses Vorgeben hat bis jetzt noch nicht

*) Hr. Kapp in seiner so nöthigen als nützlichen Buchdruckerkunst ꝛc. Th. I. S. 59. hält dafür, daß die Theilung des Profits, den Faust von dem vortheilhaften Bücherverkauf in Frankreich gehabt, vielleicht Gelegenheit gegeben haben mag, daß diese beyden ersten Buchdrucker mit einander uneinig geworden. S. davon auch S. 94 dieses Abschnitts.

Digitized by Google

nicht im geringsten bewiesen werden können. — Andre sagen mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, Guttenberg sey in seiner Vaterstadt geblieben und daselbst im Dienste des Churfürsten gestorben *).

Zweytens gab hiezu die Eroberung der Stadt Mainz Gelegenheit **). Im J. 1462 des Nachts am 27. Oct. kam Bischof Adolph, durch 2 verrätherische Bürger mit 100 Mann in die Stadt, und nach und nach immer mehr Volk. Die Bürger wehrten sich zwar tapfer, mußten aber doch endlich um Friede bitten. Die Stadt wurde hierauf an verschiedenen Orten angezündet, geplündert, und dem Muthwillen der Soldaten auf eine sehr unchristliche Weise Preiß gegeben! Die meistentheils geflüchteten Bürger wurden wol nach starker Besetzung der Stadt wieder eingelassen; allein sie fanden ihre Häuser ausgeleert und ihre Frauenzimmer geschändet und sehr gemißhandelt, und diese alte und vornehme Reichsstadt dem Erzstifte unterworfen und vom Reiche abgerissen. Die Bürger wurden über dieses Verfahren des Bischofs Adolph sehr aufgebracht, und entschlossen sich meistentheils, in die Fremde zu ziehen und sich in andern Ländern häus-

*) Siehe Kapp's Buchdruckerk. ꝛc. Th. III. S. 429 f.

**) S. *Mutii* Chron. Germ. L. XXIX. f. m. 300.

häuslich niederzulassen. Da zerstreuten sich dann auch die daselbst befindlichen Buchdrucker, und richteten da und dort, wo sie hinkamen, Druckereyen an, und fanden überall geneigte Aufnahme und Unterstützung, wodurch sich dann diese Kunst immer weiter und sehr geschwind verbreitete, wovon wir dann hier unten noch einige Anmerkungen beyfügen wollen.

Ich werde nur bey jeder Stadt, wo die Buchdruckerkunst bald hernach hinkam, das Jahr angeben und den Namen des Buchdruckers daselbst; fehlt dieser, werde manchmal den Titel des in derselben Stadt gewiß zuerst gedruckten Buchs anzeigen, wenn es einigermaaßen merkwürdig ist, aber bey andern Städten, um der Kürze willen, blos das Jahr anmerken, in welchem die Buchdruckerey in diesem oder jenem Orte festen Fuß faßte. — Wir machen also den Anfang mit der weitern Ausbreitung der Buchdruckerkunst in

Teutschland.

Von Mainz kam die Buchdruckerkunst auch bald nach

Augspurg. Im Jahr 1464. druckte Johann Bemler oder Beumeler daselbst eine teutsche Bibel in Folio, die sehr rar geworden. — Bamberg. Hier wurde schon 1461. gedruckt. Ein Buch, das in diesem Jahr daselbst gedruckt ist, und mancherley Fabeln und Gleichnisse enthält, soll sich in

der

der Wolffenbüttelschen Bibliothek befinden. *) — Berlin. 1484. Ottonis von Passau biblische und andere Historien in platteutscher Sprache soll das zuerst daselbst gedruckte Buch seyn, wobey sich jedoch der Buchdrucker nicht genannt. — Baubayern im Schwäbischen Kreise. 1475. — Cöln. 1469. Hier wurde 1473. auch Werneri Rolewincii Fasciculum temporum gedruckt, in welchem Buche die ganze Geschichte von einem Frauenzimmer, von welcher den Laien weis gemacht worden, daß es eine Mannsperson sey, und welche zum Papst gemacht wurde, damit einige Cardinäle mancherley schändliche und niedrige Absichten erreichen konnten — Dieses verheimlichte Frauenzimmer ist daher in der Geschichte unter dem Namen der Päbstinn Johanna bekannt *). — Costnitz. 1498. Hier wurde eine lateinische Bibel und das güldene Buch von zwey Verliebten in 4. aus dem Bocatio in diesem Jahre lateinisch gedruckt. — Eslingen. 1474. Conrad Finer druckte zu der Zeit daselbst. — Frankfurt am Main. 1459. Johann Petersheim, der bey Faust und Schoiffern Geselle gewesen, ließ sich in diesem Jahre hier nieder. — Frankfurt an der Oder. 1567. — Freyberg. Conrad Kachelofen zog 1495. von Leipzig hieher und druckte für dem Bischof von Meissen ein Missale. Er begab sich aber hernach wieder nach Leipzig, von wannen er sich der einreissenden Pest wegen weg begeben hatte. Dann kam 1550 wieder Wolff Meyerbeck als Buchdrucker dahin. 1570. erging ein Befehl in Sachsen, daß keine Druckereyen an solchen Orten, wo keine hohen Schulen wären, geduldet werden sollten; daher wurde der Buchdrucker daselbst auch in Anspruch genommen, und wollte man ihm seine Nahrung stören und nehmen, welches wirk-

*) S. Lesser's Typogr. jub. S. 49. und: die Päbstinn Johanne ꝛc. Leipzig. 1783. 8.

wirklich sehr unbillig und wider alle gute Politik war. Allein der Stadtmagistrat, der zur Errichtung einer Buchdruckerey in Freyberg allen ihm möglichen Vorschub gethan, nahm sich seiner eifrig an, und brachte es vermittelst des berühmten gelehrten D. Hieronymus Weller bey Sr. Durchlaucht, dem Churfürsten von Sachsen, bald dahin, daß man ihn seine Kunst gehörigermaaßen sich, dem gemeinen Wesen und der Stadt zum Nutzen, ohne die geringste Hinderung fort treiben lassen mußte. Der dasige Magistrat schenkte auch 1540. einem Michael Schafhirten die Baustelle vor dem Donatsthor an der Mulda, zur Errichtung einer Papiermühle, und nahm solchergestalt sich des Aufkommens der Buchdruckerkunst und des Buchhandels sehr rühmlich an *). — Freyburg. 1493. — Hagenau. 1493. — Halle von 1520. weis man hier gedruckte Bücher, ausserdem wenig gewisses von den hiesigen ersten Buchdruckern. — Hamburg. 1491. Johann und Thomas Borchard druckten zuerst hier. — Hanau. 1475. Heidelberg. 1485. 1494. Heinrich Knobhölzer. 1514. druckte hier Hanß von Laudenbach. Dieser hatte vorher schon in Rom gedruckt, und ließ sich hernach hier nieder. Vor der letzten Zerstörung dieser Stadt fand man im Augustinerkloster von ihm folgende Grabschrift:

„Hanß von Laudenbach ist mein Nahm
„Die ersten Bücher druckt ich zu Rom,
„Bitt für mein Seel, Gott geb dir Lohn,
„Starb 1514. uff Sanct Steffan.“

Ingolstadt. 1492. — Königsberg in Preussen. 1481. — Laugingen im Pfalzneuburgschen. 1473. — Leipzig. 1480. Conrad Kachelo-

ven

*) Siehe die Freyberger Chronik, S. 149. 150.

ven — Lübeck die Handseestadt im Holsteinschen 1475. 1484. Stephan Andres. — Löwen. 1473. — Lüneburg. 1493. Johannes Luce. — Magdeburg. 1491. — Memmingen. 1483. Merseburg. 1473. — Münster. 1486. — Nürnberg. 1471. Johann Sensenschmidt. Offenbach. 1496. Hier wurden in diesem Jahre 59 lateinische Fastenreden des Roberti de Licio gedruckt. — Oppenheim im Churpfälzischen. Das lateinische Buch von der Seligkeit Aristotelis ist 1498. hier gedruckt. — Pforzheim. 1503. — Regensburg in Bayern. 1490. Jakob von Gouda. — Reutlingen. 1469 Johann von Auerbach — Rostock im Mecklenburgschen. 1476. Ludovicus Dietz ist hier der erste Buchdrucker gewesen. Er hat auch hernach 1533 zu Lübeck gedruckt. — Speyer. 1465. Conrad Hist. — Straßburg. 1470. Johann Mentel. — Tübingen. 1488. Fredericus Meynberger. — Ulm. Johann Zainer oder Zeiner 1473. Hier hat schon ein Formenschneider, Namens Ludewig, vor Erfindung der Buchdruckerkunst ein Buch in ganzen Tafeln in Holz geschnitten, unter dem Titel: die Kunst zu sterben ins Teutsche übersetzt *). Leonhard Holl hat hier Ptolemaei Geographia zuerst lateinisch mit illuminirten Tabulis oder Landkarten gedruckt, die aber in Holz geschnitten waren und noch schlecht aussahen. Die Wörter in den in Holz geschnittenen Landkarten setzte man aus Schrift zusammen, und steckte solche in die in der Holzforme hiezu gemachten Löcher **). — Wien. 1481. Nicolai de Cleman-

*) S. Lesser's Typ. jub. S. 63.

**) S. den 5ten Abschnitt der ersten Abtheilung dieses orthot. Handb.

Clemangis Buch wurde in dieſem Jahre hier gedruckt. — Wittenberg. 1505. —

Italien.

Aquila. die Hauptſtadt in Aprutio inferiori. Hier druckte zuerſt 1482. Adam von Rottwill. — Bononia. 1472. Hugo Rugerius, und Bertochus Rugienſis. — Conſenza, die Hauptſtadt in Calabrien. 1478. Octavianus Salomonius von Manfredonia. — Cremona. 1494. Caſp. a. Darſeriis. — Ferrara. 1471. Andreas Gallus, Laurentius de Rubeis von Valenz gebürtig, brachte die Druckerey hieher. — Florenz. 1468. — Genua. 1474. Matthias Morawus, von Ollmütz in Mähren, und Michael von München. — Mayland. 1470. Anton Zaroth und Chriſtoph Baldarfer oder Valdarfer. — Mantua. 1472. Gregorius und Paulus, zwey Teutſche. — Modena, die Reſidenz. 1477. Balthaſer de Struciis. — Mirandola. 1486. — Pavia. 1491. Chriſtoph von Hund (decanibus). — Parma in Savoyen. 1473. Stephan Coralſus. — Peruſia. 1481. Stephan Arns. — Pignerol in Piemont. 1475. Jacob de Rubeis. — Plazenz. 1475. Johann Peter von Feratis, ein Cremoneſer. — Reggio. 1482. Barth. Battanus, ſonſt Bruſchius. — Rivini in Romagna. 1485. iſt hier des Rabbi Joſph Albo Buch von den Gründen der jüdiſchen Religion wider die Chriſten gedruckt worden. Er nennt es auf dem Titel: den gepflanzten Baum. — Treviſo. 1467. — Turin in Piemont. 1474. — Venedig. 1469. Johann de

Spira *). — Bergamo. 1498. — Brescia. 1472. Ant. Moretus. Hier ist auch gedruckt: Biblia Hebraica per Gersonem Ben Mose Soncinatem 1490. in kl. 8. welcher hebräischen Bibelausgabe sich der seel. D. Luther ehemals bey seiner teutschen Bibelübersetzung bedient. Das Exemplar, welches er dazu gebrauchte, wird in der Berlinschen Bibliothek sorgfältig in einer Kapsel aufbewahrt. — Padua. 1472. — Verona. 1468. In diesem Jahre wurde hier Plinii Historia nat. Libri XXXVII. gedruckt, ohne Namen des Buchdruckers. — Vincens in der Venedischen Lombardey. 1475. Johann Rennens und Herman Lichtenstein von Cöln. — Neapolis. 1471. Sixt. Rusinger. Sicilien. 1477. Andreas von Worms.

Schweiz.

Basel. 1475. Bernh. Richel. — Sonst befinden sich in Bern, Schaafhausen, Zürch, Lucern und andern Canton- und ansehnlichen Städten des Schweizergebiets längst auch Buchdruckereyen.

Frankreich.

Abbeville. 1486. Jean du Pré und Pierre Gerard. — Avignon. 1497. — Bourges in Orleans. 1490. — Caen, die Universität in der Normans

*) Mehreres von der Geschichte der Buchdruckerkunst in Italien findet der Leser in dem Specimine historico Typographiae Romanae XV. Saeculi, welches Hr. Franz. Xav. Laire zu Rom im Monaldinischen Verlage 1778. in 8. herausgegeben hat.

Digitized by Google

mandie, nahm 1480. die zwey Buchdrucker M. Jac. Durondas und Egidius Quijove auf. — Dijon. 1491. — Lyon. Jodocus Badius, welcher hernach zu Paris druckte, und 1535. daselbst starb. — Nantes an der Loir in Bretagne. 1488. Etienne Larcher. — Pampelone. 1496. Guil. de Brocario. — Paris. 1478. Ulrich Geringer, ein Teutscher. — Pignerol in Dauphine. 1474. Jac. de Rubeis, ein geborner Franzose. — Poictiers in Isle de France. 1479. — Rouen in der Normandie. 1488. Johann von Bourgois. — Tolosa. in Languedoc. 1484. — Vienne in Dauphine. 1484. Peter Schenk. —

England.

Oxfort. 1460. Friedrich Corsellis, der bey Guttenberg zu Mainz Geselle gewesen seyn soll, hat hier die erste Buchdruckerey angelegt. König Heinrich VI. von England schickte ihn auf Ansuchen des Thom. Bourchier, Ertzbischofs von Canterbury, nach Teutschland. Es wurde ihm auch Herr Will. Caxton, ein englischer Kaufmann, beygesellt, welcher auch 1481. zu London eine eigene Buchdruckerey angelegt und daselbst The. last. siege conquest of Ierusalem in Westmünster gedruckt hat. Die Buchdruckerkunst hat sich in der folgenden Zeit in England sehr ausgebreitet, so daß man in London jetzt eine grosse Menge Buchdruckereyen und mehr als zu Paris antrifft. Es befinden sich auch daselbst Druckereyen, wo meistens Teutsch gedruckt wird.

Irland.

Dublin. Hier befinden sich ebenfalls einige Druckereyen, in welchen meistentheils Bücher, die

die in London heraus kommen, nachgedruckt und wohlfeil verkauft, aber auch herzlich schlecht gedruckt werden; man gebraucht in Dublin bey solchem Nachdrucke nicht einmal Correctoren, um Kosten zu ersparen, und druckt die Bogen so ab, wie sie aus der Hand des Schriftsetzers kommen — welches oftmals verursacht, daß die abscheulichsten Druckfehler häufig stehn bleiben *).

Schottland.

Edinburg. Hier befinden sich bereits auch verschiedene starke Druckereyen, in welchen ebenfalls, so wie in Dublin in Irland, viel in London gedruckte Bücher nachgedruckt werden. **) Es wird damit ein grosser Handel nach England getrieben. Manche Verleger in England, besonders in London, lassen auch hier viele ihrer Verlagsbücher drucken, weil sie da wohlfeiler wegkommen, denn die Lebensmittel und der Arbeitslohn, und einige andre zum Bücherdruck nöthige Materialien sind zu Edinburg viel wohlfeiler als in London, und manchen andern grossen Städten Englands, wohin sie die Bücher zu Wasser von Schottland aus leicht ohne grosse Kosten schaffen lassen können. — zu Glasgow wurde ebenfalls eine sehr wichtige Druckerey angelegt und daselbst sehr viel und sehr schön nachgedruckt, und ein sehr ausgedehnter Handel mit Büchern getrieben, welches den Edinburgern viel Schaden that. — Aber die zwey Errichter dieser ansehnlichen Druckerey, fielen hernach auf einmal

*) S. R. Twiß Reisen durch Irrland. Leip. 8.
**) Siehe auch hievon: Briefe über Edinburg ꝛc. aus dem Engl. übersetzt. Leipzig, klein 8.

Digitized by Google

mal auf die Gedanken, eine grosse prächtige und schätzbare Gemäldesammlung und Galerie anzulegen, worauf sie sehr viel Geld wandten, und nahmen sich der Druckerey und des Buchhandels dann nicht mehr so an, nachdem sie durch ihre ausgebreitete Geschäfte ziemlich viel gewonnen hatten — Ihr Unternehmen sank hernach zusehends zum Nutzen der Edinburger zurücke. —

Die Niederlande.

Aelst. 1474. Theoder Martini, ein gelehrter Buchdrucker und vertrauter Freund des bekannten Erasmus von Rotterdam. — Antwerpen. 1480. — Audenarde im spanischen Flandern. 1480. Johann Cäsar. — Brügge im spanischen Flandern. 1476. Colaerd Manision. — Brüssel. 1476. — Delft in Südholland. 1477. — Deventer. 1481. Rich. Paffroed. — Gent im spanischen Flandern. 1485. — Gonde in Südholland. 1478. — Leiden. 1490? 1497. — Utrecht. 1473. Löwen in Brabant. 1474. Johann aus Paderborn in Westphalen.

Schweden.

Stockholm 1483. Johann Snell druckte damals in dieser Hauptstadt: Dialogus Creaturum moralizatus, von welchem Buche in Arnae Magnaei Büchersammlung zu Copenhagen noch ein Exemplar gefunden worden. — Wedstena, Söderköping, Upsala und Strengräs hatten schon im Jahre 1480. Buchdruckereyen. Die ersten Sachen, welche man in denselben druckte, waren Missalen, sogenannte Breviarien, Ablaßbriefe, Psalter Davids in lateinischer Sprache, Gerson's Betrachtun-

gen und dergleichen. Dies war die Gelehrsamkeit daselbst damals, und gereichte der neu angelegten Upsalischen Universität zur grossen Unterstützung *).

Dänemark.

Arhuß 1647. Copenhagen. 1493. Gottfried von Ghemen war hier der erste Buchdrucker. — Helsingör. 1534. — Ripa. 1504. — Wiburg. 1528. — Soröe. 1627 **). —

Norwegen.

Christianstadt. 1656 Michael Thomäus oder Thomasonius.

Rußland.

Moskau. In diesem Kaiserthume hat zuerst der Czaar Iwan Basilewitsch (Johann Basilius) eine Buchdruckerey anlegen lassen. Die ersten Buchdrucker daselbst waren: Ivan Hoderson und Peter Timosiosson. Jetzt sind daselbst mehr Druckereyen und Buchhandlungen; eine unter den letztern bezieht die Messe zu Leipzig zu Ostern jährlich selbst. Der Besitzer ist Hr. Nowak ***). — Petersburg, die jetzige Resi-

*) Siehe Olof Dalin's Geschichte des Reichs Schweden. Th. II. in 4to. Greifswald, 1757. S. 621. 622. und Fabiani Torneri Historia artis typographicae in Suecia. Upf. 1722. 8.

**) S. *Alb. Thurae.* Laur. Filii, Idea hist. lit. Danorum. T. I. Hamb. 1723. 8.

***) In der Russischen Bibliothek, welche Hr. Bacmeister zu Petersburg im Hartknochschen Ver-

Residenz des Czaars. Hier befinden sich seit den 16. Jahrhundert ebenfalls Buchdruckereyen. Nebst der Kaiserlichen Hof-Buchdruckerey und der, welche die Akademie der Wissenschaften daselbst hält, befinden sich auch noch einige andere daselbst, welche Privat-Buchdruckern oder Buchhändlern zugehören. Unter den letztern bezieht Herr Logan die Messen zu Leipzig jährlich an Ostern einmal persönlich, und treibt einen sehr ansehnlichen Verkehr. —

Livland und Curland.

Zu Riga in Livland und Mitau in Curland befinden sich ebenfalls Buchdruckereyen, so wie auch zu Reval und noch einigen Orten des Russischen Reichs. Von Riga aus bezieht auch die Hartknochsche Buchhandlung die Leipziger Messen jährlich einmal, welche nebst andern Büchern in lettischer, russischer, *) esthnischer und andern dortigen Landessprachen auch viel nützliche und theils sehr beträchtliche Bücher in teutscher Sprache und auch verschiedene Musikalische Werke verlegt und sich dadurch bey der gelehrten Welt verdient gemacht hat.

Preussen.

Königsberg. 1481. Dominicus de Nivaldis druckte in diesem Jahr daselbst Aesopi Fabulae lateinisch.

Oesterreich, siehe: Teutschland.

Poh-

Verlag in Riga jährlich oder halbjährlich in 8. stückweise à 8 bis 12 Bogen herausgiebt, findet man verschiedene daselbst gedruckte und verlegte Bücher angezeigt und beurtheilt.

***) Unter diesen ist mir bekannt geworden: „Russische Sprachlehre von Hrn. Rodde, Translateur**

Pohlen.

Cracau. Johann Haller fing zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts hier an zu drucken. Jetzt sind in Pohlen auch noch an mehrern Orten Druckereyen, als: in Thorn, Danzig, Elbing, (preussisch) Zeyni, Panjowitz, Kalisz, Dobromil, Osmiana, Joroslow, Baronow, Pohlnisch Lissa, Kiow, Slucko, Fraustadt, Schlichtingsheim, Sendomir, Czenstochow, Zolkiow, Suprasl, Lublin, Sambor, Zomoscie, Brescia, Lucklawitz, Pinczow, Kozmin, Wengrow, Zaslaw, Losko, Poznan, Grodzisko, Nieswiez, Racow, Vilna, Ostrog, Reußisch-Lemberg, Lubiecz und Lasczovia *).

Spanien.

Burgos in Alt-Castilien. 1493. — Complut. 1495. — Granata. Hier kam 1496. des Francisci Ximenii christliches Leben lateinisch im Druck heraus, welcher ein grosser Freund der Buchdrucker gewesen. — Madrit. 1494. — Salaman-

E. E. Raths der Stadt Riga, und: *домажние разговоры*, oder Gespräche von Haussachen, russisch und teutsch, die ich im J. 1784. in Halle selbst druckte und damit den ersten Versuch im russischen Druck machte.

*) von der Geschichte der Buchdruckerey in Polen u. Lithauen S. De typographiis earumque initiis et incrementis in regno Poloniae et magno Ducatu Lithuaniae cum variis Observationibus rem et literariam et typographicam utrisque gentis aliqua ex parte illustrantibus. Dantisci, 1740. 4.

Digitized by Google

manka im Königreich Leon. 1495. — Sevilla. 1485. — Toledo. 1500. Peter Hagenbach, ein Teutscher.

Portugal.

Leiria. 1494. — Lissabon. 1491.

Böhmen.

Kuttenberg, 1480. — Prag. 1484. — Zu Przibram, Neuhaus, Leutomischel, Leutmeritz, Brix, Glatz, Jung-Bunzlau, Königgratz, und Eger sind heutzutage ebenfalls Buchdruckereyen.

Mähren.

Ollmütz. Hier befinden sich ebenfalls einige Druckereyen, wie auch in Brünn und Znaim ꝛc.

Ungarn.

Ofen. 1472. Andreas Heß, ein Teutscher, wurde in diesem Jahr vom Könige Mathias dem Ersten durch den damaligen Probst zu Ofen, *Ladislaus Geréb*, aus Italien nach Ungarn gerufen, um zu Ofen die erste Buchdruckerey anzulegen. Es ist von den Büchern, die er gedruckt, nur noch das Chronicon Budense übrig geblieben. — *Debreczin.* 1562. Michael Török druckte zu der Zeit daselbst die Bücher des Petri Melii. — Raphael Hofhalter druckte daselbst auch 1565. Samuelis et Regum Libros a Petro Melio in Hungaria Sermon. conversos *). Die erste Papiermühle in Ungarn

*) Siehe von den jetzigen Druckereyen in Ungarn den folgenden Abschn. dieser Abtheilung, wo ich aus

garn legte der Stadtphysicus, Samuel Spilenberg, in dem Dorfe Klein-Töplitz, oder nach slawischer Mundart, Teplitschka, an *).

Croatien.

Zu Agram befindet sich ebenfalls eine Buchdruckerey, welche in diesem Jahrhunderte mit einer damit verknüpften Buchhandlung daselbst errichtet worden, indem unter dem dasigen Adel und Militair oft auch Teutsch gesprochen, und besonders unter letzteren viel Teutsche sich befinden; auch die Künstler und Handwerker, wie überhaupt auch in vielen ungarischen Städten, meistens Teutsche sind. Der Eigenthümer davon ist der Edle Herr von Trattner zu Wien, welcher solche durch einen Factor verwalten läßt. Im Jahr 1778. führte solche ein Herr Gottsched daselbst; nachher wurde ein gewisser Herr Weyginger, ein geborner Ungar und Anverwandter des Hrn. von Trattner dahin gesandt, um die Buchdrucker-Geschäfte zu führen, welcher sich jedoch jetzt wieder in Ungarn befinden soll. Wer jetzt dort diese Druckerey führt ist mir unbekannt.

Sclavonien.

Eßegg, eine Kaiserliche Gränzvestung an dem türkischen Gebiet, am Sawestrom. Auch hier wurde von den dasigen Kapuzinern ohngefähr in der Mitte des jetzigen Jahrhunderts eine Buchdruckerey an-

aus einigen Nachrichten, die ich in diesem Lande selbst gesammelt, ausführlicher geredet habe.

*) S. „Geographie des Königreichs Ungarn von Hrn. von Windisch 1780.„ Th. I. S. 59.

angelegt, in welcher aber diese Mönche meistens nur ihre Liturgien und einige andre kleine Accidenzarbeiten druckten. — Hernach kaufte diese Druckerey Herr Buchdrucker Diewalt, welcher vorher als Schriftsetzer zu Wien in Oesterreich, als seinem Geburtslande, practicirt hatte, der solche auch jetzt noch fortführt. Im Jahr 1779. wurden daselbst auch verschiedene geographische und historische Werke in rhäzischer Sprache gedruckt. Denn es leben daherum sehr viele sogenannte Rhäzen oder Altgläubische (graeci ritus). Um Eszegg herum sind ganze Ortschaften oder Vorstädte blos von Rhäzen bewohnt, in Eszegg selbst hingegen besteht die Bürgerschaft meistens aus Teutschen und Neugriechischen. Es wurde dazu von Herrn Diewalt ein Gehülfe, und geschickter und gelehrter Schriftsetzer, Herr Carl Lebrecht Bille, gebürtig aus Halle im Magdeburgschen, der die Buchdruckerkunst zu Leipzig bey Herrn Langenheim jun. gründlich gelernt hatte, und sich damals in Wien in Condition befand, verschrieben, der unter andern Sachen auch obige Bücher in rhäzischer Sprache in Gesellschaft mit Christoph Heinrich Täubel (einem meiner Brüder) aus Buchholz in Sachsen gebürtig, setzte, welcher letztere auf seinen Reisen ohngefähr auf den Einfall gekommen war, die dasigen Länder und Völker zu sehen und kennen zu lernen, und kurz darauf, nachdem Herr Bille daselbst angekommen war, dort auch anlangte, um ihn als einen alten Bekannten mit zu besuchen. Er hielt sich einige Tage daselbst auf und reiste, um sich auch in Croatien umzusehen, erst noch über Carlstadt nach Brody, in Gesellschaft eines böhmischen Bekannten. Von da kam er wieder zurück nach Eszegg, wo er auf Zureden des Schriftsetzers, Herrn Bille, daselbst als Drucker sich annehmen ließ, und verschiedene Werke in Zeit von beynahe 2 Jahren mit

aus-

ausdrucken half, weil es dort an Buchdruckern fehlte. — Diese beyde Teutsche haben sich jedoch wieder aus Sclavonien weg begeben, ohne daß man sicher weis, wo Herr Bille jetzt lebt. Christoph Heinrich Täubel kam indessen im Jahre 1785. im Monat April wieder nach Halle, um sich in manchen Theilen der Schriftsetzerkunst in meiner Offizin zu üben. Einige Zeit darauf ging er aus besondern eigenem Antrieb von da nach Ostindien, um die dasigen Merkwürdigkeiten zu besehen. — Einigen Nachrichten zufolge, die ich kürzlich von einem Bekannten aus Ungarn erhielt, soll Herr Carl Lebrecht Bille zu Ofen in Ungarn ein brauchbares Werk im Weyngand- und Köpfschen Verlag herausgegeben haben, unter dem Titel: Handbuch der teutschen Sprache zum Gebrauch für geborne Ungarn, welches daselbst Beyfall erhalten. Auch sind mir von diesem geschickten Schriftsetzer, mit dem ich eben an manchen Orten Freundschaft unterhielt, noch einige Schauspiele bekannt, die theils in Wien, und hernach auch in Eßegg von der Noackschen teutschen Schauspielergesellschaft, welche eben damals die Erlaubniß vom Commendanten und den dortigen Militair-Officieren bekommen hatte, teutsche Schauspiele aufzuführen, und ihr dazu Raum in den unterirdischen Cassematten in der Festung eingegeben wurde, mit vielen Beyfall aufgeführt und hernach gedruckt worden. Eins von eben diesem besitze ich noch im Mspt. unter dem Titel: Ormus und Sophronisbe, oder der Sieg der Treue, ein Drama in 3 Aufzügen, welches ich, sobald es mir andre Zeitumstände erlauben, bekannt machen werde.

Siebenbürgen.

Cronstadt. Johann Honterus, der Stifter der evangelischlutherischen Kirche in Siebenbürgen

gen, führte zuerst die Buchdruckerkunst hier ein. Dieser hatte in Cracau in Pohlen studirt, und hernach zu Wittenberg, wo er bey dem sel. D. M. Luther fleißig Collegia hörte, und sich hernach eine Zeitlang in Basel aufhielt, und daselbst auch die Buchdruckerkunst bey Johann Reuchlin lernte, von da ging er zurück nach Cronstadt in Siebenbürgen, als seiner Vaterstadt, und brachte auf seine eigene Kosten eine Buchdruckerey mit allem Zubehör mit dahin, um vermittelst derselben protestantische Bücher desto leichter und schneller unter seinen Landsleuten auszubreiten, und sie aufzumuntern, das päpstliche Joch, das sie schon so lange gedrückt, bald muthig abzuschütteln. Der Stadtrath zu Cronstadt, und besonders zwey gelehrte und rechtschaffene Männer, Herr Johann Fuchs, und Johann Benckner, unterstützten ihn dabey sehr. Letzterer ließ eine neue Papiermühle bauen und das Papier darinnen zum Gebrauch der Honterschen Buchdruckerey verfertigen. 1557. ist ein griechisches Testament mit Erasmi lateinischer Uebersetzung zu Cronstadt gedruckt worden. Im XVI. Jahrhundert ist auch daselbst ein griechischer lutherischer Katechismus gedruckt worden, den der dasige Rector, Valentin Wagner, welcher der griechischen Sprache sehr kundig gewesen, verfertigt hat, damit die sich damals häufig zu Cronstadt aufhaldenten griechischen Kaufleute Lutheri reine Lehre daraus lernen könnten*). Zu Hermannstadt sind auch einige Buchdruckereyen im Gange.

Europäische Türkey.

Constantinopel. 1490. Der griechische Patriarch Cyrillius Lucaris hat hier zuerst eine Druckerey angelegt. Diese wurde aber hernach von den

*) *Coleri* act. eccles. p. 617.

den Türken, durch die List der Jesuiten, die sich aus Haß gegen die Griechen hinter jene steckten, und solche dagegen noch mehr aufhetzten, da diese die Buchdruckerey ohnedem sehr haßten, wieder vernichtet, woran die deshalb aufrührischen vielen türkischen Schreiber auch viel Schuld hatten, weil sie glaubten, daß sie dadurch alle ihre Nahrung verlieren und deswegen umkommen würden. — 1728. aber ist die Buchdruckerkunst daselbst wieder öffentlich eingeführt worden, und zwar durch einen ungarischen Renegaten *). Jetzt sollen sich 5 Druckereyen daselbst befinden, und schon verschiedene Schriften aus dem Französischen ins Türkische übersetzt daselbst gedruckt worden seyn, worunter auch das Buch: Lebensbeschreibung der vornehmsten Prinzen in Europa ꝛc. sich befinden soll. (S. die Hamb. Corresp. 1785.) der vorige Mufti schien den Wissenschaften günstig zu seyn, ob der jetzige die Buchdruckerey daselbst und durch diese die Gelehrsamkeit im türkischen Gebiethe weiter verbreiten helfen wird, muß die Zeit lehren. Sein Charakter wird indessen in öffentlichen Blättern eben nicht vortheilhaft geschildert. — Mahomed verbot, Künste und Wissenschaften bey den Türken einzuführen, weil er glaubte, daß die Leute dadurch klüger und vernünftiger werden und seine Lügen, die er in sein Religionssystem gewebt hat, dann bald nicht mehr glauben würden. Eben deshalb fand die Buchdruckerkunst bey den Türken Anfangs so vielen Widerstand, ausser dem Neid der Schreiber, weil eben dadurch die Gelehrsamkeit sehr ausgebreitet wird. Man hatte aber in den neu-

*) Von der Geschichte der erstern Buchdruckereyen zu Constantinopel kann man Lesser's Typ. jubil. S. 100 ff. nachlesen, welcher davon ziemlich ausführlich gehandelt hat.

neuern Zeiten denen Mufti's, und besonders dem letztern, tolerantere Gesinnungen gegen Litteratur und Buchdruckerkunst beygebracht, — so daß in der Türkey bekannt gemacht worden, daß die Einführung der Buchdruckerkunst und der Wissenschaften der mahomedanischen Religion nicht schädlich sey u. s. w. —

Asien.

Tranquebar oder Trankenbar, auf der Küste von Coromandel. Um das Jahr 1711. wurde die Buchdruckerkunst daselbst zuerst auf Veranlassung der teutschen Hallischen Evangelischen Mission, mit Hülfe des dänischen Hofs und der englischen Gesellschaft de promovenda cognitionis Christi, eingeführt. Diese Gesellschaft sandte von London aus eine lateinische und portugiesische Buchdruckerey mit allem Zubehör durch Herrn Fink, einem Teutschen, der daselbst an der teutschen Schule vorher gedient hatte, dahin ab, wozu sie die Kosten gesammelt und selbst bestritten hatte. Dieser starb aber auf der Reise. Man fand hernach einen andern Teutschen im Dienst der Compagnie zu Trankenbar, der die Buchdruckerkunst gelernt hatte; diesen nahmen die Missionaren zu Führung dieser Druckerey an. Er hieß Johann Heinrich Schlöricke, und war aus Löbegün bey Halle im Magdeburgschen gebürtig. Es war auch unter den dasigen Compagniesoldaten ein teutscher Buchbindergeselle, den man zum Einbinden der zu druckenden und schon aus Europa mitgebrachten Bücher in Dienst nahm. Das erste portugiesische Buch, was aus dieser Druckerey kam, war: die Ordnung des Heils, die 1712. in Duodez im October fertig wurde. Die Buchdrucker, die von Halle aus nach Trankenbar mit der malabarischen Druckerey

ckerey abgingen, hieſſen: Herr Johann Berlin, und Herr Johann Gottlob Adler, der auch zugleich Stempel zu ſchneiden verſtund, und dieſe Kunſt in Indien hernach mit ausübte, nebſt ſeinem Bruder, einen Knaben von 14 Jahren. Sie kamen den 30ſten Juny zu Madras, und den 16. Sept. zu Trankenbar an. Das erſte Buch, welches malabariſch gedruckt wurde, war: Vom verdammlichen Heidenthum von Hrn. Ziegenbalg, welches den 25 Sept. 1714. fertig wurde. Der 2te Factor der Trankenbarſchen Miſſionsdruckerey hieß Meiſel, und war ebenfalls ein Teutſcher. Nach deſſen Tode bekam ein gewiſſer Schawrirajen die Aufſicht darüber; dieſer war ein Eingeborner, und hatte Setzen und Drucken gelernt, ſich gute Erkenntniſſe im Chriſtenthum und Rechnen und Schreiben und dergl. erworben, und einen aufgeweckten und erfinderiſchen Kopf. Er ſchnitte auch verſchiedene groſſe Anfangsbuchſtaben aus einer Art indianiſchen Holzes zum Gebrauch der Miſſionsdruckerey, die ſauber ausgefallen. Er ſtarb den 23ſten Octob. 1771. Die Druckerey geht übrigens jetzt immer noch gut fort. Zu Colombo auf der Inſel Ceylon haben die Holländer ebenfalls die Buchdruckerey eingeführt, ja auch zugleich eine Schriftgieſſerey angelegt, denn ich weis aus ſichern Nachrichten, daß daſelbſt malabariſche Schriften gegoſſen worden, die aber in Anſehung der Form oder Geſtalt von denen malabariſchen Lettern, welche ſich hier in Halle in der Waiſenhausbuchdruckerey befinden, und die ehedem Herr Chriſtoph Heinrich Gollner daſelbſt gegoſſen hat, einigermaaßen abweichen, welches einen ungeübten Leſer dieſer Sprache öfters ſtutzig machen und ihn leicht verführen kann, wenn er gar nichts von der Sprache verſteht, es für eine andre Sprache zu halten. Die Römiſchkatholiſchen Miſſionaren haben auch zu Manilia eine Druckerey,

rey, in welcher aber bis jetzt wenig Beträchtliches oder Nützliches gedruckt worden *). — Zu Madras befindet sich ebenfalls eine englische Buchdruckerey. Der jüngere Hr. Kiernander hat hier auch eine portugiesische Buchdruckerey angelegt, welche von Halle durch einige ihm ehemals bekannte Freunde auf dem dasigen Waisenhause dahin abgesandt wurde, die deshalb von ihm den Auftrag zu deren Herstellung erhalten hatten. Der Errichter derselben war ehemals selbst gegen 4 Jahre in Halle, und studirte nebst seinem Bruder auf dem hiesigen königlichen Pädagogio, wo er Gelegenheit hatte, die Waisenhausbuchdruckerey oftmals mit zu besehen, und daselbst öfters schon viel Vergnügen darüber bezeugt und grosse Liebe zur Buchdruckerkunst geäussert hatte. —

Afrika.

Bey den Bewohnern dieses Welttheils ist die Buchdruckerkunst jetzt, so viel man weis, noch nicht öffentlich eingeführt worden. Weder in Esquinez, Algier, Tunis, Tripolis und andern barbarischen Staaten findet man Buchdruckereyen, und eben daher auch den gröβten Mangel an Gelehrsamkeit, Künsten und Wissenschaften, ohnerachtet Afrika den Europäern viel näher liegt als Asien und Amerika. Die Ursache mag wol seyn, weil die meisten Bewohner der Afrikanischen Küsten und auch theils tief im Lande Mahomedaner sind, und Mahomeds Gesetze der Ausbreitung der Gelehrsamkeit zuwider laufen. Wenn indessen die Buchdruckerkunst

*) Siehe Niekamp's kurzgefaßte Missionsgeschichte Cap. XIV. S. 159.

kunst in der Europäischen Türkey so fort festern Fuß faßt, wie es jetzt zu Constantinopel das Ansehen hat, und sich nach und nach in mehrere ansehnliche europäische türkische Städte verbreiten wird, so wäre zu vermuthen, daß wenigstens seine Barbarische Marokkanische Majestät der Buchdruckerkunst und durch diese die Gelehrsamkeit auch den freyen Eingang verstatten, und vielleicht versuchen werden, ob durch eine allgemeine grosse Verfeinerung der Sitten und Einführung aller schönen Künste und Wissenschaften, (durch deren Misbrauch, wenn er nicht durch andre Mittel verhütet wird, so viel Weichlichkeit und Mangel an Nervosität des Körpers als Schwäche des Geistes so oft erzeugt zu werden pflegt) ob nicht am Ende dadurch der Despotismus Sr. Mohrischen Majestät eben so sicher ist, als er beym Mangel an Wissenschaften und Gelehrsamkeit unter seinen starken dabey aber sehr unwissenden und rohen Mohren vielleicht zu seyn glaubt. — In Frankreich herrscht die größte Verfeinerung der Sitten, die mehreste Weichlichkeit und der größte Hang zur Ueppigkeit und Wollust. — Und eben in dessen Regierungsform der meiste feinere europäische Depotismus. Dies trifft jedoch nicht allemal. Denn die Erfahrung lehrt auch, daß sich der Großsultan zu Constantinopel oft mehr für seine Unterthanen fürchten muß, als der eingeschränkteste Monarch in Europa. Der rohere unwissendere Mensch schätzt das Leben nicht so sehr, als der cultivirte, dessen Fühlbarkeit und Empfindsamkeit durch die schönen Künste schon weit mehr geschärft ist, und der dadurch viel weichlicher oder zärtlicher geworden, welcher letztere stets weniger zu gefährlichen Unternehmungen und Vertheidigung seiner ihm angebornen Rechte aufgelegt ist, als der starke, rohe, hitzige, sehr entschlossenere und unwissendere Bewohner von Afrika und einigen

gen Theilen von Asien, welchem das Leben nicht so schätzbar, und der die Kunst, es bestmöglichst zu geniessen, noch nicht so gelernt hat, als der verfeinerte zärtlichere Europäer sie meistentheils versteht. — —

Amerika.

Nachdem die Europäer diesen Welttheil entdeckt und gröſtentheils weggenommen, und ihrer Bothmäßigkeit unterworfen hatten, und dann ansehnliche europäische Pflanz- und Handelsstädte entstanden sind, so hat man in verschiedenen derselben auch den Gebrauch der Buchdruckerkunst eingeführt, und dadurch den Grund zur Verbreitung der Gelehrsamkeit und Verfeinerung der Sitten der dasigen rohen ersten Bewohner von Europa aus gelegt. Man hat jetzt Buchdruckereyen zu Boston, New-York, Philadelphia und andern wichtigen Handelsplätzen der Europäer mehr, und die Gelehrsamkeit fängt an, sich, besonders in den Englischen und Holländischen Besitzungen und in dem neuen Freystaat, immer mehr zu verbreiten, wie man öfters aus verschiedenen öffentlichen Nachrichten abnehmen kann.

Dritter Abschnitt.

Von dem grossen und mannichfaltigen Nutzen der Buchdruckerkunst und des Buchhandels, und dem Einfluß derselben auf den Staat.

Es ist ohnstreitig, daß seit Erschaffung der Welt keine Kunst erfunden worden, welche, wenn sie nicht gemißbraucht wird, dem ganzen Menschengeschlechte mehr nützt und vergnügt, als die Buchdruckerkunst. — Diese Erfindung der Teutschen hält allen andern Erfindungen der Scythen, Aegypter, Griechen, Römer, der Alten und Neuern allein das Gleichgewicht. — Dies haben einige Schriftsteller sehr richtig bemerkt. *) Man bedenke nur, wie

*) S. *Bodini* Method. Histor. C. VII. p. 323. Amstelod. 1650. 12. *Hieron. Cardan.* de Subtilitate, Lib. XVII. Siehe auch *Guido Panziroll.* Rerum memorabilium jam olim deperditarum et recens ingenioſe inuentarum Lib. II. Tit. XII. p. 578 ſqq. Edit, *Henric. Salmuth.* Amberg. 1599. et 1602. in 8. in 2 Bänden, und ſiehe bey dieſem Abſchnitt auch *Mich. Maier* in ſeinem Tractat: Verum inventum, hoc eſt, munere Germaniae, ab ipſa primitus reperta, et reliquo orbi communicata, quae tanta ſunt, ut pleraque eorum mutationem mundo ſingularem attulerint, univerſa longe

wie erstaunlich viele heilsame Veränderungen, Verbesserungen und Erweiterungen die Erfindung der Buchdruckerkunst im ganzen Reiche der Gelehrsamkeit, Religion und Sitten hervorgebracht hat! — Die Wissenschaften und viele nützliche Künste sind seitdem weit mehr ausgebreitet, vervollkommnet und gemeinnütziger gemacht worden. — Und was ist wol einem Staate nützlicher, als Flor der Gelehrsamkeit und allerley nöthiger und schöner Künste? Was ist einem Lande wol zuträglicher und nöthiger, als die größtmöglichste

longe utilissima extiterint, Francof. 1619. 8. c. V. p. 116 sq. *Georg. Pasch* in seinen nouantiquis C. VII. §. 66. p. 780. Edit. secund. Lipsi. 1720. 4. Lesser in seiner Typ. jubil. S. 277 ff. Hr. Hofr. Pütter in seinem Werke über den Büchernachdruck ꝛc. 1774. S. 6 ff. *Lud. Ant. Muratori*, antiqu. Ital. med. aevi. Tom. 3. fol. Mediol. 1740. diss. 43. p. 834 sq. *Andr. Chevillier* de l'origine de l'imprimerie de Paris, à Par. 1694. 4. p. 270. Siehe auch: Les interéts des nations de l'Europe devéloppés relativement au commerce, Tom. 1. Lipsi. 1766. 4. p. 428 sq. *Christ. Schoettgen.* diss. de librariis et bibliopolis antiquorum, Lipsi. 1710. *Lambecci* biblioth. Vindob. lib. 2. p. 104. und viele andre mehr, die alle anzuführen hier zu viel Raum einnehmen würden.

Digitized by Google

ste Gemeinnützigmachung der Wissenschaften? — — Und wodurch können Gelehrsamkeit und Künste wol bequemer und geschwinder gemeinnützig gemacht werden, als vermittelst der Buchdruckerkunst? ? — Durch diese Kunst können gute Schriftsteller den Nebel der Unwissenheit immer mehr zertheilen, allerley nützliche Kenntnisse, Aufklärung und Verfeinerung des Verstandes, Besserung und Güte des Herzens, wahre Menschenliebe u. s. w. bis auf die niedrigsten Stände sehr bequem ausbreiten. — Durch die Buchdruckerkunst kann ein guter Schriftsteller die Sitten und Denkungsart ganzer Nationen umschaffen und verbessern, wenn er es nur darnach anzufangen weis. — Jetzt kann der gemeinste Mann sich eine hinlängliche nützliche Bibliothek für so viel Geld anschaffen, als ihm ehedem ein einziges Buch kostete. — Jeder Gelehrte, jeder Künstler, Handwerker, Ackersmann u. s. w. kann jetzt mit sehr wenig Kosten und mit wenig Mühe aus guten Büchern seines Faches sich selbst überall besser unterrichten und in seinem Gewerbe vervollkommnen. — Auch der allerärmste Mensch, wenn er nur lesen gelernt und sonst gesunden Menschenverstand hat, und die Sprache, in welcher dies oder jenes geschrieben,

ver-

verſteht, kann oft Bücher genug umſonſt zu leſen oder ſolche doch gegen ein ſehr geringes Leihegeld bekommen, wenn er ſich nur drum bemühen und ſie brauchen will. — Vor Erfindung der Buchdruckerkunſt hingegen war es weit ſchwerer, irgend ein gutes Buch habhaft zu werden; die Bücher waren, weil ſie noch abgeſchrieben werden mußten, wie ſchon oben erwähnt worden, erſtaunlich theuer und ſelten! —. Damit ſich nun mancher Leſer, dem dies noch nicht bekannt iſt, von den Bücherpreiſen vor Erfindung der Buchdruckerkunſt einigermaaßen einen deutlichern Begriff zu machen im Stande iſt, wollen wir etliche Beyſpiele davon hier anführen:

Z. B. Plato mußte für drey Bücher des Pythagoras 100 Minas bezahlen, welches nach unſerm Gelde ohngefähr 12 bis 1500 Rthlr. beträgt *).

Ariſtoteles mußte für die Werke des Speuſippus drey Talente geben, welches gegen 2,250 Rthlr., nach jetzigem Gelde gerechnet, ausmacht **).

Im

*) S. *Diogen. Laertius* de philoſophorum vitis, lib. III. de Platone. (edit Colon. 1616. 8.) pag. 101.

**) S. *Diog. Laert.* de Speuſippo, l. c. lib. IV. p. 255.

Im XIten Jahrhundert mußte eine Gräfinn von Anjou für eine Postille 200 Schaafe, 5 Malter Waizen und eben so viel Reiß und Hirsen geben *).

Noch im XVten Jahrhundert kostete ein Exemplar vom Livius so viel Geld, daß man ein ganzes Landgut dafür kaufen konnte **). — Um eben diese Zeit kostete ein Plutarch noch 80 und Seneca's Briefe 16 Goldgülden. ***) Wie viel Geld würde heutzutage nicht dazu gehören, nur eine einzige öffentliche Bibliothek anzuschaffen, die z. E. der Göttingschen Universitätsbibliothek gleich käme! — —

Ja noch im Anfange des XVten Jahrhunderts bestund die Bibliothek eines damaligen französischen Prinzen von Geblüte, des Herzogs Johann von Berry, nur aus 84 Büchern! — deren Beschreibung ich gleichfalls theils hier aus einem unten angezeigten Buche einrü-

*) S. *Mabillon* Annal. Benedictin. ad a. 1057. lib. 61. n. 6. tom. 4. (Paris 1707. fol.) p. 574. Vergl. auch *Histoire litteraire de la France*, tom. 7. (Paris 1747. 4.) p. 3.

**) S. *Gabr. Naudé* addition de l' histoire de Louis XI. cap. 4. dans *les memoires de Comines* edit. de Bruxelles 1723. 8. tom. 3. p. 40.

***) Ibidem. l. c. Siehe auch Seite 47. des 1sten Abschnitts der ersten Abtheil. dieses orthotyp. Handbuchs.

Digitized by Google

einrücken will, weil man gleichfalls daraus die damaligen Preise der Bücher in Frankreich mit erkennen kann *). Es heißt z. E. unter andern Beschreibungen der Bücher dieser Sammlung in einer Nachricht davon: Une belle Bible en François en deux volumes, prisée quatre cens livres Tournois; — une belle Bible en Latin — prisée 735 livres Tournois; — un livre de Tite Live — prisé 80 livres; — un psautier écrit en Latin et en Francois — prisé 80 livres; — un breviaire 150 livres; — un livre appellé les grandes chroniques de Burgues prisé 80 livres; — un livre de Jean Boccace des nobles hommes et femmes — 80 livres etc. — wobey die Anmerkung hinzugefügt ist: „Ce duc étoit curieux de livres, qui étoient alors si rares, qu'on les mettoit *au rang des joyaux.*" — Hieraus kann man sehen, wie schätzbar und theuer damals die Bücher gewesen! Jetzt wird also wol nicht leicht ein einziger Stu-

*) Siehe Histoire de Charles VI. (Paris 1663. fol.) in der Einleitung p. 76 — 84. Vergl. auch des berühmten Rechtsgelehrten, Hrn. Pr. Pütter's Werk unter dem Titel: Vom Büchernachdruck, nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft. Göttingen 1774. 4. S. 8. bis 10.

Digitized by Google

Studiosus zu finden seyn, der nicht mehr und viel bessere Bücher besitzt, als ehemals ein königlicher französischer Prinz von Geblüt? — — Noch nach Erfindung der Buchdruckerkunst bezahlte ein böhmischer gelehrter Baron, Bohuslaus Hassensteinius, ein Abstammling von dem Fürstlichen Hause von Lowkowitz, für ein einziges Manuscript vom Plato 2000 Mayländsche Dukaten *). — Nach Erfindung der Buchdruckerkunst hingegen wurden die Gelehrten immer zahlreicher, und daher kamen auch mehr gelehrte und nützliche Bücher ans Licht und wurden viel wohlfeiler. — Jetzt sagen öffentliche Nachrichten, daß nur allein in unserem Teutschland über 4500 Schriftsteller leben, und ohne Zweifel noch mehr Gelehrte, die keine Bücher schreiben, oft aber vielleicht dergleichen verfertigen würden oder könnten, wenn sie nicht oft aus Zeitmangel, oder durch viele Amtsgeschäfte, Kränklichkeit, oder andern Ursachen mehr, daran gehindert würden, ihre gelehrten und nützlichen Kenntnisse manchmal auf eine mehr gemeinnützige Art andern öffentlich durch den Druck bekannt zu machen.

Nur sehr wenig Menschen konnten vor Erfindung der Buchdruckerkunst sich aus Büchern bequem

*) Vergl. Lesser's Typogr. jub. Seite 94.

bequem selbst in allerley Künsten und Wissenschaften unterrichten und ihre Vernunft richtiger brauchen lernen, sondern nur manche sehr reiche und vornehme Leute, und doch bey weitem nicht so vollkommen und leicht, als es jedermann jetzt kann, wenn er nur den Trieb hat, was Gutes zu lernen. — Für so viel Geld, als vorher eine einzige geschriebene Bibel kostete, kann man sich jetzt eine hinlängliche Sammlung von gedruckten Büchern aus allen Wissenschaften anschaffen, woraus man sich selbst bequem in allerley nützlichen Künsten und zu einem vernünftigen und glückseligen Leben gehörigen Kenntnissen unterrichten kann, wenn man halbweg gut zu wählen weis. — Auch der unvermögendste Theolog, Philosoph, Jurist, Mediciner u. s. w. kann jetzt eine gute Bibliothek eigenthümlich besitzen, und sich derselben nach seinen Umständen und Geschmack und zu jeder ihm beliebigen Zeit bedienen. — Auch der unvermögendste Landgeistliche kann, wenn er jährlich nur einige Thaler auf den Ankauf neuer guter Kernbücher verwendet, in seiner Einsamkeit und bey dem Mangel an verfeinerten gelehrten Gesellschaftern in den meisten Dörfern, sich doch oft durch Bücher auf eine abwechselnde Art vergnügen und unter-

unterhalten, und immer wissen, wie es in der moralischen und physikalischen Welt aussieht, und darf deshalb nur einige Zeitungsblätter und einige politische oder litterarische Zeitschriften sich monatlich, vierteljährlich oder jährlich anschaffen, oder wenn er auch die nicht kaufen kann, sie sich nur gegen eine kleine Belohnung leihen lassen, so kann er sich oft dadurch vielerley Kenntnisse erwerben, oder die, welche er besitzt, erweitern, und also sich und seiner Gemeinde immer mehr Nutzen und Vergnügen stiften, u. s. w. —

Es hat daher seine Richtigkeit, daß die Buchdruckerkunst das bequemste und sicherste Mittel ist, Gelehrsamkeit und Künste zu erweitern, die Moralität der Menschen zu verbessern, die Menschen vernünftiger, wohlgesitteter, menschlicher oder menschenfreundlicher, dienstfertiger, und mit einem Worte, glücklicher zu machen. — Kein Schriftsteller, auch der gelehrteste und beste, würde im Stande seyn, seine bessern Einsichten, Erfahrungen und Kenntnisse, oder seine Gelehrsamkeit überhaupt und auch den ihm deshalb mit Recht gebührenden Ruhm und Ehre so schnell so weit in der Welt auszubreiten, oder auch sich selbst den erlaubten Nutzen von seinen oft sehr mühsa-

men

men schweren litterarischen Arbeiten zu verschaffen, wenn die Bücher noch abgeschrieben werden müßten. — Wie viel Zeit gieng nicht ehedem mit dem mühsamen und verdrüßlichen Bücherabschreiben verloren! — Wenn wir annehmen, daß 2 Personen jetzt täglich an einer Buchdruckerpresse 1000 Bogen abdrucken, welches bekanntermaaßen oft geschieht, so gehörten vor Erfindung der Buchdruckerkunst täglich gegen 1000 Personen dazu, wenn sie so viel Bogen nur einigermaassen richtig, ordentlich und correct abschreiben wollten! — Und wenn man sich deshalb noch so viel Mühe gab, so war ihre Arbeit doch lange nicht so accurat, schön und correct, als es heutzutage durch den Druck gemacht werden kann. — Ist jetzt einmal ein gesetzter Bogen in einer Druckerey durchgehends gut corrigirt und von allen Arten von Fehlern gereinigt, so kann man so viele 1000 Abdrücke machen, als man nur haben will, und diese werden dann alle correct ausfallen. — In den vorigen Zeiten aber mußte ein jedes einzelne Exemplar erst für sich genau durchcorrigirt, und von Sach- und Schreibfehlern gereinigt und verbessert werden; wie viel Zeit gieng nun damit nicht wieder verloren!! — —

Es würde eine unerhört erstaunliche Summe herauskommen, wenn Jemand ausrechnen wollte, wie viel 1000 Bogen seit der Erfindung der Buchdruckerkunst nämlich von 1440 bis 1785 in der ganzen Welt gedruckt worden! Dies würde gewiß weit in die Millionen laufen. — Wenn man nun hernach wieder berechnete, wie viel Zeit dazu gehört haben würde, diese Millionen gedruckter Bogen zu schreiben — — Hier würde eine noch mehr unerhörte Summe von Tagen und Monaten herauskommen und ziemlich genau bezeugen, wie viel Zeit die Buchdruckerkunst dem Menschengeschlechte nur bis heute schon erspart hat, welche dasselbe zu vielerley andern nöthigen und nützlichen Künsten, Handwerken, Ackerbau u. s. w. verwenden können! — — Wenn man nun weiter den grossen Nutzen und die allgemeinen mannigfaltigen grossen Vortheile bedenkt, welche die grosse Menge guter Bücher hervorgebracht und bis ans Ende der Welt schaffen wird — wie sehr muß man nicht wieder hierüber erstaunen! —*) Die Buchdruckerkunst ferner

*) Freylich fehlt es leider nicht an gedruckten ungesitteten, schmuzigen, auch freygeisterischen und gottlosen Büchern! Allein der Mißbrauch der Buchdruckerkunst dazu kann ihrem weit grössern

ferner vermehrt die Zahl der Gelehrten und Schriftsteller in allen Wissenschaften jetzt weit geschwinder und leichter; macht den Ruhm wahrer grosser Gelehrten und die Handlungen vortrefflicher, tugendhafter und verdienstvoller Menschen unsterblich; verschafft dem unvermögendern

gröſſern Nutzen, den sie in so vielerley Betracht hervorgebracht hat und noch hervorbringt, nichts von seinem Werthe benehmen. — Denn auch die beste Sache ist nicht vom Mißbrauche befreyt und zu sichern. Selbst unsre heilige christliche Religion wird häufig zu allerley gottlosen Absichten in manchen Ländern schändlich gebraucht und zum Deckmantel der Mordsucht, des Hasses und Verfolgungsgeistes gemacht. — Man bedenke z. E. wie viel Menschen schon durch die abscheulichen Inquisitionsgerichte in Spanien, Portugal, Italien u. s. w. so schändlicher Weise ihr Leben, ihre Ehre und Vermögen verloren! Und es ist jetzt mehr als zu sehr zu wünschen, daß Gott die vernünftigern und weisern katholischen Monarchen mit Muth und anhaltender Standhaftigkeit ausrüsten möge, damit sie dieses tausendköpfige Ungeheuer, die Inquisition, bis auf die tiefste Wurzel von der Erde und aus der menschlichen Gesellschaft schleunigst austilgeten, welche die Religion unsers göttlichen und liebreichen Erlösers durch ihre unmenschlichen Grausamkeiten und teuflischen Auto da fe's auf eine so freche gottlose Art mißbraucht. —

gendern Schriftsteller Gelegenheit, sich durch nützliche Werke so wohl eine verhältnißmäßige Belohnung und dadurch manchmal auch standesmäßigern Unterhalt zu verschaffen, und sich in kurzer Zeit auf eine rühmliche und nützliche Art weit und breit in der Welt bekannt und seinen Namen unsterblich zu machen. —

Es werden auch durch die **Buchdruckerkunst** überall wieder vielerley andre **Künstler** und **Handwerker** in Arbeit und Verdienst gesetzt. Florirt z. B. wo eine oder mehrere Druckereyen, so haben nächst den Schriftstellern dabey besonders folgende Künstler und Professionisten viel mit zu thun, als: der **Kupferstecher**, zu allerley Bildern zur Zierde der Bücher, oder Dies und Jenes in denselben deutlicher und den ungelehrten Lesern anschaulicher zu machen; der **Formenschneider**, bey bildlicher Vorstellung minder wichtigerer und subtilerer Dinge; der **Schriftgiesser** zu Umgiessung der durch den Gebrauch stumpf gewordenen vielerley Arten von Buchstaben in mancherley Sprachen; der **Tischler**, zur Verfertigung der Schriftkästen Regale, Setz- und Waschbreter und vieler andern nöthigen und veränderlichen hölzernen Instrumenten; der **Mechanicus**, welcher mancherley nöthige metallene Setzer- und Drucker-

ckerinſtrumente oft zu verfertigen hat; der Schloſſer, um die verſchiedenen eiſernen, ſtählenen, oder auch meſſingenen Beſtandtheile der Preſſen, die Rahmen, Schrauben u. dergl. zu machen; der Seiler, um mancherley Leinen und Bindfaden zum Packen der Bücherballen und Gebrauch der Schriftſetzer zu verfertigen; der Papiermüller, wieviel Abgang hat der nicht dabey, und wieviel Arbeitern kann dieſer nicht dadurch wieder Nahrung und Unterhalt verſchaffen? — Der Gerber, zur Zubereitung der zum Drucken nöthigen Balleder u. ſ. w.*) Dies ſind nur hauptſächlich ſolche Gewerbe, die theils täglich bey der Druckerey ganz unentbehrlich ſind, theils ſehr oft durch ſie mit beſchäfftigt werden — die groſſe Menge derer, die ſeltner oder etwas entfernter dabey gebraucht werden, zu geſchweigen. — Durch die Buchdruckerey kann der Buchhandel hauptſächlich blühend und wichtig werden, und durch dieſen wieder jene wachſen. — Es gab freylich vor Erfindung der Buchdruckerkunſt ſchon Buchhändler, allein ihre Geſchäffte konnten damals unmöglich ſo groß, ſo allgemeinnützig, ſo vortheilhaft ſeyn und werden, als dieſe es jetzt in manchen Ländern ſind und

*) Siehe: Balleder. im t. W.

noch weit mehr werden könnten. — Aus diesem sieht man daher leicht ein, daß die Buchdruckerkunst, sowohl im Moralischen als Physicalischen einem jeden Staate ungemein viel Nutzen schaffen kann. — Es folgt also daraus, daß jeder wahre Landesvater, jeder gute und weise Regent ernstlichst und eifrigst darauf bedacht seyn sollte: **den Fortgang und den Flor der Buchdruckereyen und des Buchhandels zu erhalten, und beyde auf alle ihm nur mögliche Art zu befördern und zu erweitern suchen,** besonders in Ländern, wo die dazu nöthigen körperlichen sowohl als geistigen Bedürfnisse in Menge vorhanden oder wohlfeil zu haben sind, und schlechterdings nichts zu erlauben, was den zweckmäßigen Gebrauch der Buchdruckerkunst und der immer weitern Ausbreitung des Buchhandels hindern oder auch nur merklich vermindern und stören könnte. — —

Man kann wirklich von der Anzahl der **Buchdruckereyen** und **Buchhandlungen** eines Landes ziemlich richtig auf das Maaß der Aufgeklärtheit und den Flor der Gelehrsamkeit und Künste unter seinen Einwohnern schlüssen. — Z. B. das grosse weitläuftige Königreich **Spanien** hat heutzutage kaum 30 Pressen, wie

man

man vor einigen Jahren in öffentlichen Blättern las, und auf welchen noch dazu meistens liturgische Sachen und sehr selten ein andres wissentschaftliches Buch gedruckt werden! — und eben Spanien und sein Gränznachbar Portugal gehört unter diejenigen Länder in Europa, wo noch die meiste Unwissenheit und der meiste Aberglaube u. dgl. herrscht! —

In dem weit kleinern Kuhr-Sachsen hingegen, welches kaum 200,000 Menschen enthält, trifft man allein in der Stadt Leipzig gegen 80 Pressen an — Welch eine verhältmäßige Verschiedenheit!! Man bedenke aber auch, wie viel mehr Aufgeklärtheit, wie viel mehr Flor der Gelehrsamkeit daselbst herrscht, als in oberwähnten Ländern! — Papstthum, Inquisition und Aberglaube verträgt sich eben so wenig mit Philosophie, Vernunft und Gelehrsamkeit, als Feuer und Wasser! — Ein gründlicher Philosoph auf spanischem oder ähnlichen Boden gewachsen und gebildet, würde eine eben so grosse Seltenheit daselbst seyn, als ein am Nordpol auf der Küste von Spitzbergen im Januar blühender Citronenbaum. — Der Protestantismus hat überall mehr gründliche Philosophen und berühmte Theologen erzeugt, als der Katholicismus.

mus — Hingegen aber hat letzterer mehr geschickte Maler, Bildhauer, Baumeister u. s. w. hervorgebracht, als der erstere. Der Katholicismus hatte freylich mehr blendende Mystik für seine Betrügereyen nöthig, als der Protestantismus, der mehr auf gesunde Vernunft, Wahrheit und Bibel gegründet ist, und keiner bildlichen und blos sinnlichen Täuschungen bedarf, wobey dem Papismus die schönen Künste unterstützen mußten, und wodurch diese unter seinem Gebiete und dem ihnen zugleich zuträglichern Clima mehr bebaut und vervollkommnet wurden, als unter den kaltblütigern Bewohnern der nördlichern rauhern europäischen Erdgegenden. —

Es würde sehr überflüßig seyn, Mehreres von dem erstaunlich grossen Nutzen, welchen die Buchdruckerkunst der Welt verschafft, hier auszuführen, indem dies wol jeder helldenkende Kopf, ja jeder vernünftige Mensch leicht selbst einsehen kann. — Freylich aber denken die Menschen sehr selten daran, und man scheint manchmal da und dort die durch die Buchdruckerkunst, als der allernützlichsten Dienerinn der Gelehrsamkeit, entstehende Wohlthaten und Bequemlichkeiten in vollem Genuß ganz zu vergessen — und ist an manchen Orten wenig auf ihre Beförde-

förderung und Erhaltung bedacht, da es doch, meines Erachtens, unaussprechlich nützlicher ist, wenn ein Landesherr oder eine Obrigkeit unter ihren Bürgern eine Buchdruckerey und Buchhandlung und deren ächten Flor und Gebrauch zu befördern und ihr Aufkommen nach Kräften zu erleichtern sucht, als wenn derselbe Fabriken, deren Producte gar keinen moralischen Nutzen, oft aber viel physicalischen Schaden stiften können, und blos der Ueppigkeit und der Wollust fröhnen, den Luxus vermehren, oder den guten Sitten und der körperlichen Gesundheit höchst nachtheilig sind, allen möglichen Vorschub thut, oder wenigstens ihre Entstehung nicht hindert. — Mir sind Fälle bekannt, wo Fabriken, deren Erzeugnisse lediglich zur Vermehrung und Uebertreibung des Luxus, der unvernünftigen Pracht und der schädlichsten Verschwendung abzielten, weit mehr von ihrer Obrigkeit unterstützt und befördert wurden, als eine gute Buchdruckerey und gut eingerichtete Buchhandlung, von denen ich hier, verschiedener Ursachen wegen, noch keine Beyspiele namhaft machen will. —

Kürzlich will ich nur noch sagen, daß die Menschen den grossen Nutzen, welchen ihnen die Buchdruckerkunst schon verschafft hat, und

noch schaffen kann, in keinem Fall lebhafter einsehen und schätzen lernen würden, als wenn es möglich würde, daß dieselbe auf einmal in der ganzen Welt wieder verloren ginge — und wenn man sie lange Zeit hätte entbehren müssen, nun endlich wieder erhielt — man würde solche dann gewiß mehr befördern und zu erhalten suchen, als es leider heutzutage in manchen Ländern und Orten zu geschehen pflegt! —

Vier-

Vierter Abschnitt.

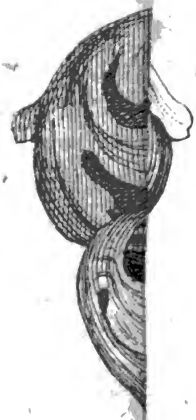
Von den Rechten, Pflichten und erforlichen Eigenschaften der Buchdrucker und den Pflichten, welche man in Ansehung der Buchdruckerey und des Buchhandels überhaupt zu beobachten hat.

Da eine Buchdruckerey an jedem Orte nicht nur viel moralischen Nutzen schaffen kann, sondern auch auf vielerley andre Nahrungszweige, Künste und Handwerke einen sehr nützlichen Einfluß hat, wodurch viele Menschen ihr Brod verdienen können; so hat man auch den Fortgang und den Flor derselben und des Buchhandels in den meisten Ländern und Städten, wo gesunde Politik zu Hause ist, möglichst zu befördern und zu erleichtern gesucht. — Daher haben schon in den ersten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunst grosse Herren, Kaisere, Könige, Fürsten, *) u. s. w. sich das Aufkommen dieser in so vielerley

*) Jedoch ohne persönlich oder durch Factore und Sachwalter Buchhändler und Buchdrucker zu seyn, wie es jetzt mancher Caliphe, wider allen Anstand und gute bürgerliche Verfassung und gesunde Politik, zu thun pflegt! —

Digitized by Google

Betracht höchst nützlichen und uns jetzt so nöthigen Kunst, sich eifrig angelegen seyn lassen, und denenjenigen, welche sich damit fleissig und rühmlich beschäfftigt haben, ihre vielen Kosten, die sie öfters dazu aufwenden mußten, zu erleichtern gesucht, und sie mit mancherley nützlichen und ehrenvollen Freyheiten oder Privilegien begabt. Unter den ältern hohen Beförderern und Wohlthätern der Buchdruckerkunst steht hauptsächlich der römische Kaiser, Friedrich der Dritte, obenan. Dieser ertheilte den Buchdruckern verschiedene vorzügliche Privilegien; unter andern gab er ihnen auch ein schönes Wapen, wodurch sie sich von den gemeinern Künstlern mehr unterscheiden sollten. Dasselbe besteht aus folgenden Stücken: In dem goldnen Felde eines teutschen Schildes zeigt sich ein einfacher Adler mit zum Flug gerichteten Flügeln von schwarzer Farbe, mit Schweif und Waffen oder Füßen. Ueber dem Schilde steht der offene Helm mit einer goldenen Krone geziert, aus welcher ein hervorbrechender Vogel Greiff zu sehen, welcher zwey aufeinander gesetzte schwarze Druckerballen in seinen Klauen empor hält. Die Helmdecken sind wechselsweise silbern und roth. Die Abbildung



EX

Taubel

Digitized by Google

Digitized by Google

bildung davon ist hier in Kupfer beygefügt. Auch ertheilte Kaiser Friedrich III. denen Buchdruckern die Freyheit, Gold zu tragen, (welches freylich zur damaligen Zeit noch etwas seltenes und vorzügliches war), und befreyte sie dem Adel und Gelehrten gleich, so daß sie bey jedermann in grosser Achtung stunden und geehrt wurden. *) — Verschiedene Regenten haben auch manchen Buchdruckern, besonderer Verdienste wegen, eigene verschiedene Wapen ertheilt, davon hier zu handeln zu weitläuftig seyn würde **). —

Die

*) S. auch hievon des Siegmund's von Birken, eines alten Nürnberger Patricii, Werk, unter dem Titel: Spiegel der Ehren des Ertzhauses Oesterreich. Nürnberg, 1668. Fol. S. 529. wo es unter andern heißt: „Dannenhero wurden diese Kunstverwandte anfangs von jedermann beehret und bereichert; Wie denn „Kaiser Friederich der Dritte sie Gold zu „tragen, auch sonsten dem Adel und Gelehrten gleich, befreyet, und insonderheit „den Schriftsetzern einen Adler, den Druckern „aber einen Greiff mit den Druckerballen in einer Klaue haltend und beyde Wapen mit offenem Helm verliehen, u. s. w.„

**) Siehe davon Lesser's Typogr. jubil. S. 243 f. und Cap. VIII. wo unter andern hieher gehörigen Sachen auch von der Gunst und Unterstützung grosser Herren gegen diese Kunst und

Die Buchdrucker haben auch jederzeit das Recht, selbst allerley Arten von Büchern für sich zu verlegen, zu drucken, und damit zu handeln. Dies ist der Natur der Sache und dem

und viele ihre Mitglieder auch erwähnt wird. Die Päpste Leo X. Nicolaus V. Paulus V. und Pius IV. waren grosse und eifrige Beförderer der Buchdruckerkunst, und unterstützten die Buchdrucker bey ihren Unternehmungen auf eine sehr freygebige Art. Papst Sixtus V. verbesserte die Vatikanische Druckerey zu Rom sehr beträchtlich, die Pius der IV. durch Paulum Manutium, den er aus Venedig mit Versprechung einer reichen Besoldung zu sich rief; Sixtus verwandte noch 40000 Gulden von den päpstlichen Geldern an diese Officin, ließ schönes, weisses und starkes Papier und die gelehrtesten Correctoren gebrauchen, weshalb die damals darinn gedruckten Bücher sehr correct ausfielen und sehr geschätzt wurden. Verschiedene gelehrte Cardinäle und Bischöffe in verschiedenen Ländern in Europa folgten den Päpsten in Beförderung und Begünstigung der Buchdruckerkunst und verdienter Buchdrucker rühmlichst nach. Auch unter den weltlichen Herren, sagt Lesser, haben sich viele gegen die Druckerey sehr gnädig bewiesen. Der König Ferdinand hielt den Buchdrucker, Sixtus Rußinger, in solchen Ehren, daß er ihm auch Bischofthümer und andre hohe Ehrenstellen antrug, und als er Kaiser wurde, erwies er sich gegen den Buchdrucker Oporin so gnädig, daß er ihn zu Brisach die Zollfreyheit von allen seinen gedruckten Büchern, welche

dem Herkommen gemäß. — Die ersten alten Buchdrucker waren meist selbst Gelehrte, oder druckten blos auf ihre Kosten allerley nützliche und gelehrte Manuscripte ab, und verkauften solche

che durch diesen Ort gehen würden, verliehe. Dies that auch in unsern Zeiten Kaiser Joseph der II. welcher dem Edlen Hrn. von Kurzböck eine 10jährige Zollfreyheit in seinen Staaten erlaubte, als er seine Buchdruckerey und Buchhandlung zu verbessern und zu erweitern anfing, und selbigen auch bald darauf, besonders wegen seiner Verdienste in Erweiterung des Buchhandels, in den Adelstand erhob. Kaiser Maximilian I. war auch ein grosser Beförderer der Buchdruckerey und unterstützte die Anstalten des Barons von Ungnade zu Wien, der auf seine Kosten eine syrische Druckerey daselbst anlegte. Carl IX. König von Schweden, ließ auf seine Kosten eine ganz neue Druckerey aus Teutschland nach Schweden bringen. Franciscus I. und Ludewig XIII. Könige von Frankreich, zeichneten sich ebenfalls in Beförderung der Buchdruckerkunst aus; ersterer legte den Grund zu der Druckerey im Louvre zu Paris, die hernach letzterer, auf Anrathen des berühmten Cardinals Richelieu, so berühmt machte. Ludwig der XI. König von Frankreich, nahm die Buchdruckerkunst bald nach ihrer Erfindung in seinen Schutz. Philipp II. König von Spanien, und Albert, Herzog zu Venedig, liebten und schätzten diese Kunst ungemein, besonders munterte letzterer den berühmten Aldum Manutium fleißig auf, diese Kunst weiter zu extendiren, daher sich dieser, aus Dankbarkeit gegen ihn, Pium

che; schrieben selbst viel Bücher, oder verbesserten und vermehrten andre gelehrte, gute und brauchbare Manuscripte, ehe sie solche abdruckten. *) — Hernach aber, als manchen Buchdruckern das Vermögen zu wichtigern Drucksunternehmungen zu mangeln anfing, suchten sie Verleger auf, welche die Bücher auf ihre Kosten drucken ließen, und sie hernach auf gut Glück zum Verkauf boten, und dem Buchdrucker seine Arbeit bezahlten. Gewann der Verleger beym Verkauf, so hatte der Buchdru-

um nannte. August, Herzog zu Braunschweig-Wolffenbüttel, legte auf seinem Schlosse zu Wolffenbüttel eine Druckerey an, gab den Buchdruckern viele nützliche Freyheiten und beschenkte sie alle mit silbernen Knöpfen auf den Kleidern, u. s. w. — Hievon erzählt Lesser noch mehr, welches zu weitläuftig hier alles zu erwähnen. Siehe auch Kapp's Die so nöthige als nützliche Buchdruckerkunst ꝛc. an verschiedenen Stellen, Spoerl's Introduct. in notis sign. typogr. Die Hallischen Jubelzeugnisse, 1740. Seite 9 ff.

*) Hievon Siehe *Fabricii* Bibliothec. lat. welche der verstorbne D. J. Aug. Ernesti zu Leipzig, im Weidmann- und Reichschen Verlag in gr. 8. verbessert und vermehrt herausgab. — Lesser's Typogr. jubil. und in den Hallischen Jubelzeugnissen ꝛc. 1740. des Kanzlers Ludwig: Beyläufige Gedanken bey dem 300jährigen Gedächtnißtage der Buchdruckereyen, S. 175. u. a. m.

drucker weiter keinen Anspruch darauf; litte der Verleger durch wenigern Absatz, als er dachte, Schaden, verlor der Buchdrucker weiter auch eben nichts dabey. Dies geschieht heutzutage häufig auf dieselbe Art.

Wenn ein Buchdrucker für einem Verleger, oder auf Kosten eines andern Eigenthümers, irgend ein Buch druckt, so steht es ihm nicht frey, nur ein einziges Exemplar ohne des Verlegers Vorbewußt an einem andern zu verkaufen. Kein rechtschaffener und ehrliebender Buchdrucker wird sich dadurch einer dem Verleger sehr schädlichen und seiner Ehre nachtheiligen Betrügerey schuldig machen. — Bey einem jeden Buche, welches der Buchdrucker für einem andern druckt, er sey wer er wolle, hat der Buchdruckerherr blos das Recht, sich Ein, oder nach Beschaffenheit der Umstände auch Zwey Exemplare für seine Bibliothek zum Andenken und Gebrauch zuzueignen. Auch ist Jeder, welcher etwas drucken läßt, schuldig, dem Schriftsetzer und dem Drucker, welche das Buch in der oder jener Buchdruckerey gesetzt oder gedruckt haben, jedem Ein Exemplar davon unentgeldlich zukommen zu lassen; so auch eins dem Corrector

ctor desselben Buchs *). Dies ist ebenfalls dem Herkommen gemäß. — Da nun aber manche unwissende Buchdruckergesellen ihre sogenannten Aushänge- oder Gerechtigkeits-Exemplare **), wenn solche in einer Sprache abgefaßt waren, die sie nicht verstunden, oder von einer Wissenschaft handelten, die sie nicht gern studirten, oder die sie für sich nicht brauchbar hielten u. s. w. öfters wohlfeiler als der Verleger an andre verschleuderten, und dadurch manchmal verursachten, daß Leute, welche ebendasselbe Buch in dem oder jenem Buchladen suchten, es eben so wohlfeil haben wollten, als sie es etwa von dem Setzer oder Drucker hatten verkaufen sehen, so gab dies zu allerley Irrthum und Nachtheil für dem Verleger Anlaß. Daher haben jetzt die mehresten Verleger die Gewohnheit eingeführt, daß sie denen Setzern und Druckern in den Officinen lieber ihre Aushänge-Exemplare nach Endigung des Drucks abkaufen, und es ihnen nach Abzug

*) In manchen Universitätsstädten ist es auch gebräuchlich, daß der, welcher das Mspt. zum Druck censirt hat, nach Vollendung desselben ebenfalls ein Exemplar von dem Verleger oder Eigenthümer gratis empfängt.

**) Siehe: Aushängebogen im typogr. Wörterb.

Digitized by Google

zug des gewöhnlichen Buchhändlerrabbats, baar bezahlen. — Solchergestalt darf sich kein Schriftsetzer und Druckergeselle unterstehen, ein Exemplar des Buchs, welches er gesetzt oder gedruckt hat, sich weiter zuzueignen und zu verkaufen, und würde dann, falls er es thäte, sogleich dadurch beweisen, daß er ein ehrvergessener Betrüger sey, welchen kein rechtschaffener Buchdruckerherr in seiner Offizin dulden wird, und solchen allezeit zur gebührenden Strafe deshalb zuziehen befugt ist. — Es ist auch die Pflicht eines jeden Buchdruckerherrns, den mit irgend einem Verleger oder Schriftsteller geschlossenen Contract, so wie im Gegentheil auch diese, wegen der Kosten und der Zeit der Fertigung des Drucks eines Buchs, genau in Erfüllung zu bringen, und das zu druckende Werk z. B. nicht aus gröberer Schrift, oder auf kleiners oder schlechteres Papier, in kleinerem Format, als festgesetzt und versprochen worden, abzudrucken u. s. w.; widrigenfalls er sich allerley Nachtheil und Verdrüßlichkeiten aussetzen würde. — Der Buchdrucker ist schuldig, die bestellte Anzahl der Exemplare richtig abzuliefern. Da nun in denen Druckereyen beym Drucken an den Pressen, oder in den zum Trocknen der gedruckten Bo-

gen bestimmten Zimmern oder Boden, oder auch beym Lagen- und Exemplaremachen in der Druckerey, beym Zählen, Packen, Transportiren der Exemplare u. s. w., öfters sehr leicht durch mancherley unvermeidliche Zufälle einige oder mehrere Bogen oder auch wol Lagen, zerrissen und beschmuzt werden, oder verloren gehen u. s. w. und der Buchdruckerherr also oft nicht im Stande wäre, die bestellte Auflage complet an den Verleger oder Eigenthümer abzuliefern; wenn daher ein Verleger irgend ein Buch drucken läßt, dazu er dem Buchdrucker das Papier liefert; so ist derselbe schuldig, zur Auflage eines jeden Bogens noch ein Buch Papier über die bestellte Zahl mit zu liefern, welches als sogenannter Zuschuß *) auf jeder 1000-Auflage mit abgedruckt wird. Wenn nun solchergestalt alle Bogen des Buchs abgedruckt, alle Lagen und Exemplare gemacht sind, und es fehlt hernach noch an der Zahl der bestellten Auflage, so kann doch der Buchdrucker sich aus dem Zuschußbogen helfen, und seine defecten oder beschädigten Exemplare ausbessern und completiren und die Auflage dann vollzählig liefern, und die übrigen unbrauchbaren Restbogen als Maculatur beym Packen verbrau-

*) Siehe: Zuschuß, im typogr. Wörterb.

brauchen lassen und die noch guten übriggebliebenen Bogen, so viel möglich, zu sammeln, und solche, in gehöriger Ordnung gepackt *), dem Verleger des Buchs besonders mit zu überliefern, damit derselbe, falls bey ihm ein Exemplar beschädigt oder ein Bogen davon verloren ginge, ebenfalls aus denen sogenannten Defectbogen solches wieder zu ergänzen im Stande ist. —

Wenn ein Verleger mit dem Buchdrucker, wegen Druck irgend eines Buchs in dieser oder jener Sprache, einen Vertrag schließt, so kommen hauptsächlich folgende Puncte dabey mit in Erwähnung:

1) Das Format **), in welchem das Buch gedruckt werden soll;

2) Die Schriftgattung, aus welcher der Text, die Anmerkungen, Randgloſſen, u. s. w. gesetzt werden sollen ***);

3) Die

*) Siehe: Defectbogen, im typogr. Wörterb.

**) Siehe: den 2ten Abschnitt der 2ten Abtheil.

***) Siehe: die Schriftentabellen, im ersten Abschnitt der 2ten Abth.

3) Die Art des Papiers; ob es und wie viel auf Schreib- oder Druckpapier zu der ganzen Auflage genommen werden soll, und der Preiß desselben *);

4) Die Auflage, ob 500, 1000, 2000, oder mehrere Exemplare auf einmal abgedruckt werden sollen;

5) Der Preiß des Drucks. Dieser richtet sich erstens nach der Stärke der Auflage. Gemeiniglich ist sie 1000. Ist sie unter 1000, so macht dies im Druckpreiß nicht viel Unterschied; die Ursachen hievon kann man unten nachlesen. Hauptsächlich ist der Grund, daß der Bogen dennoch gesetzt und alles übrige zum Abdruck in der Presse dabey eben so ordentlich zugerichtet und beobachtet werden muß, als bey einer starken Auflage, und wenn auch nur 1 oder

*) Wenn der Verleger zum Druck irgend eines seiner Verlagsartikel das Papier selbst liefert, so hat der Buchdrucker dabey weiter nichts zu thun, als daß er den Verbrauch desselben nach Endigung des Drucks dem Verleger genau und ordentlich berechnet, wobey ihm gewöhnlich auf dem Ballen wenigstens 2 Buch zu gute gehn, weil beym Transportiren der Packte oben und unten im Ballen gemeiniglich, besonders bey feuchter Witterung, so viel beschmuzt, zerrissen oder sonst unbrauchbar gemacht werden, wofür er nichts kann, und solche auch nicht zu ersetzen schuldig ist.

Digitized by Google

oder 2 Abdrücke gemacht werden sollten *). — Zweytens richtet sich der Druckpreiß nach der Sprache, in welcher das Buch geschrieben ist. Z. E. Arabisch, Hebräisch, Griechisch und andere fremde Sprachen, besonders die stark accentuirt sind, und wo im Setzen viel sogenannte unterschnittene Buchstaben **) vorkommen, und daher viel mühsamer und schwerer zu setzen sind, als das Teutsche oder Lateinische, als wozu etwas weniger Zeit erfordert wird, kosten allemal mehr zu drucken. Drittens richtet sich der Preiß eines jeden Bogens hauptsächlich mit nach der Grösse der Schrift; z. B. in Tertia = Grober Mittel = Kleiner Mittelschrift kostet der Bogen allemal weniger, als aus kleiner Cicero, aus Corpus, Borgois, Petit, oder einer andern noch kleinern Schrift, ***) welche ungleich mühsamer und langweiliger zu setzen sind, als die grössern Schriften, und beym Drucken auch mehr Scharfsichtigkeit, Vorsichtigkeit, Aufmerksamkeit und Accurateſſe erfordern, als jene, wie leicht zu erachten. — Ist der Inhalt

*) S. Vortheil. im typ. W.

**) S. unterschnittene Buchstaben im t. W.

***) Siehe die Schriftentabellen, im ersten Abschnitt der 2ten Abtheilung.

halt eines Buchs mit vielen Tabellen, mathematischen oder arithmetischen Figuren oder anderem künstlichem und mühsamen Setzwerk und dergl. durchwebt, oder besteht das Buch etwa gar aus lauter tabellarischer Arbeit, wobey z. E. vielerley Arbeiten von Linien, welche allemal auch dem Buchdruckerherrn viel mehr zu giessen kosten, oder Quadraturen und Ziffern vorkommen u. s. w., und daher die genaueste Aufmerksamkeit und mathematischste Accuratesse des Setzers und Correctors erfordern, so müssen beyde mehr für den Bogen bezahlt bekommen; und daher ist auch hier der Druckpreiß oftmals beträchtlich höher, als bey gewöhnlichern Arbeiten. — Nach dergleichen und nach mehrern minder wichtigen Dingen also richtet sich gemeiniglich der Preiß des Drucks *) eines jeden Bogens eines Buchs. Ist aber ein Fall, daß in einem Werke etwa nur eine oder zwey Tabellen oder sonstige mühsamer und aus einer kleinern Schrift zu setzende Bogen vorkommen, so wird bey grössern Werken darauf nicht allemal Rücksicht genommen, u. s. w. Der musikalische Noten-

*) Derselbe ist sehr verschieden; bey 1000 Auflage gemeiniglich à Bogen 3, 4, 5, 6, 7 bis 10 Rthlr. je nachdem nun die Arbeit die Sprache, das Format, die Schriftgrösse, das Papier und andre dazu gehörige Dinge mehr beschaffen sind und mehr Kosten erfordern. —

Digitized by Google

Notendruck aber, welcher der allermühsamste und schwerste ist, und beym Satz weit mehr Zeit wegnimmt, als der übrige Bücherdruck, und dabey den geübtesten, scharfsinnigsten und accuratesten Schriftsetzer und fast ein eigenes Temperament auch einige Musikkenntnisse erfordert, u. s. w. kostet freylich mehr als jener.

Um von den Eigenschaften der Buchdrucker auch einiges anzuführen, so wäre ihnen freylich gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit nöthig oder sehr nützlich! — Allein sich diese zu erwerben, dazu haben wir Buchdrucker heutzutage leider zu wenig Einkünfte und Gewinn, und können daher auch nicht so viel Zeit auf das Studiren wenden, als die ältern gelehrten Buchdrucker. Die ersten alten Buchdrucker erwarben viel mehr bey ihren Verlagsbüchern und practischen Ausübung ihrer Kunst, als es leider heutzutage an den meisten Orten möglich ist, wo oft mancher Buchdrucker allen Fleiß verdoppeln muß, um nur als ein rechtschaffener Mann leben und auskommen zu können, weil die Arbeitspreise mit dem Preiße der Lebensmittel in vielen Gegenden und der übrigen zur Buchdruckerey nöthigen natürlichen oder rohen Bedürfnisse oft in keinem richtigen Verhältnisse stehen, und bey Bezahlung der

Druckſachen darauf ſelten gehörige Rückſicht genommen und den Buchdruckern in andern Fällen von mancher Obrigkeit keine nöthige Erleichterungen zu Führung ihrer für jedes Ort ſehr nützlichen Geſchäffte verſchafft wird! — Mancher Verleger, der etwas drucken läßt, würde vielleicht auch oft ſehr gern mehr für gute Druckarbeiten zahlen, wenn der Abgang der Bücher in mancher Gegend noch ſo groß wäre, als in den erſten Zeiten nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt, und ehe die typographiſche Freybeuterey ſo weit um ſich gefreſſen hatte, und ſo gar von groſſen Herren aus irrigen Grundſätzen öffentlich begünſtigt wurde! — Durch den Nachdruck wird oft mancher Verleger jetzt auch abgeſchreckt, die oder jene ſehr beträchtliche oder wichtige Unternehmung zu wagen und etwas oder viel drucken zu laſſen, und kann daher auch oft nicht ſo viel Honorar zahlen, als er zahlen würde, wenn er noch den Abgang hätte wie ehedem, wo es, überhaupt genommen, auch in manchen Wiſſenſchaften mehr an Büchern fehlte, und wo noch kein Nachdruck zu befürchten war. — Die alten Buchdrucker konnten meiſtentheils auf den ganzen Verkauf der Auflage ihrer Verlagsbücher rechnen; jetzt aber iſt dies ſehr ſelten

der

der Fall; und daher konnten sie sich damals auch leichter mehr Einkünfte verschaffen und mehr Zeit auf das Studiren wenden. — Dies ist hauptsächlich die Ursache der Abnahme der Gelehrten unter uns Buchdruckern neuerer Zeiten, weshalb oft von Gelehrten auch ausser Teutschland so geklagt wird *). —

Es ist indessen unstreitig sehr gut, wenn der Buchdrucker, so viel ihm möglich, sich mancherley Sprachkenntnisse beyzubringen sucht; insbesondre aber die Orthographie und Interpunction gründlich studirt, und sich überhaupt von allen Wissenschaften wenigstens einen deutlichen Begriff zu verschaffen sucht. — Kurz, je mehr er Litterator ist, je nützlicher wird es in vielerley Betracht für ihm seyn. — Z. B. wenn es ihm manchmal an Correctoren mangelt, so kann er die Correctur der Bücher, die er druckt, oft selbst verrichten; und sich dadurch auch oftmals manchen Aufenthalt in der Druckerey ersparen. — Hat der Buchdrucker die hiezu nöthigen Kenntnisse, so wird er allemal durchgehends besser und genauer corrigiren, als

*) S. auch hierüber: Briefe über Edinburg ꝛc. 8. Leipz. 1777. der teutschen Uebers. und in andern Schriften mehr.

als jeder andere Gelehrte, wenn ihm die dazu erforderlichen typographischen Kenntnisse und Erfahrungen mangeln. — Ferner kann der Buchdrucker, oder auch Buchhändler, die ihm zum Druck dargebotenen Manuscripte, wenn er Gelehrsamkeit und hauptsächlich Litterairgeschichte weis, allemal besser beurtheilen, ob sie des Drucks würdig, ob sie gründlich und gut geschrieben, und ob er sich aus diesem oder jenem Grunde viel oder wenig Abgang davon zu versprechen hat, und nicht gleich jedem scriblerschen Compilateur seine entbehrlichen Geburten theuer abkaufen, solche mit vielen Kosten drucken lassen, und sich dann manchmal den größten Schaden zuziehen oder gänzlich ruiniren. — —

Es ist auch die Pflicht der Buchdrucker, Buchhändler, Schriftsteller und jedes andern Christen, sich nicht durch Neid und Gewinnsucht verleiten zu lassen, einem andern Verleger seine rechtmäßigen Verlagsartikel ohne seine und des Verfassers Einwilligung nachzudrucken. — Da wir uns nun von unserm Hauptzweck nicht noch weiter entfernen dürfen, so können wir hier vom Nachdruck überhaupt nur kürzlich reden, da ich in einem andern Werke, dessen Inhalt ich nächstens bekannt

kannt machen werde, und welches in künftiger Ostermesse erscheinen wird, schicklichere Gelegenheit haben werde, ausführlicher davon zu reden, und dessen in vielerley Betracht so grosse Schädlichkeit gründlicher und vollständiger darzuthun. — — Bis dahin verweise ich meine Leser dieser Sache wegen auf die Schriften eines Pütters, Ehlers, Cäsars, Kants, u. s. w. Wir wollen hier nur kürzlich den Begriff eines rechtmäßigen Bücherverlags und den Begriff eines unrechtmäßigen Nachdrucks, für hierinn ganz unerfahrne Leser, in ein helleres Licht zu setzen suchen, und dann noch einige Bemerkungen darüber beyzufügen. —

Ein Schriftsteller, der ein Manuscript selbst ganz fertig gemacht, hat unstreitig das vollkommenste Eigenthumsrecht über dasselbe. Er hat es in der Absicht geschrieben: sich und andern Menschen dadurch zu nützen oder zu vergnügen. Niemand kann ihn zwingen, sein Manuscript andern umsonst lesen oder abschreiben zu lassen, so wie er niemand zwingen konnte, ihm, so lange er darüber arbeitete, zu unterhalten, oder ihm alles das, was er zur Verfertigung desselben nöthig hatte, umsonst herbey zu schaffen. — Es kostet ihm dasselbe oft viel Geld, Zeit und Mühe.

Er

Er kommt dann zu einem Buchdrucker oder Verleger, bietet ihm das Manuscript zum Verlag an, und erlaubt ihm, gegen ein verhältnißmäßiges Honorarium für seine Arbeit, daß er es so vielmal abdrucken lassen darf, als er es zu verkaufen gedenkt. — Der Schriftsteller beweist also durch den Verkauf seines Rechtes an den Verleger, daß dieser es gegen Bezahlung in beliebiger Anzahl abdrucken lassen und verkaufen kann u. dergl. daß er davon für sich auch Nutzen ziehen will; und dies ist ihm nicht zu verdenken. — Er läßt sich jederzeit mehr dafür vom Verleger bezahlen, als es ihm kostet, und dies ist auch nicht unbillig, — sonst hätte er gar keinen Nutzen. — Er kann daher es seinem Verleger auch nicht vorschreiben, daß er nicht mehr Exemplare davon abdrucken lassen soll, als nur etwa so viel, daß er daraus sein dem Schriftsteller gegebenes Honorar und andre Druckkosten wieder heraus bekömmt u. s. w. Nein, auch der Verleger will von seinem Aufwand und für sein angelegtes Capital Nutzen ziehn. — Er muß daher mehr aus der Auflage lösen können, als es ihm kostet, so wie der Schriftsteller mehr für sein Manuscript verlangt, als es ihm kostet, sonst hätten sie beyde keinen Nutzen

von

von ihren Arbeiten. — Der Verleger muß also so viel Auflage machen lassen können, daß er aus dem Verkauf derselben nicht nur seine Kosten wieder erhalten, sondern auch etwas dabey gewinnen kann. — Z. E. Wenn ein Verleger bey dem Verkauf einer Auflage von 500 Exemplaren eines Buchs schon seinen ganzen Aufwand wieder erhält, so kann ihm der Schriftsteller nicht vorschreiben, wie viel er über 500 noch davon abdrucken lassen soll; sondern dies hängt von der Willkühr und der Einsicht des Verlegers ab — *). Macht er mehr Auflage, hat

*) Man hat wol auch manchmal Fälle, wo der Verfasser dem Buchdrucker oder Buchhändler im Verlagscontract die auf sein Buch jedesmal zu machende Stärke der Auflage vorschreibt; aber dies kömmt nur bey solchen Arten von Büchern vor, in welchen öfters bey einer neuen Auflage Veränderungen und Verbesserungen in Ansehung ihres Inhalts nöthig und nützlich sind; als z. B. in geographischen, statistischen, politischen und andern Büchern mehr, wo der Verfasser immer nach dem ersten Abdruck seines Manuscripts Gelegenheit findet, mit der Zeit neue und bessere Bemerkungen, Berichtigungen und Vermehrungen bey verschiedenen neuern Gelegenheiten dazu zu machen, und solchergestalt seinem Werke bey einer neuen Auflage immer mehr Vollkommenheiten beyzubringen und sich dadurch mehr

Bey-

hat er auch mehr Kosten, und der Schriftsteller hat, wenn der Verleger durch eine starke Auflage gewinnt, eben so wenig Anspruch darauf, als er davor zu stehen hat, wenn der Verleger nicht einmal so viel gedruckte Copien seines von ihm in Verlag genommenen Manuscripts verkauft, daß er seine Verlagskosten wieder

Beyfall und Ruhm zu erwerben. Ausserdem werden wenig Fälle vorkommen, wo der Verleger sich vom Verfasser die Bestimmung der Stärke der Auflage gefallen lassen muß. — Läßt sich indessen aber doch ein Verleger in solchen und manchen andern Fällen die Bestimmung der Stärke der Auflage vom Verfasser gefallen, so zahlt er nie so viel Honorar, als da, wo ihm deshalb keine Vorschriften gemacht worden sind, wo auch der Schriftsteller immer etwas mehr Belohnung zu erhalten pflegt, wenn seine Arbeit brauchbar und der Verleger glaubt, daß er sich, wenn er sein Manuscript zum Druck befördert, keine Niederlagsleichen oder Ladenhüter zuzieht, die ihn ums Geld bringen! — Dieses aber vorher gut zu beurtheilen ist eben eine schwere Sache. Die Quellen, woraus ein wahrer Buchhändler oder Verleger sich diese Kunst eigen machen muß, sind Litteratur- und Gelehrtengeschichte, Sprach- und vielerley andre gelehrte und Kunst-Kenntnisse und Wissenschaften, Belesenheit und dergl. mehr. — — Besitzt er diese, wird er sich gewiß sehr selten eine Abschrift für ein Originalwerk oder sonst ein X für ein U aufbürden lassen. —

wieder erhält! — Fälle letzterer Art sind nicht selten! —

Der Verleger also hat vom Schriftsteller gegen Bezahlung eines Honorars, das Recht bekommen, das Manuscript, so oft es ihm beliebt, abdrucken zu lassen. Er thut dies, um sich dadurch mehr Einnahme zu verschaffen als er aufgewandt, und um dabey zu gewinnen; er darf ohne des Verfassers Erlaubniß kein Wort, keinen Gedanken eigenmächtig abändern, noch dafür Red und Antwort geben, u. s. w.; er verkauft die Copien niemandem mit dem Recht, es auch, gleichwie er, abdrucken und verkaufen zu können, sondern nur, um es lesen und sich daraus, dem Zweck des Verfassers gemäß, zu unterrichten oder zu vergnügen u. dgl. ob es gleich nicht gebräuchlich ist, daß dies der Verleger Jedem, wenn er ein Exemplar eines Buchs von ihm kauft, ausdrücklich sagt, oder es dem Buche wirklich wörtlich beydruckt, so ist doch dies der Natur und Beschaffenheit der Sache gemäß und in der Vernunft gegründet, und versteht sich ja von selbst oder stillschweigend, und ist genug, wenn auf dem Titelblatt steht: Im Verlage der N. N. Buchhandlung. Dies heißt eben so viel, als wenn der Verleger sagte: „Ich allein

habe

habe die Kosten auf den Druck dieses Buchs verwandt und kein andrer; also kann ich es nur allein auch copialiter verkaufen, damit ich auch den gehofften Nutzen aus dem Verkaufe ziehe, und nicht der, welcher nichts dabey gethan und zur Bestreitung der dazu nöthigen Kosten hergegeben, und also auch gar nichts dabey riscirt hat; denn wenn ich das erlaubte, oder dies nach Vernunft und gesunden Gesetzen und Rechten erlaubt wäre; so hätte ich ja thöricht und höchst unvernünftig wider mich selbst gehandelt, wenn ich das Buch hätte mit vielen Kosten drucken lassen und es feil geboten, um aus dem Verkauf meinen Aufwand wieder zu erhalten und Nutzen davon zu ziehen, wenn ich gewußt hätte, daß es nach Vernunft, Religion oder Gesetzen erlaubt wäre, oder ich es erlaubte, daß der, welcher nur ein Exemplar von meinen gemachten Copien abkauft, zugleich mein rechtlich erworbenes Verlagsrecht mit bekäme, u. s. w. — Z. E. Der Druck des Buchs kostet einem Verleger in allem 1000 Rthlr., ein Exemplar davon aber verkaufte er an einem andern für 12 Gr. und derselbe nähme das nur für 12 Gr. gekaufte Buch, druckte es in Menge ab, und wollte nun eben den Nutzen ziehn, den jener aus 1000 Rthlrn.

Rthlr. Aufwande ziehen könnte! wie wenig reimt sich dieses auch nur mit der Vernunft? Und ist dies nicht unbillig?

Derjenige, welcher einen Acker pachtet, ihn bestellt, besäet u. s. w., und wenn die Früchte kaum reif, käme ein anderer und wollte solche für sich einärndten. — Würde dies wol recht und billig seyn, und würde dies irgend eine Obrigkeit unter Christen, Juden, Türken und Heiden mit gutem Gewissen erlauben dürfen? Eben so wenig darf es eine Obrigkeit erlauben, daß einer, welcher sich z. B. für 8 gr. ein Buch kauft, sich dafür eben die **Verlagsrechte** desjenigen anmaße, von dem er es kauft, und eben den Nutzen davon ziehe, welchen der rechtmäßige Verleger billig davon ziehen kann, will, oder zu erhalten hofft, die ihm manchmal 1000 Thlr. und oft viel mehr kosten! — Ein anderes ist der **Verkauf einer gedruckten Copie eines Manuscripts**, ein anderes wieder der Verkauf des **Verlagsrechtes** dabey. Das Verlagsrecht muß bekanntermaaßen und natürlicherweise weit mehr kosten, als Ein Abdruck eines Buchs. — Kurz, es ist, der Vernunft und Beschaffenheit der Sache und dem wahren Geiste des Bücherverlages und Zweck des Buchhandels nach, richtig, daß der, wel-

cher sich von irgend einem rechtmäßigen Verleger ein Exemplar von dessen Verlagsbüchern kauft, blos dadurch das Recht bekömmt, es zu lesen, sich oder andre daraus zu unterrichten, zu vergnügen, oder auch es andern zu eben dem Zweck des Verfassers zu leihen, oder es an andere mit eben dem Rechte wieder zu verkaufen u. dergl.; er bekommt aber durch den Kauf dieses Exemplars vom Verleger keineswegs das Recht, es auf seine Kosten drucken zu lassen, und dann auch vervielfältigt an jedermann zu verkaufen, und den Nutzen, welchen der rechtmäßige Verleger sich davon versprach, und auch, seines Aufwandes und seiner dabey gehabten Mühe und Arbeit wegen, dadurch billig zu erhalten suchte, mit Unrecht an sich zu reissen, der jenem aus dieser und aus folgenden mehrern Ursachen mit Recht gebührte:

Erstlich hat der rechtmäßige Verleger dem Schriftsteller für sein ihm unwidersprechlich eigenthümlich zugehöriges Manuscript, oder dem hiezu vom Verfasser Bevollmächtigten, für die Freyheit: sein Werk, oder die Sammlung seiner geordneten Anzahl durch geschriebene Worte ausgedrückten, von ihm gleichsam erschaffenen Gedanken, Reden u. dergl., so oft als er will, durch

den

den Druck copiren zu lassen, und es zu verkaufen, eine verhältnißmäßige und dem Werth desselben angemessene Bezahlung geleistet. — Dies thut der Nachdrucker nicht, und hat also auch keine Erlaubniß vom Schriftsteller, als Eigenthümer des Manuscripts, zum Druck und Verkauf der Abdrücke.

Zweytens, hat der rechtmäßige Verleger allein und ohne gewiß zu wissen, ob er Nutzen davon haben wird, die Kosten des Verlags, Drucks u. s. w. aufgewendet, und eine oft sehr beträchtliche Summe, ja oft wol gar sein ganzes Vermögen beym Druck manches Buches aufs Spiel gesetzt, in Hofnung, zu gewinnen, oder etwas dabey zu verdienen u. s. w. also kann er, der Vernunft und Billigkeit gemäß, nur allein den Nutzen mit Fug und Recht davon ziehen — Der falsche Nachdrucker aber hat dabey weiter keinen Aufwand, als nur ein einziges Exemplar des Buches zu kaufen, Papier dazu anzuschaffen, und die Druckkosten zu bestreiten, welches alles gegen den Aufwand eines rechtmäßigen Verlegers in keine Vergleichung zu stellen, der doch oft manchem Schriftsteller viel zahlen muß, ohne gewiß zu wissen, ob er viel von seinem Buche gewinnen oder ob er auch wieder auf seine Kosten kommen wird ꝛc.

er braucht sich, der Druck- und Correcturkosten so wohl als der Censur wegen, weder nach dem Verfasser zu richten, noch an sonst etwas zu binden, und kann beydes oft mit leichtern Kosten haben, und letzteres gar vermeiden, ohne daß er deshalb je in Anspruch genommen werden kann, weil er nicht seinen, sondern des rechtmäßigen Verlegers Namen auf den Titel zu setzen pflegt *).

Aus diesen und noch vielen andern Gründen, die hier alle anzuführen zu viel Platz wegnehmen würden, folgt klar: daß derjenige, welcher einem rechtmäßigen Verleger irgend ein Exemplar seiner Verlagsartikel abkauft, ihm nicht sein gesetz- und vernunftmäßig erworbenes

und

*) Daß der Nachdrucker die gedruckten Exemplare wohlfeiler liefert, beweist noch lange nicht, daß sein Gewerbe rechtmäßig und erlaubt ist, wie so gar auch einige Gelehrte haben behaupten wollen. — Der Schuhmacher z. B. welcher das Leder umsonst kriegt, kann leicht die Schuhe wohlfeiler geben, und sich daher doch noch mehr Nutzen verschaffen, weil er sich dadurch viel Abgang macht. — Der Nachdrucker braucht dem Verfasser kein Honorar zu bezahlen, kann also aus dieser Ursache bey jedem Buche einen niedrigern Preiß machen, besonders wenn er viel zu verkaufen gedenkt, als der rechtmäßige Verleger, der in mehrerley Betracht oft weit mehr Kosten dabey gehabt hat. —

und dem Verfasser abgekauftes Verlagsrecht zugleich mit abkauft, (denn dies ist vom Abdruck des Buches ganz verschieden und in einem viel höhern Preiße, welcher hernach auch nur vom rechtmäßigen Verleger und nicht vom Verfasser bestimmt werden kann) und also auch dadurch kein Recht mit bekömmt, es durch den Druck ebenfalls zu vervielfältigen und zu verkaufen. Maßt sich aber dennoch ein Käufer eines Exemplars das Recht an, es abdrucken zu lassen, und öffentlich an jedermann und unter des Verlegers Namen zu verkaufen, so begeht er dadurch die offenbarste Ungerechtigkeit, und raubt dem rechtmäßigen Verleger sein erworbenes Eigenthum, und den ihm nach allen vernünftigen und billigen Gesetzen nur allein zugehörigen und gehofften Nutzen, und jede Obrigkeit, welche beym unrechtmäßigen Nachdruck stille schweigt, oder ihre Unterthanen wol gar dazu aufmuntert — beweist dadurch deutlich, daß sie hierinn keinen richtigen Begriff von Recht und Billigkeit besitzt. — Indessen giebt es doch Fälle, wo man den Nachdruck für erlaubt halten kann, als z. E. 1) Wenn der Verleger unbekannt; 2) Wenn der rechtmäßige Verleger durch den Debit der nachgedruckten Bücher keinen Schaden leidet, und

solcher in Ländern geschieht, wo er deshalb keine Rechnung darauf vernünftiger Weise machen kann; 3) wenn der rechtmäßige Verleger das Buch fehlen liesse; 4) wenn niemand mehr vorhanden, dem das Verlagsrecht zugehört; 5) wenn der Schriftsteller keine Entschädigung verlangt und sonst beym Drucke nichts zu erinnern ist; 6) wenn ein dritter die Kosten zum Druck gegeben, ohne solche wieder zu verlangen; 7) bey Uebersetzungen; jeder kann eine Uebersetzung irgend eines Buches verfertigen, wo kein Privilegium entgegen; 8) Auszüge oder Nachdrücke mit Widerlegungen und Commentaren sind erlaubt, u. s. w. *). Ausser solchen Fällen ist der Nachdruck allemal unrecht und allgemein schädlicher, als man gemeiniglich glaubt. — Denn wenn er so fort um sich frißt und aus offenbar falschen Grundsätzen hie und da öffentlich begünstigt wird, so läuft die Welt Gefahr, bey allem Besitz der zur Ausbreitung und Erweiterung der Gelehrsamkeit so nützlichen und nöthigen Buchdruckerkunst, bald wieder in ihre alte Barbarey und finstre Rohigkeit zurück zu sinken! *) — Denn welcher

*) Siehe davon Hrn. Hofr. Pütters Werk: Ueber den Büchernachdruck ꝛc. S. 71 ff.

*) Der oft berührte Herr Hofrath Pütter sagt unter andern ebenfalls in dem schon angeführten

cher Verleger wird dann mehr ein Capital auf den Druck auch des beßten und nützlichsten Buches wenden, und dadurch deſſen Gemeinnützigkeit vermehren, und das Wachsthum der Gelehrſamkeit befördern helfen, oder auch einem Schriftſteller für ſeine oft ſehr ſaure und mühſame Arbeit bezahlen, wenn er befürchten muß, daß wenn er das Buch hat drucken laſſen, gleich ein ſolcher bibliopoliſcher Freybeuter da iſt, der ihm eins um ein unbeträchtliches Geld abkauft, und es hernach flugs nachdruckt, es wohlfeiler verkauft und ihm ſeinen Debit nimmt, oder hemmt, ſo daß er oft nicht einmal ſo viel aus ſeiner Auflage wieder löſen kann, als er dem Verfaſſer, Papiermacher, Buchdrucker u. ſ. w. dafür bezahlt hat. — Welcher gründliche und wahre erfahrne Gelehrte wird ſich dann noch viel Mühe geben und ſich hinſetzen, um gute gemeinnützige Bücher zu ſchreiben und andere Geſchäffte, von welchen er ſich gewiſſe Belohnung und Brod verſprechen konnte, wegwerfen, wenn er weis, es wird ihm kein Buchhänd-

ten Buche: Seite 10. 11. „Daß die Wiſ„ſenſchaften dies mit der Religion gemein „zu haben pflegen: ſo bald nur ein Stillſtand „da iſt, ſo iſt der Untergang oder Rückgang „unvermeidlich u. ſ. w.“ —

händler oder Buchdrucker sein Manuscript verlegen, oder ihm dafür etwas bezahlen wollen? — — Würde es nicht bald allen unsern teutschen Schriftstellern, unter denen es doch so viele gelehrte, biedere, menschenfreundliche und verdiente Männer giebt, eben so gehen, als es den meisten Schriftstellern in Italien geht, die gar kein Honorarium vom Buchhändler oder Buchdrucker für ihre Arbeiten bekommen, und sich blos, wenn das Buch Beyfall erhält, mit der Ehre begnügen müssen, von welcher allein jedoch der unvermögende Schriftsteller nicht leben kann, wenn er weiter keine Nahrungsquelle hat *); — oder wie es den

*) Siehe hievon auch eines gebornen Italieners zu Turin 1776. bey den Gebrüdern Reycends erschienene und für angehende Schriftsteller nützliche Werk, unter dem Titel: Bibliopea, o sia l'arte di compor libri die *Carlo Denina*, Professore d' Eloquenza e di Lingua greca nella regia Universita di Torino, welches 1783. zu Berlin, wo der Herr Verfasser jetzt als Mitglied der Akademie der Wissenschaften lebt, ins Teutsche übersetzt erschien, in welchem dieser Gelehrte Seite 400 ff. wo er vom Druck eines Buches und der Lage der italienischen Gelehrten in Ansehung dessen und andern dahineinschlagenden Dingen, in einem besondern Kapitel sich folgendergestalt ausdrückt: „Daher obgleich die mechanische Bekanntmachung eines

den meisten Schriftstellern in Spanien zu gehen pflegt, die zu ihren Schriftstellerarbeiten fast

eines Buches mehr zur Buchdruckerey als zur Beschäfftigung der Gelehrten gehört, so wird es doch nicht undienlich seyn, um der Vollständigkeit willen, in diesem Werke davon zu reden, obgleich für die Schriftsteller nicht viel Tröstliches darinnen ist! — Wer über die Lage nachdenkt, in der sich ein italienischer Gelehrter in dieser Rücksicht befindet, muß nothwendig allen Eifer und Munterkeit bey sich erkalten fühlen, der ihn sonst beleben könnte, für den Druck zu arbeiten und zu schreiben. Der Marchese Maffei sagte mit Recht: wenn Italien in der That England und Frankreich in Ansehung der Menge und des Verdienstes seiner Gelehrten nachstünde, mit jener einzigen Betrachtung alle Verwunderung aufhören würde, nämlich, daß in diesen Ländern ein Gelehrter, wenn er etwas drucken läßt, davon Gewinn hat, und zuweilen reich wird, da er hingegen in Italien sich ruinirt. — Man hat nicht nöthig, sich zu beklagen, daß das Französische und folglich auch französische Schriften, sich in einem weit gröſsern District ausbreiten, als italienische. Wenn nur Italien auch isolirt, und ganz allein, durchgängig der Industrie und dem rechtmäßigen Gewinn der Schriftsteller und untergeordneten Künstler offen stünde! — Allein Italien besteht aus mehreren Staaten, welche in Dingen, die das Commercium betreffen, eben so sehr, und zuweilen noch mehr getrennt sind, als kaum ein

fast gar keinen Verleger finden können! *) Der Fall, daß Schriftsteller für ihre Arbeiten

Theil Italiens vom Commercium auswärtiger Nationen. Unterdessen würde es ohne allem Zweifel ein grosses und mächtiges Mittel seyn, nicht allein den Wissenschaften fortzuhelfen, und die Gelehrten ohne Beschwerde des öffentlichen Fonds aufzumuntern, sondern auch die Buchdruckerkunst und das gelehrte Commercium unter uns Italienern zu unterstützen, wenn die Privilegien, die im ersten Jahrhundert der Buchdruckerkunst gewöhnlich waren, wieder Mode würden, und man durch gegenseitige Verträge festsetzte, daß ein Buch, das z. E. in Florenz gedruckt wäre, wenigstens binnen 10 Jahren, nicht in Mayland, und eins das zu Neapel gedruckt worden, nicht in Genua und Turin, ohne Einwilligung des ersten Herausgebers nachgedruckt werden dürfte" u. s. w.

*) Ein spanischer Schriftsteller machte vor einigen Jahren bekannt, daß er zu 54 verfertigten Werken, deren Titel er alle der Reihe nach her erzählte, im ganzen Königreiche Spanien keinen Verleger zu finden glaube! — Ein schlechtes Zeugniß von dem Flor des Buchhandels und der Buchdruckerey, und der Liebe zu den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit in diesem Lande! — So lange, als der papistische Aberglaube mit sammt der von allen wahren Menschenfreunden aus allen Religionen verwünschten Inquisition ihr Haupt noch empor heben, und der König nicht mehr Ernst in Austilgung dieses jedem Lande und der Aufklä-

ten von dem Verleger oder Buchdrucker keine Belohnung erhalten, und wenn sie ihre Werke bekannt machen wollen, solche auf ihre eignen Kosten drucken lassen und selbst verkaufen müssen, kömmt in mehrern Ländern vor. Auch in Ungarn bemerkte ich öfter, daß Schriftsteller über den geringen Nutzen, den sie daselbst von ihren Werken ziehen konnten, klagten! — Z. B. Der Schriftsteller daselbst sendet gemeiniglich sein Manuscript an den Buchdrucker, verlangt so und so viel Exemplare gedruckt, und accordirt mit ihm wegen des Druckpreißes eines jeden Bogens bey dieser oder jener Auflage, und wenn der Buchdrucker ihm die bestellten Exemplare liefert, so muß er seine Zahlung erhalten, ohnerachtet es ihm gewöhnlich freysteht, es als einen eigenen Verlagsartikel mit zu betrachten, und auf seine eigene Specu-

klärung seiner Bewohner so schädlichen Unwesens braucht, wird nie in Spanien und andern ähnlichen und sonst physicalisch guten katholischen Staaten heller litterarischer und vernünftiger Mittag werden, und kaum nur eine philosophische Dämmerung zu hoffen seyn, und die Menschlichkeit ihre ihr von Gott angeschaffenen Rechte geltend machen und die Einwohner bestmöglichst glücklich werden; — S. Göttingensche gelehrte Anzeigen, 1773. Seite 1217.

Digitized by Google

Speculation sich eine Anzahl Exemplare mit abzudrucken u. s. w. — Jedoch ist es jetzt für die Schriftsteller in diesem Lande in vielen Stücken besser geworden. Denn nachdem die listigen und antiprotestantischen Jesuiten aufgehoben worden waren, und denen Lutheranern in manchen beträchtlichen Städten dieses Königreichs und der incorporirten Länder auch die Erlaubniß ertheilt wurde, gleich denen römisch-katholischen Bürgern, eigene Buchdruckereyen und Buchhandlungen anzulegen, und diese letztern dann auch auswärts vortheilhaften Verkehr suchten, und der Wetteifer nach guten Verlagsartikeln unter den Buchhändlern angefacht wurde, so wurde auch die gelehrte Industrie lebhafter und bey der mehrern Nachfrage nach guten Manuscripten immer stärker; daher geschieht es jetzt weit seltener, daß ein Schriftsteller daselbst für gute Arbeiten gar keine Belohnung erhält, — ob diese gleich selten so beträchtlich ist, als in andern Ländern, wo der Buchhandel blühender und die Wissenschaften ausgebreiteter sind, es manchmal zu geschehen pflegt, wenn ein Verleger ein gutes Manuscript erhält. — Weil ich wenigstens vermuthe, daß manchem meiner Leser der heutige Zustand des Buchhandels und der Buchdruckerkunst und

andrer

andrer dahin einschlagenden Dinge im Königreich Ungarn nicht genau bekannt seyn werden, so hielt ich es nicht für ganz überflüßig, ihnen noch einige Nachrichten davon hier unten in der Anmerkung mitzutheilen, die sich beynahe gänzlich auf eigene persönliche Beobachtungen gründen, und für deren Zuverläßigkeit ich stets Bürge seyn kann *).

Der

*) Als die Jesuiten noch in Ungarn florirten, war es den dasigen Protestanten, die, wenn man darunter sowohl Reformirte als Lutheraner versteht, an der Zahl weit stärker sind, als die Römischkatholischen, sehr schwer, sich ihre nöthigen Religionsbücher zu verschaffen. Sie mußten solche mit vieler Mühe und beynahe ganz heimlich von aussen her zu verschaffen suchen. — Hernach aber als der jetzige Kaiser einsah, daß seine protestantischen Unterthanen eben sowohl Menschen, und ihm eben so treu und oft noch nützlicher als die Römischkatholischen waren, und aus vielen vernünftigen, gesetzmäßigen und billigen Gründen eben so wohl Anspruch auf die bürgerlichen Freyheiten seiner Staaten machen konnten, als jene, und ihnen erlaubte, sich ihre Religionsbücher selbst im Lande zu drucken oder durch dortige römischkatholische Buchdrucker drucken zu lassen, oder auch Buchhandlungen und Buchdruckereyen unter sich selbsten anzulegen, gewann der Verkehr damit eine ganz andre und für die Protestanten daselbst vortheilhafte Gestalt

Denen wirklichen Buchdruckern und Buchhändlern, die nachdrucken, wäre es indessen

stalt. — Es sind bereits zu Preßburg in Oberungarn seit einigen Jahren von den evangelischlutherischen Einwohnern drey neue Buchhandlungen und zwey Buchdruckereyen errichtet worden. — Der erste Protestant, welcher schon die Erlaubniß von der verstorbenen Kaiserinn, Maria Theresia, erhielt, war Herr Anton Löwe, welcher von Ulm aus dahin kam, und bald darauf seine Handlung in guten Flor brachte. Der zweyte unter den Evangelischlutherischen, welcher eine Buchhandlung zu Preßburg etablirte, war Herr Mahler, ein activer und geübter Mann, welcher vorher Herrn Anton Löwe's Handlung und Geschäffte in guter Ordnung und zu Dessen beständiger Zufriedenheit verwalten half. Dann bekam ein gewisser evangelischlutherischer Buchdrucker, Hr. Weber, gebürtig aus Siebenbürgen, und daselbst aus der sächsischen Nation, das Privilegium vom Kaiserlichen Hofe, eine eigne Druckerey, so wie Herr Löwe, anzulegen, und verband sich, zu besserer und zweckmäßiger Betreibung der dahin einschlagenden Geschäffte, mit Herrn Korabinsky, einem seiner Religionsverwandten und gebornen Ungar, welcher ehemals Lehrer am dasigen evangelischlutherischen Gymnasio war, das stets in gutem Ruf steht, und noch immer das berühmteste in Ungarn ist. Er legte aber hernach aus eigenem Antrieb diese Stelle wieder nieder, und errichtete privatim eine Töchterschule, in welcher

er

dessen nicht so zu verargen, wenn sie bey ihren typographischen Capereyen blos auf solche Leute fleißig

er eine Zeitlang junge Frauenzimmer in der böhmischen, ungarischen und andern Landessprachen rühmlich und gut unterrichtete, sich aber hernach fast ganz den Schriftstellergeschäfften widmete, und unter andern auch die Preßburger teutschen politischen Zeitungen in der von Landererschen Buchdruckerey lange Zeit auf eine sehr gute, lehrreiche und gemeinnützige Art besorgte, und sich besonders dabey einer guten teutschen Schreibart befleißigte u. s. w. — Dieser Mann hat sich durch verschiedene gute Schriftstellerarbeiten eine ansehnliche Stelle unter den ungarischen Gelehrten und Patrioten erworben, und sich besonders um die inländische Linguistik, Politik, Geographie, und letzthin auch um die Pädagogik verdient gemacht. — Die Firma dieser Handlung ist: Weber und Korabinsky, welche sich neulich durch den Verlag verschiedener auch für Ausländer brauchbarer und nützlicher Verlagsbücher bekannt gemacht hat. Herr Korabinsky giebt auch jetzt ein geographisch-historisches Lexikon von Ungarn in seinem Verlage heraus, welches, wie mir gemeldet worden, nun bald fertig seyn wird. Auch zeigte er mir damals, als ich zu Preßburg neben ihm lebte, eine sehr genaue und ausführliche topographische Beschreibung dieser Königlichen freyen Krönungsstadt, wozu er einen sehr guten Grundriß besorgte, welche vermuthlich jetzt im Druck erschienen seyn und den verdienten Beyfall erhalten haben wird. —

Die

fleißig Jagd machten, die eigentlich die Buchdruckerkunst oder die Buchhandlung gar nicht

Die übrigen Herren Buchhändler und Buchdrucker zu Preßburg bekennen sich zur römischkatholischen Religion. Selbige heissen 1) Die Gebrüder Doll, und 2) Die Benedictische Buchhandlung, welche im Lande ebenfalls, besonders aber unter ihren Religionsverwandten, viel Geschäffte machen und gute Sortemente von Büchern, Landcharten, auch Prospecten und andern Kupferstichen halten. — Die Evangelischlutherischen haben daher bereits, wie ich schon erwähnt, in Preßburg in Oberungarn 3 neue Buchhandlungen und zwey neue Buchdruckereyen errichtet; die eine besitzt Herr Anton Löwe, und die andre die Herren Weber und Korabinsky. Die andern Herren Buchdrucker daselbst bekennen sich auch römischkatholischen Religion, als: Hr. Johann Michael von Landerer, von teutschen Eltern in Ungarn gebohren, besitzt zu Preßburg die älteste Druckerey, und druckt besonders viel ungarische Verlagsbücher, die er sehr correct liefert, weil er diese Sprache ziemlich gut versteht, und fast alles, was er druckt, selbst corrigirt. Er druckt auch viel Schulbücher in lateinischer und teutscher Sprache. Er hält auch noch Druckereyen in Kaschau in der Abauiwarer Gespanschaft, in Pesth, und auch eine in Raab in Niederungarn an der Donau, welche ehemals einem gewissen Sträuhich, einem pflegmatischen, illiteraten und nachlässigen Typographen, zugehörte, in welchen meistens böhmisch-slavische, ungarische und lateini-

nie ordentlich gelernet, sondern entweder aus bloſſer Gewinnſucht, Neid, oder weil ſie bey dem

teiniſche, zuweilen auch teutſche und andre Bücher, auch Kalender in allen Landesſprachen und verſchiedenen Formaten gedruckt, und welche Druckereyen durch Factoren verwaltet werden. Dieſer im inländſchen Bücherverkehr erfahrne und geübte Buchdrucker hat ſich daſelbſt viel Achtung zuwege gebracht, und treibt auch ſehr viel Geſchäffte im ganzen Königreich, und hält in Preßburg einen offenen Buchladen, in welchem man die meiſten Producte der inländiſchen alten und neuen Litteratur und Gelehrſamkeit in allen Landesſprachen antrifft. Der andre in Preßburg jetzt lebende Buchdruckerherr, römiſchkatholiſcher Religion, iſt: Herr Franz Auguſtin Patzko, gebürtig aus Mähren. Nebſt den böhmiſch-ſlawiſchen und ungariſchen, lateiniſchen und andern inländſchem Druck beſchäfftigt ſich dieſer auch mehr mit dem teutſchen Druck. Er iſt übrigens ein nicht ungeſchickter und activer Buchdrucker, und in Anſehung ſeines übrigen Charakters gegen die Proteſtanten daherum auch tolerant, welches ihm zum Ruhme gereicht, und ihm bey vielen proteſtantiſchen Schriftſtellern, deren Werke er gedruckt, auch Achtung erworben hat. Er führt in ſeiner Officin die meiſten Schriftſorten in den daſelbſt üblichen Landesſprachen, als: böhmiſch-ſlawiſche, lateiniſche, ungariſche, teutſche u. a. m. druckt auch zierlicher, und ſcheut deshalb ſelten Koſten, und mit ziemlich gutem Geſchmack gegen ſeine ältern Vorgänger, und zum Theil

dem Gewerbe, welches ihnen ihre Aeltern ordentlich und regelmäßig lernen ließen, aus Unwissen-

noch heutigen Nebencollegen in verschiedenen Städten dieses Königreichs so wohl als andern Kaiserlichen Staaten. — Er hat besonders denen Evangelischlutherischen nach dem Sturz der Jesuiten viele ihrer Religionsbücher gedruckt so wohl in teutscher, ungarischer, als auch besonders in böhmisch-slawischer Sprache, die theils recht gut ins Auge fallen. — Sonst beschäfftigt er sich mit dem Handel mit auswärtigen Büchern nicht, und schränkt sich blos auf den Druck seiner eignen inländschen Verlagsbücher und der Kaiserlichen Hofarbeiten ein, druckte auch vormals dem dasigen protestantischen Buchhändler, Hrn. Ant. Löwe, viele seiner Verlagsbücher, die meist typographisch schön ausfielen, worunter eben auch die Geographie des Königreichs Ungarn vom Hrn. von Windisch 1780. 2 Theile, besonders mit gehört. Die Lettern für seine Officin werden meistens in Prag, oder auch manchmal zu Wien in der Macatschischen Giesserey gegossen, obgleich in Ungarn 2 Giessereyen befindlich, die aber, besonders im Teutschen, bis jetzt noch nicht viel schöne Schriften aufweisen können. Eine davon besitzt Herr Johann Michael von Landerer zu Preßburg selbst, und die andre ist zu Ofen bey der Akademie, wo meistens mehr lateinische Schriften gegossen werden, die jedoch theils ziemlich gut aussehen.

Zur Buchdruckerey, welche Herr Anton Löwe daselbst anlegte, wurden vor einigen Jahren die meisten Lettern zu Leipzig bey Hrn. Breitkopf

wissenheit, Ungeschicktheit, Faulheit und Nachlässigkeit u. dgl. sehr zurückgekommen, oder dabey nicht

kopf gegossen, weswegen sich Hr. Löwe vom kaiserl. Hofe das Privilegium auswirken und um Erlaubniß bitten mußte, die zu Leipzig mit dazu gegossenen Lettern in Preßburg einbringen zu dürfen! — Sonst wird daselbst in der Druckerey der Herren Weber und Korabinsky auch in in- und ausländschen Sprachen gedruckt und von ihnen selbst verlegt, und ist auch damit in den Leipziger Messen Verkehr zu treiben bereits der Anfang gemacht worden, indem daselbst ihre Verlagsartikel bey dem Buchhändler, Hrn. Hertel, auch ausser der Messe zu haben sind.

Noch befinden sich jetzt in Ungarn folgende Druckereyen:

1) Zu Erlau, der Bischöflichen Residenz.
2) Zu Ofen: 1. Die Akademische; 2. Die Landererſche, welche ehedem einem Bruder des Edlen Hrn. von Landerer zu Preßburg zugehörte, und jetzt von dessen Witwe fortgeführt wird;
3) Zu Pesth hält Herr Johann Michael von Landerer aus Preßburg ebenfalls eine Buchdruckerey und Buchhandlung, die durch einen Factor geführt wird, und meist liturgische und inländische literarische und locale Schriften druckt. Es befinden sich zu Pesth noch 2 Druckereyen, die aber keine beträchtlichen Geschäffte machen. —
4) Zu Temeswar im Banat ist ebenfalls eine Druckerey. Der Buchdrucker daselbst heißt Hr. Heimerle, und druckt meist locale Sa-

 chen,

nicht gut fortkommen konnten, und deshalb andern auf eine ungerechte und schädliche Weise, so

chen und inländische liturgische und litterarische Schul- und Verlagsbücher.

5) Zu Debreczin eine der allervollkreichsten Städte in Ungarn, in der Biharer Gespanschaft, sie zählt gegen 25,991. Einwohner, *) und wird meist von dort sogenanten Kalvinern oder Evangelischreformirten bewohnt, befinden sich auch noch einige starke Druckereyen, in welchen diese Religionsverwandten besonders viel gute Bücher in ungarischer Sprache sehr gut drucken, indem in dasiger Gegend das meiste Ungarisch sehr rein gesprochen wird.

Zu Oedenburg, Thyrnau, Skalitz sind auch jetzt Buchdruckereyen im Gange, unter denen die zu Thyrnau ehemals, als die Universität sich noch daselbst befand, sehr blühend war. Als aber dieselbe im Jahre 1777 nach Ofen verlegt ward, wurde das meiste von dieser Officin mit dahin geschafft, und dadurch der erste Grund zur dasigen jetzigen Akademischen Buchdruckerey gelegt.

Zu Nánás, einem Marktflecken der Saboltscher Gespanschaft, war im 15. Jahrhund. eine der ältesten Druckereyen in Ungarn, die der Palatin, Thomas von Nadaschd, der damals königlicher Hofrichter war, errichten ließ. Ehedem waren in Ungarn auch noch Druckereyen zu Unterlimbach (*Alsó-Lindva*), Bartfeld, Kreßnur, Freystädtel, Leutschau, Güßing, Német-

*) S. des Herrn von Windisch Geographie des Königreichs Ungarn, Preßburg, 1780. 8. Th. 2. S. 186.

ſo zu ſagen, ins Handwerk pfuſchen, und ihnen dadurch Abbruch thun, und ſich ihrer mühſam und oft mit ſehr vielen Geldkoſten erworbenen politiſchen Rechte und Freyheiten uſurpiren, weil ſie in ihrem eigenen Fache, aus Mangel an dahin einſchlagenden nöthigen Kenntniſſen, nicht beſtehen konnten, hernach endlich noch vom Buchhandel reich werden wollen, wo es ihnen dann am Ende meiſtens, weil ſie dieſen auch nicht verſtehen, eben ſo geht, als bey ihrem vorigen eigenen Gewerbe, das ſie ebenfalls nur obenhin gelernt hatten, und wobey

Német-Ujvár, Neuſohl, Papa, Rohrbach, bey Blaſenſtein in der Preßburger Geſpanſchaft, Saaros-Patak, Sárvár, Somerein auf der Inſel Schütt, Szecſin, Tſepreg, einem Marktflecken in der Oedenburger Geſpanſchaft, Großwardein, Vilagoſvár in der Saxander Geſpannſchaft, und zu Viſolyi. Im 17. Jahrhundert kamen auch nach Käsmark, Trentſchin, Silein ꝛc. Buchdruckereyen, die theils von Buchdruckern, theils aber auch von Gelehrten oder andern reichen und vornehmen Herren auf ihre Koſten angelegt nach und nach aber wieder vernachläßigt wurden, oder anderswohin kamen, ſo daß ich bey meinem Aufenthalte daſelbſt davon oft keine Spur, wohl aber noch da und dort in denſelben ehemals gedruckte Bücher, doch meiſt in ungariſcher und lateiniſcher Sprache, antraf.

wobey sie eben, weil sie es nicht gründlich gelernt, nichts gewinnen konnten, — und es gemeiniglich durch allerley sich dadurch zugezogenen Verlust und Verachtung bey vernünftigen Leuten bald nachher bereuen, und die Wahrheit jenes alten Verses:

es sagten ja die allermeisten:
Schuhster bleib bey deinem Leisten,

bestätigten mußten. — Es ist in der That jetzt ein critischer Zeitpunct für die Buchhandlung in Teutschland, daß mancher Kapitalist gerade vom Buchhandel reich werden will, und sich, ganz wider alle gute politische Verfassung eines Landes, in diesen mischt, ohne die Buchhandlung oder Buchdruckerkunst ordentlich gelernt und sich nicht durch den gesetz- und herkommensmäßigen ordentlichen Weg in den Besitz der Rechte und Freyheiten der Buchdrucker und Buchhändler gesetzt, oder diese sich gehörig erworben hat. Es ist so weit gekommen, daß so gar mancher Grössere da und dort zugiebt, daß ganze Gesellschaften von Leuten, die z. E. viel Geld geerbt, oder oft zu gewinnen Gelegenheit gehabt haben, eine formale Buchhandlung und Buchdruckerey anlegen, solche sogar selbst in natura aus Leibeskräften gemeinschaftlich

mit

mit unterstützen hilft *), ohne zu bedenken, daß durch solche gesellschaftliche Unternehmungen

*) Freylich heists bey solchen Dingen öffentlich immer: aus wahrer Menschenliebe, Dienstfertigkeit, Trieb, unsern Nächsten oder armen Gelehrten zu helfen, aus Uneigennützigkeit und andern ähnlichen Vorspiegelungen mehr, wollen wir Buchhändler und Buchdrucker werden u. s. w. — Allein wenn es kluge Leute hernach bey Lichte besehen, so findet sichs; daß blos Neid, Geiz, Gewinnsucht und heimlicher Eigennutz die Triebfeder ist, welche man so statlich unter der Masque obiger Tugenden sehr vorsichtig zu verbergen suchen mußte, um dadurch bey redlichdenkenden Leuten nicht schon vorher gerechten Abscheu an solchen Unternehmungen zu erregen, der doch mit der Zeit stets folgen muß. — Es wundert mich, daß nicht auch manches Caliphchen auf den Einfall kömmt, eine allgemeine grosse Schuhsterey oder Stiefelfabrike anzulegen, und dazu eine ganze Armee Schuhmachergesellen durch seine versteckt gewinnsüchtigen und müßigen reichen Schmeichler und Ohrenbläser incognito anwerben läßt, um alle Schuhe, Pantoffeln und Stiefeln für seine und andrer Herren Unterthanen drinn machen und verkaufen zu lassen, da man schon eine Allgemeine Buchhandlung der Gelehrten in Europa antrifft. — Was würden dann aber die andern ehrlichen Schuhmachermeister im Staate thun können, und von was sollten die hernach ihre Familien ernähren, Abgaben geben und solchergestalt das allgemeine Beste mit be-

gen nicht allein ihrem eigenen Staatchen je länger je mehr geschadet wird, sondern daß auch dadurch vielen Ausländern auf eine unbillige, unrechtmäßige und gesetzwidrige Art Nachtheil zuwächst; und die leicht das Wiedervergeltungsrecht üben könnten. — In wie vielerley Betracht solche gesellschaftliche Unternehmungen in bürgerli-

fördern helfen? — Hierdurch wird die aus Erfahrung bewährt befundene gute bürgerliche Ordnung in einem Staate untergraben, welche für ihm in vielerley Betracht bald die schädlichsten Folgen und Zerrüttungen zuwege bringen muß. Ganze Gesellschaften von Leuten, die viel Geld haben, und es nicht auf eine dem gemeinen Besten und sich nützliche Art zu brauchen wissen, können einem Lande durch diese entgegenstehende Unternehmungen mehr schaden, als man gemeinialich denkt. — Was manchmal eine einzige Gesellschaft von einigen Capitalisten unternimmt, davon könnten oft 100 und noch mehr einzelne Bürger im Staate leben und Familien ernähren, die Bevölkerung vermehren und durch ihre Abgaben dem Staate mehr nützen u. s. w. da sie durch die obangeführten ähnlichen Unternehmungen von blödsinnigen, neidischen und gewinnsichtigen Geldhabern unterdrückt werden, als welche freylich mehr wagen und aufs Spiel setzen können, als einzelne Bürger eines Staates, die von ihrer eigenen Hände Arbeit sich ehrlich und redlich nähren wollen. — — Nein, man sollte, wie die alten Teutschen schon zu sagen pflegten: Leben und leben lassen! —

gerlichen Gewerben dem allgemeinen Besten jedes Landes schädlich, hier weitläuftig zu erörtern, ist kein Platz, und dies ich habe mir in einem andern Werke zu erklären vorbehalten, wo ebenfalls von solchen Dingen die Rede seyn und welches bald bekannt werden wird. —

Jeder Schuhster, wenn er sieht, daß z. E. ein Schneider Schuhe oder Stiefeln u. s. w. für andere Leute machen, und ein Mitunterthan seiner Obrigkeit ist, wird, wenn er bey dieser klagt, daß ihm dadurch seine Nahrung geschmälert wird, und dieses nicht den Gesetzen oder der Vernunft und Billigkeit gemäß sey u. s. w. in jedem Staat, wo noch gute und aus langer Erfahrung bewährte Ordnung und Policey herrscht, und bey jeder vernünftigen Obrigkeit, die ihre Pflichten kennt, Hülfe finden, und den Pfuscher in sein Fach, worein er gehört, zurücke weisen und sich sichern können, daß ihm kein anderer, der dazu nicht öffentlich qualeficirt und authorisirt ist, seiner gesetzmäßigen erworbenen Rechte und Freyheiten, als Schneider zu arbeiten, beraubt oder schmälert. — Auch z. E. jeder öffentliche Lehrer auf Schulen oder Universitäten darf sich die Freyheit, öffentlich zu lehren oder seine erlernte litterarische Profession öffentlich zu treiben und sich davor bezahlen

zu lassen nicht selbst anmaaßen, sondern sich solchen erst erwerben, und dazu berufen und von der Obrigkeit authorisirt seyn. Es würde z. E. kein Mediciner, der bey irgend einer Universität als öffentlicher Lehrer in diesem Fach angestellt ist, zugeben, daß ein andrer, der diese Wissenschaft gar nicht gelernt, und gar nicht dazu qualeficirt und examinirt ist, neben ihm öffentlich das Katheder besteigen und über Pathologie, Chemie, Physik, Pharmacopäie u. dgl. öffentlich lehren wollte, wenn er einer andern Facultät zugehörte. — Eben so wenig kann auch eine Obrigkeit in irgend einem Lande jedem erlauben, ein Gewerbe zu treiben, das er nicht ordentlich gelernt, oder sich das Recht, die oder jene Kunst, oder die oder jene Handlung u. s. w. öffentlich oder für andre auszuüben, nicht durch den ordentlichen daselbst gesetzmäßigen und allgemein gewöhnlichen oder auch dem Herkommenn gemäßen Weg erworben, oder sich der Erlangung desselben fähig gemacht hat. Allein niemand scheint leider in Ansehung solcher Pfuschereyen in manchen Ländern oder Provinzen weniger nachdrückliche und ernstliche Hülfe zu finden und ihrem eigenen Schicksal mehr überlassen zu werden, als die Buchhändler und Buchdrucker! —

An

An manchen Orten wird öfters den und jenen hergelaufenen, gewinnsüchtigen, neidischen Kapitalisten leicht Erlaubniß gegeben, Buchhandlung anzulegen, ohne zu bedenken, daß dadurch oft vielen andern redlichen, ehrlichen, geschickten und nützlichen Unterthanen aus dieser Classe der gröste Nachtheil zuwachsen kann. — Und niemand kann eben an allen Orten mit noch mehrerm Rechte mehr Anspruch auf obrigkeitlichen Schutz machen, als die Buchhändler und Buchdrucker, weil ihre Geschäffte, wenn sie gut und lebhaft betrieben werden, wieder viele andre Mitbürger beschäfftigen und dem Staate den grösten moralischen und auch zugleich sehr viel physicalischen Nutzen stiften, wenn sie nicht von unwissenden, gewinnsüchtigen, neidischen und darinn unerfahrnen Pfuschern betrieben werden. *) —

Es ist auch der **Buchdrucker** so wohl als der **Verleger** und jeder andere Christ verpflichtet, die Buchdruckerkunst nie zu mißbrauchen, und solche Schriften nicht zum Druck zu befördern, die wider die christliche Religion und dem Staat gerichtet sind, allerley gotteslästerliche und freygeisterische Grundsätze enthalten, wider die guten Sitten anstossen, und überall, wo sie

*) Siehe den 3ten Abschnitt. S. 162. 163.

sie hinkommen, nichts als Lasterſaamen in die Herzen der Menſchen ſtreuen, und Tugend verächtlich oder lächerlich zu machen ſuchen u. ſ. w. — Kein Verleger oder Buchdrucker darf die Buchdruckerkunſt, die ein ſo edles Geſchenk Gottes, aus Gewinnſucht mißbrauchen, ſondern nur blos ſolche Werke drucken oder verlegen, die auf die Verherrlichung des Schöpfers, Ausbreitung der Religion Chriſti, Verbeſſerung der Sitten, Verbreitung und Erweiterung der Gelehrſamkeit und allerley nützlicher, nöthiger und ſchöner Künſte abzielen, und zum Nutzen, Vergnügen und daher zur Glückſeligkeit jedes einzelnen Menſchen beytragen können u. ſ. w. —

Ein Verleger, welcher nur ſolche Bücher zum Druck befördert, und ſie fleißig zu verbreiten ſucht, wird ſich allemal auch Nutzen ſchaffen, und bey jedem vernünftigen und rechtſchaffenen Chriſten Beyfall, Ruhm und Ehre erwerben. — Die hingegen, welche ſich durch ſchändliche und unmäßige Gewinnſucht ſo weit verleiten laſſen, die Buchdruckerkunſt ungeſcheut zu mißbrauchen, und allerley ſchmuzige Scartequen oder ſolche Bücher verlegen oder drucken, die Verſtand und Herz verderben, zu unmäßiger Befriedigung der Wolluſt reizen,

lauter

lauter falsche irreligiöse Meynungen verbreiten, oder die Unterthanen zu unrechtmäßigen, ungegründeten aufrührischen Gesinnungen und Handlungen gegen ihre Obrigkeit anreizen u. dergl., beweisen durch die Beförderung des Drucks solcher Werke deutlich, weß Geistes Kind sie sind! — —.

Es ist daher auch nicht unrecht, daß in unsern Zeiten in den meisten Ländern eine obrigkeitliche Censur über alle zu druckende Bücher eingeführt worden, die über dergleichen schädlichen und schändlichen Unfug ein wachsames Auge zu haben verpflichtet ist. Nur sollte man nirgends hierinn manchmal zu weit gehen, und blos aus Personalhaß, Neid, Privatmeynung, Partheylichkeit oder übertriebener Frömmlichkeit dies und jenes in der That in vielerley Betracht nützliche Buch nicht manchmal zu unterdrücken suchen, sondern jederzeit hierinn ehrlich, unpartheyisch und gewissenhaft zu Werke gehen, und nicht durch eine übertriebene orthodoxe oder auch sonstige litterarische Strenge manchem jungen Gelehrten die Gelegenheit und den Muth benehmen, seine in manchem Betracht dennoch nützliche obgleich nicht tiefsten Kenntnisse auf eine für ihm auch nützliche Art durch den Druck bekannt

bekannt machen zu können u. s. w. — Ob eine völlige uneingeschränkte Preßfreyheit allen Ländern und Regierungsformen zuträglich, wird noch gestritten. — Es ist indessen ausgemacht, daß solche in vielerley Betracht, wenn sie nicht zu sehr gemißbraucht würde, manchem Staate ungemein viele moralische, physicalische und politische Vortheile verschaffen würde. Dieses weiter zu untersuchen, überlasse ich philosophischen Statistikern. —

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Von einigen ältern und neuern Erfindungen und Erweiterungen in und bey der Buchdruckerkunst.

Die ersten Erfinder druckten meist mit einerley und mit sehr unregelmäßig gestalteten und disharmonischen Buchstaben. Erst in den folgenden Zeiten wurden von manchen Buchdruckern oder durch diese aufgemunterten geschickten Stempelschneidern verschiedene nützliche Verbesserungen und Erweiterungen in der Buchdruckerkunst gemacht, und immer mehr Gattungen von Schriften in allen Sprachen erfunden, die in Ansehung ihrer Grössen und Gestalten von einander abwichen und eigenthümlich harmonisch charakterisirt wurden. — *)

Man gebrauchte auch in den ältesten Zeiten beym Druck zu Anfange der Kapitel oder Abhandlungen noch keine grössern Anfangsbuchstaben, sondern ließ dazu Platz leer, und solche wurden nachher entweder besonders hinein gezeich-

*) Wer hiervon ausführlichere Nachricht zu haben wünscht, findet solche auch in des gelehrten Lesser's Typogr. jubil. etc. Leipz. 1740. 8. Seite 115 ff. woselbst der Verfasser ziemlich viel hieher gehörige Nachrichten gesammelt hat.

gezeichnet oder durch die damals sogenannten Buchstabenmaler, deren es in den erstern Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunst viele gab, hineingemalt, deren Arbeiten man noch in vielen alten Büchern antrifft, wo man die grossen Anfangsbuchstaben öfters sehr zierlich und bunt hineingemalt findet. — Anfänglich druckte man auch ohne Custoden, Seitenzahlen u. dergl. — Zu den Ueberschriften derer Kapitel ließ man gemeiniglich Platz, und diese wurden meistens roth hinein geschrieben oder hineingemalt, weshalb auch der Name: Rubrik, entstanden, von ruber, roth. Nach und nach aber verbesserte man die alten gothischen lateinischen oder Mönchs-Buchstaben, bis sich endlich unsre heutigen Antiqua- und Fracturbuchstaben völlig ausbildeten, und es so weit kam, daß eine sehr ansehnliche Menge von verschiedenen Schriftsorten in allerley Sprachen vorhanden ist, die weit schöner, regelmäßiger und harmonischer ins Auge fallen, als die ältern — *). Es ist heutzutage fast keine bekannte Sprache in der Welt, in welcher man nicht in vielerley Schriftsorten gedruckte Bücher fin-

*) Siehe die Tabellen beym ersten Abschnitte der 2ten Abtheilung, und die auf selbigen vorgestellten Schriftsorten.

findet *). Man machte auch schon in vorigen Zeiten den Anfang, musikalische Noten zu drucken; allein sie sahen sehr schlecht aus, und man konnte wenig im Satz damit ausrichten. Endlich aber bildete man den alten Notendruck weiter aus, und brachte es so weit, daß jetzt fast alle mögliche musikalische Figuren nachgesetzt und gedruckt werden können. Dies hat die Buchdruckerey besonders den rühmlichen Nachforschungen und Bemühungen des Herrn Breitkopfs zu Leipzig zu danken, der jetzt eine starke Notendruckerey im Gang erhält, und von welcher seit ihrer Entstehung sehr viel gute Musikbücher ausgegangen. Der heutige schöne typische Musikdruck übertrifft alle andre Arten Noten zu drucken, und läßt den Kupferstich, den Notendruck von Zinn- oder andern Metallplatten *) sehr weit hinter sich zurücke! —

Nächst

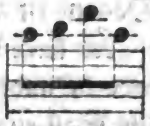
*) Siehe Lesser's Typ. jubil. S. 208.

*) Man schlägt oder gräbt auch an manchen Oertern in Holland und Teutschland in zinnerne Platten Noten ein, und druckt solche dann nach Art der Kupferplatten ab. Allein die Abdrücke sehen sehr erbärmlich aus, und es wird nie möglich gemacht werden können, bey dieser Druckart, z. B. die Gleichförmigkeit der Notenköpfe, Striche, Schwänzungen, Schleifungen

Nächst der Breitkopfischen Notenofficin sind nach und nach an mehrern Orten in Teutschland Notendruckereyen entstanden. — Ich habe selbst meine Officin damit vermehrt, und seit einem Jahre schon einige musikalische Werke gedruckt geliefert, welche bey Musikkennern, in Ansehung der Typographie, Beyfall erhielten.

fungen und Stellungen der Noten, die mathematische Accurateſſe, die typometrisch-richtige Eintheilung des Raums zwischen den Noten, so wie auch die richtige Untereinanderstellung der Noten in Partiturſyſtemen, die schönen, deutlichen und gleichförmigen Abdrücke und andere herrliche Vorzüge des beweglichen typothetischen Notendrucks zu erreichen. Die Platten können natürlicherweiſe auch zu keinem andern Buche gebraucht sondern es müſſen allemal wieder neue gemacht werden. Man hat auch zu Speyer in Platten von verschiedenen härtern Metallmaſſen als das Zinn ist, Noten eingegraben, nach der Weise der Kupferſtecher, und neulich verschiedene Werke auf solche Art abgedruckt. Allein alle diese chineſiſchen Notendrucksproducte sind in Ansehung ihrer Schönheit und Accurateſſe mit dem guten typyschen Notendruck gar nicht in Vergleichung zu stellen. Nie wird man durch solche chineſiſche oder andre Plattendruckmanieren die Schönheit und Wohlfeilheit des vollständigen typographiſchen Muſikdrucks zu erreichen im Stande seyn, und wenn man deshalb noch so viele Mühe anwendete. —

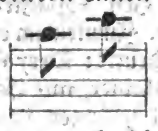
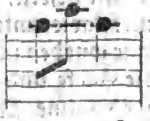
ten *). Indeſſen ſuchte ich noch mancherley Verbeſſerungen zu machen, beſonders daß die Noten, wenn ſie im Druck über die 5 Linien hinaufſteigen, nie durch die Queerlinien zuſammenhängend ins Auge fielen, damit der Spieler wenn er dran kommt, deſto leichter erkennen kann, daß er über die 5 Linien hinaus iſt;

z. B. ſo:  nicht ſo:

Hernach fiel mir ein: ob es nicht noch beſſer wäre, wenn man die Noten, welche über die Scalen oder das ordentliche Syſtem hinaus-

ſtei-

*) Zuerſt druckte ich nämlich von Muſikalien: Lieder mit Melodien zum Gebrauch der Loge zu den drey Degen in Halle. med. 8. 1784. — Dann: Herrn Weimar's Motetten für kleine Singechöre ꝛc. den zweyten Theil. ordin. Folio, in Partitur; — — auch druckte ich: Zwanzig vierſtimmige Chöre, in Muſik geſetzt, vom Hrn. Spatzier. gr. Folio. mit Klavierunterlage. In meinem eigenen Verlage wurden noch gedruckt: Drey Sonaten vor die Harfe und das Klavier, mit Begleitung einer Violine. Querfol. 9 Bogen, vom Herrn Factor Matthias, koſtet 16 gr. und: Sammlung kleiner leichter vermiſchter Klavierſtücke für Lehrer und Lernende, von eben dieſem Verfaſſer. Queerfol. 4 Bogen, koſten 6 gr. und werden in der M. Meſſe 1785. fertig.

steigen, durch fettere oder schwärzere und auch nicht dicht an einanderhangende Queerlinien unterschied, welches einigen meiner Freunde unter den Musikern sehr wohl gefiel. — Im Kleinen applicirte ichs manchmal schon in dem zuerst von mir gleichsam zur Probe gedruckten Liedern mit Melodien zum Gebrauch der Loge zu den drey Degen in Halle, 8. Seitdem aber habe ich noch keine Gelegenheit genommen, diese Methode in andern Werken zu gebrauchen, weil es im Satz etwas schwerer und mühsamer ist, als auf die vorige Art, und die ohnedem so grosse Zahl der Fächer des Notenschriftkastens sehr vermehrt. — Allein in einem künftigen Werke, welches in meinem Musikverlage zur Ostermesse erschienen seyn wird, werde ich so wohl dies als auch noch einige andre minder wichtige Verbesserungen dabey darstellen und solche durchgehends zu gebrauchen suchen. Die Composition mit schwärzern oder dickern Linien über dem System sieht so aus:  oder: 

Man hat auch schon im 14ten Jahrhundert versucht, Landcharten zu drucken; Arnold Pannar; stach schon dergleichen in Kupfer; hernach

nach schnitte man Flüsse, Gränzen, Berge, Bäume und alles andre in Holz, und setzte nur die Wörter von Buchdruckerschrift ab, und steckte solche in die zu dieser Absicht in der Holzforme gemachten Löcher, und druckte solchergestalt die Landcharten ab. Als hernach die Kupferstecherkunst in Teutschland ihr wahres erstes vollkommenes Daseyn erhielt, kam die Gewohnheit, die Landcharten auf obige Art zu drucken, ab, und man stach solche in Kupfer, welches auch heutzutage noch geschieht. Jedoch hat Hr. J. G. J. Breitkopf *) zu Leipzig vor einigen Jahren einige Versuche gemacht, die Landcharten vermittelst Typen zu setzen und zu drucken. Allein da die Sache besonders geübte, resolute und geschickte

*) Siehe Dessen Abhandlung: Ueber den Druck der geographischen Charten. 1777. 4. — und: Beschreibung des Reichs der Liebe mit beygefügter Landcharte ꝛc. von Ebendemf. 1777. 4. Beschreibung des Reichs der Wünsche mit einer Charte. 4. 1778. Herr Diak. Preuschen zu Frankfurt hat ebenfalls eine Abhandlung über den Landchartendruck, im Druck bekannt gemacht, und derselben die Haasischen gesetzten und gedruckten Charten beygefügt. Eine ist die Charte von Sicilien, und die kleinere stellt das Gebiet von Basel vor; Erstere ist von der Grösse eines ganzen Bogens, und ist ebenfalls von Liebhabern der Typothetik bewundert worden.

schickte Setzer erfordert, die von der Zeichenkunst, Geometrie und Geographie u. dergl. Wissenschaften gute Kenntnisse haben müssen, und die Sache ins Grosse zu treiben mit vielen Kosten und Beschwerlichkeiten verknüpft ist, so hat man es bis jetzt dabey bewenden lassen, da seitdem weiter kein typometrischer Drucksversuch erschienen ist, ob man gleich die Möglichkeit, es weiter treiben zu können, einsieht. — Herr Haase, dieser geschickter Schriftgiesser zu Basel, hat freylich auch Versuche im Landchartendruck gemacht; allein seine Abdrücke sind, wie der Kenner leicht sieht, meist Opera musiva, und nicht typothetica. — Kunstkenner werden wissen, was ich damit sagen will — und mir hat jemand versichert, der Herrn Haasens Procedur bey Darstellung seiner Versuche genau wußte, daß der Setzer dabey fleissig mit dem Giesser conferirt, und daß viel besonders dazu ist gegossen und geschnitzt worden, das zu andern Landkarten nicht so wieder kann gebraucht werden — solchergestalt könnte man es eher einen metallenen Holzschnitt nennen. Die Versuche, die Herr Breitkopf herausgegeben, fallen ohnstreitig besser ins Auge, als die des Hrn. Haase, und man sieht wohl, daß Herr Haase eigentlich bey der Composition seiner Versuche weni-

weniger typothetisch zu Werke gegangen, als Herr Breitkopf, worinnen doch eben die Schwierigkeit und das Künstlichere steckt. Indessen hat der Herr Haase, welcher eigentlich ein blosser Schriftgiesser ist, in dieser Sache ebenfalls viel typographische Einsichten bewiesen. Herr Breitkopf versichert, daß er in der neuern Zeit zuerst wieder auf den Einfall gerathen, Landcharten zu setzen und zu drucken, obgleich Herrn Haasens Versuche einige Zeit eher erschienen, welche ihn dann wieder erinnerten, seine auch bekannter zu machen. —

Vor ein paar Jahren hat auch ein gewisser geschickter Schlossermeister, Namens Freytag, zu Gera, eine neue Art von Buchdruckerpresse erfunden, welche nicht, wie gewöhnlich, mit den Händen gezogen wird, sondern auf welcher der Druck durch den Fußtritt geschieht. Er gab vor, daß man auf einer solchen Tretpresse täglich 500 Bogen mehr abdrucken könne, als auf den andern durchgehends gewöhnlichen Buchdruckerpressen. — Aber die damit angestellten Versuche haben der Erwartung nicht entsprochen; und verschiedene Buchdruckerherren, welche sich eine dergleichen Presse zugelegt, haben solche, andrer Mängel wegen, bald wieder stille stehen oder doch nur

wenig unbedeutende Sachen darauf abdrucken lassen, nachdem man gefunden, daß der Druck von Medianformaten auf derselben nie so gut ausfällt, als bey gehöriger Procedur auf den gewöhnlichen Pressen, und daß ebenfalls täglich nicht merklich mehr gedruckt werden kann, als auf den andern, wenn die Arbeit nicht Maculatur werden soll. —

Es erlaubt es hier weder der Platz noch die Absicht, diese neu erfundene sogenannte Tretpresse weitläuftig zu beschreiben, und ihre Mängel oder möglich zu machenden Vorzüge in diesem und jenem Stücke deutlich auseinander zu setzen; hievon werde ich ebenfalls in einem andern Werke, welches ich ehestens genau anzeigen werde, ausführlich reden, und diese Presse so wohl im Ganzen als auch deren einzelne Stücke in Kupfer abgedruckt beyfügen, und meinen Kunstverwandten meine Gedanken über dieselbe in vielerley Absicht sowohl als auch über den Gebrauch und die Ausbreitung des typothetischen Mechanismus auf andre Künste ausführlicher mittheilen. —

Sechs-

Sechster Abschnitt.

Untersuchung der Frage: Ob die Holländer, Franzosen und Engländer die Teutschen in Ausübung der Buchdruckerkunst heutzutage übertreffen.

Es giebt Leute, welche behaupten wollen, die Holländer, Engländer und Franzosen druckten heutzutage viel schöner und besser als die Teutschen. — Ich leugne nicht, daß in den angeführten Ländern von Zeit zu Zeit mehrere Werke herauskommen, die an Accurateſſe und Schönheit des Drucks und Papiers viele teutsche typographiſche Producte weit übertreffen. — Allein wenn jemand behauptet, daß die Teutschen nicht eben so gut, schön und correct drucken **könnten**, dem muß ich geradezu widersprechen, und dagegen behaupten, daß die Teutschen nach Bewandtniß der Umstände, eben so gut und vielleicht noch besser drucken können, als alle andre Nationen. — Die verschiedenen Ursachen, wegen welchen in Holland, England und Frankreich mehr schön und gut gedruckte Bücher erscheinen, werden aus einigen hier folgenden Bemerkungen leicht zu erkennen seyn.

Digitized by Google

Erstlich gebrauchen Holländer, Franzosen und Engländer, besonders aber die erstern, zu ihren Druckarbeiten viel besseres Papier, und können auch stets mehr dergleichen wohlfeil erhalten als in Teutschland, weil mehr feine Leinewand in Holland, Frankreich und England getragen und verbraucht wird, als bey uns; die dasigen Papiermühlen können sich daher mit wenigerer Mühe viel feine Hadern zu Verfertigung des weissen Papiers verschaffen. Dies ist in Teutschland gar nicht so leicht, weil der gemeine Mann selten oder viel weniger feine leinene Kleidung trägt. In Holland aber, wo, im Verhältniß gegen Teutschland, mehr Reichthum anzutreffen, verbraucht mancher Bauer mehr feinere und bessere Leinewand zu verschiedenen Kleidungsstücken in seiner Familie, als mancher ziemlich angesehene Bürger in Teutschland u. s. w. — Da also die Holländer besseres Papier zum Druck wohlfeiler und bequemer haben können, als die Buchhändler oder jeder Verleger in Teutschland, so fällt auch dieser Ursache wegen ihr Druck öfter besser aus, als der Druck in Teutschland, welcher letztere selten auf Schreibpapier und meistens auf schlechteres und ungeleimtes oder sogenann-

nanntes Druckpapier zu geschehen pflegt — *), hingegen aber auch die Bücher in Teutschland wohlfeiler macht. —

Zweytens: Ein Buchhändler oder Verleger in Frankreich, England sowohl als in Holland, setzt von seinen Verlagsbüchern durchgehends mehr ab, als ein Buchhändler oder Buchdrucker in Teutschland. — Man hat Beyspiele in den grossen reichen Städten, Paris, London und Amsterdam, wo immer viel Gelehrte und reiche Bücherleser leben, daß binnen ein paar Tagen bis 14000 Exemplare von einem einzigen Buche verkauft worden — *). Solche Fälle kommen in Teutschland höchst selten oder gar nicht vor. — Französische Bücher werden auch stark ausser Frankreich verkauft, weil das Französische in der ganzen Welt mehr bekannt und jetzt fast bey allen europäischen Völkerschaften unter den vornehmern und höhern Ständen zur Modesprache geworden ist. — Da also ein Verleger in Holland, (wo auch

sehr

*) In Teutschland vermehrt man die Festigkeit des Druckpapiers beym Binden der Bücher durchs Planiren. Allein davon wissen die Buchbinder in Frankreich und England wenig oder nichts, und können sich nicht gut drein finden.

**) Siehe: Ueber den Büchernachdruck ꝛc. vom Hrn. Hofr. Pütter. S. 102.

sehr viel französische Bücher gedruckt werden) sich mehr Absatz versprechen kann, zumal bey einem guten Buche, als je ein teutscher Buchhändler von seinem Verlagsbuche verkauft, so kann er auch auf den Druck, und alle andre dabey nöthige Dinge mehr verwenden, als der Teutsche, und oft auch noch dazu sehr billige Verkaufspreiße machen, weil ihm dadurch der geschwindere Abgang noch mehr vergrössert wird, und er also noch mehr gewinnt u. s. w. — In Constantinopel werden eben sowohl französische Bücher gelesen als in Paris; und in Ungarn, Pohlen, Rußland eben sowohl als in Amsterdam Leipzig, Berlin, Wien u. s. w. — Es werden auch zu Wasser aus Europa weit mehr und bequemer französische, englische und holländische Bücher nach andern Welttheilen ausgeführt als teutsche. — Hätte also der teutsche Buchhändler oder Verleger den starken geschwinden Abgang seiner Verlagsbücher, welchen wenigstens die meisten Buchhändler in Frankreich, England und Holland *) haben, so würde er auch öf-

*) Die Holländer drucken besonders auch viel französische und englische Bücher nach, und suchen solche überall stark zu verbreiten. In solchen,

öfter mehr auf den Abdruck wenden können und wollen, und dann eben so viel schöne, und in aller typographyschen Rücksicht vortrefflich gedruckte Bücher ans Licht bringen. — Der grössere Mangel des starken und geschwinden Verkaufs vieler Verlagsartikel eines Buchhändlers in Teutschland ist also eine der Hauptursachen, warum in Teutschland seltener ein auf schön Schreibpapier gedrucktes Buch erscheint, als in irgend einem der obangeführten Länder, wo fast alle Bücher auf Schreibpapier gedruckt werden und wo man Bücher auf ungeleimtes oder bey uns so genanntes Druckpapier gedruckt fast gar nicht ansieht — *). Hingegen wird in Teutschland ein Buch, das auf weiß Druckpapier gedruckt ist, meistens eben so gern gelesen, wenn der Innhalt sonst gut ist, als eins auf holländisch Papier. In Teutschland, wo überhaupt genommen, durchgehends weniger Reichthum herrscht, als in England, Holland und Frankreich, giebt es auch mehr Bücherleser, die Wohlfeilheit suchen, als in London, Paris, u. dergl.

chen Fällen zahlen sie nun auch dem Verfasser nichts, können also auch deshalb leichter mehr auf guten und splendiden Druck wenden, und sich damit viel fremde Käufer anlocken.

*) Siehe. **Ueber den Nachdruck** ꝛc. vom Hrn. Hof. **Pütter** Seite 162.

Digitized by Google

Mancher teutsche Buchhändler, wenn er auf den Druck irgend eines Buches so viel wenden und es auf so schönes Papier und mit so viel Vorsicht drucken lassen wollte, als es mancher Franzose, Holländer oder Engländer thut, würde sich durch den wenigern Abgang desselben gegen jenen oft gänzlich ruiniren, oder sich doch beträchtlichen Schaden zufügen. — Wer auch weis, wie in Holland meistens beym Druck an denen Buchdruckerpressen zu Werke gegangen und wieviel mehr Zeit daselbst dabey verwendet wird, gegen der geschwindern und daher wohlfeilern Arbeitsmanier im Drucken in Teutschland, wird sich daraus ebenfalls leicht erklären können, warum man in den in Holland gedruckten Büchern weniger schlecht gedruckte Bogen antrifft, als es manchmal in teutschen Büchern geschieht. —

Es sind demungeachtet doch in Teutschland da und dort, besonders in der neuern Zeit, auch gedruckte Bücher erschienen, die dem schönsten holländischen oder andern auswärtigen Druck wo nicht sehr übertreffen, doch ihm nicht das geringste in allem, was dazu erfordert wird, nachgeben. — Es würde mir leicht seyn, eine ganze Reihe derselben hier namhaft zu machen, wenn ich den Platz damit anfüllen dürfte oder wollte,

wollte, und nicht voraussetzen könnte, daß dergleichen jedem Gelehrten, der viel Bücher liest, und jedem erfahrnen Buchhändler und Bücherleser genug bekannt seyn werden. — Leipzig, Berlin, auch Nürnberg, Augspurg, Frankfurt u. a. Städte, haben in ihren gedruckten Büchern oft genug bewiesen, daß die teutschen Buchdrucker eben so schön, zierlich und correct drucken können, als alle andre, wenn sie nur gut Papier und scharfe Lettern dazu nehmen können, und ihnen die auf schön und gut gedruckten Bücher mehr verwandte Zeit und Kosten vergütet, und die dabey gehabte mehrere Mühe und Arbeit auch recht nach Würden belohnt wird. — — In dieser Rücksicht könnte man nicht nur in Teutschland eben so oft gute und schön gedruckte Bücher zum Vorschein bringen, sondern dies würde auch in manchem andern Lande, wo im Ganzen betrachtet die Buchdruckerkunst gar nicht blühend ist, wenigstens zuweilen eben so wohl geschehen können, als in Amsterdam, London, Paris u. s. w. — Wenn der Buchdrucker gehörig vorsichtig und recht aufmerksam zu Werke geht, und durch keine zu karge Belohnung nicht dazu zu wenig aufgemuntert wird, und die zu einem schönen gut und correct zu druckenden Buche erforderliche

mehre-

mehrere Zeit und beträchtlichere Kosten dran zu wenden in den Stand gesetzt wird. —

Z. B. Obgleich Spanien in Ausübung der Buchdruckerkunst eben so wenig berühmt ist, als in vielen andern Künsten; so ist doch im Jahr 1772. zu Madrit eine spanische Uebersetzung des Sallustius in klein Folio herausgekommen, welche der Prinz von Asturien verfertigt hatte, und die daselbst in der Königlichen Druckerey gedruckt worden, welche fast in aller hieher gehörigen Rücksicht ein schön und gut gedrucktes Buch zu nennen. — Das schöne Papier dazu ist ebenfalls in Spanien verfertigt worden *).

In manchen andern Ländern und Städten, die in Ansehung der Buchdruckerkunst eben so wenig berühmt sind, als Spanien, kommen ebenfalls solche Fälle vor. Ich habe z. E. in Wien verschiedene daselbst schön gedruckte Werke zu Gesichte bekommen, aber jedesmal die Umstände dabey bemerkt, daß mehr als gewöhnlich auf den Druck gewandt worden — obgleich im Ganzen dort in manchen Druckereyen überhaupt sehr schlecht gedruckt wird. —

Auch

*) Vergl. Herrn Breitkopfs Versuch, den Ursprung der Spielkarten ꝛc. zu erforschen. Leipz. 1784. 4. S. 74.

Auch in **Ungarn** sind mir einzelne daselbst schön gedruckte Bücher bekannt geworden, zu deren Erscheinung manchmal ausserordentliche oder besondere Vorfälle Gelegenheit gaben. Und obgleich z. E. die **Geographie des Königreichs Ungarn** vom **Hrn. von Windisch**, die zu **Preßburg** 1780. als ich daselbst noch als **Schriftsetzer** practicirte, in 8. herauskam, und eben dort dies Buch setzte, und es nur auf Druckpapier gedruckt wurde, so las ich doch in verschiedenen teutschen Recensionen, und dann, wo ich nicht irre, auch in der Göttingschen gelehrten Zeitung unter andern von eben diesem Buche, daß es **mit typographischer Schönheit zu Preßburg in Ungarn** erschienen sey. — Beyspiele ähnlicher Art in manchen Ländern und Städten könnte ich mehrere anführen, es kann aber hier damit genug seyn.

Aus diesem ist daher abzunehmen, daß die **teutschen Buchdrucker**, wenn sie für ihre Druckarbeiten gewissern Nutzen sehen, oder auch verhältnißmäßig so gut wie in Holland belohnt werden, eben so **schön** und **gut drucken können**, als Holländer, Engländer, Franzosen u. a. m. Dies haben sie ehedem schon oft bewiesen, und dies beweisen jetzt noch manche schöne,

zierliche correct gedruckte Bücher, die von Messe zu Messe in Teutschland da und dort herauskommen, und dem Kenner von der Wahrheit obiger Behauptung lebhaft überzeugen. — Wenn ein teutscher Verleger nur alle zu einem guten, correcten und schönen Druck erforderliche Kosten daran wenden will, und dazu keinen maschinenmäßigen Buchdrucker wählt, so wird er in Teutschland eben so wohl seinen Zweck erreichen, als in irgend einem andern Lande der Welt; besonders muß auch die Correctur, welche gewiß, zumal bey schlechten Mspten, eine sehr mühsame Arbeit ist, — nicht zu karg belohnt werden, damit stets das zum guten Corrigiren erforderliche Zeitmaaß dazu verbraucht und alles hiezu Nützliche und Nöthige dabey fleißigst und aufs genaueste beobachtet werden kann, — und dies läßt sich allemal von einem Corrector erwarten, der weis, daß er dabey nicht als ein gemeiner Tagelöhner belohnt wird. —

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Einleitung.

Da wir nun im Vorigen einige zu unserm Hauptzweck weniger nöthige oder nur mit demselben verwandte Sachen, manchen Lesern und wißbegierigen Liebhabern hievon zu unterhalten und zu gefallen, vorgetragen haben; so gehen wir nun zur **zweyten Abtheilung** über, welche eigentlich ganz dazu bestimmt ist, denjenigen, welche Bücher, während sie gedruckt werden, gut und pflichtmäßig corrigiren sollen oder wollen, ausführlichen Unterricht von allen denen Theilen der Buchdruckerkunst geben und ihnen einen deutlichen Begriff von allem dem beybringen soll, welches einem **Corrector** zu wissen nöthig, nützlich und unentbehrlich ist. — Ob ich meinen Zweck dabey nicht ganz ver-

fehlt habe, oder nichts Beträchtliches von solchen Dingen, welche ein Corrector oder Schriftsteller, der selbst corrigirt, wissen soll, unberührt oder unerklärt gelassen — und ob ich übrigens diese geringe Arbeit, wegen etwaniger anderer Mängel und Unvollkommenheiten, lieber gar nicht hätte bekannt machen sollen, und ob ich den Beyfall der Gelehrten und Kenner bey meinen Absichten nur einigermaaßen verdient — wird mir die Zeit lehren. —

Erster

sch

ttel-Kögel.

n Welt, als ein unwissen-
boshafter, rachgieriger,
und doch nicht

rpus-Kögel.

Gerechtigkeit über die Frommen.
12345678901

actur.

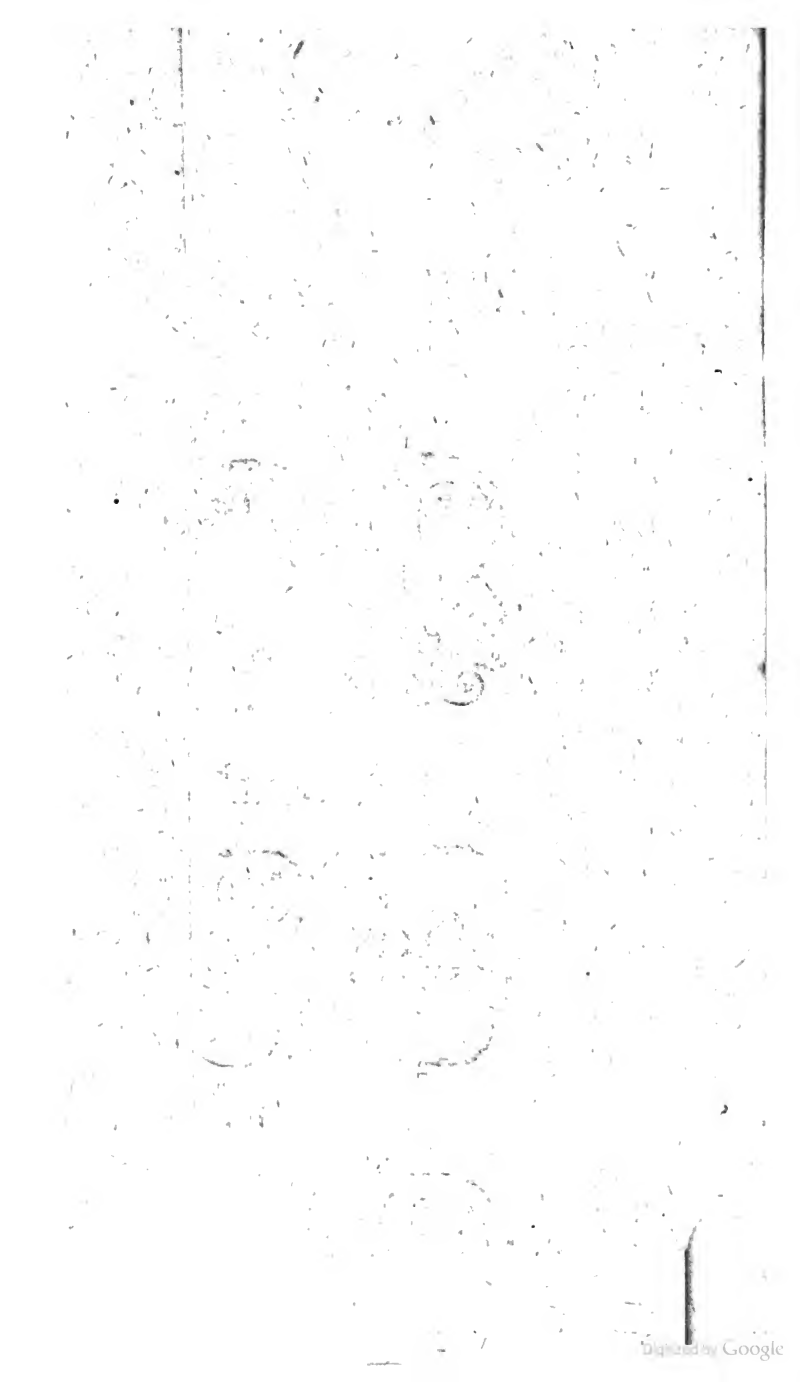
gute Augen haben. Dergleichen
ucht. ABCDEFGHIKLMN

Petit-Kögel.

ur auf Cicero-Kögel beschreibt, so
ber leider findet man nur sehr we-
böse von Jugend auf. Der unglück-
eine schreckliche Art! Viele Män-
sich für solche Davidchen zu sichern,
doch in ihrer Abwesenheit leicht zum
So viel von Fracturschriften.

Petit-Kögel.

Selbst Enckel weinen auf den Staub,


Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Vorstellung der teutschen, lateinischen und andern Schriftgattungen, Zeichen, Zierrathen u. s. w. die in den meisten Buchdruckereyen geführt oder angetroffen zu werden pflegen; mit Anmerkungen über den Gebrauch derselben.

Die Kenntniß der Schriften in allerley Sprachen muß sich ein Corrector auch sehr angelegen seyn lassen. Er muß eine jede Gattung derselben bey ihrem in der Druckerey, wo er corrigirt, gewöhnlichen Namen richtig zu nennen und zu schreiben wissen, damit er, wenn er in dem Correcturbogen in irgend einer Zeile oder einem Worte, welches aus einerley Schriftsorte gesetzt seyn soll, findet, daß der Schriftsetzer aus Nachlässigkeit oder Unwissenheit hierinn widersinnigen und unangenehmen Mischmasch gemacht hat, solches ihm gehörig anzeigen kann. — Die Gestalten und Grössen der Schriften in den Buchdruckereyen weichen freylich in manchen Ländern, oft auch in einzelnen grossen Städten, wo mehrere Schriftgiessereyen sich befinden, von einander ab, und auch oft in einer einzelnen Druckerey

ckerey hat man von einerley Sorte oder unter einerley Hauptnamen 2 bis 3, oder mehrere Gattungen. Allein diese Abweichungen des Schnitts *) einer Schrift in manchen Ländern und Städten oder Druckereyen von einander sind doch nie von der Grösse und Beschaffenheit, daß einem, welcher einmal eine Sammlung der meisten Schriften und ihre Namen in irgend einer Druckerey, sie sey welche sie wolle, genau kennen gelernt hat, nicht auch dieselben in einer andern Druckerey, wo sie von der vorigen abweichen, auch leicht erkennen und ohne sich lange zu besinnen, sollte nennen können. — Damit sich nun ein neuangehender Schriftsteller, Buchhändler und Corrector von den Haupt-Schriftgattungen einen Begriff zu machen und solche kennen lernen und sich diese oder jene zu seinem Zweck schickliche leicht auswählen kann, hab ich sie in den hier folgenden Tabellen hinlänglich vorzustellen und hernach noch einige nützliche Anmerkungen über den Gebrauch derselben und ihren Eigenschaften u. s. w. beyzufügen gesucht.

Anmer-

*) S. Schnitt, im typogr. Wörterbuch.

Anmerkungen
über die Tabelle der teutschen oder sogenannten Fracturschriften.

Die in der ersten Spalte dieser Tabelle mit Nro. 1. bezeichnete Schrift oder grobe Sabon, wird nur zu Haupttitelzeilen in grössern Formaten, als Folio, groß Quart u. dergl. oder deren Versalien *) zu Anfangsbuchstaben derer Kapitel, Abschnitte u. dergl. in obangeführten Formaten gemeiniglich gebraucht.

Nro. 2. Kleine Sabon, und

Nro. 3. Grobe Missal, und

Nro. 4. Kleine Missal, werden ebenfalls nur zu Hauptzeilen auf Titeln oder zu Anfangsbuchstaben bey Vorreden in grossen Formaten gebraucht.

Nro. 5. Grobe Canon. Auch diese Schrift wird heutzutage meistens zu Hauptzeilen in Haupttiteln bey grossen Median-Octavformaten **) gebraucht, so wie

Nro. 6. Die Kleine Canon in mittlern Octavformaten zu Hauptzeilen bey den Haupttiteln, oder zu Hauptzeilen der Schmuztitel ***) in Folio- oder andern sehr grossen Quartformaten; sie werden auch zu Anfangsbuchstaben, nach gehörigem Verhältniß gegen die Schriften der Dedicationen, Vorreden, Abschnitte, Kapitel u. s. w., so wie dies von allen Titelschriften gesagt werden kann, gebraucht und mit allen geschieht.

Nro. 7. Doppelmittel. Diese Schrift braucht man ebenfalls zu Haupttitelzeilen in kleinen Octav- oder zu Schmuztiteln in Quart- und sehr grossen Median-Octaven. Nro. 8.

*) Siehe: Versal, im t. W.

**) S. Medianoctav, ebendas.

***) S. Schmuztitel, ebendas.

Digitized by Google

Nro. 8. Text. Diese Schrift wird jetzt meistens bey den kleinen Octavformaten zu Hauptzeilen auf den Haupttiteln gebraucht, oder auch manchmal zu Rubriken in sehr grossen Folioformaten, auch zu den Hauptzeilen in Schmuztiteln bey Median-Octaven, und zum Druck ganzer Mandate, Circulare u. dergl. öffentlicher Bekanntmachungen in grossen Plaquat- und Folioformaten. — Man braucht auch diese Schrift schon zu kurzen Andachtsbüchern zum Gebrauch bey manchen gottesdienstlichen Handlungen, damit solche alte blödsichtigere Personen leichter und bequemer lesen können, wie z. E. das bekannte Communionbuch: Lutheri Paradiesgärtlein ꝛc. in mittlerem Octavformat meistens daraus gedruckt worden.

Nro. 9. Tertia. Aus dieser Schrift werden in Folio-Formaten manchmal Rubriken, oder Hauptzeilen in Schmuztiteln bey den kleinsten Oktaven gesetzt. — Sie wird auch zu Pässen, Frachtbriefen, öffentlichen Zeddeln und dergl. politischen Bescheinigungen, Rechnungen und ähnlichen Dingen mehr gebraucht. — Es giebt auch Fälle, wo ganze Bücher daraus gedruckt werden, die sehr deutlich und leserlich seyn müssen als z. E. Gebet- oder andere Bücher für alte Leute, die öfters blödere Augen haben, oder zu Schulbüchern für Kinder, die, ihrer jugendlichen Flüchtigkeit wegen, leicht ein Wort in einer kleinen Schriftsorte falsch lesen oder das Lesen noch nicht sehr gewohnt sind. Jedoch thut man dies meistens nur bey Werken, die nicht viel Bogen enthalten, ausserdem wählt man doch eine kleinere Schrift dazu, um das Buch nicht unnöthig stärker und daher theurer zu machen, besonders bey Schulbüchern. —

Nro. 10. Grobe Mittel. Diese Schrift wird oft zu Rubriken in mittlern und kleinern Octaven gebraucht, wenn die Hauptschrift solche über

sich,

Digitized by Google

sich, dem Geschmack oder der Regel nach, leidet. Aus dieser Schrift druckt man auch schon häufiger Gesang- Gebet- und Schulbücher, als aus der Tertia. Zu Predigtbüchern wird solche auch noch, jedoch sehr selten und nur in kleinen Bänden oder einzeln, gebraucht. Litterarische Werke ganz daraus zu drucken, wäre wider allen guten Geschmack, und würde solche freylich oft sehr viel stärker und theurer machen. —

Nro. 11. Kleine Mittel. Diese Schrift wird noch öfter zum Druck der Gesang- und Predigtbücher für alte Leute gebraucht, als die vorhergehende, und zu manchen Rubriken in grossen und kleinen Octaven, nach Verhältniß des Textes.

Nro. 12. Grobe Cicero, wurde ehedem häufig zum Druck ganzer Bücher gebraucht. Allein als die hier folgende kleine Cicero aufkam, ward die grobe Cicero immer mehr verdrängt, so daß jetzt sehr selten ganze Werke und meist nur Rubriken, Vorreden ꝛc. daraus gedruckt vorkommen.

Nro. 13. Kleine Cicero auf Mittelkögel, wird sehr häufig in gröſſern und kleinern Octavformaten gebraucht, weil sie sich, wegen des kleinen Raums zwischen den Zeilen, gut lesen läßt. — Oftmals wird solche auch in manchen Büchern deswegen gebraucht, weil man in derselben oder in diesem Kögel aus mancherley Ursachen manche Worte von den andern auf mehrerley Art unterscheiden kann, ohne daß es dem Setzer viel Mühe macht, und ohne daß er etwas beym Setzen zu unterlegen braucht u. s. w. um welcher Ursachen willen diese Schriftsorte auch in gegenwärtigem Werke gewählt worden, obgleich die folgende ordinaire kleine Cicero ebenfalls tauglich hiezu, aber doch, weil die Zeilen enger stehen, etwas mühsamer zu lesen gewesen, und hauptsächlich der erwähnte andre Vortheil verloren gegangen seyn würde.

Digitized by Google

Nro. 14. Ordinaire Kleine Cicero. Aus dieser Schrift werden heutzutage die mehresten Werke in Quart und Medianoctav gedruckt, weil es eine Schrift ist, die sich fast für jedermann gut lesen läßt, er sey etwas blödsichtig oder lese des Nachts oder bey Tage u. s. w. Grosse Octave oder Quartanten und Folianten aus einer kleinern Schrift zu drucken, erlaubt der gute Geschmack selten, dies findet nur in besondern Fällen Statt, die hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde.

Nro. 15. Corpus oder Garmond auf Cicero-Kögel. Aus dieser Schrift werden die meisten mittlern und kleinern Octavformate gedruckt, als: Romane und andre schönwissenschaftliche und witzige Schriften u. s. w. In Medianoctaven kömmt sie sehr selten und nur bey ausserordentlichen Fällen oder Ursachen vor, indem der Raum, den sie einnimmt, von dem, welchen die vorige kleine Cicero einnimmt, wenig verschieden ist, derjenige also, welcher aus dieser Schrift ein Medianoctav blos darum drucken lassen wollte, damit er mehr als aus der kleinen Cicero auf den Bogen brächte, würde sehr wenig ersparen und es bereuen, daß er ohne Noth diese zu einem grossen Medianoctav weniger verhältnißmäßige und schickliche Schrift genommen und dadurch das Buch, wenigstens bey Nachtzeit, einigermaassen beschwerlicher zu lesen gemacht und es mit weniger gutem typographischen Geschmack gedruckt hätte. —

Nro. 16. Corpus- oder Garmond fractur. Aus dieser Schriftsorte werden meistentheils die Anmerkungen unter dem Text in Medianoctaven oder Quartformaten gedruckt, wenn der Text z. E. aus kleiner Mittel oder kleiner Cicero auch einer etwas grössern Schrift gedruckt ist. Zu ganzen Werken in klein Octav wird sie auch oft so wohl

wohl compreß als öfter durchschossen*) gebraucht, oder auch zu Marginalien**) in großen Medianoctaven, Folianten und Quartanten; wenn der Text aus gröbern Schriften gesetzt ist, und zu andern Sachen mehr gebraucht.

Nro. 17. Borgois auf Cicero-Kögel. Es werden jetzt oft Romane und andere witzige und schönwissenschaftliche Schriften in klein 8. aus dieser Schrift gedruckt, ob solche gleich, in Ansehung ihres Raums, den sie einnimmt, ebenfalls wenig von der hohen Corps verschieden, oder nach der Buchdrucker Art zu reden, nicht viel enger läuft. Zu Anmerkungen, wenn der Text aus hoher Cicero oder hoher Corpus gedruckt wird u. dgl., ist sie auch schicklich.

Nor. 18. Borgois auf Corpus Kögel. Aus dieser Schrift werden selten ganze Werke gedruckt, geschieht es ja, so ists in kleinen Oktaven. Gemeiniglich wird sie, wo es das Verhältniß der Textschrift verträgt, nur zu Anmerkungen, Randgloss en, Registern u. dergl. gebraucht.

Nro. 19. Petit fractur auf Corpus-Kögel kömmt nicht sehr oft vor.

Nro. 20. Petit fractur. Diese Schrift wird seltener undurchschossen zu ganzen Werken gebraucht als andre, und nur in den kleinsten Octaven, sonst wird sie sowohl in Quart, Median- und kleinen Octavformaten oft zu Marginalien gebraucht, und in mittlern und kleinen Octaven bey grössern Textesschriften auch häufig zu Anmerkungen, Bücherkatalogen, u. dgl.

Nro. 21. Nonpareill auf Petit-Kögel. Diese Schrift wird wegen ihrer Kleinheit äusserst selten zum Text eines Buches, selbst in den kleinsten Octaven gewählt, und nur verhältnißmäßig zu Anmerkungen, Randglossen und einigen andern Kleinigkeiten

*) Siehe: durchschossen, im t. W.

**) S. Marginal, ebendas.

nigkeiten gebraucht, zumal wenn sie auf ihren wahnen Kögel gegossen ist, wo sie noch enger ausfällt, und so auf der lateinischen Schriftprobe vorkommt.

Man hat in verschiedenen Druckereyen auch noch kleinere Schriften, als nach Nompareil noch Colonell, und dann noch eine, welches die kleinste ist, und Perlschrift genennt wird, aber äusserst selten im Druck nöthig ist; daher sie auch in den wenigsten Buchdruckereyen applicirt und angeschafft wird.

Alles, was hier von dem gewöhnlichen Gebrauch der teutschen Schriftsorten gesagt worden, kann man auch auf die lateinischen und andern hierbey ebenfalls tabellarisch vorgestellten Schriften anwenden.

Nur das ist noch zu bemerken, daß die Schriften, welche in denen Leipziger, Hallischen, Berliner und einigen andern Giessereyen gegossen werden, fast alle schöner ins Auge fallen, als die meisten andern, die in Teutschland, und besonders die in Wien, in Oesterreich, Ungarn und einigen teutschen Reichsstädten gegossen werden.

Zweyter

Erſte

Digitized by Google

Erste Beylage zum II. Abschn. d. II. Abth.

Vierte Tabelle

welche

die Vorstellung der Formate

zum Gebrauch der Correctoren

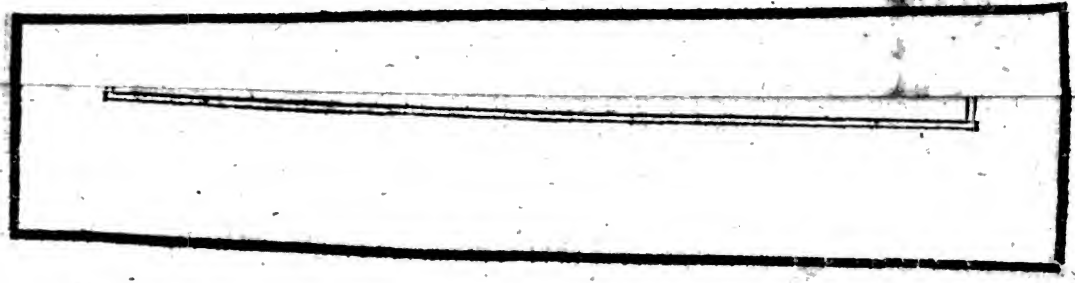
enthält.

Digitized by Google

Digitized by Google

Plaquat-Format,

welches gemeiniglich zu Mandaten, öffentlichen Anzeigen ꝛc. gebraucht wird, z. E.:



s Schriftsetzers.

f seiner Glieder Kraft; nur ein ge-
tigenschaft. Nie darf vor seinem Arm
chet seinen Ruhm bey Manuscript und
t viel Arbeit, Müh und Schweiß, und
warm und heiß, wenn ihm das günst'ge
, daraus er rathend kaum des Autors
Manuscript vollkommen, deutlich, rein,
Schriftsetzer seyn? Er setzet schnell drauf
et, wenn Ihr nicht seinen Griff und sei-
n, und noch mehr nimmt er sich in den
denen Fächern hin, und weis so meister-
ch in kurzer Zeit so Wort als Zeilen häu-
f los, und zwar mit Vorbedacht; Er
n in Acht; und daß die Correctur ihm
essert er zuvörderst jede Zeile. Ja, über
er Zeit, auch auf das Manuscript und
menhang und Ordnung aussen bleiben,
schreiben. Sein Sinn begnügt sich nicht
n Critikus, er schließt und denkt dabey;
eine Kunst vollenden, und weis desselben

Da nun ein kluges Buch den Wissen-
hwächt, Vernunft und Wahrheit schützt;
eit wieder giebet, so wird der Setzer nie
chter dieser Zeit, schenkt ihm ein Helden-
vor die der Schatten flieht; vielleicht ge-
ben; vielleicht wird er euch selbst geneigt
hm und Preiß rühret den Schriftsetzer
von seiner Würde spricht. In jeglicher
ben, bleibt auch des Setzers Ruhm auf

Digitized by Google

III.

Wie die Columnen einer Duern in Folio ausgeschossen werden:

Duern, oder zwey Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens Schöndruck kommt die 1 (A) und 8 Columne.
— — — Wiederdruck — — 7 — 2 —

Auf des andern Bogens Schöndruck kommt die 3 (A2) und 6 —
— — — Wiederdruck kommt die 5 (A3) — 4 —

Digitized by Google

IV.

Wie die Columnen einer Tritern und Quatern in Folio ausgeschossen werden:

Tritern, oder drey Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens	Schöndruck	kommt die	1 (A)	und	12	Columne.
— — —	Wiederdruck	—	— 11	—	2	—
Auf des andern Bogens	Schöndruck	—	— 3 (A 2)	—	10	—
— — —	Wiederdruck	—	— 9	—	4	—
Auf des dritten Bogens	Schöndruck	—	— 5 (A 3)	—	8	—
— — —	Wiederdruck	—	— 7 (A 4)	—	6	—

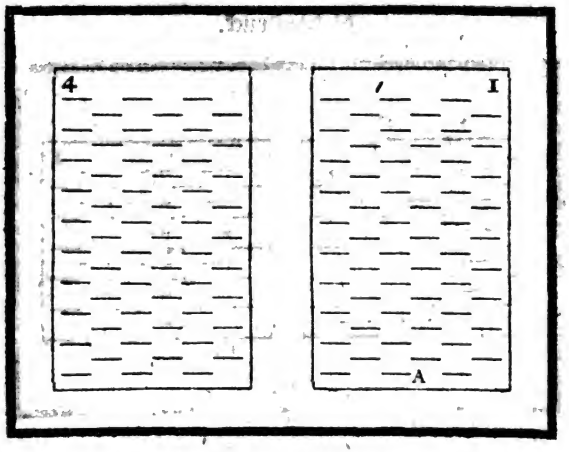
Quatern, oder vier Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens	Schöndruck	—	— 1 (A)	—	16	—
— — —	Wiederdruck	—	— 15	—	2	—
Auf des andern Bogens	Schöndruck	—	— 3 (A 2)	—	14	—
— — —	Wiederdruck	—	— 13	—	4	—
Auf des dritten Bogens	Schöndruck	—	— 5 (A 3)	—	12	—
— — —	Wiederdruck	—	— 11	—	6	—
Auf des vierten Bogens	Schöndruck	—	— 7 (A 4)	—	10	—
— — —	Wiederdruck	—	— 9 (A 5)	—	8	—

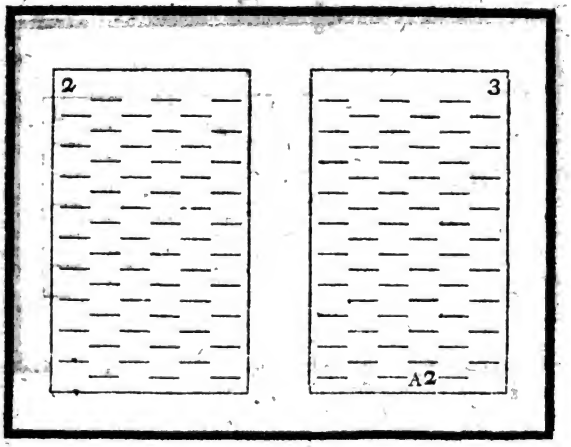
Formate zum Gebrauch der Correctoren.

V. Folio.

Schöndruck.



Wiederdruck.

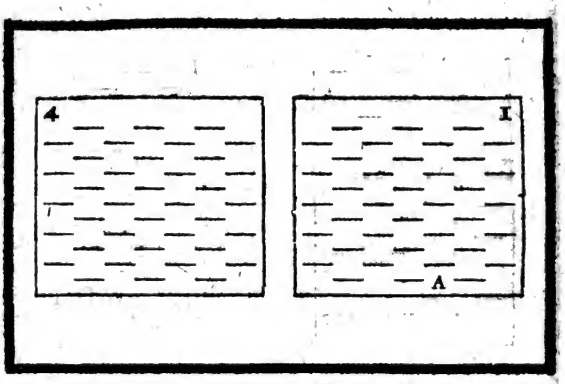


Digitized by Google

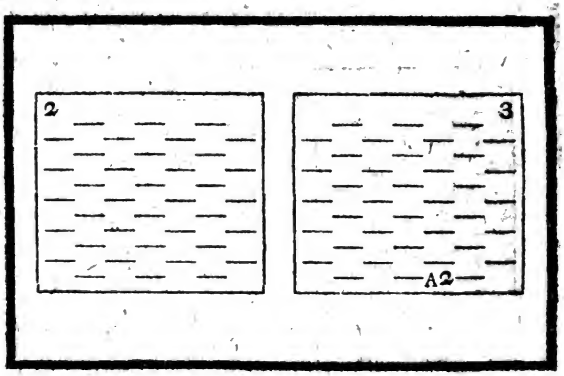
Formate zum Gebrauch

VI. Queer-Folio.

Schöndruck.



Wiederdruck.

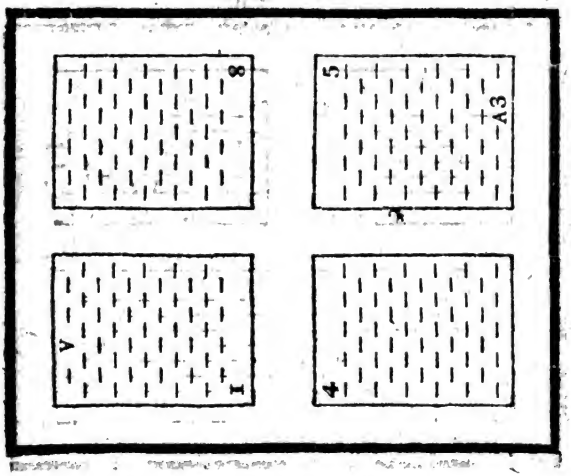


Digitized by Google

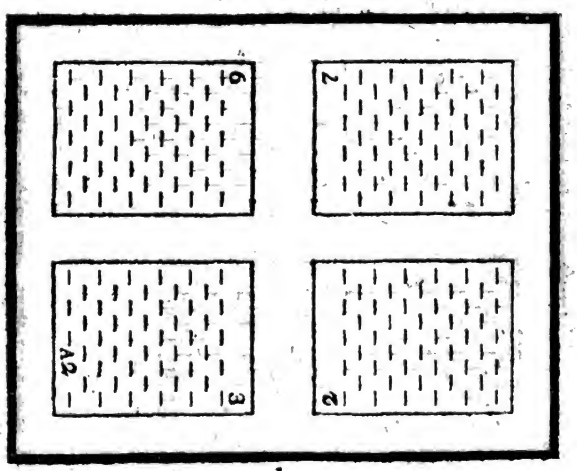
der Correctoren.

VII. Quarto.

Schöndruck.



Wiederdruck.

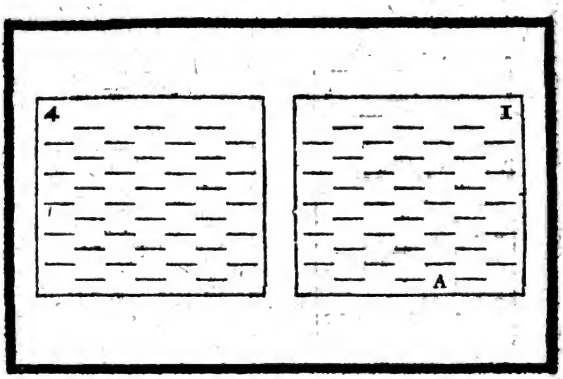


Digitized by Google

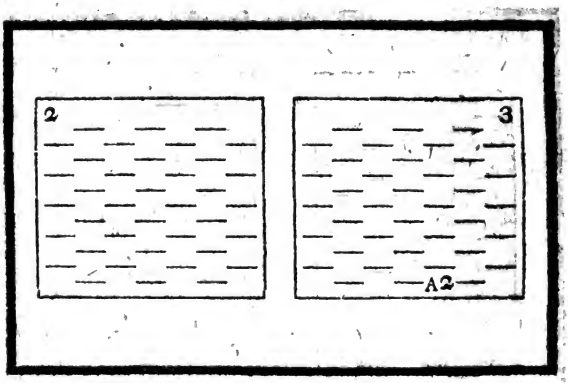
Formate zum Gebrauch

VI. Queer-Folio.

Schöndruck.



Wiederdruck.

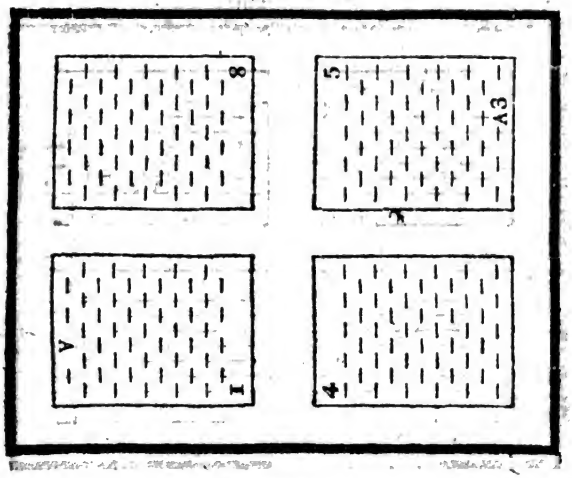


Digitized by Google

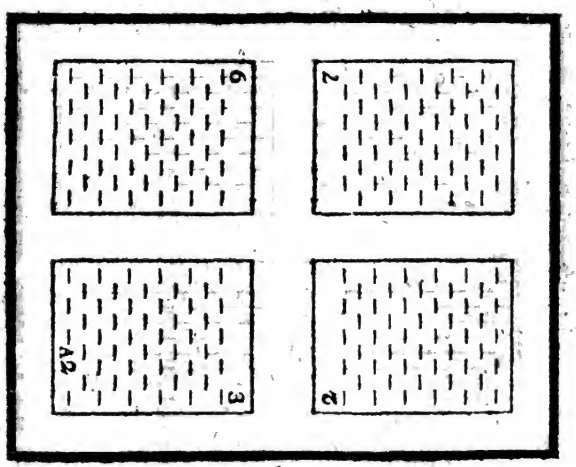
der Correctoren.

VII. Quarto.

Schöndruck.



Wiederdruck.

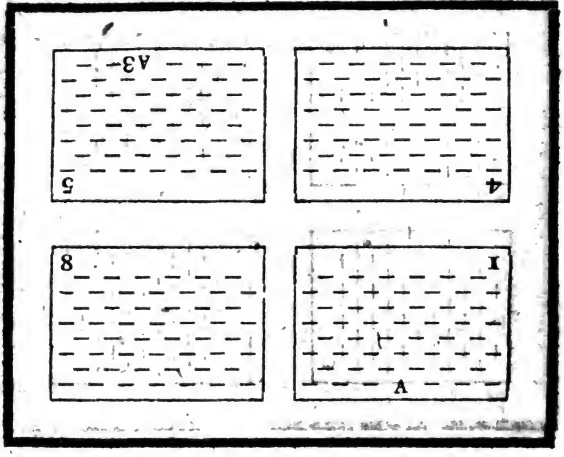


Digitized by Google

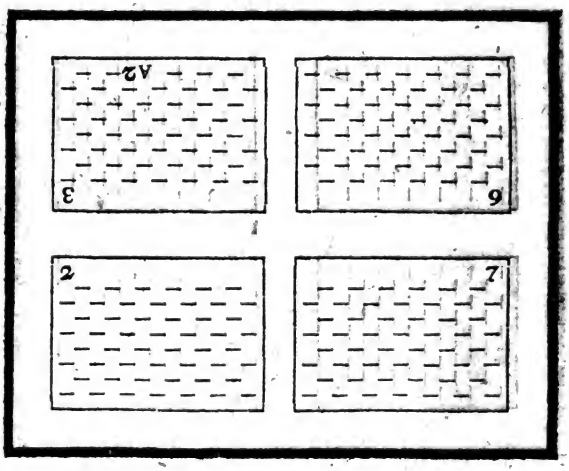
Formate zum Gebrauch

VIII. Queer = Quarto.

Schöndruck.



Wiederdruck.

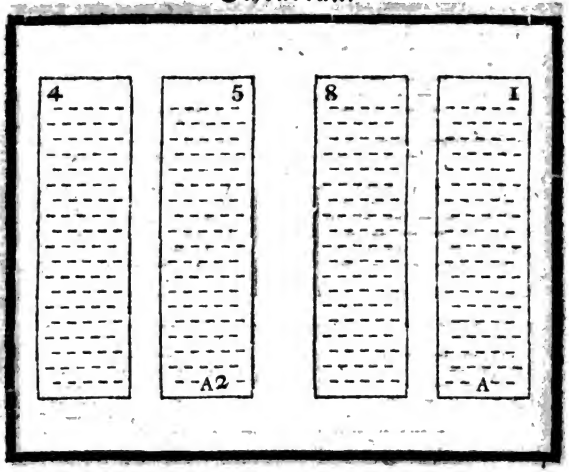


Digitized by Google

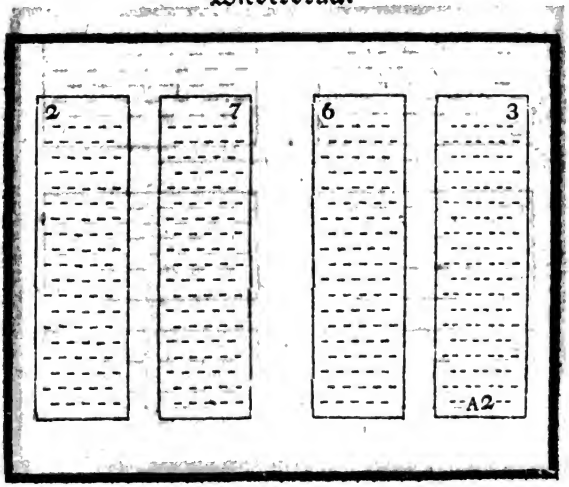
der Correctoren.

VIII. Lang = Quarto.

Schöndruck.



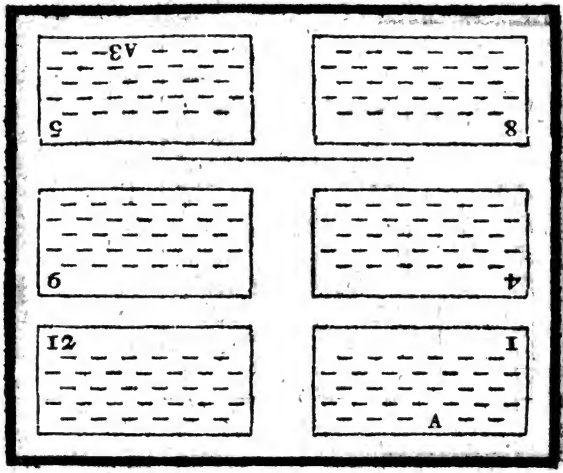
Wiederdruck.



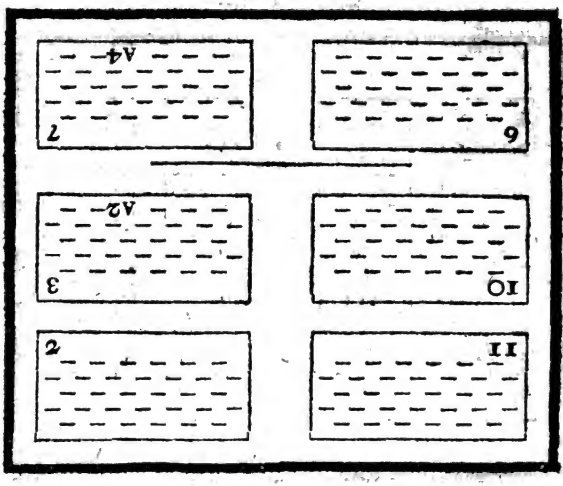
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch
X. Sexto.

Schöndruck.



Wiederdruck.

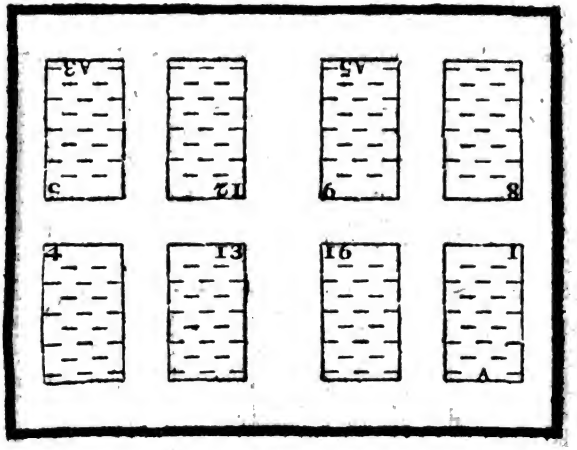


Digitized by Google

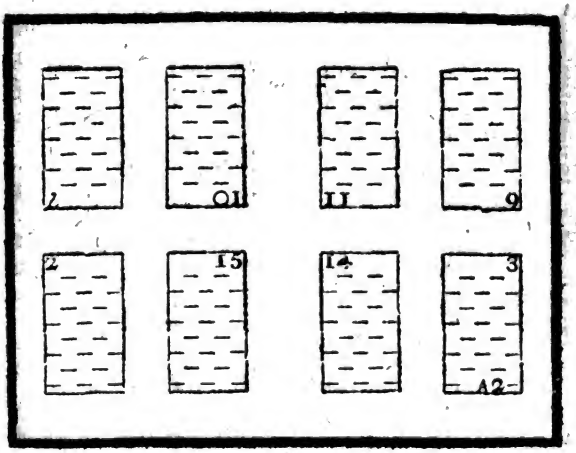
der Correctoren.

XI. Octavo.

Schöndruck.



Wiederdruck.



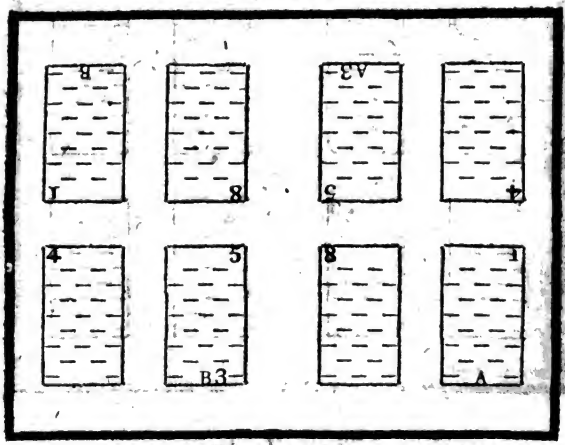
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

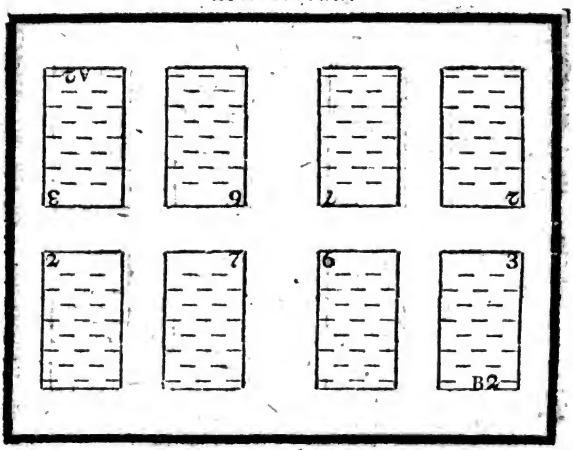
XI. Octavo,

Zween halbe Bogen in Octavo mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.

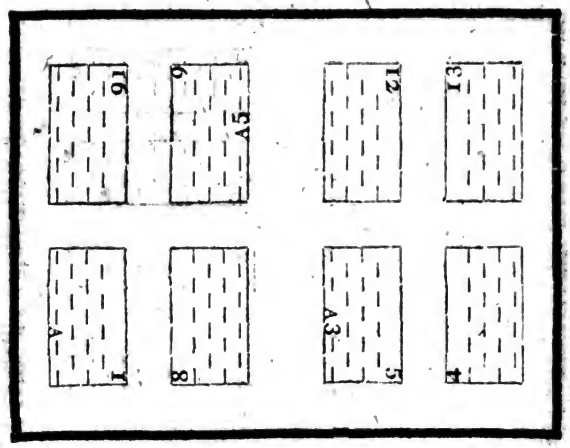


Digitized by Google

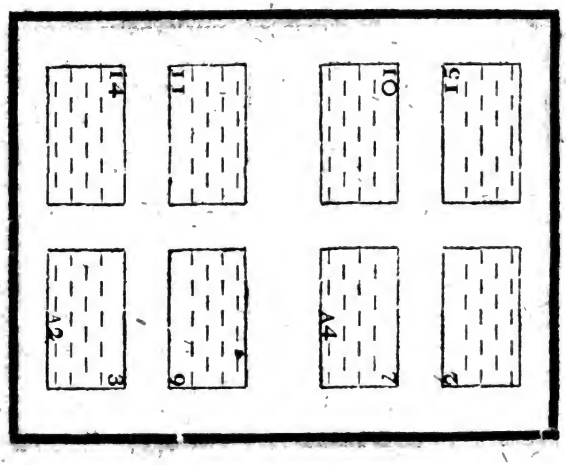
der Correctoren.

XIII. Breit-Octavo.

Schöndruck.



Wiederdruck.

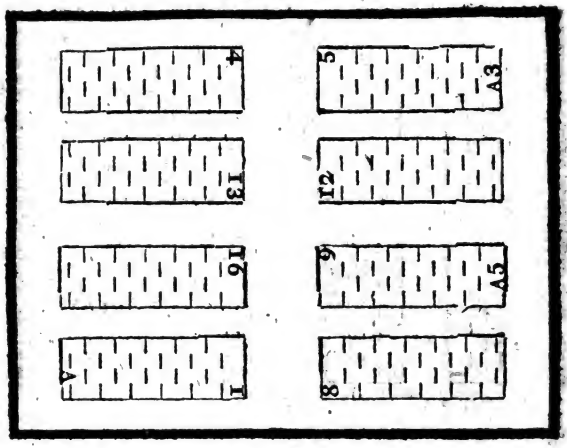


Digitized by Google

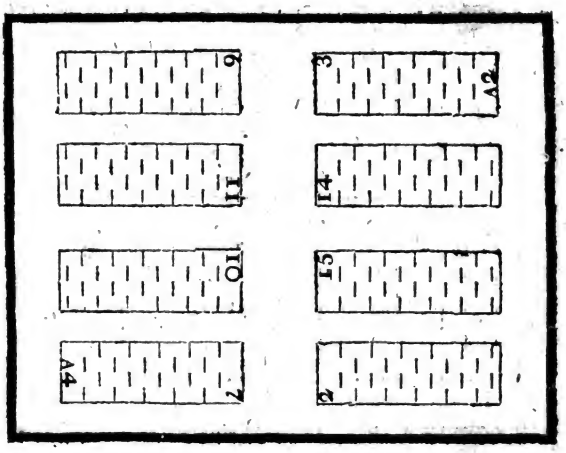
Formate zum Gebrauch

XIV. Lang-Octavo,

Schöndruck.



Wiederdruck.

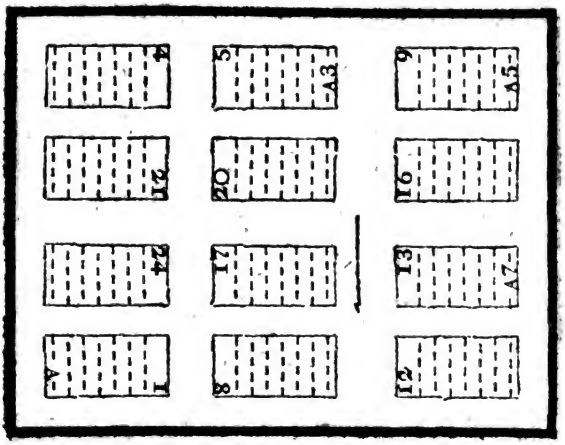


Digitized by Google

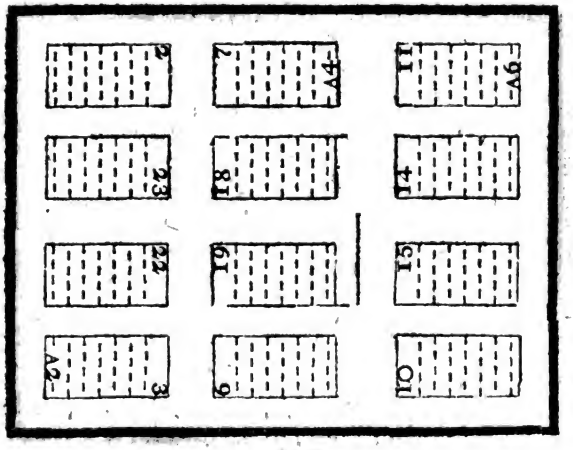
der Correctoren.

XV. Queer-Duodecimo.

Schöndruck.



Wiederdruck.

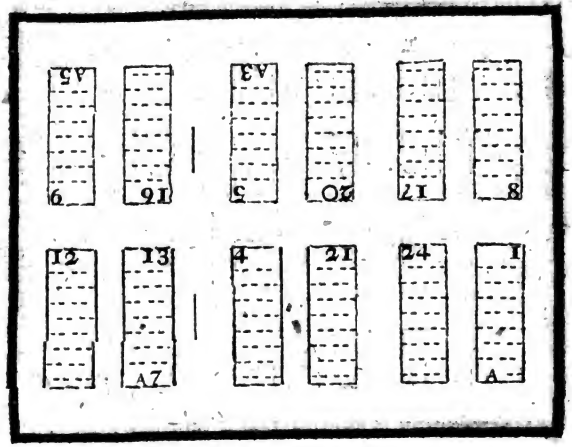


Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

XVI. Lang-Duodecimo.

Schöndruck.



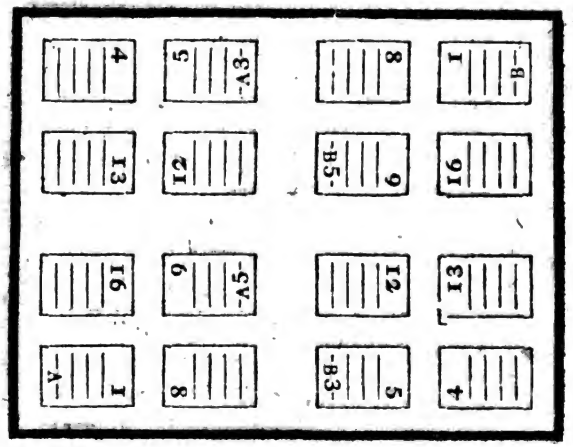
Digitized by Google

der Correctoren.

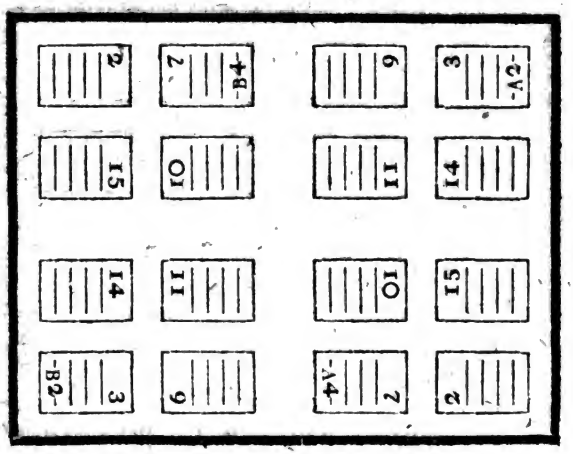
XVII. Decimo Sexto.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.



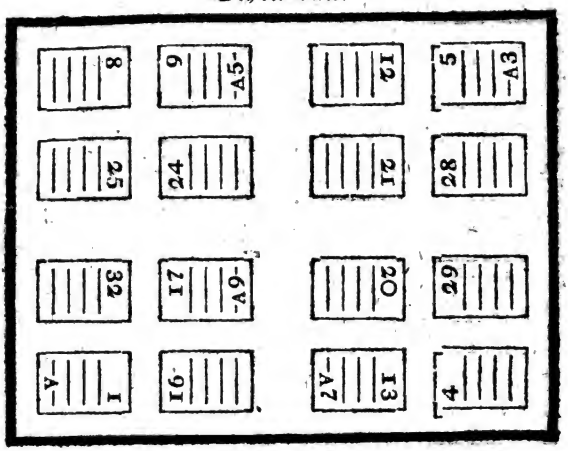
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

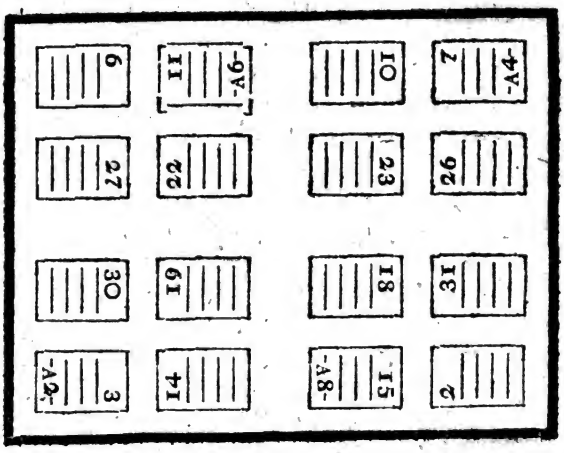
XVIII. Decimo Sexto.

mit einer Signatur.

Schöndruck.



Wiederdruck.



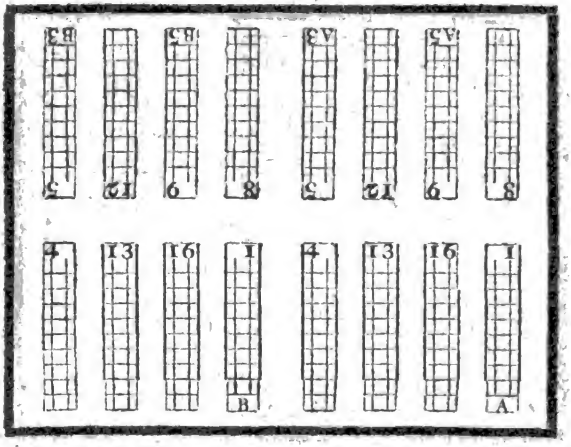
Digitized by Google

der Correctoren.

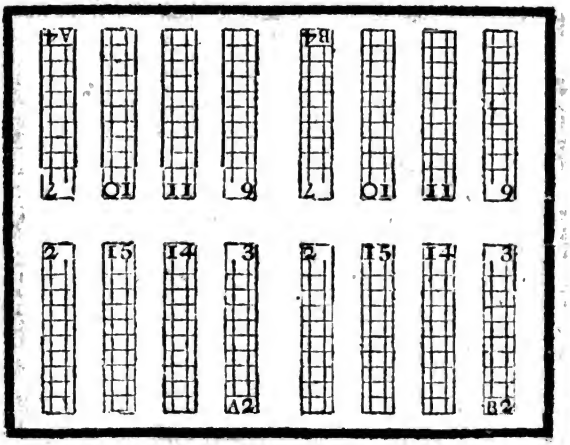
XIX. Lang-Decimo Sexto.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



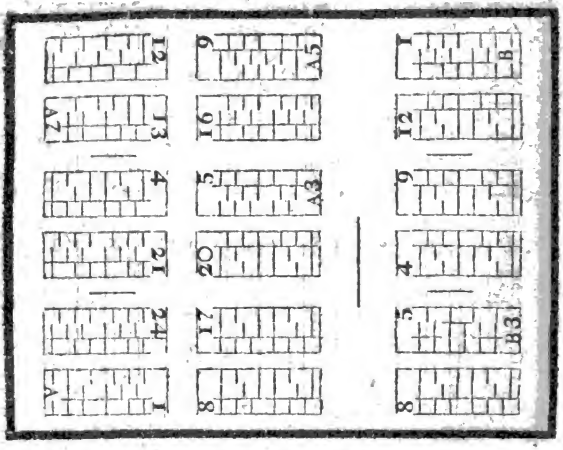
Wiederdruck.



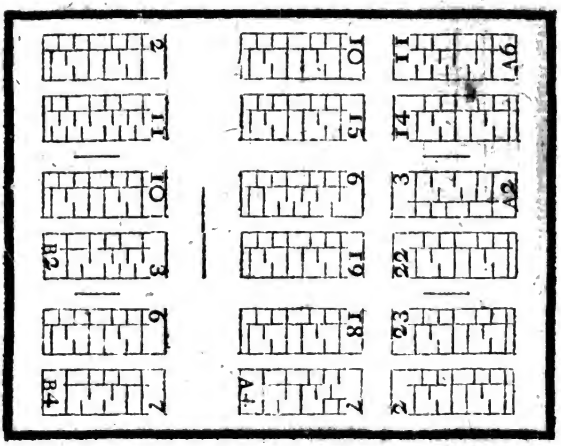
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch
XX. Lang-Decimo Octavo.
mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.



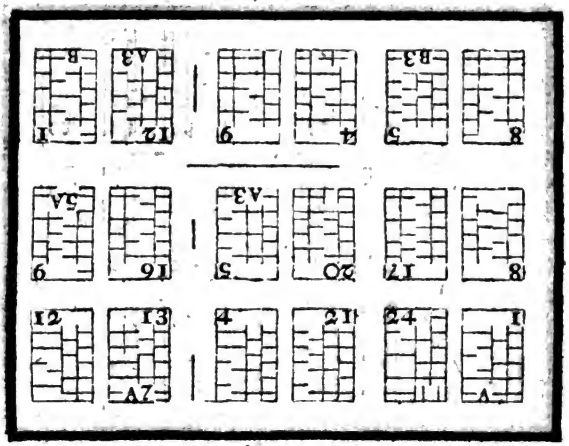
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

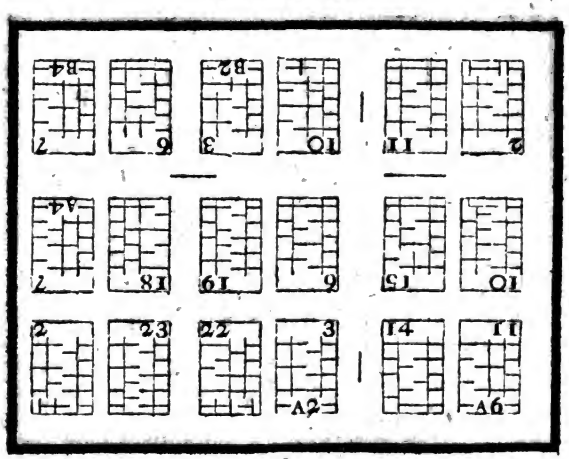
XXI. Breit-Decimo Octavo,

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.



d

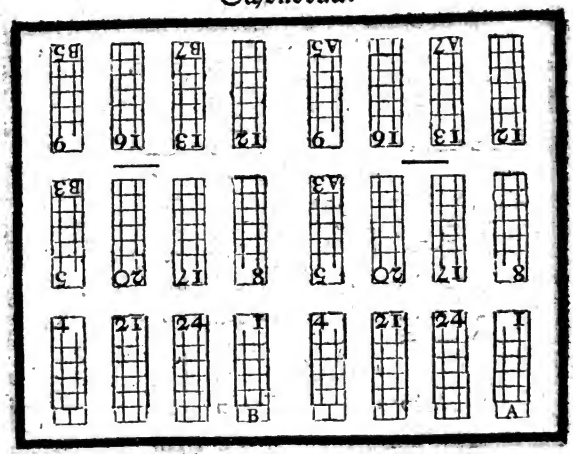
Digitized by Google

der Correctoren.

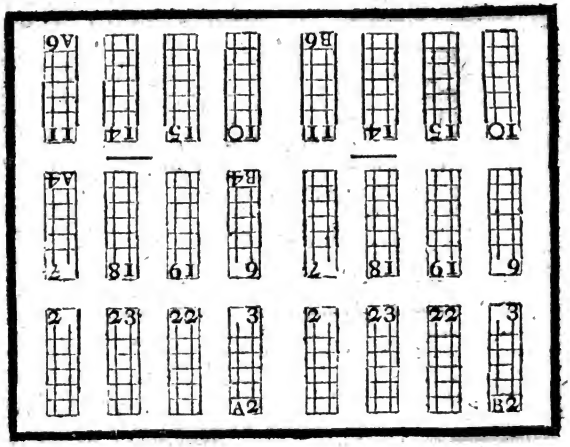
XXII. Lang-Vigesimo Quarto.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.



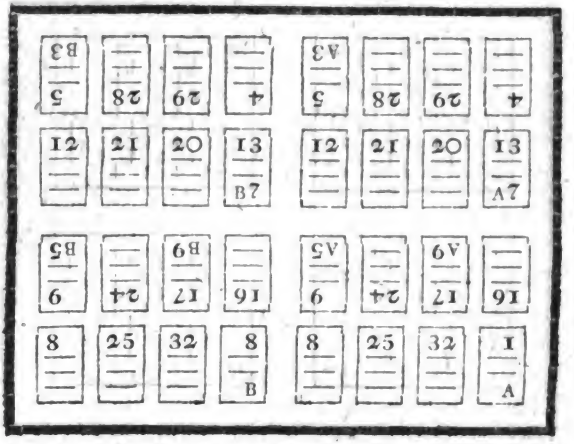
Digitized by Google

der Correctoren.

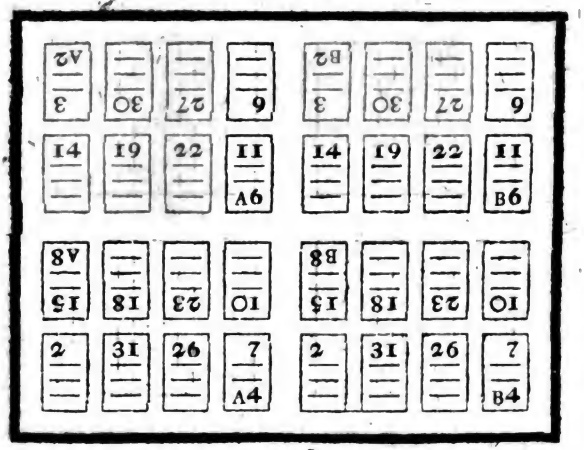
XXIII. Trigeſimo Secundo.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.

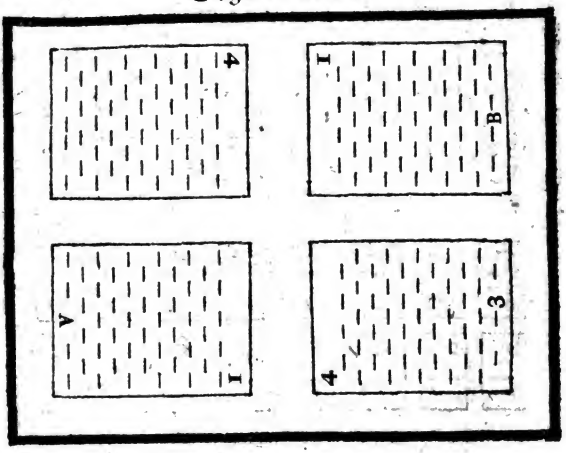


Digitized by Google

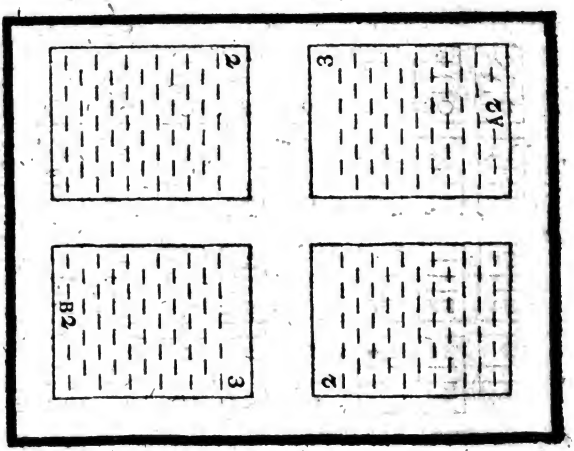
Formate zum Gebrauch

XXIV. Quarto.

Zween halbe Bogen in Quarto mit zwo Signaturen.



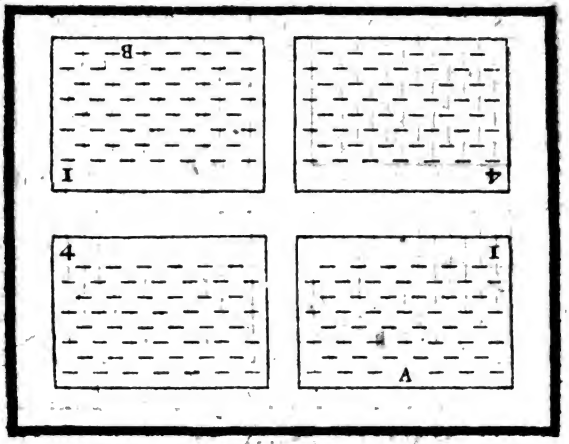
Wiederdruck.



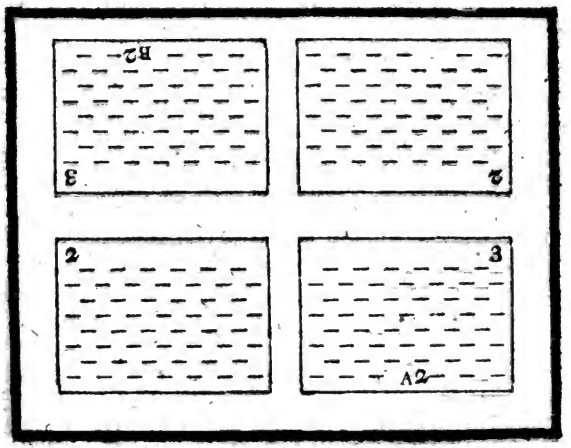
Digitized by Google

XXV. Queer-Quarto.

Zween halbe Bogen in Queer-Quarto mit zwo Signaturen.



Wiederdruck.

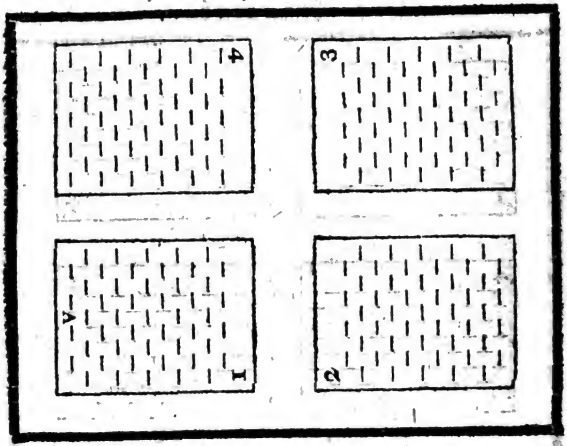


Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

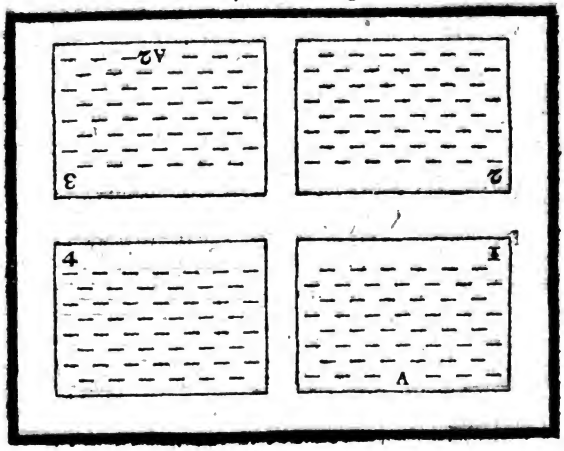
XXVI. Lang = Quarto.

Ein halber Bogen.



XXVII. Queer=Quarto.

Ein halber Bogen.

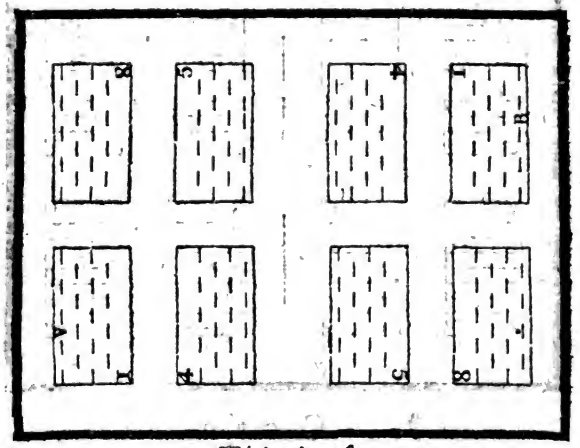


Digitized by Google

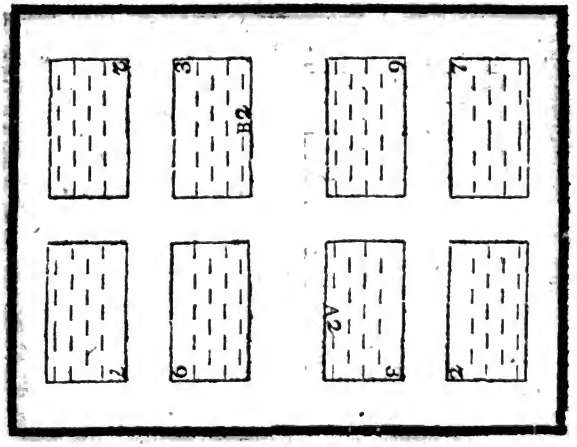
XXVII. Breit-Octavo.

Zween halbe Bogen in Breit-Octavo mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



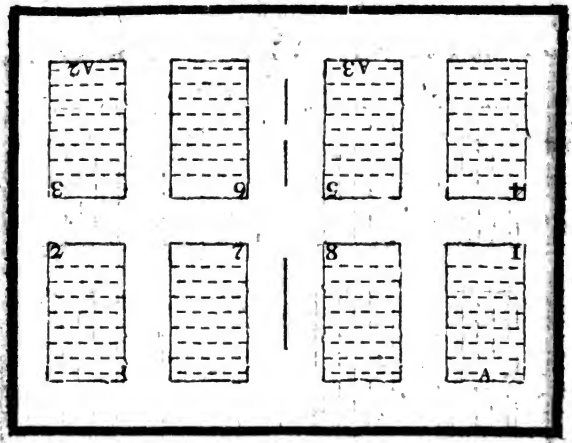
Wiederdruck.



Digitized by Google

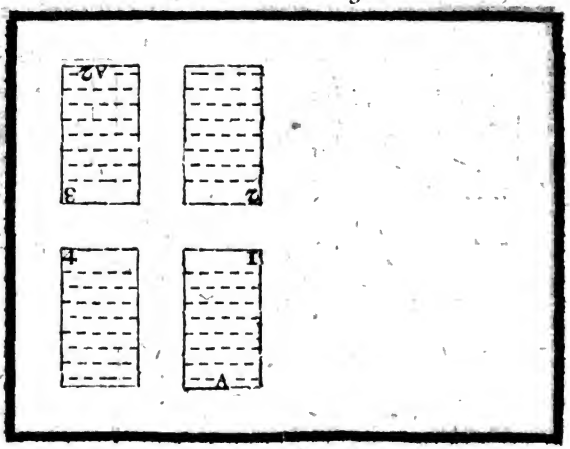
XXVIII. Octavo.

Ein halber Bogen.



XIX. Octavo.

Ein Viertel Bogen.



Digitized by Google

Zweyte Beylage zum II. Abschn. d. II. Abth.

Fünfte Tabelle,

welche

die Vorstellung der Formate

zum Gebrauch der Schriftsetzer

enthält.

Digitized by Google

II. Anmerkungen zu den Vorstellungen der Formate für die Schriftsetzer.

Da ich verschiedener Ursachen wegen vermuthen kann, daß dieß Werkchen vielleicht sich auch mancher junge Buchdrucker oder Schriftsetzer anschaffen wird, weil es ebenfalls für dieselbern verschiedenes Brauchbares enthält; so habe ich die gewöhnlichsten Formate in der Stellung, wie solche der Schriftsetzer in der Druckerey ausschiessen oder ausschieben muß, hier figürlich beygefügt, zumal da die sonst unter ihnen sogenannten Formatbücher durchgehends vergriffen und selten zu haben sind, damit sich hieraus Anfänger auch bey vorkommenden zweifelhaften Fällen ohne langem Nachdenken in den meisten gangbaren Formaten Raths erholen können.

Digitized by Google

Keine lä
Keine Kunst
Du kannst a
Und dich du
Wenn die a
Ewigkeit unt

Was n
Was man l
Was man gl
Das ist Wal
Und dies lan
Bracht' uns

Danke,
Dank es doc
Die dein selt
Sie erneuern
Seit die Kun
Deinen Glan

Fahre f
Fahre fort, d
Witz und Ein
Du, der Zeit
Bis durch d
Alle Völker

Digitized by Google

ßt dich hinten stehn,
der ganzen Erden;
ller Meister werden,
:ch dich selbst erhöhn:
ıdern durch dein Sorgen
) Beyfall borgen.

ıan jetzund liest und spricht,
:rnet, was man lehret,
aubet, was man ehret,
)rheit, das ist Licht.
gst vermißte Glücke,
diese Kunst zurücke.

kluges Alterthum,
h den neuern Zeiten,
ıes Lob verbreiten;
deinen Ruhm:
ıst, die Bücher präget,
ız uns vorgeleget.

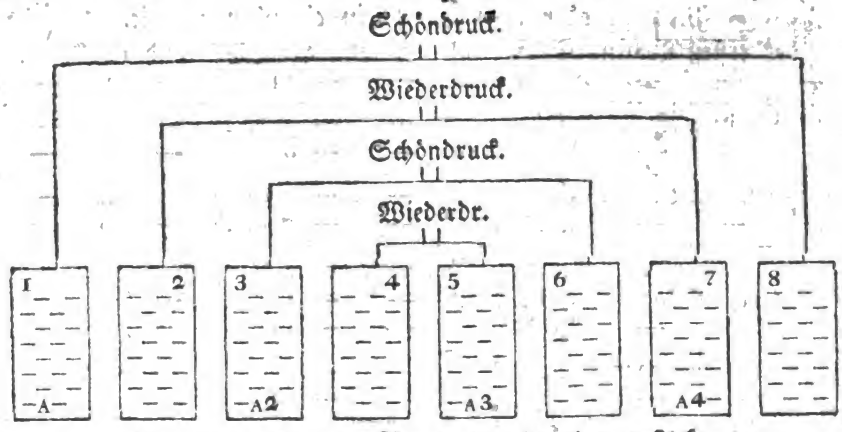
)rt, geprießnes Werk!
)urch deinen Nutzen,
ısicht aufzuputzen,
en Augenmerk!
:einen Fleiß auf Erden,
veise werden.

Gottsched.

Digitized by Google

III.

Wie die Columnen einer Duern in Folio ausgeschossen werden:



Duern, oder zwey Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens Schöndruck kommt die 1 (A) und 8 Columne.
— — — Wiederdruck — — 7 — 2 —

Auf des andern Bogens Schöndruck kommt die 3 (A 2) und 6 —
— — — Wiederdruck kommt die 5 (A 3) — 4 —

IV.

Wie die Columnen einer Tritern und Quatern in Folio ausgeschossen werden:

Tritern, oder drey Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens	Schöndruck	kommt die	1 (A)	und	12	Columne.
— — —	Wiederdruck	—	— 11	—	2	—
Auf des andern Bogens	Schöndruck	—	— 3 (A 2)	—	10	—
— — —	Wiederdruck	—	— 9	—	4	—
Auf des dritten Bogens	Schöndruck	—	— 5 (A 3)	—	8	—
— — —	Wiederdruck	—	— 7 (A 4)	—	6	—

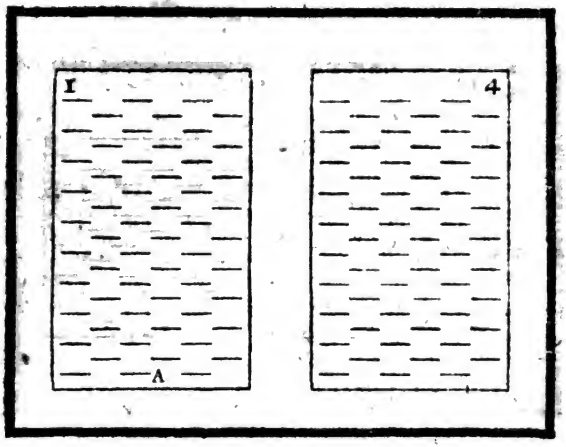
Quatern, oder vier Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens	Schöndruck	—	— 1 (A)	—	16	—
— — —	Wiederdruck	—	— 15	—	2	—
Auf des andern Bogens	Schöndruck	—	— 3 (A 2)	—	14	—
— — —	Wiederdruck	—	— 13	—	4	—
Auf des dritten Bogens	Schöndruck	—	— 5 (A 3)	—	12	—
— — —	Wiederdruck	—	— 11	—	6	—
Auf des vierten Bogens	Schöndruck	—	— 7 (A 4)	—	10	—
— — —	Wiederdruck	—	— 9 (A 5)	—	8	—

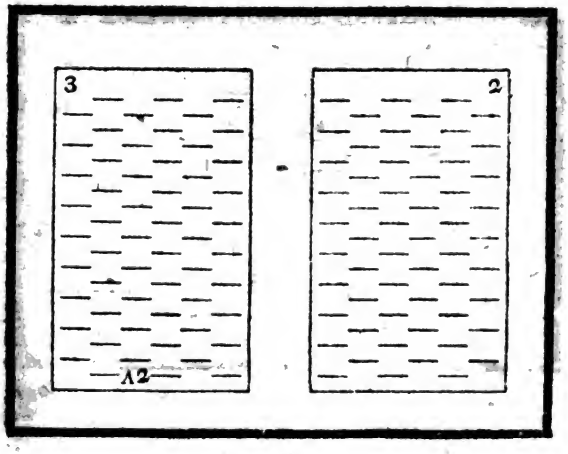
Formate zum Gebrauch der Schriftsezer.

V. Lang-Folio.

Schöndruck.



Wiederdruck.



Digitized by Google

IV.

Wie die Columnen einer Tritern und Quatern in Folio ausgeschossen werden:

Tritern, oder drey Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens	Schöndruck	—	—	1 (A)	—	12	Columne.
— — —	Wiederdruck	—	—	11	—	2	—
Auf des andern Bogens	Schöndruck	—	—	3 (A 2)	—	10	—
— — —	Wiederdruck	—	—	9	—	4	—
Auf des dritten Bogens	Schöndruck	—	—	5 (A 3)	—	8	—
— — —	Wiederdruck	—	—	7 (A 4)	—	6	—

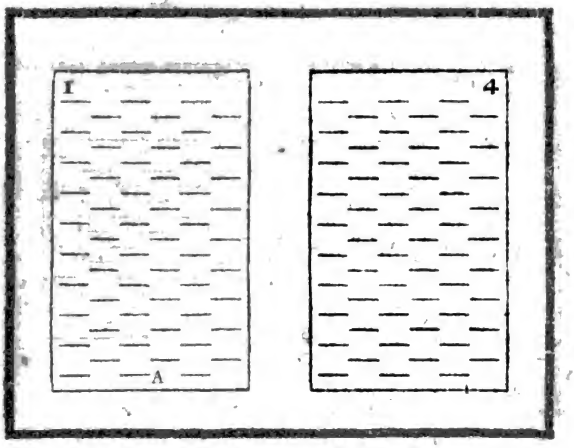
Quatern, oder vier Bogen in einander gesteckt.

Auf des ersten Bogens	Schöndruck	—	—	1 (A)	—	16	—
— — —	Wiederdruck	—	—	15	—	2	—
Auf des andern Bogens	Schöndruck	—	—	3 (A 2)	—	14	—
— — —	Wiederdruck	—	—	13	—	4	—
Auf des dritten Bogens	Schöndruck	—	—	5 (A 3)	—	12	—
— — —	Wiederdruck	—	—	11	—	6	—
Auf des vierten Bogens	Schöndruck	—	—	7 (A 4)	—	10	—
— — —	Wiederdruck	—	—	9 (A 5)	—	8	—

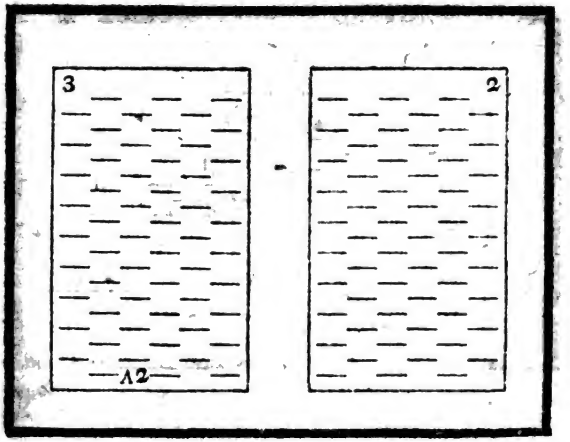
Digitized by Google

V. Lang-Folio.

Schöndruck.



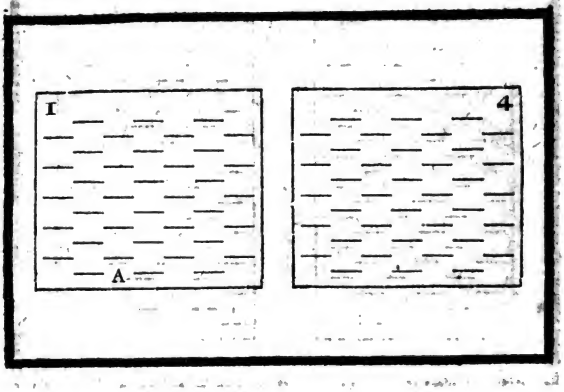
Wiederdruck.



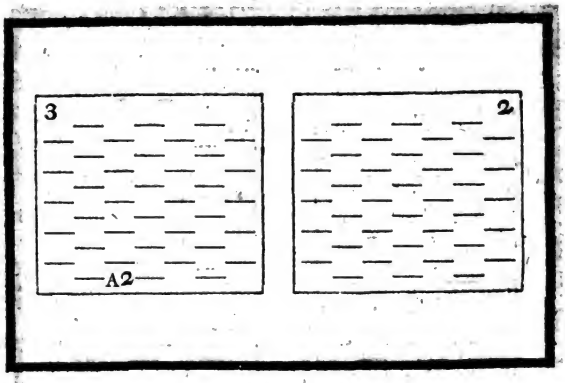
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch
VI. Queer-Folio.

Schöndruck.



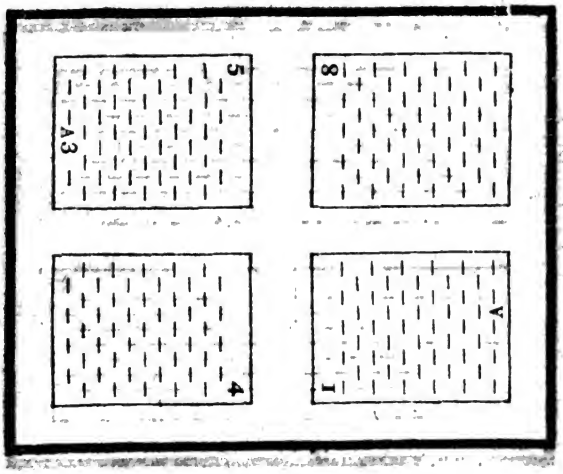
Wiederdruck.



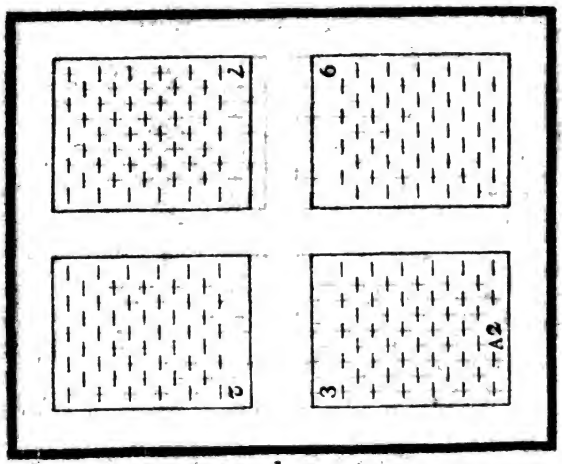
Digitized by Google

VII. Quarto.

Schöndruck.



Wiederdruck.

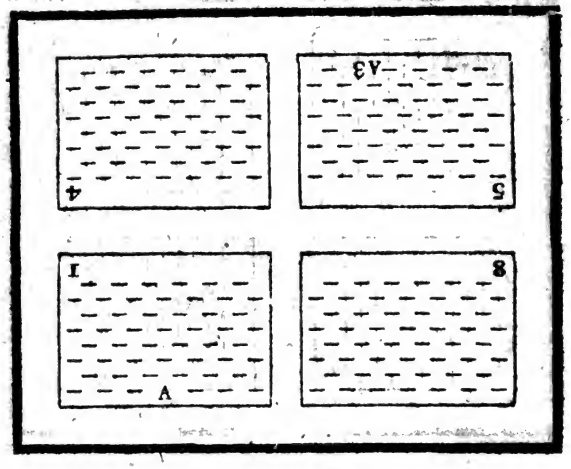


Digitized by Google

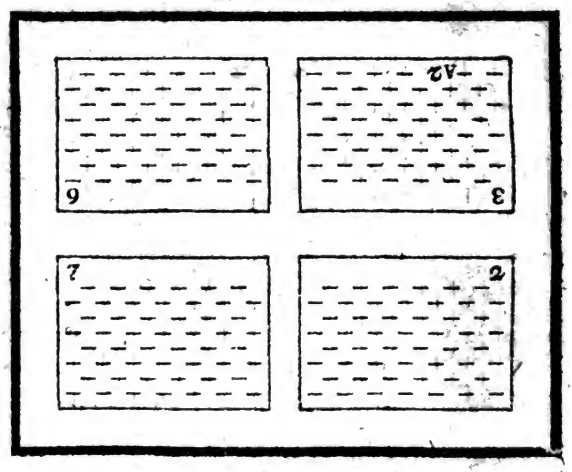
Formate zum Gebrauch

VIII. Queer = Quarto.

Schöndruck.



Wiederdruck.

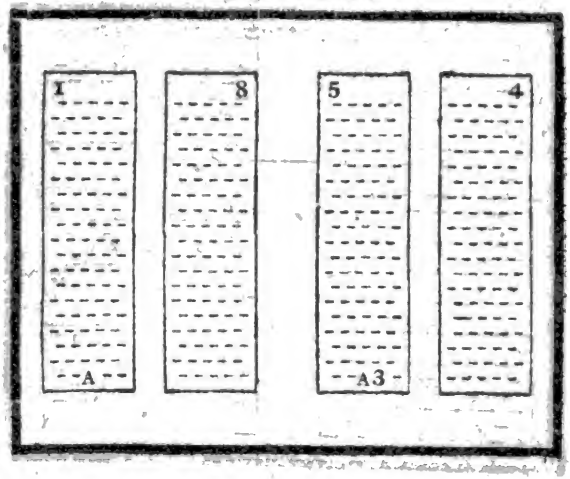


Digitized by Google

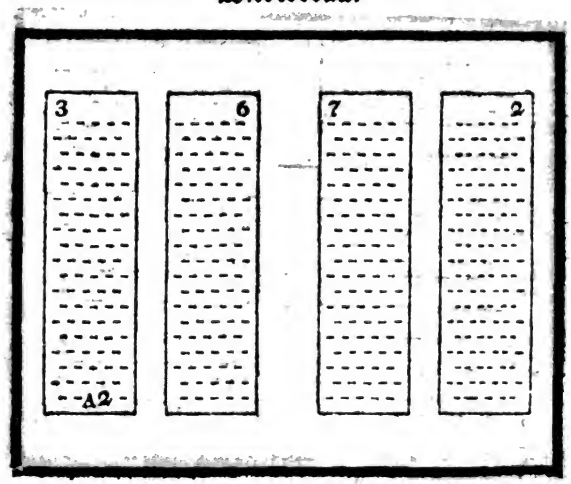
der Schriftsezer.

IX. Lang = Quarto.

Schöndruck.



Wiederdruck.

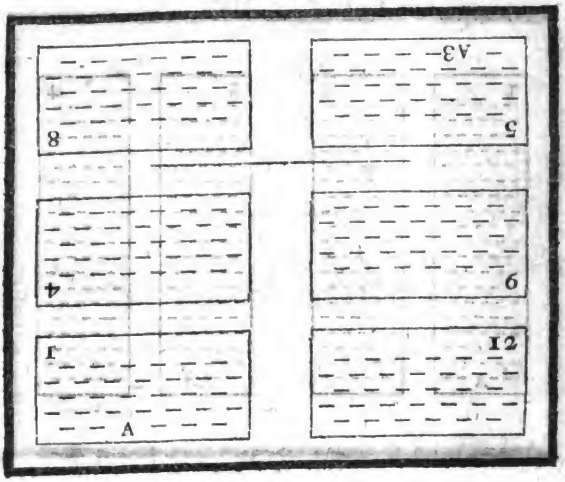


Digitized by Google

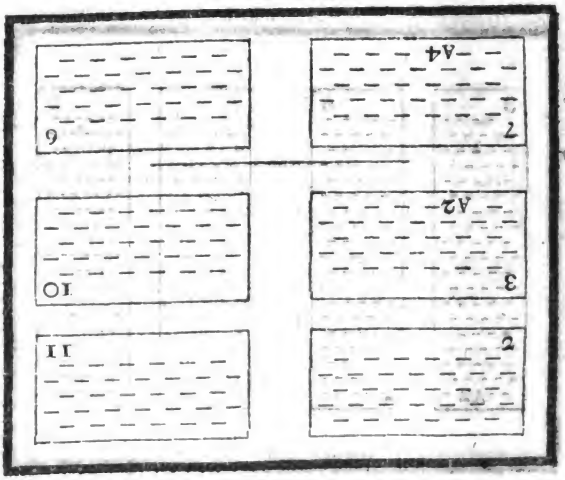
Formate zum Gebrauch

X. Sexto.

Schöndruck.



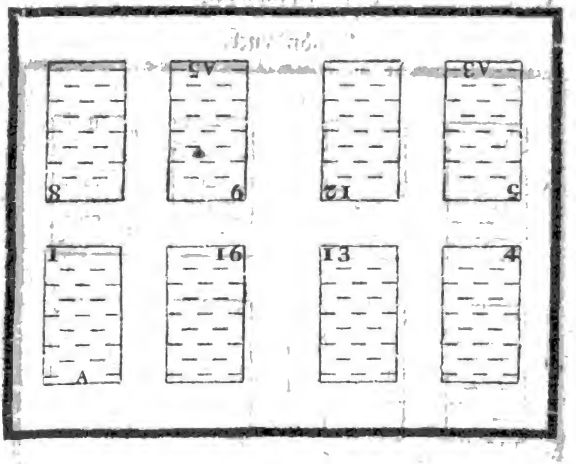
Wiederdruck.



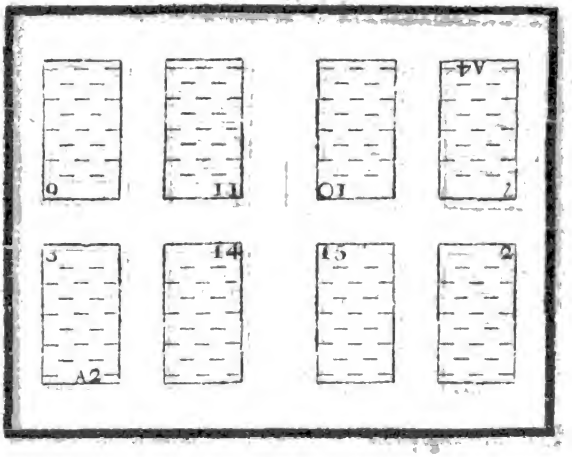
Digitized by Google

XI. Octavo.

Schöndruck.



Wiederdruck.



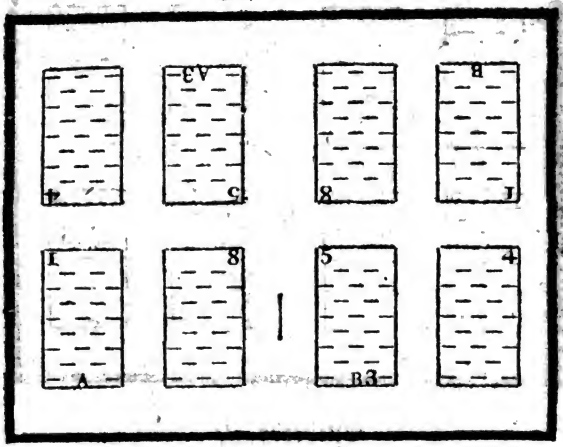
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

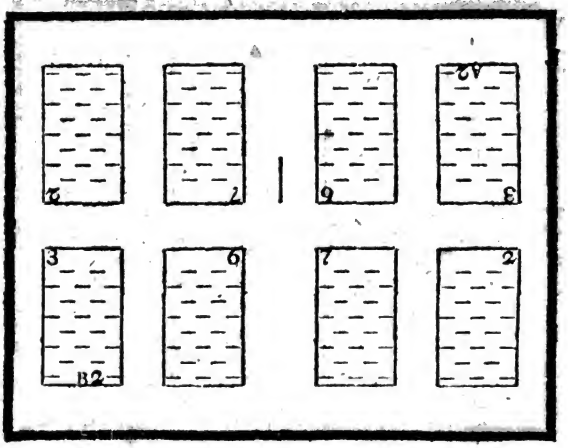
XII. Octavo,

Zween halbe Bogen in Octavo mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.

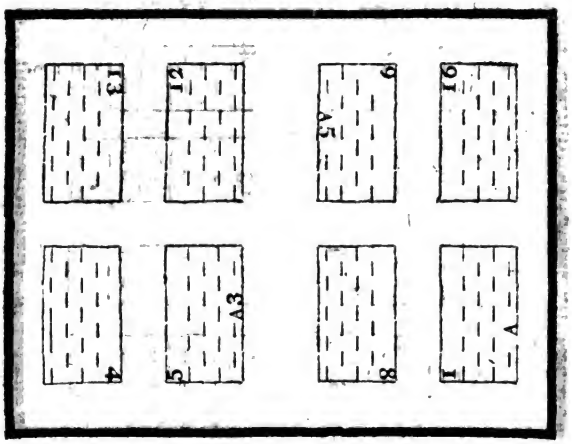


XIII.

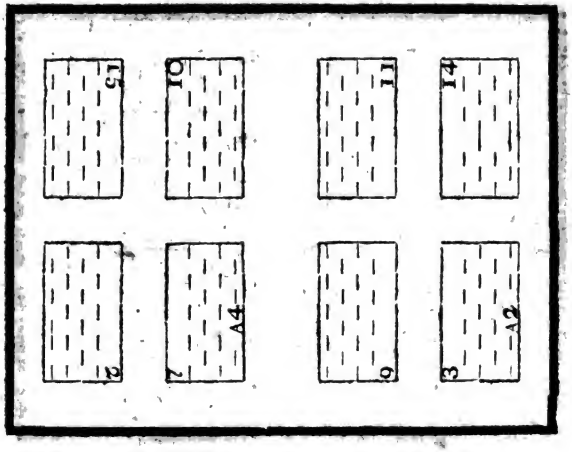
Digitized by Google

XIII. Breit-Octavo.

Schöndruck.



Wiederdruck.

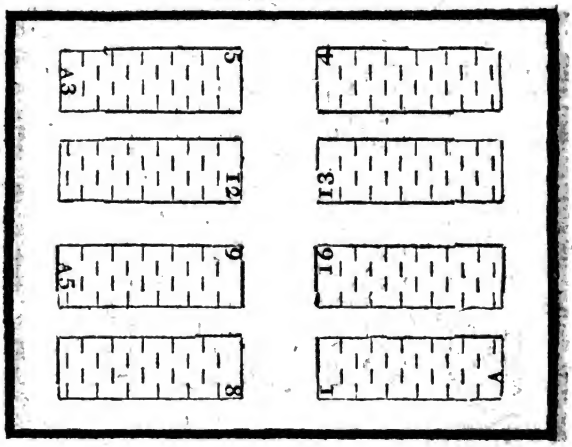


Digitized by Google

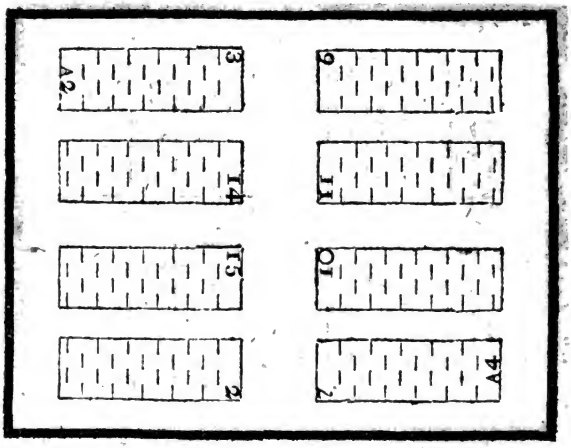
Formate zum Gebrauch

XIV. Lang-Octavo,

Schöndruck.



Wiederdruck.

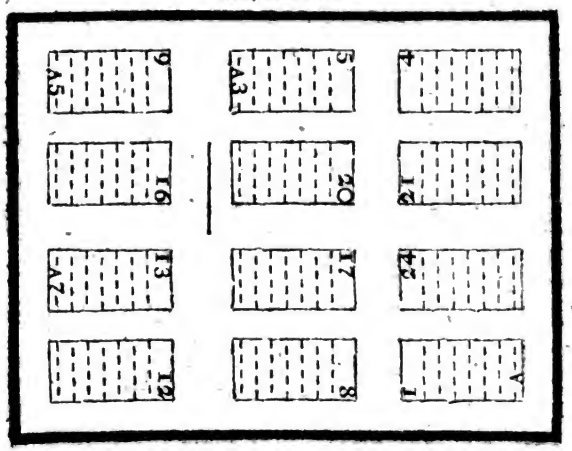


Digitized by Google

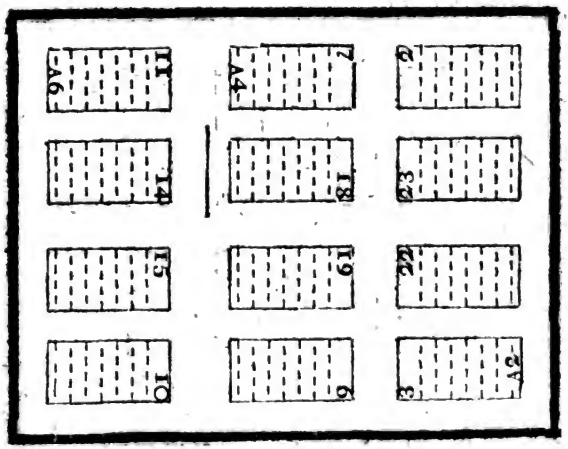
der Schriftsetzer.

XV. Queer-Duodecimo.

Schöndruck.



Wiederdruck.

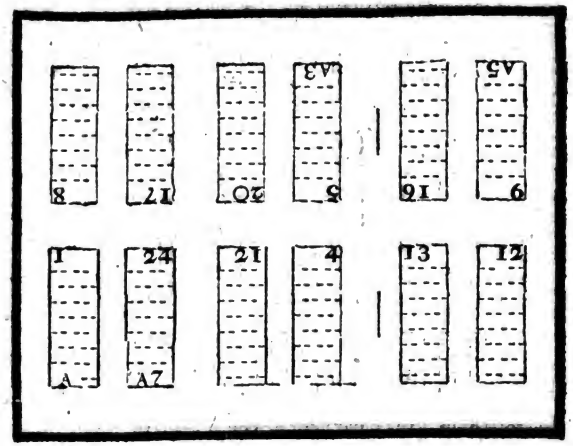


Digitized by Google

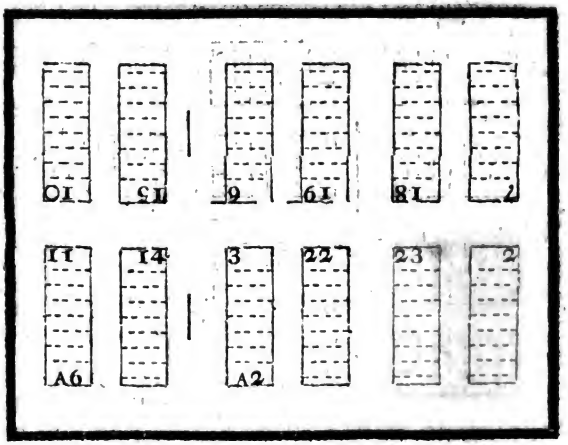
Formate zum Gebrauch

XVI. Lang-Duodecimo.

Schöndruck.



Wiederdruck.

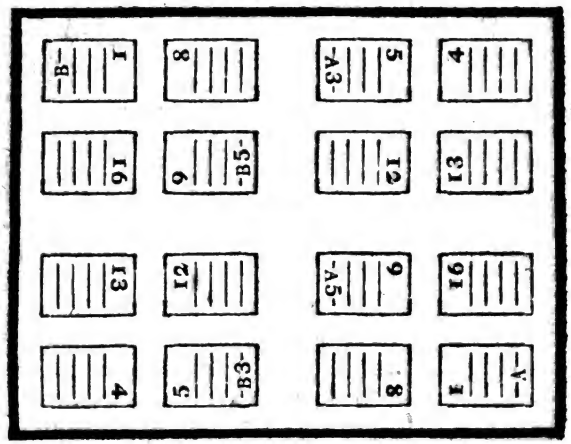


Digitized by Google

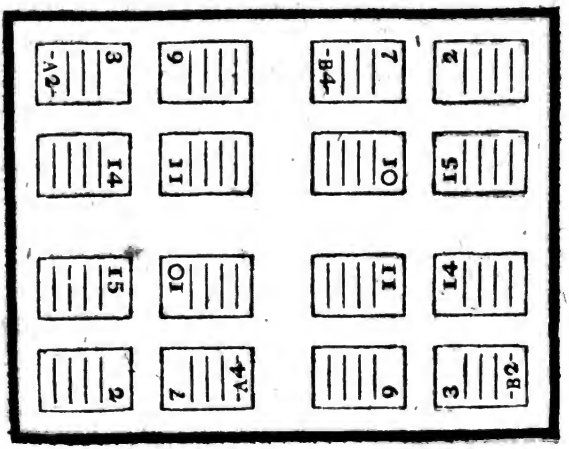
XVII. Decimo Sexto.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.



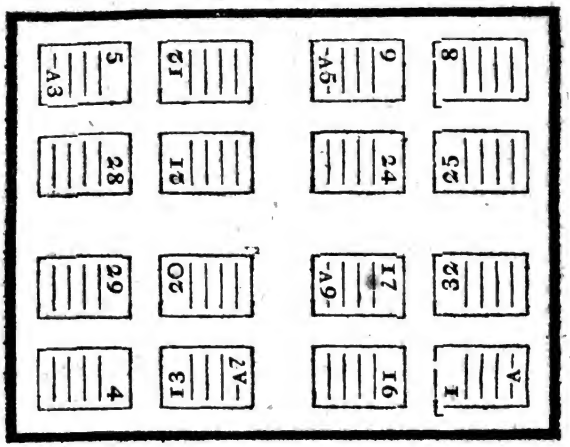
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

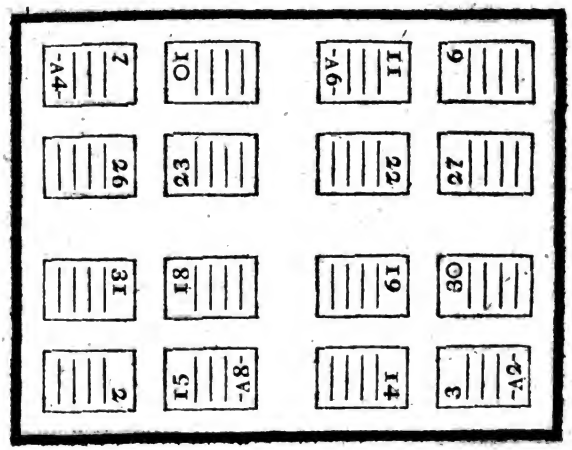
XVIII. Decimo Sexto.

mit einer Signatur.

Schöndruck.



Wiederdruck.

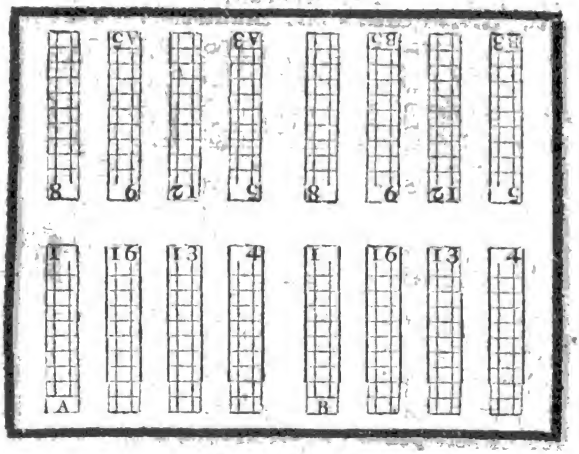


Digitized by Google

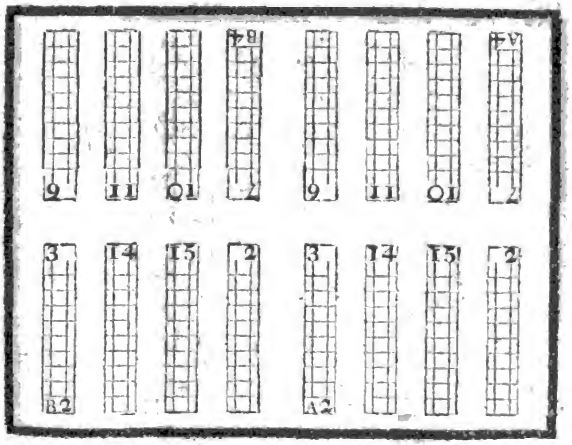
XIX. Lang-Decimo Sexto.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.



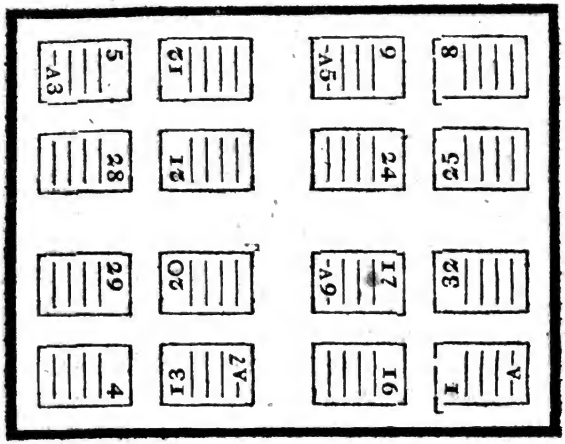
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

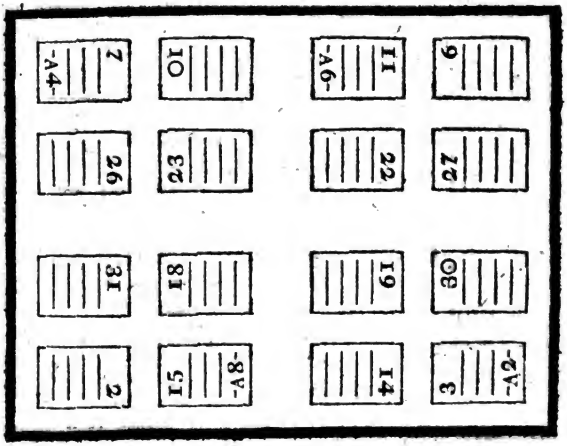
XVIII. Decimo Sexto.

mit einer Signatur.

Schöndruck.



Wiederdruck.

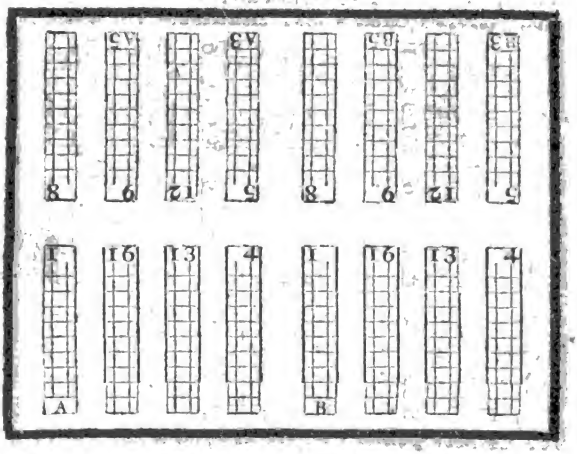


Digitized by Google

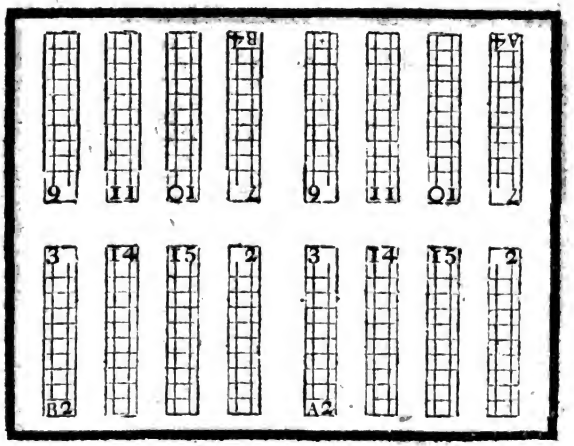
XIX. Lang=Decimo Sexto.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



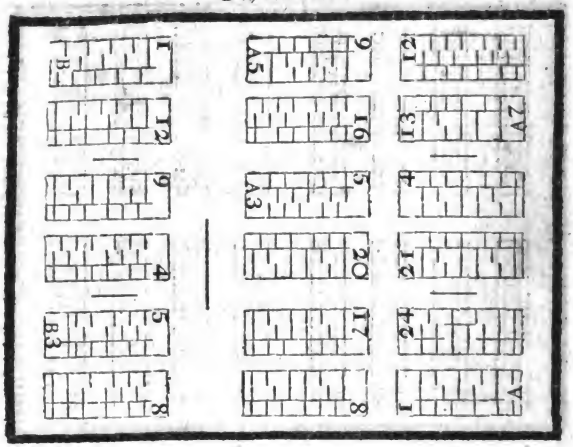
Wiederdruck.



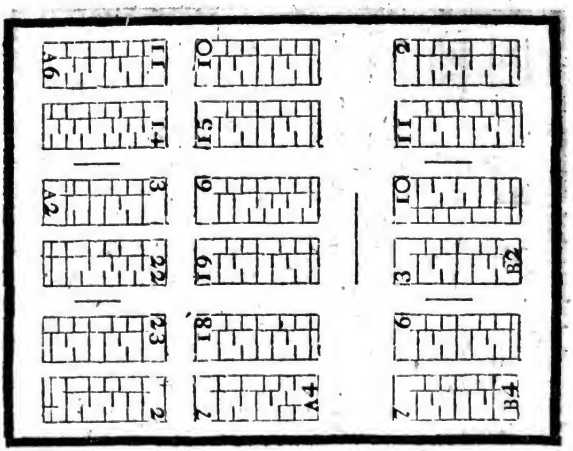
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch
XX. Lang-Decimo Octavo.
mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



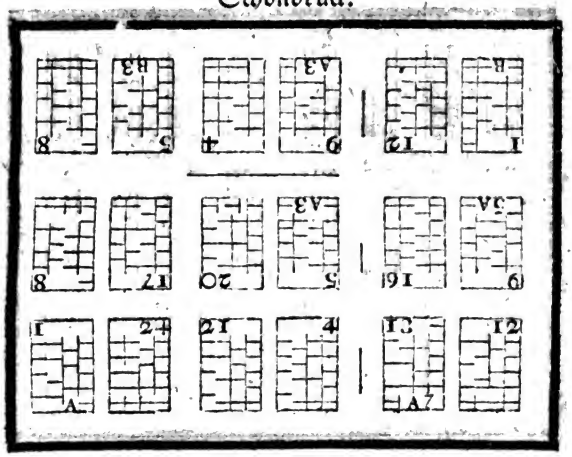
Wiederdruck.



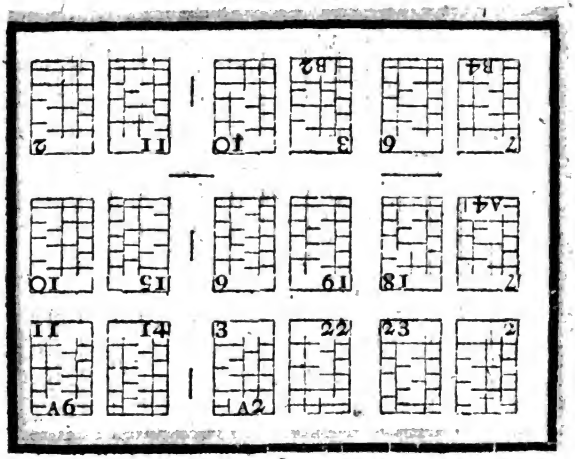
Digitized by Google

XXI. Breit-Decimo Octavo.
mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.



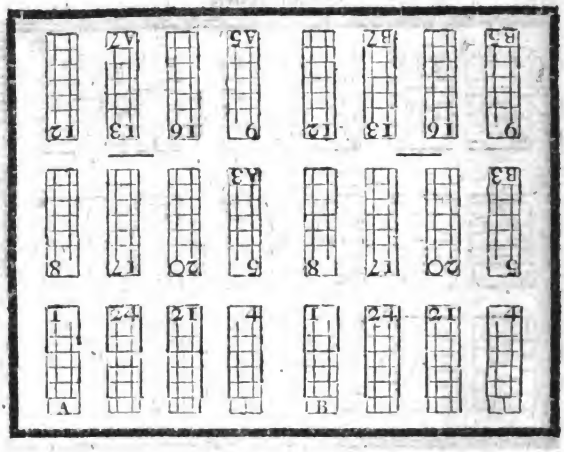
Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

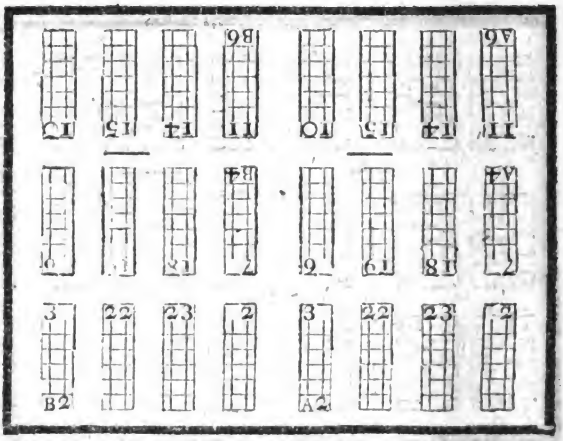
XXII. Lang-Vigesimo Quarto.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



Wiederdruck.

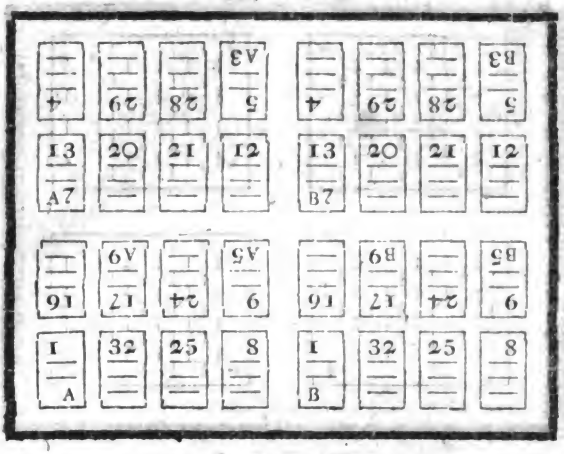


Digitized by Google

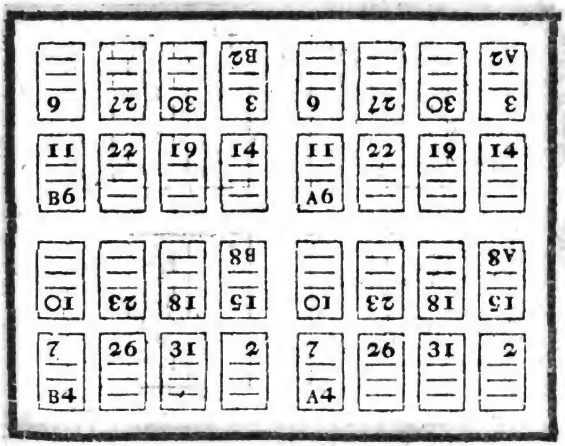
XXIII. Trigesimo Secundo.

mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



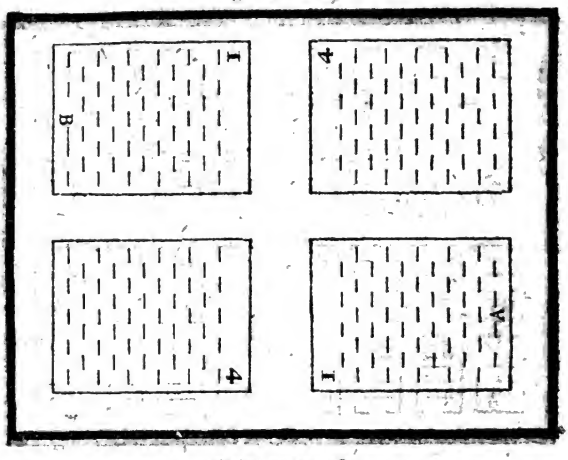
Wiederdruck.



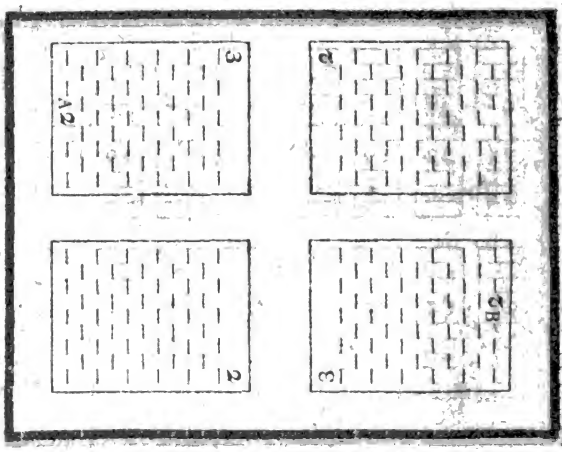
Digitized by Google

XXIV. Quarto.

Zween halbe Bogen in Quarto mit zwo Signaturen.



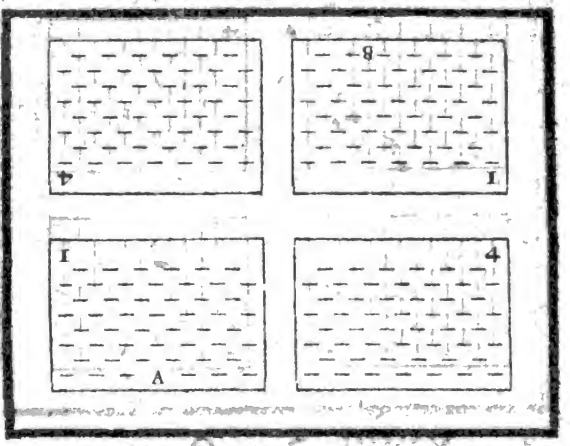
Wiederdruck.



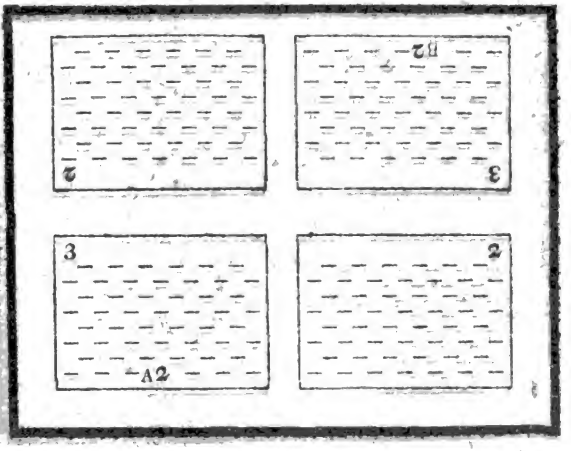
Digitized by Google

XXV. Queer-Quarto.

Zween halbe Bogen in Queer-Quarto mit zwo Signaturen.



Wiederdruck.

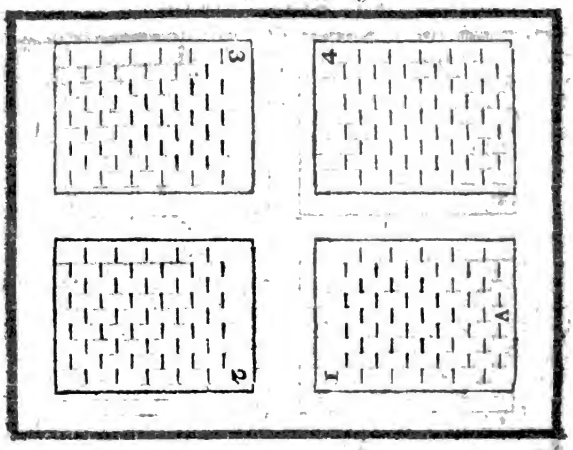


Digitized by Google

Formate zum Gebrauch

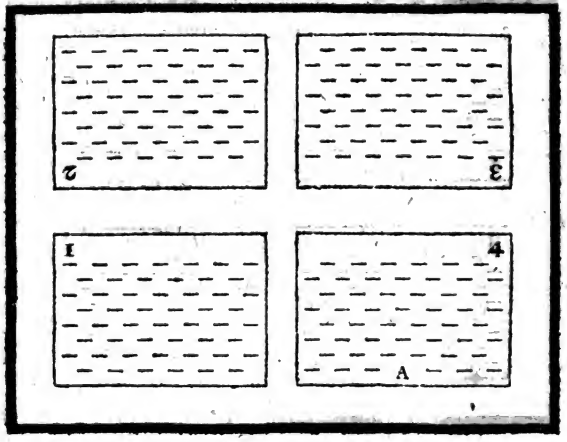
XXVI. Lang = Quarto.

Ein halber Bogen.



XXVII. Queer-Quarto.

Ein halber Bogen.

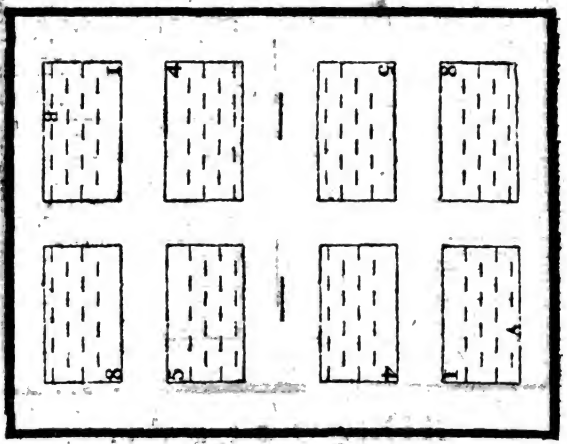


Digitized by Google

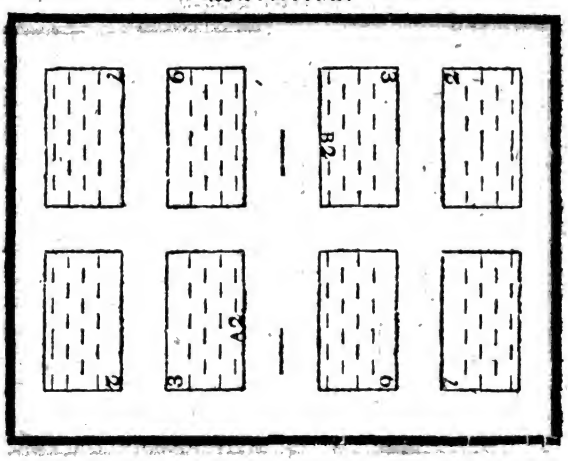
XXVII. Breit-Octavo.

Zween halbe Bogen in Breit-Octavo mit zwo Signaturen.

Schöndruck.



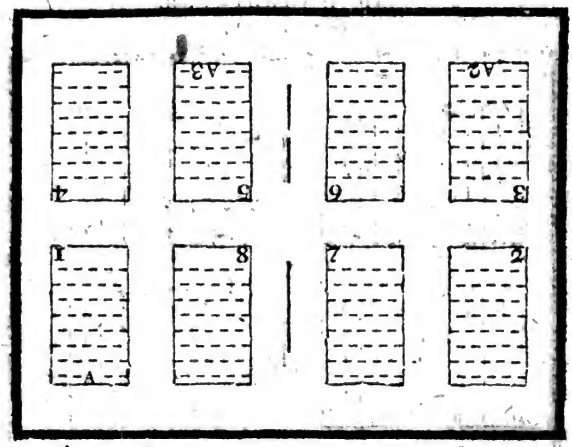
Wiederdruck.



Digitized by Google

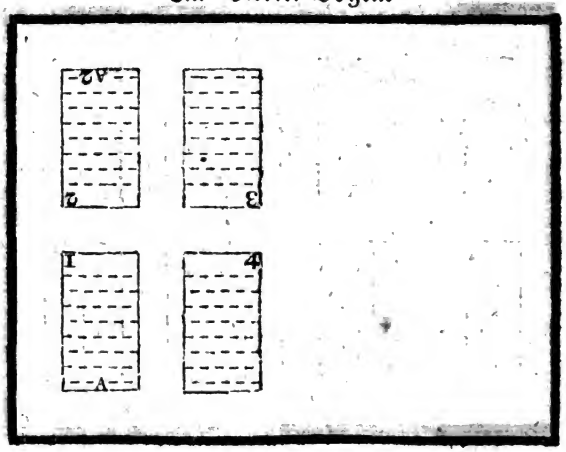
XXVIII. Octavo.

Ein halber Bogen.



XIX. Octavo.

Ein Viertel Bogen.



Digitized by Google

III. Anmerkungen über die Formate überhaupt.

In Ansehung der Wahl des Formates muß man sich hauptsächlich nach dem Inhalt und der Bestimmung eines Buches, und dann manchmal auch einigermaassen nach dem Papier und andern vorfallenden Umständen mit richten.

Ist der Inhalt z. E. Musik, so wählt man gemeiniglich Lang- oder Querfolio. Zu Partiturstücken schickt sich lang Folio gut. Queerfolio wird jetzt häufig zu Sachen vor Klavier, Harfe u. s. w. gebraucht. Man kann indessen nach Bewandtniß der Umstände und des Inhalts eines Buches auch groß Langoctav oder Queeroctav gebrauchen, wie ich z. E. die Lieder mit Melodien zum Gebrauch der Löge zu den drey Degen in Halle in gr. 8. druckte, damit solche manchmal bequemer bey sich zu führen sind. Lang-Folio wird überhaupt heutiges Tages seltener gebraucht, als ehedem, wo man noch grosse wichtige Capitalwerke druckte und weniger kleine belletristische Werke. — Jetzt kömmt das Langfolio-Format nur etwa noch manchmal in diplomatischen Werken, Sammlungen von Urkunden, Decreten, Mandaten u. dergl. oder bey Büchern über die Naturgeschichte, feyerlichen Gelegenheitsgedichten, tabellarischen genealogischen, mathematischen, topographischen Schriften, bey Haus-Predigtbüchern (Postillen) u. a. m. vor. Meistentheils aber wird doch heutzutage in obangeführten Fällen das Quart-Format vorgezogen, weil sich ein Quartband in einer Bibliothek bequemer behandeln und brauchen läßt, als ein Foliante. — Bücher, die nicht sehr oft gelesen werden, oder die man nur zum Nachschlagen braucht, werden jetzt öfter in Quart-Format gedruckt.

In groß Median-Octav werden die meisten Sprach-Lexica oder andere Wörterbücher gedruckt, weil diese schon öfter gebraucht werden, als: Sammlungen von Gesetzen, Urkunden und dergl. und also, wenn sie in Folio oder groß Quart gedruckt würden, beschwerlicher zu gebrauchen wären. Indessen giebt es doch auch Fälle, wo man bey sehr weitläuftigen oder ausführlichen Sprach- oder auch andern Wörterbüchern, Universal-Lexicis und dergl. ein Quart- oder auch Folio-Format wählt, um dadurch und durch kleinere Schrift, so viel möglich und schicklich, zu verhindern, daß das Buch nicht zu stark und zu theuer wird.

Zu wissenschaftlichen Werken, die sehr stark sind, und nicht sehr oft gelesen oder auch meist nur zum Nachschlagen gebraucht werden, wählt man auch oft Quart-Format; sind solche nicht merklich stark, werden sie gemeiniglich in groß Octav gedruckt, in welchem Format auch jetzt oft Predigten oder moralische Reden und andere Erbauungsschriften gedruckt werden. Viele Sprach-Wörter-Bücher druckt man auch jetzt in grossem Median-Octav, welches oft vom kleinen Quart- oder Folio wenig verschieden ist, man hat dabey den Vortheil, daß viel auf einen Bogen geht, und solche nicht so dicke und unbequeme Bände geben.

Witzige Schriften, Romane, Gedichte, Comödien, und andre schöngeisterische Bücher werden meistentheils im kleinsten Octav-Formate gedruckt, weil man solche manchmal beym Spatzierengehn, in Gärten, auf Reisen, u. s. w. bey sich zu führen pflegt, und die daher bequemer und leichter zu transportiren seyn müssen.

Ueberhaupt muß man bey Büchern, die stark gebraucht oder oft gelesen werden, kein grosses unbequemes Format wählen, als: bey Schulbüchern,

chern, welche die Kinder gemeiniglich in den Taschen tragen, oder bey andern Schriften, die man oft auf Reisen vielerley Ursachen wegen bey sich führt oder oft brauchen kann u. s. w. Hiezu sind eben die kleinen Octav- oder die Duodez-Formate sehr schicklich; welche letztere besonders in Frankreich in belletristischen Sachen sehr im Gebrauch sind. Indessen sind die mittlern auch kleinen Octav-Formate zu manchen nicht allzustarken litterarischen Werken auch nicht unschicklich.

Es kommt oft manchmal bey der Wahl der Formate auf den Geschmack und noch andre Ursachen mehr des Schriftstellers oder Verlegers und auch oft auf das etwa schon vorhandene Papier mit an, daß man manchmal zu diesem und jenem Werke, um keine Zeit auf Herbeyschaffung eines andern grössern oder kleinern Papiers zu verschwenden, zu irgend einem Buche nehmen muß; da in manchen Orten man nicht gleich alle Sorten von Papieren haben kann u. s. w. Es geschieht auch oft, daß Schriftsteller Sammlungen ihrer sämmtlichen Werke in einerley Schriftsorte und Format abdrucken lassen, in welchen Fällen vielmal eine Schrift in einem Formate mit erscheint, das für ihrem Inhalt nicht recht passend oder schicklich ist, da oft ein einziger Schriftsteller Bücher in der Geographie, Theologie, Naturgeschichte, Philosophie, Poesie und allen andern oder doch aus den meisten Wissenschaften liefert. Dergleichen Beyspiele sind nicht selten, und Teutschland hat immer mehr Philologen als andre Länder. —

Ich will hier nur noch erinnern, daß jedes einzelne besondere Buch, es bestehe aus einem oder vielen Theilen und Bänden, durchgehends in einerley Format gedruckt werden muß; das

Format eines Buchs darf niemals mitten im Werke, ausgenommen im äussersten Nothfall gröſſer, kleiner, länger oder breiter gemacht werden. Muß es ja manchmal geſchehen, ſo darf dieſes doch nicht ſehr zu merken ſeyn. Dies kann z. E. bey Fällen vorkommen, wo noch ſo und ſo viel Manuſcript auf die und die Bogenzahl, aus verſchiednen Urſachen, gebracht werden müſſen, dann muß man freylich ſo zu reden, aus der Noth eine Tugend machen, und das Format entweder ein wenig verlängern oder verbreitern, wenn das Papier, worauf das Vorige davon gedruckt worden, es zuläßt, und nicht etwa durch eine zu groſſe Verbreiterung der Columnen verurſacht wird, daß der Buchbinder zu wenig Platz zum Heften oder zu wenig weiſſer Rand übrig bleibt u. ſ. w. Beſſer thut man allemal, wenn ausdrücklich noch ſo und ſo viel auf ſo und ſo viel Bogen oder Seiten geſetzt oder gedruckt werden ſoll, man fängt bey irgend einem Kapitel oder Rubrik oder einer andern ſchicklichen Stelle an, es aus einer kleinern Schrift zu ſetzen, als vorher, und ſucht dies vorher auszurechnen, ehe man das Format merklich vergrößert. — Bey gleichförmig geſchriebenen Manuſcripten läßt ſich dies leicht ausrechnen und danach beſtimmt verfahren. Das Format mitten im Werke merklich kleiner zu machen iſt ebenfalls gar nicht regelmäßig, dies muß man gänzlich zu vermeiden ſuchen. Sollte indeſſen, gegründeter Urſachen wegen, als z. E. wenn das Buch im Druck mehrere Bogen wird, als man anfänglich glaubte, und der Setzer hat zu Anfang zu ſchmale Bundſtege *) genommen, oder der Papiermacher liefert etwas kleiner Papier als vorher dazu, und es iſt keine Zeit, auf anderes zu warten,

*) S. Stege, im t. W.

ten, kann es wohl manchmal geschehen, daß bey irgend einer schicklichen Gelegenheit im Buche, z. E. bey Anfang eines neuen Kapitels oder Abtheilung oder neuen Bogens und dergl. die Columnen um ein klein Wenig verschmälert und das Format dem kleinern Papier mehr angemessen gemacht wird. Ausserdem würde eine Verkleinerung oder auch Vergrösserung des Formats mitten in einem Werke entweder Nachlässigkeit, Unwissenheit oder gänzlichen Mangel an gutem Geschmack und richtiger Beurtheilungskraft in der Typographie verrathen. —

Dritter Abschnitt.

Von der gehörigen Einrichtung und Beschaffenheit eines Manuscripts, das abgedruckt werden soll.

Derjenige Schriftsteller, welcher haben will, daß sein Werk überhaupt correct gedruckt werden soll, dem kann es auch gar nicht befremden, wenn der Buchdrucker erwartet, daß ihm auch das Manuscript dazu hinlänglich rein, leserlich und deutlich abgeschrieben zum Abdruck überliefert werde. — Ist ein Mspt also beschaffen, und es wird hernach beym Abdruck auf die Correctur der gehörige Fleiß verwendet, so werden allemal gewiß sehr wenig oder gar keine wirklichen Druckfehler einschleichen. — Ist hingegen das Mspt. sehr unleserlich geschrieben und unordentlich durch einander geworfen, und so beschaffen, daß es oft der Verfasser selbst hie und da nicht wieder lesen kann — wovon ich wirklich Beyspiele anführen könnte — wie soll es denn der Buchdrucker oder Corrector oder sonst ein andrer Gelehrter lesen können, und wie soll dann der Abdruck correct erscheinen? — In der That, man bekömmt manchmal in den Druckereyen Mspte zu Handen, von welchen mancher, nach

langem

langem Betrachten, kaum erräth, in was für einer Sprache es geschrieben, geschweige daß er in demselben die Worte gehörig von einander unterscheiden oder es lesen könnte! — Wenn nun so äusserst nachlässig und undeutlich geschriebene Werke einem unwissenden Buchdrucker und Corrector zum Abdruck in die Hände kommen, und der Verfasser ist noch dazu abwesend, um mit auf den Druck Aufsicht halten zu können — ist es hernach zu verwundern, wenn das Buch mit mehr Druckfehlern als Zeilen erscheint, und so verstümmelt wird, daß auf manchen Seiten weder Zusammenhang noch Menschenverstand heraus zu finden? — Wenn man die Mspte, welche manche Schriftsteller zur Druckerey liefern, betrachtet, so sollte man fast glauben, sie hielten ihre Buchdrucker für allwissende Universalgeister oder lebendige Lexica, so unleserlich und verwirrt sehn solche zuweilen aus, so daß man sie oft eher für chinesische Carricatur-Zeichnungen und verwirrte abgebildete ungarische Tanz-Phantasien halten könnte, als für ein aufgezeichnete Sammlung von vernünftigen, zusammenhängenden Gedanken und Worten! — Ich weis Fälle, daß Schriftsetzern Mspte zum Setzen in teutscher Sprache vorgelegt wurden, die, auch nach einigem Betrachten, es noch

Digitized by Google

nicht einmal errathen konnten, ob ſie teutſch, lateiniſch, coptiſch oder malabariſch ꝛc. waren — Können bey ſo ſchlecht beſchaffenen Mſpten und maſchinenmäßigen Buchdruckern und Correctoren wohl gut und correct gedruckte Bücher entſtehen? Solche Mſpte ſind meiſtens der Saame ſo vieler typographiſchen Mißgeburten! — Diejenigen Schriftſteller, welche z. B. manchmal wegen überhäufter Amtsgeſchäffte oder ſonſtigen wichtigen Urſachen, nicht viel Zeit übrig haben, um ihre zum Druck beſtimmte Mſpte vorher leſerlich und deutlich ſelbſt wieder abſchreiben zu können, ſollten dies lieber durch einen andern, den ſie dazu für geſchickt halten, oder der ihre Handſchrift aus Gewohnheit gut leſen kann, thun laſſen; und wenn ſie ihre rein abgeſchriebene Aufſätze nochmals aufmerkſam wieder durchleſen, und ihre etwanigen Aenderungen und Verbeſſerungen im Inhalte ſo wohl als in der Orthographie noch genau darinn anzeigen, ſo werden ſie, wenn ihr Buchdrucker nicht ſehr ſtupid zu Werke geht, das Vergnügen haben, daß ihre Werke ohne ſinnverwirrende unangenehme Druckfehler ins Publikum kommen. — Der Schriftſteller muß auch ohne die höchſte Noth niemals eine Verbeſſerung oder Berichtigung irgend einer Stelle oder eines

Wor-

Wortes seines Werkes bis dahin versparen, wenn er den schon gesetzten Bogenabdruck zur Correctur bekömmt. — Dies ist von manchen Schriftstellern eine für dem Buchdrucker oder Verleger und auch für dem Verfasser selbst in mancherley Betracht sehr schädliche Gewohnheit! Macht der Schriftsteller in den Correcturen noch beträchtliche Aenderungen und Zusätze, so verursacht dies oft, daß der Schriftsetzer den mühsam fertig und regelmäßig und mit gutem typothetischen Geschmack zusammen gesetzten Bogen ganz wieder umarbeiten muß; da, wo der Verfasser viel hinzugeschrieben, muß er oft das Uebrige ängstlich eng zusammen keilen, um nur die Einschaltung noch hinein bringen zu können; dort, wo ihm der Verfasser eine Periode weggestrichen, muß er oft den dadurch entstandenen leeren Raum auf der Columne noch an manche Stellen des Bogens hinbringen, wo keiner mehr nöthig war, oder, dem guten Geschmacke, nach nicht mehr Platz seyn sollte. — Solchergestalt wird manchmal im Druck unangenehmer Uebelstand verursacht, woran blos die erst noch in den Correcturbogen von dem Schriftsteller gemachten beträchtlichen Aenderungen, Zusätze, Hinwegstreichungen u. dergl. nur allein Schuld sind! — Gemeinig-

lich aber wird von den meisten die Schuld solcher durch obangeführte Behandlungen entstandener typographischer Unordnungen e gerade auf die Buchdrucker geschoben! Allein erfahrne Kenner der Buchdruckerkunst wissen mehr als zu gut, daß die Buchdrucker sich oft viele Mühe geben, dergleichen aus obangeführten Ursachen entstehende typothetische Unregelmäßigkeiten zu vermeiden, solches aber doch oft, aller Mühe ungeachtet, mancher andern dabey vorkommenden Umstände wegen, selten gänzlich verhüten können, sie müßten denn manchen solchen Bogen ganz umsetzen oder umarbeiten wollen. Wer macht aber gern eine Arbeit zweymal, wenn er solche nur einmal bezahlt bekommen soll, zumal eine verdrüßliche und mühsame, wie diese für dem Schriftsetzer ist? Macht der Schriftsteller dem Schriftsetzer erst in dem Correcturbogen beträchtliche Abänderungen, Verbesserungen u. s. w., so daß dieser merklich viel Zeit mit dem Corrigiren auf dem Metall zubringen muß, so muß der Schriftsteller, nach Recht und Billigkeit, auch dem Schriftsetzer für die ihm gemachte Versäumniß schadlos halten. —. Kommen Fälle vor, wo der Schriftsteller, ob er gleich sein Mspt gehörig berichtigt und leserlich zur Druckerey geliefert, und er doch, z. E.

in

in geographischen, genealogischen u. dgl. der Veränderung sehr unterworfenen Werken, wenn ihm inzwischen noch neuere richtigere Nachrichten einlaufen u. s. w. in der Correctur noch Abänderungen machen und dem Buchdrucker beträchtlichen Aufenthalt in seinem Arbeiten verursachen muß; so ist es billig, daß der Verleger dem Buchdrucker die Versäumniß, wovon er nicht Ursache ist, zu vergüten, und ihm entweder durchgehends für den Druck eines jeden Bogens eines solchen der Veränderung in den Correcturen sehr unterworfenen Werks etwas mehr bezahle, als bey anderen Büchern, die aus ebenderselben Schrift, in ebendemselben Formate u. s. w. gedruckt werden, zu geschehen pflegt. So wohl, als der Buchdrucker dem Schriftsteller nicht zumuthen kann, daß er ihm umsonst arbeite, oder dem Buchhändler, daß er ihm Bücher umsonst aus seiner Handlung geben soll; eben so wenig können Schriftsteller und Verleger einem Buchdrucker zumuthen, daß er umsonst arbeiten oder eine schon verrichtete Arbeit noch einmal thun soll, die er nicht zweymal bezahlt bekommt. — Der Schriftsetzer in der Buchdruckerey erhält nur für jeden gesetzten Bogen seine Bezahlung, je nachdem er sich deshalb mit seinem Prinzipal vergleicht,

oder

oder bekömmt so viel für jeden fertigen Bogen, als es in dem oder jenem Orte in mancherley Formaten und Schriftsorten gewöhnlich ist. Der Schriftsetzer bekömmt dafür, daß er die Fehler, die er durch seine Schuld und wider das Mspt im Satz gemacht, verbessere und berichtige, gar nichts bezahlt, weil es seine Schuldigkeit ist, genau nach dem Mspte zu setzen. Wenn der Setzer noch so häufig fehlt, so daß er über die Verbesserung seiner aus bloßer Nachlässigkeit bey einem richtigen Mspte gemachten Fehler noch zweymal mehr Zeit zubringen müßte, so kann er seiner Versäumniß wegen von niemand Entschädigung verlangen. Im Gegentheil hätte der Buchdruckerherr allemal das Recht, einem Schriftsetzer, der aus Unwissenheit oder bloßer Nachlässigkeit, bey einem durchgehends gut beschaffenen Mspte, sehr viel Fehler macht, allemal weniger für einem Bogen zu setzen zu zahlen, als einem andern Setzer, der seine Kunst gründlich gelernt hat, und aufmerksamer, accurater und auch in einerley Zeit mehr Bogen setzt, als ein anderer maschinenmäßiger Stümper, welcher durch das häufigere Corrigiren auf dem Metall nur Zeit versäumt und seinem Herrn die Buchstaben mehr zersticht und ruinirt, als ein andrer aufmerksamerer und gelehrterer Setzer, der mit Verstand arbeitet. —

Ein Schriftsteller braucht indessen sein Werk eben nicht schön oder zierlich geschrieben zur Druckerey zu liefern — dies wird kein vernünftiger Buchdrucker verlangen. Das Manuscript soll nur leserlich, rein und deutlich und orthographisch richtig geschrieben seyn. Hat ein Schriftsteller, so zu sagen, seine eigene oder eine von der allgemeinen abweichende Orthographie, und will haben, daß sein Buch auch in derselben gedruckt werden soll, so muß er im Schreiben, so viel nur immer möglich, sich darinnen gleich bleiben, und z. E. wenn er ein Feind des ß ist, nicht auf einer Seite des Msptes Spitzen, auf der andern Spizzen, und auf der dritten oder andern folgenden wieder Spizen schreiben u. s. w.; oder wenn er kein y leiden will, einmal bey: seyn (esse) ein i, und ein andermal wieder ein y gebrauchen u. s. f. — Dergleichen Ungleichheiten der Orthographie eines Manuscriptes des Schriftstellers verursachen entweder, daß ein unwissender und unerfahrner Schriftsetzer es hernach eben so abwechselnd setzt, und ein nachläßiger ungeübter Corrector, der noch keine gründlichen grammatikalischen Einsichten besitzt oder darinn schwankend ist, es oft eben so abwechselnd in der Correctur stehen läßt, als es der Verfasser selbst geschrieben und der

Setzer

Rechtschreibekunst noch keine festen Grundsätze gehabt oder seine Muttersprache nur so gelernt habe, als manche alte abgenutzte Französinn, die oft entweder Hunger, oder manchmal gar Lasterthaten aus Gallien in Germaniens fette markvollere Gefilde trieb, ihren jungen teutschen Zöglingen die französische Sprache beybringt, oder wie man gemeiniglich zu sagen pflegt, **parliren** lernt! — Fragt man ein solchergestalt nur obenhin unterrichtetes Teutschfranzöschen: wie wird dies oder jenes richtig französisch oder teutsch **geschrieben**? ja da stockts! und schreibt wol gar statt: sçais, säh; oder statt: Esel, Oehsel u. s. f. und will französisch plappern, ohne seine Muttersprache vorher gründlich reden und schreiben gelernt zu haben! —

Aus diesen und noch mehrern Ursachen, die, wenn ich sie alle hier wörtlich anführen wollte, mir zu viel Platz wegnehmen würden, und die jeder Leser, der darüber nachdenken wird, leicht selbst errathen kann, erhellet, daß die Beschaffenheit eines zum Abdruck bestimmten Mspts für einem **Schriftsteller**, der **schönen, guten, correcten Druck** liebet und zu schätzen weis, keine gleichgültige Sache ist. — Da der **Schriftsteller** nicht allemal vorher gewiß wissen kann, welcher **Buchhandlung** dies oder jenes seiner Werke zum Verlag, und welchem

Buchdrucker es zum Druck in die Hände kommt; so ist es wirklich sehr nöthig, daß er seine Mspte so einrichte, daß sich stets ein guter und in allem Verstand correcter Abdruck mit vernünftigem Grunde erwarten läßt.

Jeder Schriftsteller also, der sich vor Druckfehler möglichst sichern, und sein Werk nicht durch den Druck verstümmeln lassen und sich daher nicht oft der Gefahr aussetzen will, von manchen Lesern oft in wichtigen Dingen gänzlich mißverstanden oder von Kunstrichtern manchmal unvermuthet und mit Recht getadelt zu werden, welches er doch leicht hätte vermeiden können, muß daher seine Manuscripte, die gedruckt werden sollen, so einrichten, daß er mit Grunde vermuthen kann, daß der Druck correct und seiner und des Verlegers Erwartung entsprechen wird.

Es ist daher nöthig und sehr nützlich, daß der neuangehende Schriftsteller dabey folgende Beschaffenheiten seinem Mspte beyzubringen suche, und dabey noch einige nützliche Bemerkungen, die wir hier so kurz als möglich, anzeigen wollen, in Acht nehme:

1) Ist es gut, wenn das Manuscript auf lauter Quartblätter geschrieben wird, so

viel es die Beschaffenheit und der Inhalt eines Mspts erlaubt; denn es ist dem Setzer in der Druckerey bequemer als grosse Folioblätter, welche ihm oft, wenn er einige davon auf den Tenakel stecken will, um sie abzusetzen, mehrere Fächer seines Schriftkastens verdecken, das ihm beym Fortarbeiten hinderlich seyn und er solchergestalt den zu ergreifenden Buchstaben, weil die grossen Manuscript-Blätter über manche Fächer hinweg ragen und andre zu sehr beschatten, nicht genau sehen und auf die gehörige Weise ergreifen kann. Ist ein Manuscript auf lauter kleine Octav-Blätter und dabey sehr groß geschrieben, so muß der Setzer und Corrector zu oft umwenden, und dies ist aufenthaltsam und verdrüßlich. Kommen aber in einem Mspte Tabellen, Rechnungen u. dgl. vor, so sind solche freylich nicht allemal auf Quartblätter zu bringen. —

2) Muß das Schreibpapier zu einem Mspte nicht zu dünne und zu wenig geleimt seyn;

ausserdem schlägt die Dinte häufig durch, und erschwert dem Setzer das Lesen; ist das Papier nicht fest, so wird es durch den Gebrauch des Setzers, wenn er es manchmal nach dem Ablegen wieder ergreift, wo dessen Finger sehr naß sind,

oder wird durch den Gebrauch des Correctors leichter zerrissen oder beschädigt.

3) Muß das Manuscript durchgehends richtig paginirt werden;

widrigenfalls leicht beym Setzen und Corrigiren Irrungen entstehen können. Noch besser machen es diejenigen Schriftsteller, welche in ihren zu druckenden Manuscripten zu Ende jeder Seite sich des Custos *) bedienen, so wie es beym Druck im Texte so wohl als in den Anmerkungen gewöhnlich ist. Macht ja irgend eine falsche oder weggelassene Seitenzahl dem Setzer beym Umwenden stutzig, so kann ihm doch der Custos geschwind wieder zurechte weisen, wenn er nämlich nicht auch falsch ist —

4) Alles, was im Mpt als Text oder Anmerkung, Randglosse ꝛc. gesetzt werden oder sich im Druck eines Absatzes oder einer Periode ꝛc. durch gröbern oder kleinern Druck von den übrigen Worten oder Zeilen unterscheiden soll, muß dem Setzer deutlich angezeigt und die etwanigen Einschaltungen gehörigen Orts angeschrieben oder eingezeichnet werden;

soll ein Wort oder eine Zeile irgendwo um Einen Grad

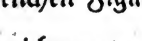
*) S. Custos, im t. W.

Grad gröſſer gedruckt werden, als das Uebrige oder Nebenſtehende, ſo muß es Einmal unterſtrichen werden, als: Kenntniſſen

ſoll etwas um zwey Grade gröſſer gedruckt werden, ſo wird es zweymal unterſtrichen,

als: Wiſſenſchaft

ſoll es dreymal gröſſer werden, als das Uebrige, ſo wird es dreymal unterſtrichen u. ſ. f.

Muß der Verfaſſer im Mſpte noch vor dem Abdruck Zuſätze machen, ſo muß er ſolche an den Rand oder auf beſondere beyzuheftende Blätter ſchreiben, und jede ſolche Einſchaltung entweder mit einer Nummer oder einer ſonſtigen willkührlichen Figur, als:  u. dergl. bezeichnen, und das Zeichen, welches die Beylage führt, genau copirt an dasjenige Wort oder diejenige Stelle des Mſptes hinzeichnen, wo es der Setzer noch mit einſchalten oder anhängen ſoll.

Kommen in einem Buche unter dem Texte viel Anmerkungen auf einer oder jeder Seite vor, ſo müſſen ſolche im Text ſowohl als ſie ſelbſt entweder mit hohen kleinen Buchſtaben in gehöriger alphabetiſcher Aufeinanderfolge bezeichnet und dieſe mit Parentheſen oder Klammern ein-

geschlossen werden, als: [a]) [b]) [c]) u. s. f.; oder auch: [a]], [b]], [c]], u. s. w.; oder mit hohen Ziffern*), als: [1]), [2]), [3]); [1]], [2]], [3]] u. s. f. Ehedem schloß man die Notenbuchstaben, Ziffern, oder Charaktere im Texte und an den Anmerkungen selbst in zwey Parenthesen oder Klammern ein, als: ([a]), ([b]), ([c]); [[a]], [[b]], [[c]] u. s. w.; dies ist aber unnöthig und dem neuern typographischen Geschmacke weniger gemäß, als die vorerwähnte Weise.

Kommen hingegen in irgend einem zu druckenden Werke nur wenig Anmerkungen und kurze Citationen, und auf vielen Seiten gar keine Note vor, so pflegt man solche nur mit Sternchen und Kreuzchen zu bezeichnen, nämlich die erste auf Einer Seite mit einem *, die zweyte mit zwey **, die dritte mit drey ***, höher geht man mit den Sternchen selten. Kommen aber doch in einem Buche, das nur selten Anmerkungen unter dem Text hat, bis sechs oder gar acht Noten oder Citationen in Einer Seite im Druck unter dem Texte zu stehen, so pflegt man folgendergestalt und in folgender Ordnung zu bezeichnen, als: *), **), ***), ****), *****), †), ††), †††), ††††); höher steigt man in dieser Bezeichnungsart nicht, sonst hätte

*) S. Hohe Ziffern, u. hohe Buchstaben, im t. W.

te der Leser, um die rechte Note zu finden, oft mühsam erst die vielen Sternchen oder Kreuzchen abzuzählen, und dies würde auf dem Druck auch seltsam, ungewöhnlich und nicht gut aussehen, und mehr Platz wegnehmen, als die Art, die Anmerkungen mit ordentlich fortsteigenden hohen Ziffern, oder alphabetisch auf einander folgenden hohen Buchstaben zu bezeichnen. Wird eine von diesen beyden letztern Methoden gebraucht, und es kommen sehr viel Anmerkungen und Citationen vor, so kann man, wenn das erste Alphabet zu Ende ist, entweder in das zweyte oder dritte fortgehen, oder wieder von vorne anfangen; oder beym Gebrauch der hohen Ziffern, wenn das erste Hundert aus ist, ins zweyte oder dritte damit fortlaufen, oder wieder von Eins anfangen. Wenn es angeht, fängt man mit Bezeichnung der Anmerkungen gern wieder von vorn an, wenn ein neue Abtheilung, Abschnitt, Kapitel u. dergl. angeht, ausserdem auch auf irgend einer andern Seite, wo ein Hundert oder Alphabet sich endiget.

5) Die eigenthümlichen Namen und jede andern unbekanntern Wörter müssen besonders sehr deutlich und leserlich geschrieben werden;

denn nicht jeder Setzer, Corrector oder Gelehrter kann alle Nomina propria auswendig wissen, zumal in fremden Sprachen. — Diejenigen Schriftsteller thun am besten, die unbekanntere Namen mit etwas grössern Buchstaben oder in sogenannter Canzleyschrift oder auch im Teutschen mit lateinischen Lettern schreiben, weil diese grösser und deutlicher ins Auge fallen: nur muß dem Setzer dann mit angezeigt werden, daß er dergleichen Namen nicht etwa auch mit lateinischen Buchstaben setze; denn

6) im Druck des Teutschen darf nichts mit lateinischen Lettern gesetzt werden, was nicht wirklich lateinisch ist oder lateinische Endungen hat;

es sieht sehr altväterisch aus, wenn manche Schriftsteller Wörter, die ursprünglich lateinisch sind, und im Teutschen oft gebraucht zu werden pflegen, halb mit lateinischen und halb mit teutschen Lettern schreiben und drucken lassen, z. Beysp.: regiſtriren, privilegiren u. s. w. Besonders kommt dies im juristischen und cammeralistischen Schlendrian noch vor, welches man doch heutzutage bey dem Reichthum unsrer so gut ausgebildeten Muttersprache leicht vermeiden könnte. Es ist auch gar nicht nöthig, Wörter, die von dem lateinischen abstam-

stammen und durch langem Gebrauch im gemeinen Leben Jedermann bekannt sind, und, wie man zu sagen pfleat, im Teutschen schon das Bürgerrecht erhalten haben, halb oder ganz lateinisch zu schreiben oder zu drucken; dies ist wider allen guten Geschmack. Kommen hingegen in einem teutschen Buche Fälle vor, wo lateinische Wörter ordentlich mit ihren ursprünglichen Declinations-Endungen stehen, wozu manchmal verschiedene trifftige Gründe Anlaß geben können, so werden solche auch im Mspte ganz mit lateinischen Buchstaben geschrieben und auch so gedruckt. Z. B. wenn in einer Beschreibung einer Rangordnung stünde: die Magistri unterscheiden sich von den Doctoribus durch — so würde es nicht mit teutschen Buchstaben zu schreiben und richtiger mit lateinischen zu drucken seyn.

7) **Der Schriftsteller muß sein Mspt der Buchdruckerey nicht eher zum Abdruck übergeben, bis er ganz damit fertig ist, und alles in demselben dazu gehörig berichtigt hat;**

wenn das Mspt. erst ganz fertig entworfen ausgeführt und flüchtig niedergeschrieben ist, dann schreibt es der Autor entweder selbst rein ab, wobey er es gleich da und dort verbessern, nützliche Einschaltungen ordentlich anbringen und das et-

wanige Ueberflüssige weglassen kann. Hat ein Autor nicht selbst Zeit übrig, seine Manuscripte aufs Reine abzuschreiben, so muß er dies von einer Person verrichten lassen, von deren Geschicklichkeit hiezu er überzeugt ist. Der Abschreiber läßt an jeder Seite im Mspte einen verhältnißmäßigen leeren Rand. Ist dieses geschehen, so nimmt der Autor das fertige rein abgeschriebene Mspt nochmals zu Handen, liest es mit der größten Aufmerksamkeit wieder ganz durch, vergleicht dabey das Original, und untersucht genau, ob beym Abschreiben nichts ausgelassen? Fehlt ein Wort, Zeile u. s. w., so schreibt er dasselbe auf den leeren Rand des Mspts, oder wenn daselbst der Platz zu klein, auf besondere beyzulegende Blätter, welche gehörigen Orts mit beygeheftet und bezeichnet werden, damit der Setzer leicht wissen kann, wohin es gehört. Ferner giebt der Autor beym nochmaligen Durchlesen des rein abgeschriebenen Mspte sehr genau Acht, ob nicht etwa da oder dort Ungleichheit und Unrichtigkeit in der Orthographie herrscht, besonders wenn er eine eigne besondere Rechtschreibung im Druck beobachtet wissen will, oder ob hier oder da entweder ein Comma zu wenig oder überflüßig da ist, oder ein Punct, ein Colon, Semicolon u. s. w. ganz

feh-

fehlet oder an einem unrechten Orte steht, oder ob die Substantiven und andere als solche gebrauchte Wörter allemal mit grossen oder sogenannten Versalbuchstaben gehörig und richtig geschrieben sind, und ob alles, was im Texte oder in den Anmerkungen mit gröberer oder anderer Schrift gedruckt werden soll, accurat unterstrichen ist, und ob bey aus andern Büchern angeführten Stellen entweder bey ihrem Anfang, und Ende, oder beym Anfang jeder Zeile derselben ein Citationszeichen: " geschrieben ist, und ob überhaupt das Mspt durchgehends deutlich, leserlich und so richtig beschaffen ist, daß es der Schriftsetzer, ohne es erst noch verbessern, oder wegen Unleserlichkeit und andern nachläßigen Unordnungen in demselben, seine meiste Zeit nicht mit Suchen, Nachdenken und verdrüßlichem Grübeln und Spindisiren zubringen muß, wobey doch nicht viel fertig wird, und der Setzer und sein Prinzipal an ihrem Verdienst Schaden leiden, welchen mancher Verleger selten zu ersetzen oder zu verhüten sich bemühet! Auch der Corrector hat bey schlecht beschaffenen verwirrten Mspten viel Mühe und Beschwerden, zumal wenn dabey schlechte, illiterate und maschinenmäßige Setzer arbeiten, woran in den mehresten Druckereyen gar kein Mangel ist! —

die oft, bey den bestgeschriebenen Mspten, noch häufige grammaticalische, orthographische und typothetische Fehler begehen! — — woran dann blos ihre Unwissenheit und Nachlässigkeit Schuld ist. Solche können aber die Versäumniß, die sie sich beym häufigen Corrigiren zuziehen, weder vom Autor, Corrector, Verleger, noch ihrem Prinzipal vergütigt verlangen. Für manche solche Schriftsetzer wäre es freylich besser, wenn sie ein Handwerk gelernt hätten, als daß sie den Namen eines Künstlers führen, denen wissenschaftliche Kenntnisse so nöthig als nützlich sind und grobe Unwissenheit und Mangel an vernünftiger, richtiger Beurtheilungskraft und richtigen von allen zur guten Typothetik gehörigen Kenntnissen eine grosse Schande seyn sollte! —

Weil es also an maschinenmäßigen Buchdruckern so leider wenig mangelt, so ist es sehr nöthig, daß Schriftsteller ihre zum Druck bestimmten Mspte auf oben beschriebene Art abgeschrieben aufmerksamst durchcorrigiren, und alle Schreib- und Sachfehler in denselben, ehe sie solche dem Buchdrucker übergeben, aufs genaueste und deutlichste berichtigen. Es wird dadurch dem Setzer und Corrector ihre mühsame Arbeit nicht so sehr erschwert, der Verleger in Fertigung

gung seiner Verlagsbücher nicht schädlich aufgehalten und der Druck derselben wird nicht oft so äusserst incorrect und unregelmäßig. —

Hat der Autor beym Druck seines Werkes ausserdem noch was zu erinnern, oder will dies oder jenes etwa dabey, aus mancherley Ursachen, anders, als sonst gewöhnlich, genau befolgt haben, oder hat sonst noch private Erinnerungen dabey zu machen, und das Buch wird in einem von ihm entlegenen Orte gedruckt, wo er die Correctur nicht selbst verwalten kann oder will, so ist es sehr gut, wenn er seine übrigen Wünsche und Erinnerungen, die den Abdruck und andre damit verwandte Dinge betreffen, alle genau, leserlich, deutlich und in unzweydeutigen und bestimmten Ausdrücken genau zu Papier bringt, und eine richtige Abschrift davon dem Buchdruckerherrn, dem Mspte beygelegt, mit zusendet, und das Original zurück behält, damit er beym allmähligen Empfang der Aushängebogen darnach untersuchen kann, ob sein von ihm entfernter Typograph beym Druck und der Correctur ꝛc. auch alles vorschriftsmäßig und so besorgt hat, daß es den Wünschen und Absichten des Autors oder Verlegers und der Erwartung der Kenner und Liebhaber vollkommen entsprechen kann. —

Ein

Ein jeder Verleger hat ebenfalls nöthig, dem Buchdrucker, welcher entfernt für ihm beschäfftigt ist, seine Erinnerungen z. E. die Auflage, das Papier, Format, Schriftgattung und andre den Druck und dabey oft mit vorfallende Nebendinge betreffende Anordnungen und Absichten schriftlich deutlich und bestimmt aufzusetzen und es denselben mit zuzuschicken, damit alles richtig besorgt werden und keine unangenehme Irrung, unnöthiger Zwist und oft auch beyden schädlicher Mißverstand entstehen kann.

Ehe ich diesen Abschnitt schliesse, will ich nur noch eines wichtigen Puncts erwähnen, wodurch ein Schriftsteller dem Verleger und Drucker seiner Werke oft ohne Vorsatz viel Schaden und Verdruß zuziehen kann, und woran bey manchem Autor bloß Mangel an typographischen und in die politische Verfassung der Buchdruckerkunst einschlagenden Kenntnissen Schuld ist. Ich meyne, wenn der Schriftsteller, welcher sein Buch, ehe er mit demselben völlig fertig ist, und es dennoch, damit es etwa nicht zu spät heraus kömmt, schon im Druck anfangen läßt, oder, anderer Ursachen wegen, anfangen lassen muß, und dem Buchdrucker gewiß verspricht, binenn so und so viel Tagen oder Wochen so oder so viel Blätter oder Hefte Mspt

zur

Druckerey zu liefern, ihn aber hernach unverhofft beträchtlich lange auf Manuscript warten läßt, oder es ihm langsam und in kleinen Partheyen oder gar blättchenweise zuschickt; welches leider nicht selten zu geschehen pflegt! — Denn der Buchdruckerherr, wenn ihm gewiß versichert wird, daß er binnen dieser oder jener Zeit so und so viel Mspt vom Autor erhalten wird, um den Druck irgend eines Buchs für einem Verleger zur bestimmten oder gehörigen Zeit zu fertigen, muß sich nothwendigerweise darauf vorher gehörig einrichten, um auch sein, der Fertigung wegen, gegebnes Wort ebenfalls halten zu können. Er erhält dann zur zuerst versprochenen Zeit einen Theil des bewußten Manuscripts; der Verleger sendet ihm das Papier zum Druck oder den dazu erforderlichen Kostenbetrag, um es schleunig herbey schaffen zu können. Nun bringt der Buchdrucker die zum zu druckenden Buch erforderlichen Schriftsorten in gute Ordnung, oder schafft die dazu etwa fehlenden eiligst mit vielen Kosten neu an, nimmt die dazu nöthigen Schriftsetzer und Druckergesellen in Condition, contrahirt mit ihnen und andern dabey nöthigen Personen u. s. f., fängt emsig an zu arbeiten, und dann, wenn alles gut eingerichtet und im Gange, der Buchdrucker

ist

ist fleißig, der Verleger wird davon überzeugt, er läßt es, als ein vernünftiger honetter Mann, dem Buchdrucker nicht an Bezahlung fehlen, damit dieser die zum Druck fast täglich nöthigen Kosten stets gehörig bestreiten kann. Und wenn dann alles im fleißigsten Arbeiten ist — läßt es der Herr Autor es gänzlich an Mspt fehlen! — Da stehn nun auf einmal die Schriftsetzer und Pressen still! — Der Buchdruckerherr, wenn er gerade, wegen der Beträchtlichkeit jener Arbeit, keine andre mit annehmen können oder dazu keine Gelegenheit gehabt hat, was soll er nun mit seinen Arbeitern machen, so lange er sie gedingt? Solchergestalt wird das Buch nicht zur Messe fertig, der Verleger wird in seinen Geschäfften auch gehemmt und kann mit dem Buche, wenn es zur Unzeit fertig wird, erst spät was verdienen, oder wol gar beträchtlichen Schaden leiden, z. E. bey Uebersetzungen oder durch andere schädliche Zufälle, wenn ein andrer damit zuvor kommt ꝛc. — Wer ist dann Schuld an dem Schaden? Niemand als der Herr Verfaßer! — welcher sich dadurch oft selbst am Ende in gleichem Grade mit schadet! — —

Daher hat ein Schriftsteller sich alle Mühe zu geben, um jederzeit die Manuscripts-Lieferungen an die Druckerey pünctlich und versprochenermaaßen beobachten zu können. —

Vierter Abschnitt.

Von den erforderlichen Eigenschaften eines Correctors und der ordentlichen Verwaltung seines Amtes.

Derjenige, welcher sich dem Amte eines Correctors in einer gut eingerichteten Buchdruckerey widmen will oder soll, muß sich, so viel nur immer möglich und es ihm seine übrigen Umstände erlauben, aller andern Geschäffte, welche auch viel Nachdenken und anhaltende Aufmerksamkeit, so wie das Corrigiren, erfordern, gänzlich zu entschlagen suchen, wenn er nämlich immer so viel Correcturen zu besorgen Gelegenheit hat, daß er von den Belohnungen derselben ordentlich leben kann. — Sucht er sich daneben noch mit andern verwickelten und mühsamen Geschäfften viel zu befassen, so geräth er in Gefahr, manchmal aus Eilfertigkeit, um etwa dies oder jenes seiner Nebengeschäffte nicht zu versäumen, bey seinem Corrigiren sich beträchtlicher und wichtiger Fehler schuldig zu machen, die ihm öfters viel Verdruß und Schaden zuwege bringen können. — Ein Corrector muß eine gute, gesunde Brust haben, anhaltendes Sitzen gewohnt und mit einem scharfen Gesichte begabt

seyn,

seyn, sich stets der Mäßigkeit und Nüchternheit befleißigen — denn ein Berauschter ist zum Corrigiren gar nicht geschickt, und würde in einem solchen taumelnden Zustande häufige Druckfehler stehen lassen, solche falsch anzeigen, oder wol gar Fehler hinein corrigiren, wo keine gesetzt sind u. s. f. — Er muß in seinen Arbeiten oder in Besorgung der Correcturen einer Buchdruckerey sich zu einer genauen und pünctlichen Ordnung gewöhnen, und beym Empfang des abgedruckten Bogen die Zeit genau nach der Uhr angeben, wenn er damit fertig seyn will und kann; dies muß er dann auch accurat halten, denn in der Buchdruckerey richtet man sich oft genau darnach ein, und der Prinzipal macht manchmal darnach Anordnung zum Abdrucken desselben Bogens in den Pressen. Wenn nun der Corrector zur versprochenen Zeit mit der Correctur nicht ganz fertig ist, so macht er nicht nur dem Bothen, wenn er nicht bey der Druckerey wohnt, mehr Wege, sondern hält hauptsächlich Drucker und Schriftsetzer in der Officin im Arbeiten oft sehr auf! Wenn ein Buch manchmal fleißig und eilig hinter einander weggedruckt werden soll, so muß auch der Corrector die Correcturen fleißig befördern, und solche nie zu lange zurückhalten, sonst hemmt er dabey

dabey den Buchdrucker auf vielerley Art. In Druckereyen, wo kein grosser Vorrath vieler Gattungen von Lettern sich befindet, hält es noch mehr auf, wenn die Correcturen nicht ordentlich befördert werden. Denn wenn der Setzer in Officinen z. E. von der Schriftgattung, woraus er ein Werk anfängt, nicht mehr als so viel Lettern hat, als daß er nur zwey Bogen in demselben auszusetzen im Stande ist, und es kann, wegen Nachläßigkeit des Correctors, oder aus daher oft entstehenden andern Ursachen, in der Druckerey der vorige Bogen binnen der Zeit, die der Setzer zum Aussetzen und Fertigmachen des folgenden nöthig hat, die darauf bestellte Auflage, oder wenigstens Eine Forme des vorigen Bogens, nicht ganz davon ausgedruckt seyn, so daß er die Buchstaben davon wieder aus einander und jeden derselben wieder in sein gehöriges Fach legen und mit denselben wieder andre Worte, Zeilen oder in seinem Werke weiter fortsetzen kann, so muß er so lange warten, bis dies alles geschehen. — Es ist auch oft dem Schriftsetzer zu einer Zeit bequemer, als zu der andern, seine gesetzten Formen zu corrigiren, als z. E. wenn er nicht immer in engen Druckerey-Zimmern den oder jenen Schriftkasten in seiner Gasse aufstehend haben kann, und

mancher Bogen eines Buches hat wol vier- und mehrerley Schriften und also auch mehrere Kästen in der Nähe bequem zum Setzen daraus nöthig. Wenn nun der Setzer seine Correctur erst zu einer andern Zeit zurück erhält, so hat oftmals einen Schriftkasten, woraus er verschiedenes in demselben Bogen erst noch corrigiren sollte, wegen vielerley andern Ursachen, ein andrer von seinen Collegen, entweder an einen andern Ort der Druckerey gestellt, oder einen andern Kasten darauf gebracht, oder gar gänzlich in Gebrauch genommen u. s. w. so muß er oft dieserwegen erst mühsam den oder jenen zum Corrigiren seines Bogens noch erforderlichen Schriftkasten wieder beschwerlich herbeyschleppen oder dessen Stelle so verändern, daß er die Buchstaben ordentlich daraus erlangen kann ꝛc., oder er muß seine Formen in die Gasse *) desjenigen Schriftsetzers transportiren, wo nunmehr derselbe Schriftkasten aufsteht, woraus er das daraus Gesetzte noch corrigiren soll, — mehrerer Hinderungen in Druckerey zu geschweigen, die der Corrector, wenn er die Correcturen nicht zur versprochenen Zeit gefertigt zurück liefert, verursacht.— Glaubt er entweder nicht gewiß, ordentlich und gut um die manch-

*) Siehe: Gasse, im typogr. Wörterbuche.

manchmal von dem Buchdrucker vorgeschriebenen Zeit damit fertig zu seyn, so thut er besser, ehe er den Bogen etwa nur flüchtig oder obenhin corrigirt, wenn er sich dazu mehr Zeit bedingt, und lieber nicht um die verlangte Zeit, sondern zu einer andern, die ihm hinlänglich zu seyn scheint, damit fertig zu seyn verspricht; denn beym Corrigiren heißt es stets: Eile mit Weile — sonst bleiben viel Fehler stehn. Durchlesen kann man einen Bogen wol leichter und in kürzerer Zeit, als selbigen accurat und ganz gut **corrigiren** — Hierzu gehört mehr! — Besser ists allemal, die Correctur später gewiß fertig zu versprechen, als zeitiger ungewiß, oder sie nur geschwind hinzuhudeln, als welches beydes in einer Druckerey oft vielerley Nachtheil, Unordnung und Beschwerden veranlassen kann.

Es muß ferner ein **Corrector** Gelehrsamkeit besitzen und viel gelesen haben, im Lesen von allerley Handschriften in verschiedenen Sprachen sehr geübt seyn; er muß von allen bekannten Wissenschaften und Künsten Kenntnisse haben, und unter den letztern hauptsächlich auch von der Buchdruckerkunst diejenigen Theile genau kennen, die zu einer richtigen und guten Ausübung seiner Geschäffte gar nicht entbehrlich sind,

Digitized by Google

und wozu ihm eben gegenwärtiges Werkchen einige Anleitung geben soll; er muß die verschiedenen Gattungen und Grössen von Schriften in den Druckereyen genau von einander zu unterscheiden und richtig zu nennen wissen; er muß den oft unerfahrnen oder unwissenden Setzer, wenn er in der Einrichtung des Drucks des in einem Buche vorkommenden und oft sehr verwickelten und verschiedenen Inhalts fehlet, oder wider den guten typographischen Geschmack anstößt, richtig zurechte weisen und bey schlecht geschriebenen Handschriften guten Rath ertheilen können. Ein Corrector muß daher von allen möglichen Wissenschaften, wenigstens von den meisten, einen deutlichen Begriff haben, besonders von den wichtigsten, vorzüglichsten oder Hauptwissenschaften, als: Gottesgelehrtheit, Weltweisheit, Philosophie, Arzneykunst u. dergl. Kurz, je mehr der Corrector philologische litterarische und typographische Kenntnisse besitzt, je geschickter und je tüchtiger ist er zum Corrigiren, wenn ihm zugleich die oben erwähnten körperlichen Eigenschaften angeboren sind, die zu einer guten und gehörigen Verwaltung seines Amtes schlechterdings nöthig sind. — Er muß nicht allein seine Muttersprache grammaticalisch richtig verstehen, als in welcher ihm

frey-

Digitized by Google

freylich allezeit mehr zu corrigiren vorzukommen pflegt, als in andern; sondern er muß auch vorzüglich von der lateinischen gute, gründliche Kenntnisse haben, und mit der griechischen hinlänglich bekannt seyn. Ist es in der Lage eines Correctors nicht nöthig, die orientalischen und manche der occidentalischen Sprachen gründlich verstehn zu müssen, so wird es doch sehr nützlich seyn, wenn er in denselben nicht ganz fremd ist, und sie gut lesen und ihre Buchstaben richtig schreiben kann. Ein Corrector muß es niemals unternehmen, ein Buch zu corrigiren, das in einer Sprache geschrieben, die er gar nicht versteht, es sey denn, daß dasselbe von einem schon gedruckten Exemplare gerade so unverändert nochmals abgedruckt werden soll, oder wenn die Handschrift dazu sehr deutlich und rein geschrieben ist. Ist dies, so kann er, wenn er eine solche Sprache nur ordentlich lesen, ihre Buchstaben und sonstige Charaktere schreiben kann, doch das Buch während des Abdrucks corrigiren. Er muß in solchem Falle nur alles äusserst genau und richtig mit seiner Urschrift anhaltend aufmerksamst vergleichen, und dem Setzer die falschen Buchstaben oder Worte deutlich anzeigen und gleichsam richtig vormalen — Jedoch hat zu einer solchen Corrigir-Arbeit

nicht jeder Geduld und anhaltende Aufmerksamkeit genug, um dabey nicht häufig Fehler zu begehen — Ich weis aber doch Fälle, wo ein Corrector verschiedene Werke in einer Sprache ziemlich gut corrigirt hatte, ob er gleich fast gar nichts von der Sprache verstund; die Mspte dazu waren aber auch sehr rein, accurat, deutlich und recht schön geschrieben. —

Eine gute Bibliothek hat ein Corrector bey seinen Arbeiten auch sehr nöthig, um sich daraus bey zweifelhaften Fällen in manchen Manuscripten Raths erholen zu können. Besonders muß er eine hinlängliche Sammlung von mancherley Wörterbüchern über Sprachen Künste und Wissenschaften, und auch mancherley gute Grammatiken über alte und neue Sprachen haben, Universal-Lexica, die Schriften der alten Classiker, gute Geschichtbücher, Geographien und andre wichtige Kernbücher aus allen Theilen der alten und neuern Gelehrsamkeit besitzen, zumal wenn er keine Gelegenheit hat, sich daneben irgend einer öffentlichen oder auch zahlreichen vollständigen Privat-Bibliothek mit bedienen zu dürfen. Je mehr ein Corrector Gelehrsamkeit und Gelehrten-Kenntnisse und die Geschichte derselben besitzt, je besser ist es für ihm, und je leichter und richtiger

wird

wird er arbeiten, und je weniger wird er Fehler stehen lassen. —

Bey jedem Buche, welches ein Corrector während des Drucks zu corrigiren übernommen, ist es seine Pflicht und Schuldigkeit, das Manuscript oder Original genau mit dem Correcturbogen zu vergleichen und alle dawider gemachte Fehler des Schriftsetzers genau und auf die Art anzuzeigen, wie im folgenden Abschnitte gezeigt wird. Er muß nie anders corrigiren, als das Manuscript besagt, und eigenmächtig nichts hinzuthun, weglassen oder verändern, wenn er nicht dazu vom Autor und Verleger ausdrücklich den Auftrag bekommen hat; es sey denn, daß er offenbare, augenscheinliche Fehler in der Orthographie und Interpunction oder sonstige ausgemachte Irrthümer im Original gewahr wird, die der Verfasser manchmal aus Uebereilung, oder wol gar auch aus Unwissenheit, begangen haben kann. Hat er dazu auch keinen förmlichen Auftrag bey der Uebernahme der Correctur erhalten, so wird er, wenn er im Mspte wirkliche Fehler findet, und solche genau zu verbessern sucht, sich dadurch allemal mehr Zutrauen erwerben und mehr Dank für seine Arbeit erhalten, als wenn er solche wissentlich und boshafter Weise stehen

und mit abdrucken läßt, und sich dann damit auszureden sucht, daß es nicht anders im Mspte oder Originale gestanden, und daß er zu Verbesserungen oder Aenderungen keinen ceremoniellen Auftrag erhalten u. s. w. — Freylich im strengsten Verstande genommen kann man von einem Corrector weiter nichts verlangen, als daß er genau nach seinem Manuscripte corrigire. Allein ein gewissenhafter, redlicher und gutdenkender Corrector wird sich deswegen nie berechtigt zu seyn glauben, offenbare und widersinnige Druckfehler blos deshalb in der Correctur nicht verbessern zu müssen, weil sie im Manuscripte oder auch in dem schon einmal gedruckten Original eben so falsch geschrieben oder gedruckt sind. — So bald dem Corrector ein Zweifel in irgend einer Stelle des Manuscriptes aufstößt, und er ist entweder aus Mangel an dahin gehörigen Sachkenntnissen, Zeit oder andern dazu nöthigen Mitteln, nicht im Stande, ihn zu heben; so ist er in seinem Gewissen verbunden, denselben Zweifel dem Buchdrucker am Rande des Correcturbogens kurz und deutlich anzuzeigen, damit dieser ihn entweder selbst zu berichtigen suche, und wenn auch dieser weder Kenntnisse noch Muße dazu hat, es dem Verfasser selbst noch vor dem wirklichen Abdrucke

drucke der Auflage desselben Bogens geschwind anzeigen, verbessern oder berichtigen lassen kann. Manchmal citirt ein Schriftsteller aus Uebereilung fälsch, welches oft dem Leser sehr irre führen und aufhalten kann. Hat dann der Corrector die angeführte Stelle etwa in einem andern Kapitel, Abschnitte, Verse oder auf einer andern Seite, anderem Bande oder Theile desselben, oder gar in einem von dem citirten ganz verschiedenen Buche selbst gelesen, und weis sichs noch genau zu erinnern, so würde er, wenn er dabey gänzlich stille schwieg, und weder dem Verfasser noch Buchdrucker keinen deutlichen Wink zur richtigen Verbesserung ei- Manuscript-Fehlers gäbe, dadurch beweisen, daß er ein wahrer boshafter Schadenfroh sey, wenn er sich bey solchen vorsetzlichen Nachläßigkeiten nach deren Entdeckung damit trotzig ausreden will, daß es der Verfasser nicht anders geschrieben — als wenn ein Autor nicht auch fehlen könne, so wie dieses viele Herren Correctoren, aller Erinnerungen der Buchdrucker und Buchhändler ohngeachtet, sehr oft zu thun pflegen! — Wenn nun Buchdrucker und Schriftsteller, die ihre Schuldigkeit gethan, nicht auch manchmal dem Herrn Corrector in seiner offenbaren typographischen und litterari-

schen Unwissenheit zu Hilfe eilen wollten und ihn durchhälfen — wie würde es um manchen Corrector oft aussehen! was für Druckfehler würden nicht in manchem Werke ans Tageslicht kommen! — Jeder vernünftige Corrector sollte sich daher in obangeführten Fällen nur ernstlich an den Spruch erinnern: Was du willst ꝛc. so wie dies diejenigen auch nur fleißig thun sollten, die ins Buchdrucker- oder Buchhändler-Fach pfuschen, und doch die Buchdruckerkunst oder die Buchhandlung nicht ordentlich und gründlich gelernt, wenn ihnen alle Buchdrucker ihrer Nation fleißig und herzhaft alles nachdruckten. — Denn ein solches unbefugtes Pfuschen eines jeden bey seinem vorher gelernten Gewerbes verdorbenen oder dazu zu dummen Kopfes in die Buchdruckerey und Buchhandlung ist den ächten Mitgliedern derer letzteren in manchen Ländern und Städten eben so schädlich, als wenn in einer christlichen Gemeinde des Sonntags auf der Kanzel statt eines ordinirten und rechtschaffenen Predigers, ein niederträchtiger Pandit auftreten dürfte, und den Zuhörern statt Tugenden lauter schändliche Laster kennen und verkappt ausüben lernte. —

Um wieder auf die ordentliche Verwaltung des Amtes eines Correctors zu kommen, so

muß

muß derselbe, wenn der Autor in seinem Manuscript in irgend einer Note oder Stelle des Textes auf eine die vorhergegangenen Seiten des Mſptes weist, genau nachsehen, welche Seite es im Drucke geworden, und dieses im Correctur-Abdruck genau berichtigen, wenn es der Setzer nicht schon beym Satz gethan hat. Er muß jedoch nochmals nachsehen, und sich nie auf seinen Setzer verlassen. Zu diesem Behuf muß sich der Corrector von jedem vorher gedruckten Bogen in der Druckerey Einen geben lassen, um in solchen Fällen genau nachsehen zu können, oder er behält dazu bis das Werk aus ist, allemal die Erste Correctur zurück, wenn er dem Schriftsetzer die Zweyte gefertigt in die Druckerey giebt oder schickt. Gut ists, wenn der Corrector, so wie er einen Bogen eines Buchs zu corrigiren erhält, er allemal von dem zunächst vorher ganz abgedruckten Bogen seinen sogenannten Aushängebogen zugleich mit erhalten kann. Dies ist jedoch in manchen Druckereyen zu manchen Zeiten nicht thunlich, und der Corrector muß in dem hier erwähnten Falle sich meistentheils mit den zurück behaltenen Ersten Correcturen behelfen.

Es werden gemeiniglich bey einem jeden Bogen, der gedruckt werden soll, zween Correctu-

Digitized by Google

recturen gemacht; bey schlecht geschriebenen Handschriften und bey fremden Sprachen oft auch drey. Es kommt hierbey viel mit auf den Schriftsetzer an. Versteht dieser seine Kunst gründlich, ist er geübt im Lesen der Handschriften, und setzt mit Verstand und Aufmerksamkeit, so daß der Corrector nicht viel oder keine beträchtlichen Fehler, oder keine Leichen *) oder Hochzeiten **) und sogenannte Hurkinder ***) in den ersten Correcturen antrifft, so kann es mit Zwey Correcturen genug seyn. Bey schlecht geschriebenen Handschriften, unwissenden, unachtsamen Schriftsetzern hingegen scheinen oft kaum drey Correcturen hinlänglich zu seyn, um den Bogen von Druckfehlern gehörig reinigen zu können, zumal in fremden Sprachen. Die Erste Correctur jedes Bogens muß allemal ganz genau nach dem Mspte gelesen und dabey aufs schärfste Acht gegeben werden, ob der Setzer nicht irgendwo etwas ausgelassen oder doppelt gesetzt oder sonstige Fehler begangen hat, welche ihm dann am Rande des Correcturbogens gehörig angezeigt werden müssen, wozu eben der folgende Abschnitt ausführlichern Unterricht giebt. Bey der zweyten Correctur nimmt man wol das Mspt dabey zur Hand, ohne

*) Siehe: Leiche, Hochzeit, Hurkind, im t. W.

ne es doch allzeit beym Lesen von Wort zu Wort wieder mit dem Abdruck zu vergleichen, zumal wenn man weis, daß dies bey der ersten Correctur aufs genaueste beobachtet worden. Solchergestalt liest man die zweyte Correctur meist blos nach dem Sinn und ordentlichen Zusammenhange nochmals durch, und zeigt sowohl die Fehler, welche schon in der ersten Correctur angezeigt geworden, die aber der Setzer aus Versehen nicht verbessert hat, nochmals nebst den neu entdeckten genau an. Einen zu druckenden Bogen bey Einem Abdruck gut zu corrigiren muß man nur im Nothfalle und bey keinen schweren und verwickelten Arbeiten und Materien und bey geschickten und accuraten Setzern unternehmen, wo denn der Abdruck einmal genau nach dem Mspte und noch einmal ebendersselbe Abdruck nach dem Zusammenhange aufmerksamst durchcorrigirt wird u. s. w.

Wenn der Verfasser, Verleger, Buchdrucker oder sonst Jemand wichtige sinnverändernde Druckfehler entdecken, und diese so beschaffen sind, daß das Blatt oder der Bogen umgedruckt werden müssen, so wird nachgesuchet, ob der Corrector dieselbigen Fehler in der letzten Correctur nicht angezeigt hat. Ist dies, so muß dieser die Kosten des Umdrucks ganz allein tragen — Findet sichs aber, daß

der Corrector die noch in dem letzten Correcturbogen vorhanden gewesenen Fehler dem Setzer noch alle richtig angezeigt, und dieser hat solche nicht genau nachcorrigirt, und im Revidirbogen *) nicht genau nachgesehen, ob er nicht nach der Correctur in denen Formen noch etwas zu verbessern vergessen, welches er dann noch vor dem Abdruck der Auflage in der Forme in der Presse noch hätte abändern können, so muß dieser den Schaden des Umdrucks ersetzen. Hat der Buchdruckerherr, statt des Setzers, etwa wegen dessen ihm schon bekannten Nachlässigkeit, die Revision selbst nach der letzten Correctur besorgt, und es diesem nicht noch genau angezeigt, wo er noch etwas nachzucorrigiren vergessen, so fällt die Schuld der Druckfehler auf den Revisor oder Principal selbst. Hat der letztere aber dem Setzer im Revidirbogen nochmals alles Fehlerhafte gehörig angezeigt, und dieser verbessert es nicht noch genau in der Presse, und läßt den Drucker immer fortdrucken, so muß blos der Schriftsetzer allen Schaden tragen. Haben aber Verfasser, Corrector und Setzer ihre Schuldigkeiten in allem gehörig beobachtet, und es fehlt dann im Druck etwas, und dieser ist z. E. zu blaß, zu schwarz, schmuzig und unleser-

*) Siehe: Revidir-Bogen, im t. W.

leserlich, so muß blos der Druckergeselle davor haften und alle Kosten des Umdrucks tragen. —

Will oder muß sich der Corrector, um der Beförderung willen, manchmal beym Corrigiren des Vorlesens durch einen andern bedienen, so muß er dazu eine eben so scharfsichtige und aufmerksame Person, als er selbst seyn soll, wählen. Der Vorleser muß sich dem Corrector so nahe zur Hand setzen, daß dieser in zweifelhaften Fällen leicht selbst mit in das Manuscript sehen oder den Vorleser einhelfen kann. Der Vorleser muß fleißig und gleichsam unvermerkt auf die rechte Hand des Correctors mit Achtung geben, und so wie sich diese regt, um die Fehler im vorliegenden Correcturbogen anzuzeigen, muß er so lange mit Lesen inne halten, bis er merkt, daß dies geschehen, dann muß er sogleich weiter fortlesen, ohne sich erst von dem Corrector wörtlich daran erinnern zu lassen, sonst hätte der Corrector bey manchen schlecht gesetzten Bogen und eben so schlecht geschriebenen Manuscripten, oft viel zu thun! — Die Erfahrung lehrt jedoch, daß diejenigen Correctoren, welche sich, meist um der Bequemlichkeit willen, der Vorleser bedienen, im Ganzen genommen, immer mehr Druckfehler stehen lassen, als diejenigen, die

hierinn

hierinn niemanden trauen, und sich blos auf ihre eigene genaue Vergleichung der Manuscripte mit den Correctur-Abdrücken verlassen, und alles höchst aufmerksam selbst nachlesen und alle litterarische und typographische Sach- und Buchstaben-Fehler aufs genaueste und deutlichste berichtigen.

Wenn es die Umstände erlauben, so muß der Corrector bey der Druckerey oder wenigstens nicht weit davon, wohnen, damit er, wenn er in diesem oder jenem Falle beym Corrigiren zweifelhaft ist, mit dem Buchdrucker leicht selbst sprechen und sich auch besonders bey vorgefallenen verwickelten typographischen Irrthümmern eines Schriftsetzers Raths erholen kann. Das Uebrige, was einem guten Corrector in einer gut eingerichteten Buchdruckerey obliegt, und wie er sich sonst noch pflichtmäßig zu verhalten hat, wird hauptsächlich der folgende Abschnitt den Anfängern in diesem beym Bücherdruck so wichtigen Geschäffte deutlich bekannt und die gehörige Methode dabey theils anschaulich zu machen suchen.

Fünf-

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Von der Art und Weise, wie ein Corrector die vom Schriftsetzer oder Drucker gemachten litterarischen und typographischen Fehler im Correctur-Abdruck dem Setzer richtig und ordentlich anzuzeigen hat, daß derselbe solche genau verbessern kann; — nebst andern Dingen, worauf ein guter Corrector beym Bücher-Druck genau mit Acht geben soll — und einem Nachtrag, von der Kunst, Musiknoten-Bücher, die gedruckt werden, zu corrigiren u. s. w.

Nachdem ich nun in den vorhergehenden Abschnitten dieser zweyten Abtheilung dem neuangehenden Corrector oder jungen Schriftsteller, welcher beym Druck seiner Werke das Amt des Erstern gut selbst gern theils mit verwalten helfen will, oder oft seine Bücher, während des Drucks, durchgehends selbst ganz corrigiren muß, mit einigen andern Dingen hinlänglich bekannt zu machen gesucht habe, so will ich nunmehr in gegenwärtigem Abschnitte Denenselben nähere Anleitung zur Kenntniß der richtigen und dem Buchdrucker oder Schriftsetzer sicher oder leicht verständlichen Methode

Corrigiren nähere Anleitung geben. Um dieſen Zweck deſto eher, oder ſo viel mir möglich, zu erreichen, habe ich hier einen ſogenannten wirklichen Correcturbogen in Kleinem Octav-Formate dem Ungeübten oder Nichtkenner gleichſam bildlich beygefügt, und ſo viel thunlich, die Fehler des Schriftſetzers auf demſelben dieſem vom Corrector verſtändlich, richtig und ordentlich angezeigt dem Auge eines Anfängers in der Corrigir-Kunſt anſchaulicher zu machen geſucht. — Da nun aber, wie ich ſchon an einem andern Orte erwähnt, manche Abſchnitte dieſes Werkchens mehrere Seiten im Drucke anfülleten, als ich anfänglich vermuthete, und es, nach in der zuerſt öffentlich ausgegebenen Nachricht verſprochenen Bogenzahl, nicht zu viel Bogen mehr betragen möchte, ſo habe ich das, was ich über die meinem Zweck angemeſſenen Gegenſtände im Folgenden noch ſagen werde und muß, etwas gedrängter abgedruckt, dennoch aber denen Herren Subſcribenten und Pränumeranten einige Bogen mehr, als ich verſprochen, geliefert, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, über die mir noch übrige und zu meinem Zweck gehörige und wichtige Dinge etwas ausführlicher reden zu können, als ich es im Stande geweſen ſeyn würde, wenn ich mich im

Druck

Druck dieser meiner vielleicht noch sehr mangelhaften Arbeit auf die nur versprochene Bogenzahl hätte einschränken und im Vortrage meiner Gedanken noch mehr abkürzen wollen, besonders da ich wünschte, der Wichtigkeit der Sachen wegen, welche noch in den hier folgenden Abschnitten abgehandelt zu werden bestimmt sind, noch dreymal mehr Platz nehmen zu können, wenn ich nur überzeugt wäre, daß die Herren Pränumeranten gern noch einige Groschen nachzahlen wollten, (ob diese mit mir nur einigermaaßen zufrieden sind, kann sich erst in Zukunft zeigen) dies konnte jedoch, ohne einigem Verlust auf meiner Seite, bey Lieferung noch mehrerer Bogen über die versprochene Zahl, als geliefert werden, nicht füglich geschehen. —

Da in unsern Zeit der mühsamere und zugleich kostbarere Druck der musikalischen Noten in unserem die schönen Künste mehr als ehedem liebenden und nährenden teutschen Vaterlande von einigen meiner Herren Kunstverwandten jetzt an mehrern Orten ausgeübt wird, so habe ich auch von der Art, Musikalien beym Druck ordentlich zu corrigiren nicht gänzlich stille schweigen wollen, damit Dieselben beym Unterricht Ihrer darzu nöthigen Correctoren, bey Mangel an Zeit, dadurch eine kleine Erleichterung fänden.

Wir wollen daher von der Art und Weise, wie der Corrector dem Schriftsetzer die Fehler in dem Correctur-Bogen anzuzeigen hat, hier zuerst handeln. Die beygefügte Correctur eines halben Bogens in Klein-Octav soll diese Sache anschaulicher und die folgenden Anmerkungen darüber solche deutlicher machen.

Erklärung und Unterricht über die beygedruckte sechste Tabelle.

Es ist erstlich zu merken, daß der Corrector sich nicht gewöhne, dem Schriftsetzer die Fehler in der Correctur bald linker und bald wieder rechter Hand der Columne anzuzeigen, sondern wenn er einen Fehler in irgend einer Zeile findet, so muß er denselben allezeit rechter Hand, wo sich dieselbe endigt, in gerader Linie hintereinander am Rande anzeigen, und nicht einen Fehler an die folgende oder vorhergehende Zeile anzeichnen, der zur mittlern gehört! oder zu weit von der Zeile weg, oder bald dahin bald dorthin, daß der Setzer, wenn er den Correctur-Bogen gehörig auf die metallene gesetzte Forme auflegt, so daß jede Zeile des Abdrucks ihrer gesetzten metallenen genau entspricht, hernach erst lange suchen muß, wo der Fehler hingehört! — Hat aber ein Corrector alle Fehler, die er in einer Zeile findet, in gerader Linie am Rande bey derselben Zeile einen nach dem andern gehörig angezeigt, so wird der Setzer sehr selten falsch nachcorrigiren. —

Wenn der Corrector in einer vollen Zeile oder sonst wo auf der Seite einen falschen Buchstaben, ein falsches Wort oder überhaupt einen Fehler findet,

Sechste Tabelle.

Correctur.

Derjenige, welcher viel Bücher aus allerley Wissenschaften, währendd solche gedruckt werden, corrigiret, hat nicht allein den Vortheil, daß er sich anständig davon nähren kann, sondern er hat auch häufige Gelegenheit, sich viel nützliche und angenehme Kenntnisse in vielerley Fächern der Gelehrsamkeit und Künste zu erwerben, ohne viel Geld auf den Ankauf von Büchern aus verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit zu verwenden. Das

Digitized by Google

Digitized by Google

Corrigiren zu drucke der Sachen ist für jedem Gelehrten, er bekleide ein Amt, chem er wolle, und sey Minister, General, Hofrath, Kriegesrath, Professor, Doctor, Magister, Pfarrer, Bürgermaster oder Rathsherr u. s. w. eine sehr nützliche und angenehme und nichts weniger als unanständige Beschäfftigung. Selbst die erhabene, berühmte, wohlthätige verstorbe ne te tsche Kaiserinn, Maria Theresia, war von der Schönheit und Richtigkeit eines geschwack vollen, regelmäßigen, correcten und schönen Drucks so gründlich und leb-

oder lebe in einem Stande, in we

lebhaft überzeugt, daß sie, wenn sie von ihrer heraus gegebenen Gebethbuche, zum Gebrauche der Kaiserlichen Familie, wieder neue Auflagen so wohl in teutscher, als lateinischer und französischer Sprache davon in der Buchdruckerey machen ließ, auf eine sehr genaue Aufsicht bey der Correctur sehr viel hielt, und, nach den Versicherungen mancher in ihrer Residenz-Stadt damaliger gewesener glaubwürdiger und mir daselbst so wohl als anderwärts genau bekannt gewordenen Schriftsetzer und anderer

Personen, die dort bey dem Bücher-Druck oft mit zu thun hatten, es nie unter der Würde ihres hohen und glänzenden Standes gehalten, durch denen Correcturen ihres oberwähnten Gebethbuchs manchmal Selbst Verbesserungen zu machen, wenn ihr dieses die Last ihrer Regierungs-Geschäffte zuweilen zuließen. † Auch der philosophische und so viel Gelehrsamkeit und Wissenschaften umfassende und aufgeklärte Geist, ihr in der Welt zurückgelassener Sohn, der jetzt so weise regierende teutschem römische Kaiser, Joseph II., konnte auch den grossen Nutzen, wel-

† Siehe ins Mspt.

chen die Buchdruckerkunst der ganzen Welt verschaffen kann, frühzeitig einsehen. Schon in seiner Jugend lernte er selbst diese Kunst. Es wurde zu dieser Absicht in einem seiner bey Wien belegenen schönen Lustschlösser eine Buchdruckerey angelegt, in welcher sich dieser erhabene Prinz so wohl in der Schriftsetzer-Kunst, als auch in der Art und Weise, wie aus vielen Buchstaben und andern Charakteren gut gesetzte Bogen sauber und leserlich abzudrucken, theoretisch und praktisch gut unterrichten ließ, und den ganzen Umfang der von dem unsterb-

Digitized by Google

unsterblichen, klugen, teutschen Edelmanne, dem Junker Johann von Guttenberg aus der alten mittel|rheinischen Familie derer von Sorgenloch seit dreyhundert Jahren erfundenen Buchdrucker-Kunst ordentlich und gründlich kennen, und ließ sich in die Zahl ihrer Mitglieder aufnehmen. —

Dessen von dem mannichfaltigen grossen Nutzen obangeführter Kunst erworbenen genauen Kenntnissen ist es eben zuzuschreiben, daß dieser kluge Monarch dieselbe in allen seinen Staaten auszubreiten sucht, und geschickte, nützliche und betriebsame Mitglieder derselben

in

in nützlichen Unternehmungen gern unterstützet ~~unterstützet~~ und durch mancherley gnädige Belohnungen, gleich einigen seiner | und neuern Vorfahren auf dem Kaiser-Throne, sie zur Erweiterung ihrer Geschäffte zuweilen freygebig aufmuntert — wie schon einigemal geschehn ~~und~~ und die Buchdrucker-Kunst bey dem Cammeral-

---

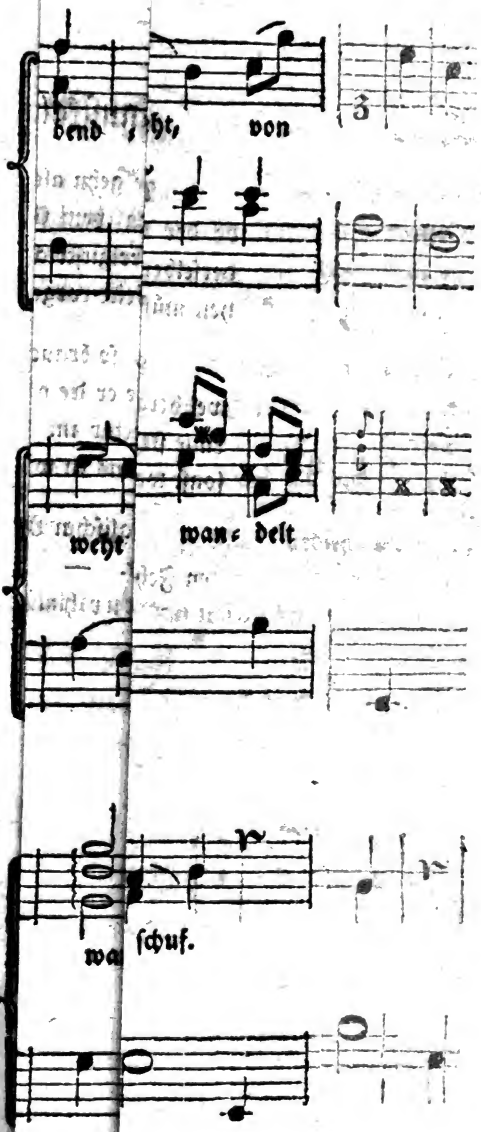
Wesen, in der Politik und Finanzwissenschaft so gut zu nutzen versteht, und dadurch die politische Beschäfftigung seiner Staats-Beamten so beschleu~~mend~~ und erleichtert. — Welches vortreffliche Mittel ist ihm nicht diese Kunst bey der Verbesse-

Digitized by Google

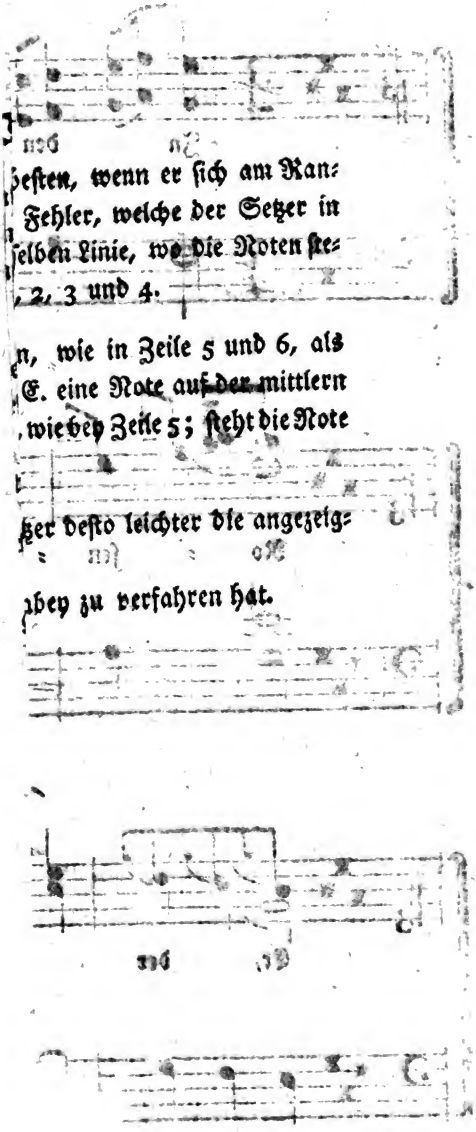
Digitized by Google

besserungderReligion und Sit- | S
ten und Erweiterung der Ge- | G
lehrsamkeit und Künste u. s. w.
nicht schon gewesen? So gar
sah man bey seiner Armee im | y
Kriege 1778-79. eineBuchdru-
ckerey auf einem grossen Wa-
gen mitten im Felde im Gange,
wobey zwey Personen arbeite-
ten, die mir Herr Höchenber-
ger, Kais. K. militairischer Buch-
drucker zu Prag, als der Errich-
ter dieser coupendieusen Feld- | v
Buchdruckerey im 1779 daselbst | Jahre
zeigte. — Der Kaiser bezeigte
ihm sein Wohlgefallen, begna-
digte ihn deshalb, so wie er sehr
nachahmungswürdig mehr ar- | v
betriebsame geschickte Buchdru-
cker unterstützte und adelte. —

Digitized by Google



Digitized by Google



ßesten, wenn er sich am Ran=
Fehler, welche der Setzer in
selben Linie, wo die Noten ste=
2, 3 und 4.

n, wie in Zeile 5 und 6, als
E. eine Note auf der mittlern
wie bey Zeile 5; steht die Note

ßer desto leichter die angezeig=

bey zu verfahren hat.

det, so muß er mit der Feder einen geraden Strich mitten durch den falschen Buchstaben, so wie S. 4. Zeile 7. ꝛc. machen, und diese Durchstriche am Rande in gehöriger Ordnung wiederholen, und den dazu gehörigen Fehler daran anzeichnen. Der Setzer corrigirt seine Fehler in der Zeile so nach einander, wie sie der Corrector am Rande nach einander angezeigt hat. Freylich kann sich ein verständiger Setzer, wenn der Corrector am Rande die Fehler manchmal verwirrt angezeigt hat, auch aus dem Zusammenhange helfen, aber giebt es denn leider nicht mehr maschinenmäßige Setzer als nachdenkende? Es giebt deren, die oft ihre Muttersprache, wie sie ausser dem gemeinen Leben vorkommt, fast gar nicht verstehen! Im Gegentheil sind mir aber auch Schriftsetzer bekannt geworden, die wirklich viel gründliche Litteratur-Kenntisse und sehr ausgebreitete Belesenheit in vielerley Wissenschaften und viel gelehrte Beurtheilungskraft und Sprachkenntnisse besaßen, welche sie sich durch die lange Ausübung ihrer Kunst und sonstigen Fleiß zu verschaffen gewußt — Doch sind solche leider jetzt immer seltener anzutreffen! und der Corrector muß bey seinem Corrigiren allezeit unwissendere Setzer voraussetzen, und im Correctur-Bogen fleißig alles sehr accurat, ordentlich, unzweydeutig und leserlich anzeigen, damit jeder das Fehlerhafte richtig verbessern kann. —

Wenn also 1) der Setzer einen Buchstaben doppelt gesetzt hat, so streicht der Corrector den überflüßigen im Worte durch, wiederholt den Durchstrich am Rande bey derselben Zeile, wie bey jedem anzuzeigenden Fehler, und schreibt gleich neben dem Strich ein gewisses Zeichen oder Abbreviatur, welche die Schriftsetzer einen Delator nennen, der so geschrieben zu werden pflegt: ℨ, oder auch wie dies: ℵ, S. auf der Correctur-Tabelle S. 1. Z. 3.

2) Ist ein ganzes Wort doppelt gesetzt, so wird durch den ersten Buchstaben desselben ebenfalls ein Durchstrich von oben nach unten gemacht, und die übrigen Buchstaben des Wortes werden queer in der Mitte und zusammenhängend durchstrichen und am Rande bey der Zeile, wie gewöhnlich, der Durchstrich des ersten Buchstabens des überflüßigen Wortes wiederholt und der Delator dazu geschrieben; s. S. 7. Z. 10. u. 18.

3) Wenn eine ganze Zeile oder mehrere doppelt gesetzt sind, so wird sie queer durchgestrichen und am Rande ein Delator angezeigt; s. S. 3. nach Z. 16.

4) Wenn ein ganz falsches Wort da steht, so wird solches ebenfalls in seinem ersten Buchstaben erst von oben nach unten dann in der Mitte von diesem Striche aus durchgestrichen, und der Strich von oben herunter an der Zeile auf dem Rande wiederholt, und das rechte Wort dafür hingeschrieben, wie auf S. 7. Z. 16. der Correctur zu sehen.

5) Wenn ein ganzes Wort ausgelassen, so wird in der Zeile da, wo es fehlt, ein Strich gemacht, wie S. 7. Z. 5. oder ein sonstiges willkührliches Zeichen, und solches am Rande wiederholt und das in derselben Zeile fehlende Wort dazu geschrieben. Hat der Schriftsetzer eine ganze Zeile ausgelassen, und ist am Rande der Columne der Platz zu schmal, so daß die ausgelassene Zeile nicht füglich in gerader Linie an die gedruckte Zeile, in welcher sie ausgelassen ist, deutlich hingeschrieben werden kann, so macht man bey dem Worte, wo sie fehlt, ein willkührliches Zeichen, wiederholt es genau am Rande bey der gedruckten Zeile, und dann wiederholt man ebendasselbe Zeichen nochmals unter der Columne, wo gemeiniglich mehr Platz ist, und schreibt die fehlende Zeile dazu hin, so wie Seite 2. Z. 3. zu sehen. Fehlen aber mehrere Zeilen, oder gar eine ganze Seite oder mehr, so daß auf dem

Cor-

Digitized by Google

Correcturbogen kein hinlänglicher Platz ist, um es dem Setzer ganz hinschreiben zu können, so wird der Setzer in sein Manuscript oder Original zu sehen gewiesen, und der Corrector schreibt zu dem Zeichen, wo etwas fehlt, bloß: Siehe Mspt. wie hier auf S. 4. Z. 11. p. C. zu sehen. Ist in einer Seite etwas ausgelassen, so nennen es die Schriftsetzer: eine Leiche.

6) Steht ein Buchstabe verkehrt, so wird er, wie bey jedem gefundenen Fehler geschieht, von oben nach unten durchgestrichen, der Strich, wie gewöhnlich, an der Zeile am Rande wiederholt, und ein Zeichen dazu geschrieben, welches die Buchdrucker Vertitur nennen; s. S. 1. Z. 10. u. S. 3. Z. 10. Wenn eine Sylbe, Wort oder ganze Zeile umgekehrt im Correctur-Bogen erscheint, so wird es auch erst von oben nach unten gerade und von da in der Mitte durchstrichen und am Rande bey der Zeile der gerade Durchstrich von oben nach unten wiederholt und ebenfalls ein bloßes Vertitur dazu geschrieben, welches eigentlich ein bloßes V ist, und das Wort vertitur, oder vertatur abbrevirt bedeutet. siehe S. 3. Z. 13. u. S. 4. Z 5. ꝛc.

7) Wenn ein Buchstabe oder Sylbe, Wort oder Zeile nicht deutlich im Correctur-Abdruck und leserlich ausgedruckt ist, so daß es fast gar nicht kenntlich, so ist es. aus Versehen entweder aus einer ältern und schon mehr abgenutztern oder zu niedrig gegossenen Schrift gesetzt, und wird durchgestrichen und der sehr unkenntliche Buchstabe am Rande mit dem gewöhnlichen Corrigirstrich hingeschrieben und darunter ein kleines Strichelchen gemacht, welches anzeigt, daß der Buchstabe zu abgenutzt und ganz stumpf oder aus einer andern niedriger gegossenen Schrift ist, und daß ihn der Setzer entweder ins Zeug, woraus wieder neue Buchstaben gegossen werden, werfen, oder in sei-

nen gehörigen Schriftkasten bringen soll; siehe Seite 5. Z. 15. u. S. 6. Z. 18. ꝛc. Ist eine ganze Zeile oder ganzes Stücke in der Correctur zu blaß und unkenntlich gedruckt, so wird dabey am Rande ein NB. geschrieben, wodurch dem Schriftsetzer angezeigt wird, daß er die Ursache davon ausfindig machen und mehr Sorge tragen soll, daß die zweyte oder dritte Correctur deutlicher und besser abgedruckt werde, damit der Corrector alles recht erkennen und richtig corrigiren kann; widrigenfalls er keiner Verantwortung ausgesetzt ist, wenn Fehler stehen geblieben und er das genauere Nachsehen der künftigen guten Abdrücke dem Setzer wider seinen Willen überlassen mußte, und sein Verlangen nach bessern Abdrücken nicht befriedigt geworden.

8) Wenn ein Buchstabe im Correctur-Bogen ganz voll Farbe gefüllt erscheinet, so streicht man ihn durch und macht auf dem Rand bey derselben Zeile ein Kreuzchen und oben in dessen rechten Winkel einen Punct, welches dem Setzer anzeigt, daß er untersuchen soll, ob derselbe Buchstabe etwa zu sehr voll Farbe geschmiert, oder ob er mit einem Sandkörnchen, Staub oder anderem Schmuz angefüllt ist, so daß er sich nicht rein oder ganz in seiner wahren Gestalt wie die übrigen mit abdrucken konnte ꝛc. Findet sich dies, so muß er ihn mit seiner scharfen spitzigen Ahle subtil rein ausputzen, damit er sich gehörig abdrucken läßt. Man sagt in diesem Falle: dieser Buchstabe hat einen Putzen, oder: hier ist ein Putzen. Das Zeichen eines Putzens ist in der Correctur S. 1. Zeile 6. vorgestellt.

9) Ist zwischen einem Worte oder sonst wo ein sogenanntes Spatium aufgestiegen, und hat sich mit abgedruckt, so nennt man dieses einen Spieß. Dem Setzer wird es am Rande durch ein Zeichen angedeutet, welches auf S. 1. Z. 12. zu sehen. Es ist auch manchmal aus Versehen ein Buchstabe so

gesetzt,

Digitized by Google

setzt, daß dessen Fuß oben und der Kopf unten zu stehen gekommen, welches so aussieht, wie auf S. 3. Z. 4. vorgestellt ist. Dieser wird, wie gewöhnlich, durchgestrichen und am Rande hingeschrieben, wie er heissen soll.

10) Hat der Setzer irgendwo in einer Seite einen neuen Anfang gemacht, wo es nicht seyn sollte, so wird es ihm so angezeigt, wie S. 7. Zeile 11. weiset, daß es in einem fort gehen soll.

11) Ist ein neuer Anfang nicht gehörig oder nicht etwas weiter hinein gerückt, als alle übrige Zeilen, so wird es am Rande und am Anfange der einzurückenden Zeile so angezeigt, wie S. 6. Z. 11.

12) Steht ein Buchstabe aus der Linie, und sieht doch sonst in der Gestalt und Grösse seinen Nachbaren gleich, so ist er aus einer im Giessen anders zugerichteten Schrift. Dies zeichnet man so an, wie auf Seite 4. Zeile 8.

13) Ist eine Zeile weiter hinein gerückt, wo es nicht seyn sollte, zeigt man es an, wie auf Seite 2. Zeile 5. der Correctur zu sehen.

14) Hat der Setzer aus Versehen ein Wort aus einer kleinern Schrift gesetzt, als das Uebrige in einer Zeile oder Seite, oder wo es nicht seyn soll, so unterstreicht dasselbe Wort oder dieselbe Zeile der Corrector, nachdem er durch den ersten Buchstaben des Wortes den gewöhnlichen Strich gemacht hat, wiederholt solchen am Rande bey derselben Zeile, und schreibt entweder dem Setzer über den neben dem Corrigir-Strich queer abgekürzt wiederholten Unterstrich ein NB. oder mit Worten kürzlich über dem Queerstrich, was es für eine Schrift seyn soll, wie Seite 3. Z. 7. und 15. vorstellig gemacht.

15) Erblickt man einen zerstossenen oder beschädigten Buchstaben, wo ein Theil desselben in dem Abdruck nicht sichtbar ist, so wird er gerade von oben durchgestrichen und am Rande gewöhnlicher Weise

Digitized by Google

neben dem Corrigir-Strich hingeschrieben und ein kleiner Strich darunter gemacht, wie S. 8. Z. 2. zeiget, oder auch, wenn er dem Setzer noch kenntlich, ein bloßes Queerstrichelchen zum Corrigir-Strich geschrieben wird, welches dem Setzer auch schon den Wink zur Untersuchung und Wegbringung des beschädigten Buchstabens oder anderen Zeichens ist. Man kann sich auch blos dieses kleinen Striches bedienen, wenn man anzeigen will, daß ein Buchstabe zu niedrig und zu abgenutzt ist, und daher zu blaß abgedruckt erscheint; s. S. 8. Z. 2. u. 5.

16) Ist zwischen irgend einer Zeile Raum gelassen, wo er nicht seyn sollte, oder beym Setzen aus Versehen zu viel Platz gekommen, so wird dies so angezeigt, wie es auf S. 3. der Correctur-Tabelle nach Z. 15. geschehen.

17) Hat der Setzer vergessen, zwischen manchen Wörtern den gehörigen verhältnißmäßigen Platz zu lassen, so muß dies ihm am Rande so angezeigt werden, wie S. 5. Z. 9.

18) Stehen in mancher Zeile einzelne Buchstaben oder ganze Wörter krumm, oder sind, nach der Schriftsetzer Art zu reden, verschoben, oder stehen ausser ihrer gehörigen Linie, so zeigt mans so an, wie bey S. 2. Z. 13. zu erkennen.

19) Findet man, daß der Setzer nicht, so viel ihm möglich, eine gleiche Eintheilung des Raumes zwischen denen Wörtern in den Zeilen gemacht hat, und es ist zwischen einem Worte sehr wenig und zwischen dem andern wieder zu viel, so wird es dem Setzer, wenn er weniger Raum machen oder ihn verhältnißmäßiger eintheilen soll, so angezeigt, wie auf S. 5. Z. 4. vorkommt.

20) Hat der Setzer das, was nur ein einziges Wort seyn soll, als zwey Wörter gesetzt, oder sonst etwas getheilt oder von einander abgesondert, was doch zusammen gehört, so wird dies ihm so angezeigt, wie S. 6. Z. 4. lehret.

Digitized by Google

I. In Lang- und Queerfolio.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
A	1	93	185	277	369	469	561
B	5	97	189	281	373	473	565
C	9	101	193	285	377	477	569
D	13	105	197	289	381	481	573
E	17	109	201	293	385	485	577
F	21	113	205	297	389	489	581
G	25	117	209	301	393	493	585
H	29	121	213	305	397	497	589
I	33	125	217	309	401	501	593
K	37	129	221	313	405	505	597
L	41	133	225	317	409	509	601
M	45	137	229	321	413	513	605
N	49	141	233	325	417	517	609
O	53	145	237	329	421	521	613
P	57	149	241	333	425	525	617
Q	61	153	245	337	429	529	621
R	65	157	249	341	433	533	625
S	69	161	253	345	437	537	629
T	73	165	257	349	441	541	633
V	77	169	261	353	453	545	637
X	81	173	265	357	457	549	641
Y	85	177	269	361	461	553	645
Z	89	181	273	365	465	557	649

Digitized by Google

ei.

Sexto.

.	VI.	VII.
5	1381	1657
7	1393	1669
9	1405	1681
1	1417	1693
3	1429	1705
5	1441	1717
7	1453	1729
9	1465	1741
1	1477	1753
3	1489	1765
5	1501	1777
7	1513	1789
9	1525	1801
1	1537	1813
3	1549	1825
5	1561	1837
7	1573	1849
9	1585	1861
1	1597	1873
3	1609	1885
5	1621	1897
7	1633	1909
9	1645	1921

to.

II.	VIII	IX.
05	1289	1473
13	1297	1481
21	1305	1489
29	1313	1497
37	1321	1505
45	1329	1513
153	1337	1521
161	1345	1529
169	1353	1537
177	1361	1545
185	1369	1553
193	1377	1561
201	1385	1569
209	1393	1577
217	1401	1585
225	1409	1593
233	1417	1601
241	1425	1609
249	1433	1617
257	1441	1625
265	1449	1633
73	1457	1641
	1465	1649

Digitized by Google

Es können sich freylich manchmal noch andre Fehler in einer Correctur eräugnen, welche man aber dem Setzer mit keinem fast allgemein bekannten abbrevirten oder charakterisirten Corrigir-Zeichen andeuten kann. In solchen Fällen muß der Schriftsteller oder Corrector dem Setzer selbst durch ein hinzuzuschreibendes NB. aufmerksam machen, damit er nachforsche, wo der Grund des Fehlers stecke, oder muß es ihm am Rande kurz und deutlich mit Worten anzeigen oder auch unter die Columne schreiben. Wichtige, grössere Irrthümer oder sonstige weitläuftigere Erinnerungen an den Setzer müssen auf einen der Correctur beyzulegenden besondern Zettel geschrieben werden.

Es ist indessen nicht genug, wenn der Corrector dem Schriftsetzer nur seine wider das Mspt. gemachten Fehler und nur falsche Buchstaben und Worte anzeigt, oder nur, wo was ausgelassen, oder etwas unnöthig hinzu oder doppelt gesetzt ist, corrigirt. — Nein, er muß auf mehr Dinge beym ganzen Druck eben so genau Acht haben, als auf die Buchstaben- Wort- und Sachfehler, wenn er den Namen eines guten Druckscorrectors in allem Betracht verdienen will.

Diejenigen typographischen Dinge also, auf welche der Corrector ausserdem noch genau und sorgfältig mit Acht haben muß, sollen hier im Folgenden nach einander angezeigt und die Art und Weise, wie er auch andre typographische Fehler verhüten muß, weiter erklärt werden.

Wenn der Corrector den Abdruck zum Corrigiren vornimmt, so muß er dabey auch vor allen Dingen mit Acht haben:

1) Ob die Seitenzahlen in dem Correctur-Bogen alle richtig?

Hiezu muß er die vorige Correctur aufsuchen, damit

mit er sieht, wie die letzte Columnenziffer des vorigen Bogens geheissen hat. Ist er davon unterrichtet, so sieht er nach der ersten Seitenzahl seines zu corrigirenden Bogens, ob sie auf die letzte des vorhergegangenen Bogens paßt. Ist er überzeugt, daß diese richtig ist, so sieht er dann die Columnen seines zu corrigirenden folgenden Bogens alle nach einander in gehöriger Folge durch, und untersucht genau, ob sie alle richtig sind und an ihrer gehörigen Stelle oben über der Seite stehen. Entweder sie stehen oben in der Ecke über der Seite, oder in der Mitte oben darüber. Diese-letztere Stellung der Seitenzahlen wird nur selten gebraucht: es ist allemal besser, wenn die Columnenziffern oben an die Ecken der Seiten gesetzt werden, weil man dann beym Nachschlagen das Buch nicht so weit aufblättern darf, und daher desfalls bequemer und geschwinder das zu suchende Wort, Kapitel u. s. w. finden kann.

2) Muß der Corrector beym Corrigiren genau mit Achtung geben, ob die Seiten alle, wenn man den Bogen falzet, richtig auf einander folgen?

Die Kenntniß der Stellungen der Seiten, daß, wenn der abgedruckte Bogen gefalzt und beschnitten worden, alle Columnen richtig auf einander folgen müssen, lehret der zweyte Abschnitt dieses Werkchens, welchem ich die gebräuchlichsten Formate in typographisch gesetzten und gedruckten Figuren so deutlich als es mir ohne Kupferstich oder Holzschnitt möglich war, und als es die Wichtigkeit der Kenntniß der Formate für dem Corrector erfordert, beygefügt. Es können manchmal wol alle Seiten in der Correctur ihre richtigen Paginae haben und doch nicht auf dem Abdruck auf ihren rechten Stellen stehn, so, daß wenn der Bogen gehörig gefalzt, aufgeschnitten und gelesen wird, alle Seiten falsch

auf

Digitized by Google

einander folgen. Dies geschieht, wenn der Setzer entweder aus Unwissenheit oder Versehen, nach der Buchdrucker Art zu reden, die Seiten verschossen hat. Oft ist auch der Drucker hieran Schuld, wenn er eine Forme des Bogens verkehrt auf die andere abgezogen oder den Bogen beym Wiederdruck verkehrt auf die andere Forme gelegt und so abgedruckt hat u. s. w. wenn in solchem Falle auch der Setzer alle Columnen gehörig und richtig ausgeschossen hat, so folgen dennoch nach dem Falzen die Seiten nicht ordentlich auf einander — mehrerer Ursachen, die hierinn in den Druckereyen Irrthümer leicht veranlassen können, zu geschweigen. Wenn nun der Corrector hierinn Unrichtigkeiten entdeckt oder zweifelhaft ist, ob diese oder jene Seiten seines Bogens an ihrer gehörigen Stelle stehen, so darf er nur die Vorstellung desselben Formates unter den dem zweyten Abschnitte dieser Abtheilung beygefügten Figuren aufsuchen und seinen Abdruck mit der Vorstellung ebendesselben Formates genau vergleichen, so kann er sich und den Setzer dann leicht zurechte weisen.

3) Ob die Custodes unter den Columnen alle richtig auf das erste Wort weisen, womit sich die folgende Columne anfängt, oder ob der Custos genau so lautet als das erste Wort oder die erste Sylbe der folgenden Seite?

Manche lassen im Druck belletristischer Werke die Custodes weg, und glauben wunder was sie für eine französische Neuerung damit beobachten, die doch gar nichts weiter nützt, als daß etwa der Verleger statt der Zeile, die der Custos einnimmt, noch eine mehr vom Jnhalt des Buches auf jede Seite desselben bringen lassen kann. — Manchmal verlängert ein Verleger die Formate verschiedener seiner Verlagsbücher dergestalt, aus übertriebener Sparsamkeit, und so weit, daß die gehörige sich zu dem

dem Papier, worauf das Werk gedruckt wird, schickende verhältnißmäßige Grösse und Form der Seiten fast gänzlich verloren gehet, und oft ein ungewöhnliches und unangenehmes Ansehen macht. Die Custodes sind von den ältern Buchdruckern deswegen erfunden worden, damit sich der Bücherleser desto gewisser überzeugen kann, wie die Seiten ordentlich auf einander folgen und gelesen werden müssen. — Denn oft geschieht es, daß in einem gedruckten Buche eine oder mehrere falsche Seitenzahlen befindlich, welches dem Leser manchmal stutzig machen kann; sind aber Custodes unter den Columnen, so können ihn diese dann seinen etwanigen Zweifel, wegen der richtigen Aufeinanderfolge der Seiten, sogleich wieder benehmen. — Es giebt auch bey dem Schriftsetzer und Drucker in den Druckereyen manchmal zu vielerley Irrthümern leicht Anlaß, wenn ein Buch ganz ohne Custoden und Signaturen, ausser einer auf der Prime, gedruckt wird, die hier zu erzählen zu weitläuftig seyn würde. — Es geschieht auch oft, daß jemand manchmal dies oder jenes Buch, aus vielerley Ursachen, geschwind durchlesen muß, und dasselbe sogleich nicht anders als roh aus dem Buchladen erhalten kann, und nicht so lange Zeit hat, auf dem Buchbinder zu warten, wie soll sich ein in solchen typographischen Mysterien unerfahrner beym Lesen sogleich bestimmt oder leicht zurechte weisen, wenn er in der Aufeinanderfolge der Seiten durch eine oder mehrere falsche Seitenzahlen des Bogens zweifelhaft geworden, wenn die Custodes unter den Seiten fehlen? — Ferner muß der Corrector auch mit darauf sehen:

4) daß der Raum zwischen den Kapiteln, Abschnitten, Rubriken, Summarien, Absätzen oder Ausgängen, zwischen den Text und den Anmerkungen, so wie auch zwischen den Zeilen

len auf Titeln u. s. w. gehörig und schicklich eingetheilt ist;

denn es sieht nicht gut aus, wenn ein Schriftsetzer z. E. in einem Kapitel zwischen den Ausgängen bald eine Zeile weit Platz läßt, bald wieder nicht. Entweder es muß zwischen alle Ausgänge Platz gelassen werden, oder gar keiner und compreß hintereinander fortgehen, und der Absatz oder neue Paragraph von den übrigen Zeilen sich bloß dadurch unterscheiden, daß dessen erste Zeile um etwas weiter eingerückt wird. Jedoch muß in einem Buche, welches nichts weniger als splendid gedruckt werden soll, der Setzer doch auf manchen Seiten zwischen den Absätzen einigen Platz lassen, obgleich dieses in den übrigen Bogen desselben Werkes nicht geschehen ist oder sollen. Z. E. wenn der Setzer eine Columne ausgesetzt hat, und es bleibt ihm noch eine Zeile über dem Maaße übrig, und diese übrig gebliebene Zeile schließt gerade das Kapitel, Paragraph, Absatz ꝛc. so ist es nicht schicklich, wenn er diese Einzige vom vorigen Absatz übrig gebliebene Zeile auf die künftige Seite fort tragen oder die folgende Columne damit anfangen wollte. Dies wäre ein Fehler wider die gewöhnlichen Regeln der Typothetik, welchen die Schriftsetzer scherzweise ein Hurkind nennen. Wenn ein jedes Kapitel, Abschnitt ꝛc. in einem Buche entweder mit einer ungeraden *) oder nur mit einer neuen Seite angehen soll, wie es allemal schicklicher ist, wenn die Kapitel ꝛc. nicht zu kurz sind, so muß der Setzer es im Setzen darnach einrichten, und auf manchem Bogen an manchen schicklichen Stellen oft mehr leeren Raum lassen, als auf den übrigen geschehen ist, nur damit er gerade noch so viel Seiten anfüllen kann, als erforderlich sind, wenn das folgende Kapitel ꝛc. sich entweder mit einer neuen

*) Siehe: gerade, im typographischen Wörterbuch.

neuen oder einer geraden, *) ungeraden, oder mit dieser oder jener aus mancherley Ursachen bestimmten Columne anfangen oder ein halber, ganzer oder Viertelsbogen noch angehängt werden muß oder soll u. s. w. — Wenn dem Corrector Titel vorkommen, so muß er dabey Acht haben, daß der Setzer nicht Zeilen, die gleichsam zusammen gelesen werden müssen, oder zur Anzeige irgend eines oder des Haupt-Begriffs des Inhaltes gehören, nicht ungleich oder zu weit von einander entferne. Wenn der Titel eines Buches den Begriff des Inhaltes in einer einzigen Periode enthält, so muß zwischen jeder Zeile gleicher Raum seyn. Wenn der Titel wenig Worte oder Zeilen enthält, und der übrige Raum des Blattes wird mit keiner Vignette, Figur u. s. f. ausgefüllt, so dürfen die Zeilen eines Titels nicht zu enge zusammen gekeilt sondern verhältnißmäßig heller gestellt werden, welches allezeit besser ins Auge fällt. — Wenn indessen der Haupttitel eines Buches nur wenige Zeilen oder Worte hat, so daß solche kaum ein Drittheil von der Seiten-Höhe desselben Buches ausfüllen, und kommt kein Kupfer oder Stock**) darauf, so muß der Setzer doch in dem Raum, welcher sich von der letzten Zeile des Titels bis zu der Linie herunter, unter welcher das Druckort gesetzt zu werden pflegt, entsteht, wenigstens eine einfache oder doppelte Linie anzubringen suchen, deren Breite nach der Beschaffenheit der letzten Titelzeile gehörig bestimmt werden muß. Ist diese letztere beynahe durchgehends***), so muß jene so zu nennende Ausfüllungslinie auf beyden Seiten etwas kürzer seyn. Ist hingegen das Ende des Titels spitzig, oder endigt ein schmales oder kurzes Wort denselben,

*) Siehe: ungerade, im t. W.
**) S. Stock, im typ. Wört.
***) S. durchgehends, ebendas.

ben, so muß eine solche Ausfüllungslinie gesetzt werden, welche auf beyden Seiten etwas weiter über die letztere schmälere Zeile des Titels reicht. Kommen Titel vor, welche außer dem Hauptbegriff in der Hauptzeile noch mehrere untergeordnete oder Nebenbegriffe des Inhalts darstellen, so muß sehr Acht gegeben werden, ob der Setzer diese Nebenbegriffe des Inhalts auf dem Haupttitel des Buchs gehörig von einander abgesondert und mehr als das übrige ins Auge fallend dargestellt hat ꝛc. — Der Hauptzeile eines Titels, welche allemal aus einer grössern Schrift als alle andere gesetzt ist, sind alle übrige untergeordnet. Erklärt der Titel mehrere Nebenbegriffe des Inhaltes des Buchs, so darf davon keine Zeile der Zeile des Hauptinhalts an Grösse der Lettern gleich kommen, sondern müssen aus verhältnißmäßig kleinern Schriften gesetzt seyn. Ein gut gesetzter besonders großer weitläuftiger Titel ist ein Meisterstück des Schriftsetzers — Viele fehlen hierinn, und setzen auf manchem Titel das als Hauptzeile am größten, was doch nur ein Nebenwort ist — oder trennen Zeilen und Wörter zu weit von einander, die doch, dem Inhalte nach, einander näher stehen sollten ꝛc.. — Es lassen sich über die Kunst, die Titel der Bücher gut zu setzen kürzlich nicht viel bestimmte Regeln angeben — Es gehört dazu eine Fertigkeit, einen vom Schriftsteller gleichförmig hinter einander geschriebenen Titel richtig zu beurtheilen, welche Wörter oder Zeilen desselben den Hauptzweck des Buches enthalten, die, gegen die übrigen, allemal aus der größten Schrift gesetzt werden müssen. Weis der Schriftsetzer einmal, welche Worte des Titels er zur Hauptzeile zu machen hat, so kann er die übrigen Zeilen leicht danach bestimmen, und beurtheilen, aus welchen Schriften er solche setzen soll, daß sie mehr oder weniger, je nachdem es ihr Inhalt erfordert, ins Auge fallen. — Der Titel muß dem Leser den

Inhalt kurz und deutlich darstellen. Hat nun der Setzer den Hauptbegriff des Inhalts aus einer kleinern Schrift gesetzt, als irgend einen Nebenbegriff desselben, so kann der Liebhaber bey flüchtiger Ansicht eines ungeschickt eingerichteten Titels leicht zu irrigen Begriffen von dem Hauptzwecke und Hauptinhalte des Buches verleitet werden. — Der Corrector muß manchmal unwissenden Setzern in Beurtheilung des Drucks der verschiedenen Titel oder der gehörigen Einrichtung derselben zu Hülfe kommen können. Hat dieser letztere aber wenig Erfahrung und richtige Beurtheilungskraft hierinn, und der Corrector ist auch noch zu sehr Neuling in Litteratur und geschmackvoller regelmäßiger Typographie, geräth beyden die gute Ausführung der Titel und gehörige Einrichtung der Schmuztitel, Rubriken u. s. w. selten, und wird dann oft der Schwanz zum Kopf oder der Kopf zum Schwanz u. s. w. gemacht. *) —

4) Muß der Corrector auch auf den Norm mit Acht haben, ob dieser bey jedem Bogen ordentlich mit abgedruckt wird;

denn dieser ist bey Büchern, die aus mehrern Theilen bestehen, sehr nöthig; denn sonst könnten in einem Buchladen leicht aus Versehen einzelne Bogen aus einem zweyten in einen dritten Theil oder Band kommen u. s. w. Der Norm wird allezeit aus einer kleinern Schrift auf jeder ersten Seite des Bogens mit abgedruckt. Gemeiniglich wird er aus einer kleinern Schwabacher-Schrift gesetzt. Da jedoch die besser aussehenden Fractur-Schriften die grob und altväterischer ins Auge fallenden Schwabacherschriften **) ziemlich verdrängt

*) Siehe: Schmuztitel, Rubrik, Summarium, im typ. Wört.

*) S. Schwabacher Schriften auf der dritten Schriftentabelle beym ersten Abschn. dieser Abtheilung nach S. 245.

drängt haben, so bedient man sich mit mehrererm guten Geschmacke heutzutage zum Druck des Norms einer kleinern sich vom Text merklich unterscheidenden Fracturschrift. Der Norm wird jedoch auch bey Büchern, die nur aus einem Bande oder Theile bestehen, gebraucht. Er enthält den Titel, Band oder Theil des Buchs sehr kurz abbrevirt, und wird auf der Prime der Bogens unten in der Custoszeile der Signatur linker Hand an den Anfang dieser Zeile gesetzt, und wenn die letzte Zeile des Textes der Prime durchgehends ist, oder hat die ganze Formatbreite, so wird der Norm etwas weiter eingerückt, so wie S. 1. der beygefügten Correctur zu sehen. Hat aber der Norm keine volle Zeile über sich, so wird er linker Hand ganz vornan gesetzt.

5) Muß beym Corrigiren mit Acht gegeben werden, daß alle Columnen auf einem Bogen einerley Länge und Breite haben;

wovon schon in dem 2ten Abschnitt S. 259. f. geredet worden. Dem Setzer ist nur im Nothfalle erlaubt, manchmal einzelne oder alle Seiten des Bogens um eine oder zwey Zeilen länger zu machen, als es bey den übrigen Columnen oder Bogen, der Regel nach, geschehen ist. Es trifft sich manchmal, daß die Columne ausgesetzt ist, und ihr richtiges Zeilenmaaß enthält, doch aber diejnige Zeile, womit sich die folgende Columne anfangen sollte, gerade die letzte von dem Kapitel, Abschnitt u. s. w. und auch gemeiniglich nicht ganz voll ist. Eine solche übrig gebliebene einzige oder halbe Zeile vom vorigen Kapitel oder Ausgang nimmt man im Drucke nie zum Anfang einer künftigen Columne, sondern nimmt allezeit die übrig gebliebene einzige Zeile noch auf die vorige Seite, und läßt dafür die Custoszeile weg, wenn man rücklings nicht etwas einbringen kann. So ist es auch, wenn sichs trifft, daß das Columnenmaaß noch zu einer Zeile Platz

hat, und es ist die folgende Zeile gerade die erste eines neuen Absatzes, so wird selbige nicht noch mit auf die vorhergehende Columne genommen, sondern der auf derselben noch vorhandene Raum zu einer Zeile wird entweder zwischen den Custos leer gelassen, oder zwischen die Ausgänge oder etwanigen Rubriken, oder an sonst schickliche Oerter derselben Seite hingebracht und gehörig vertheilt. Wird noch auf einer vorigen Seite ein neues Kapitel, Abschnitt u. s. w. angefangen, so muß der Setzer nebst der ganzen darüber stehenden Rubrik, Summarium u. dgl. noch zwey Zeilen, und wenn sich das Kapitel mit einem besonders grossen Anfangsbuchstaben anfängt, wenigstens noch so viel Zeilen auf dieselbe Seite bringen können, daß noch eine durchgehende über dem Anfangsbuchstaben zu stehen kommt, ehe der Custos gesetzt wird. Reicht hiezu der Raum nicht hin, so muß der Setzer ihn entweder auf eine andre schickliche Art auszufüllen trachten, oder ihn lieber leer lassen, und das Kapitel mit der neuen Seite ordentlich oben anfangen. Wenn es die übrigen Umstände, Beschaffenheit und angenommene Einrichtung des Drucks eines Buches zuläßt, so fängt man ein neues Kapitel, Abschnitt, Abtheilung u. dergl. allezeit lieber mit einer neuen und am liebsten mit einer ungeraden Columne an, als welche allemal, wenn das Buch hernach gebunden aufgeschlagen wird, sich rechter Hand zeigt, und daher besser ins Auge fällt.

Das übrige, was einem guten Corrector bey der Verwaltung seines Amtes noch zu wissen nöthig und nützlich ist, wird derselbe in dem diesem Werkchen angehängten typographischen Wörterbuche hinlänglich erklärt finden, weshalb ich hier abbrechen kann, da das Wichtigste von den diesem Abschnitte zugehörigen Gegenständen bereits gesagt worden.

Sechs-

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Von der teutschen Rechtschreibung.

Da ich hier nicht mit Schulknaben und solchen Personen rede, die von ihrer Muttersprache gar keine grammatikalischen Kenntnisse besitzen, sondern neuangehende Correctoren vor Augen habe, die bey den vielerley neumodischen, pedantischen und manchmal äusserst abgeschmackten und lächerlichen Orthographien, die seit kurzen da und dort ausgebrütet worden, meist aber schon wieder in die Vergessenheit übergegangen, manchmal schwankend werden, und zu unregelmäßigen und unangenehmen Abweichungen von der richtigen und mit dem guten Geschmack übereinstimmenden Rechtschreibung verleitet worden, wieder auf den rechten Weg zu bringen suche; so wird hoffentlich hier niemand eine weitschweifige und durchgehends ausführlich vorgetragene Abhandlung über die grammatikalischen Lehren, worauf sich die teutsche Rechtschreibe-Kunst gründet, zu finden glauben. —

Ohne mich auch in weitläuftige Widerlegungen vieler neumodischen Orthographler und Sprachverderber einzulassen, oder sich über manches auffallend Unrichtige und Lächerliche wider

vernünftige Grundsätze der Sprachkunst, die in ihren oft nur gelehrt scheinenden Scribereyen vorkommen, lustig zu machen, werde ich hier nur dem neuangehenden Corrector meine Meynung kürzlich vortragen, und ihm einige Anweisung geben, wie er sich in Ansehung der Orthographie beym Corrigiren zu verhalten hat.

Ich rathe erstlich, aus mancherley Gründen, neuangehenden Buchdruckerherren und Correctoren, sich dabey nach folgenden Bemerkungen zu richten:

Hat ein Schriftsteller seine eigene besondere Orthographie, und will solche nach seinen hievon habenden Meynungen und Grundsätzen durchgehends im Druck beobachtet haben; so muß sich Buchdrucker und Corrector genau darnach richten, und sorgfältig Acht haben, daß durchgehends eine genaue Gleichheit vom Setzer beobachtet werde, und daß derselbe ohne Zustimmung des Autors nichts abändere. — Denn wenn Buchdrucker oder Correctoren in der Orthographie eines Schriftstellers, welcher alles ausdrücklich so, wie er es geschrieben, abgedruckt haben will, eigenmächtig Abänderungen machen, so setzen sich solche öfters vielen Verdruß und Streitigkeiten mit ihren Autoren aus, die ihnen manchmal schädlich werden können. — Es geschieht freylich auch, daß der Corrector oder Buchdrucker durch mehrere Uebung bessere Einsichten in die Rechtschreibekunst besitzen, und daher manchen neuangehenden und hierinn weniger erfahrnen Schriftsteller leicht verbessern könnten,

ten — allein letztere sind gemeiniglich für ihre dahin einschlagenden Meynungen zu sehr eingenommen, als daß sie sich den Ungrund derselben von jemand anderm zeigen liessen. — Der Corrector oder Buchdrucker also, der bey einem Manuscripte die Vorschrift bekommt, daß er in der in demselben beobachteten Orthographie beym Drucke nichts abändern soll, muß sich dabey genau darnach richten, und wenn sein Autor noch so sehr wider die Regeln der Sprachkunst und des guten Geschmackes fehlete. — Denn der darauf entwan erfolgende öffentliche Tadel gelehrter und unpartheyischer Kunstrichter, Recensenten oder andrer Sachkenner kann blos dem Autor treffen, von dessen ganzem litterarischen Gemälde ein erfahrner und vorsichtiger Buchdruckerherr nie etwas beträchtliches wegwischen oder abändern wird. — Dieser letztere und der Corrector haben beym Abdruck nur darauf genau Achtung zu geben, daß diejenige Orthographie, welche der Autor haben will, sich durch das ganze Buch völlig gleich bleibe. — Hat ein Verfasser aber sein Werk selbst nicht orthographisch gleich geschrieben, und ein Wort auf dieser Seite auf diese Art und auf jener wieder anders geschrieben, so wird mancher Corrector und Buchdrucker dadurch irre gemacht, und weis hernach nicht gewiß, welches dem Autor recht ist, und machts dann entweder anders, oder druckt so abwechselnd als der Verfasser geschrieben — wie ich schon im vorigen Abschnitte erwähnt habe. Dies letztere ist sehr abgeschmackt — und fast allemal sind die Verfasser oder ihre orthographisch ungleich abgeschriebenen Mspte daran Schuld, denn nicht jedem Buchdrucker oder Corrector sind alle orthographische Klügeleyen und Alfanzereyen so geläufig und bekannt, als mancher Schriftsteller bey Berichtigung seiner zu druckenden Mspte vorauszusetzen scheint, beson-

ders da heutzutage täglich immer mehr orthographische Sonderlinge auftreten, und teutsche Worte oft so verstümmelt schreiben, daß mancher in dergleichen Grillenfängereyen unerfahrne Leser, beym ersten Blick auf dasselbe, es bald für englische, französische, lateinische oder andere fremde Wörter zu halten in Versuchung geräth! — Die meisten neuausgedachten Orthographie-Systeme gründen sich auf nichts weniger, als richtigere Grammatik, und werden meistentheils von jungen gelehrt seyn wollenden Springinsfelden zur Welt gebracht, die kein gesetzter wahrer Gelehrter nachahmen wird. — Solche mit der reinen richtigen Sprachkunst oft so wenig übereinstimmende und pedantische Orthographien stiften weiter keinen Nutzen, als daß sie Correctoren und Buchdrucker entweder oft in Verwirrung bringen oder zu lachen machen, und der allgemeinen dauernden Verständlichkeit Abbruch thun können, die doch beym Bücherdruck nie aus den Augen gesetzt werden sollte — weil es dem Layen gleichsam schon zur andern Natur geworden, gedruckte Bücher desfalls im Privatleben zum Muster anzunehmen! — Wenn nun ein Mensch, der hierinn gründliche Belehrung sucht, ein gedrucktes teutsches Buch aufschlägt, und ein Wort so gedruckt findet, ebendasselbe im andern wieder anders u. s. f. welches soll derselbe nun für richtig halten? — Unsere Nachkommen in Teutonien werden einmal kaum glauben, daß es je solche wunderliche Orthographien in ihrem Vaterlande gegeben habe, als wirklich nur seit in 50 Jahren gedruckten Büchern angetroffen worden, und noch jetzt gedruckt werden, die der allgemeinen dauernden Verständlichkeit der National-Schriftsprache von Zeit zu Zeit immer mehr Schaden bringen können! — Gut ists noch, daß manche gründliche teutsche gelehrte

Recen-

Recenſenten bey vorfallenden Gelegenheiten dergleichen neumodiſche Orthographien, die nicht mit den Grundſätzen einer reinen Sprachlehre oder dem allgemeinen und durch die Länge der Zeit gleichſam geheiligten und notoriſchen Sprachgebrauch übereinſtimmen, öffentlich rügen und ihren capricieuſen, pedantiſchen und oft ſehr unwiſſenden Urheber deßhalb tadeln — und dadurch manchen andern litterariſchen Lilliputer abhalten, dergleichen abgeſchmackte und ungegründete Orthographien ſo blindlings nachzuäffen! — Es ſollte kein Recenſent vergeſſen, ein hierin ſo irrig gedrucktes Buch öffentlich dem Gelächter aller vernünftigen und gründlichen Sprachkenner und Liebhaber bloszuſtellen und ſolche unbedachtſam ausgeheckte ſchädliche Neuerung mit der verdienten Verachtung und Voltairſchen Spott in die Vergeſſenheit zurücke jagen — Dadurch würden andre aufblühende junge und ſonſt gelehrte Schriftſteller manchmal abgehalten, nicht gleich jedem orthographiſchen Sonderlinge alles nachzuahmen, ohne vorher genau zu unterſuchen, ob deſſen Neuerungen in der Vernunft und Grammatik gegründet, oder von bekannten gelehrten Sprachforſchern verdienten Beyfall erhalten haben. — —

Wenn daher der Buchdruckerherr beym Abdruck irgend eines Manuſcriptes keine ausdrückliche Vorſchrift bekommt, alles in ebenderſelben Orthographie abzudrucken, in welcher es der Verfaſſer geſchrieben, oder wenn ihm die Beſorgung oder Berichtigung dieſes Punctes gänzlich vom Verleger oder Verfaſſer überlaſſen wird, (letztere können aus Uebereilung oder alter Angewohnheit im Schreiben auch leicht fehlen) ſo wird es gut ſeyn, wenn er ſich in Beobachtung der teutſchen Rechtſchreibung nach folgenden Bemerkungen hierüber richtet, und ſeine Correctoren, wenn er dieſes Amt

nicht selbst verwaltet, dazu hiernach anweist, und dabey die Schriften der Leipziger teutschen Gesellschaft und des Herrn Raths Adelung oder anderer gelehrten Kenner über diese Materie fleißig mit zur Hand nehmen läßt.

Aus schon oben erwähnten Gründen habe ich also nicht nöthig, hier von der Orthographie so ausführlich und weitläuftig zu reden, als ich es in den künftig herauskommenden Handbuche für neuangehende Schriftsetzer ꝛc. mit mehrerm Grunde thun werde — indem jeder, der in einer Druckerey Corrector werden will, dann nicht erst anfangen darf, den Syntax oder richtig declíniren und conjugiren zu lernen — zumal in seiner Muttersprache! — Ein in der Grammatik noch so sehr unwissender würde sich zum Corrrector beym Bücher-Druck eben so wenig schicken, als ein großer Siamscher Elephant zum Englisch-Tanzen! — Es ist daher nur nöthig, dem neuangehenden und in der richtigen Sprachkenntniß schon weiter gekommenen Corrector hier nur kurz zu zeigen, wie er die Wörter, welche aus mancherley irrigen Gründen von einigen neuen Klüglingen ganz anders als gewöhnlich geschrieben werden, dem Setzer, wenn er solche falsch gesetzt, richtig corrigiren und zu verbessern anweisen soll.

Wir wollen daher im Folgenden von der Nothwendigkeit und Entbehrlichkeit mancher Buchstaben in einigen Fällen reden, und das Uebrige hieher Gehörige, da der Platz zu klein, aus Hrn. R. Adelungs beliebter teutschen Sprachlehre, und nur kürzlich so anzeigen, wie es mit den Schriften der berühmtesten teutschen Sprachlehrer und den Meynungen der meisten gelehrten Schriftsteller unsers Teutschen Vaterlandes heutzutage übereinkommt. Zuerst aber reden wir

Von

Von den Grundsätzen der Orthographie überhaupt.

Die ersten Grundgesetze der Rechtschreibe-Kunst sind folgende:

I. Schreibe wie du sprichst, oder: richte dich im Schreiben nach der allgemeinen richtigen Aussprache,

nämlich nach der, welche in Ober-Sachsen und besonders im Meißnischen und dem Churkreise, jedoch nicht unter dem Pöbel, sondern in verfeinerten vornehmern Gesellschaften daselbst gehöret wird.

II. Richte man sich im Schreiben nach der erweislich richtigen Abstammung; und

III. nach dem allgemeinen Gebrauch, und wenn dieser nicht hinreicht,

IV. nach der Analogie.

Man muß daher

1) alle teutsche Wörter und solche, die, so zu reden, schon das teutsche Bürgerrecht erhalten haben und allgemein bekannt sind, auch mit teutschen Buchstaben schreiben, als: der Evangelist Johannes, der Apostel Petrus, Pontius Pilatus, Kapitel und dgl. m.

2) muß man schreiben wie man spricht, und jedem Ton oder Laut mit seinem eigenen Zeichen oder Buchstaben, und nie mehr Buchstaben, als man in der richtigen Aussprache wirklich hat; daher nicht: Ambt, sambt, Lamb, kombt, sondern Amt, Lamm, sammt, kommt. Ausgenommen sind hier solche Wörter, die aus bekannten Europäischen Sprachen herkommen, und das Bürgerrecht im Teutschen noch nicht erhalten haben; diese müssen, um der allgemeinen Verständlichkeit willen, eben so im Teutschen geschrieben werden, als sie in ihrer Ursprache geschrieben werden, als: Cavalier,

vallier, Voltaire, Journal, Chalons, nicht aber Kawallier, Woltär, Schurnal, Schalong. Aber um eben dieser Verständlichkeit willen muß man solche Wörter, die auch aus fremden Sprachen herkommen, nach der einmal bekannten und allgemein angenommenen und eingeführten Aussprache, als: Mose, Esau, Janitscharen, Ottomanen, China, und nicht Mosche, Eschau, Jenkidschäri, Otschmanen, wie solche nach ihrer Ursprache eigentlich geschrieben werden sollten.

3) Alle Wörter, welche aus der lateinischen Sprache herkommen, und im Teutschen nicht schon das Bürgerrecht erhalten haben, schreiben jetzt die meisten richtiger nach ihrer Grundsprache und mit einem c, als Cäsar, Cicero, Cato, Ceres, und nicht Zäsar, Zizero, Kato, Zeres. Aber die Wörter Engel, Sklave, Zepter, Krone, Pöbel ꝛc. welche schon unter dieser Gestalt jedermann bekannt geworden, schreibt man auch so. Diejenigen Wörter, welche aus dem Griechischen herkommen, schreibt man jetzt allgemeiner und richtiger mit einem k, als: Katechismus, Kadmus, Ktesiphon, Perikles, Sophokles. Wörter aber, welche aus der lateinischen Sprache in die teutsche gekommen, und unter der zischenden Aussprache des römischen c unter uns allgemein bekannt geworden, müssen auch mit dem c geschrieben werden, als: Cerberus, Centaur, Cepheus, Cimon, Cypern, Thucidides, Ceremonie, Bucephalus.

4) Muß man sich im Schreiben nach der besten Aussprache richten, wie solche in Ober-Sachsen und daselbst besonders im Meißnischen und im Chur-Churkreise, nicht aber unter dem Pöbel sondern in dortigen verfeinerten vornehmern Gesellschaften gehört wird. Man schreibe also Knabe, Bauer, die Bauern, sauer, spät, schäkern, schwatzen, schmeicheln, golden, dürfen, spritzen, Mönch,

Mönch, bindern, süß, Füße, Muße (otium), u. s. w. und nicht Knab, Baur, Bauren, saur, spat, schökern, schwätzen, schmäucheln, gülden, dörfen, sprützen, Münch, hintern, süs, Füsse, Muße oder Musse, weil sie unter andern auch wider die allgemeine gute Aussprache wären. Die gute Obersächsische Aussprache unterscheidet i und ü, ei oder ey, von ai und eu und äu, ö und das hohe e, g, ch, j und k sehr genau.

5) Da aber einerley Laut oder Töne oft sehr verschiedene Zeichen haben, wie z. E. das ä, tiefe e, eu und äu, das gedehnte a, aa, und ah, das gedehnte e, ee und eh, das gedehnte i und ie, die weichen Buchstaben am Ende der Wörter und ihre harten, v und f, t und th, k und q, und c, u. s. f. so beobachte man im Schreiben in solchen Fällen die erweisliche nächste Abstammung, oder man schreibe in einem abgeleiteten Worte keine andern Buchstaben, als das unstreitige nächste Stammwort und die Ableitungssylbe erfordern. Daher schreibe man liebe, lieben, lieblich, von seinem Stammworte lieb, und nicht libe, liben, liblich, (wie der Herr Klopstock ehedem gern eingeführt haben wollte, aber natürlich keinen Beyfall erhielt) weil die Ableitungssylbe lich lautet; Gräber und nicht Greber, weil der Singular Grab lautet; adelig, untadelich, allmälig, und nicht adelich, untadelich, allmählich, oder almählig, weil die Ableitungssylbe ig und nicht lich ist; Aeltern, Aermel, Bäcker, und nicht Eltern, Ermel, Becker, weil sie zunächst von alt, arm, backen abstammen; Aernte oder der Aussprache nach noch richtiger Aernte, und nicht Erndte, weil es vermittelst der Ableitungssylbe de oder te von dem veralteten arnen abstammen; Schatz, Platz, kratzen, letzen, u. dergl. und nicht Schaz, Plaz, krazen, lezen, oder Schazz, Plazz, krazzen, lezzen, weil sie vermittelst der Ableitungssylbe

sylbe zen von Wörtern gebildet sind, welche sich auf ein t endigen; hingegen schreibt man nicht Gränze, Schanze, Tanz, Herz, Schmerz, u. s. f. weil ihre Stammwörter kein t haben. Ausgenommen sind hievon 1) diejenigen abgeleiteten Wörter, welche entweder durch Vermischung der Mundarten, oder durch den langen Gebrauch von ihren jetzt bekannten Stammwörtern abgewichen sind, und wo die Etymologie der allgemeinen Aussprache nachstehen muß, wie edel, adel und adelig, Dach und decken, hoch und Höhe, fertig und fahren, Henne und Hahn, setzen, Satz, ansäßig und seßhaft, und viele andere mehr, deren nächste Stammwörter theils verloren gegangen sind, daher die noch übrigen Seitenverwandte nicht dafür angenommen und zur Aenderung der einmal angenommenen Schreibart wider die Aussprache gemißbrauchet werden dürfen. Andere haben in oder nach der Ableitung durch den Gebrauch allerley Veränderungen erlitten, welche, wenn sie einmal durch die allgemeine Aussprache bestätigt sind, nicht geändert werden dürfen: Pöbel von populus, Teufel vermuthlich von diabolus, dreyßig von drey und zug, welches letztere in zwanzig, vierzig u. s. f. in zig übergegangen ist. 2) Diejenigen Wörter, welche zwar nicht auf Veranlassung der Aussprache, aber doch durch den Schreibegebrauch in der Ableitung einige Veränderung erlitten haben, z. B. behende, entbehren, Jenner, Heu, Geschwulst, Durst, Anstalt, Brunst, brünstig, blutrünstig, Kunst, Gunst, Gespinst u. s. f. wovon die vier ersten der Abstammung nach ein s, die letztern aber verdoppelte n und l haben sollten, und, der Aussprache nach, haben könnten, weil sie von Hand, bären oder baren, tragen, bringen, Januar, hauen, schwellen, dürre, stellen, brennen, rinnen, können, gönnen, spinnen abstammen.

Wenn

Wenn die Art, einen Laut zu schreiben, weder durch die Aussprache, noch durch die nächste erweisliche Ableitung bestimmt werden kann, so entscheidet selbige 5) der allgemeine Gebrauch, der, so fern er von dem Gebrauche der Aussprache, der Bildung und Veränderung der Wörter noch verschieden ist, der Schreibegebrauch genennt wird. Ist dieser allgemein und entschieden, so kann er ohne Nachtheil der allgemeinen Verständlichkeit, der ersten und höchsten Absicht so wohl des Sprechens als des Schreibens, nicht verletzet werden. Ist er aber ungewiß und schwankend, wie er es denn in vielen Fällen ist, so bleibet, wenn die übrigen Schreibegesetze zu seiner Bestimmung nicht zureichen, es dem Willen eines jeden überlassen, sich nach der erkannten gröſsern Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Zum Schreibegebrauch im engsten Verstande werden vornehmlich die Fälle gezählet, wo ein gedehnter Hülfslaut durch die Verdoppelung, oder durch ein h, oder durch ein angehängtes e, oder auch gar nicht bezeichnet werden soll, wo in Stammwörtern ein ä oder e zu schreiben, wo ei oder ey statt finden muß, wo die vier flüssigen Hauptlaute l, m, n und r ein h erfordern oder nicht, wo ein t oder th geschrieben werden muß u. s. w. worunter viele einzelne Fälle ausgemacht und unstreitig, viele aber schwankend und ungewiß und daher willkührlich geblieben sind, besonders seitdem der allgemeine Gebrauch durch die neumodischen orthographischen Klügeleyen mancher eigensinniger und öfters auch unwissender Neulinge gestört und unterbrochen worden ist!

6) Hilft

*) Von Seite 331. bis 336. dieses Abschnittes und in einigen folgenden Stücken desselben bin ich meistens dem genau gefolgt, was über diese Gegenstände der gelehrte Hr. R. Adelung in seiner mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen teutschen Sprachlehre ꝛc. im 2. Th. S. 580 ff. gesagt hat.

Digitized by Google

6) Hilft oft die Analogie den schwankenden Gebrauch bestimmen, wenn es an andern Entscheidungsgründen mangelt. Man würde auch ohne deutliche Erkenntniß des Ableitungslautes d, und ohne sich an das Verbum gedulden zu erinnern, das Wort Geduld mit einem weichen d schreiben, weil die ähnlichen Huld und Schuld dergleichen haben. Wenn man weis, daß in abgeleiteten Wörtern das e des Stammwortes zwar oft in ein i, aber nie leicht in ein ü übergehet, so wird man nicht Würken, Gebürge und Gefülde schreiben, sondern wirken, Gebirge und Gefilde, wenn auch eine fehlerhafte Aussprache den doch so merklichen Unterschied unter dem i und ü nicht bezeichnen sollte. Wüllen und gülden für wollen und golden zu schreiben ist wider alle Analogie.

Hieraus folget: 1. die Art zu schreiben muß nach der allgemeinen beßten Aussprache bestimmet werden, nicht nach der Aussprache der Provinzen, welche als Provinzial-Aussprache gut seyn kann, aber als Hochdeutsch fehlerhaft seyn würde. Man schreibet fehlerhaft Damf, Ferd u. s. f. weil die gute Aussprache das p vor dem f sehr deutlich hören läßt. 2. Die Abstammung muß der Aussprache, so bald sie allgemein ist, nachstehen, d. i. man darf die einmal allgemein eingeführte Art, ein Wort zu schreiben, nicht ändern, so bald die allgemeine Aussprache darunter leiden würde. Man darf daher Zettel nicht in Schedel, Kirche nicht in Kürche, Helleparte nicht in Helmparte, u. s. f. verändern, wenn gleich diese Schreibarten der Abstammung gemäß sind. 3. Wenn aber die Abstammung die Schreibart bestimmen soll, so kann es 1) nur die nächste, 2) die erweisliche wahre, und 3) die allgemein bekannte thun, weil nur diese die allgemeine Verständlichkeit, die einzige Absicht der Sprache, befördern kann. Je mehr die nächsten

Stamm-

ammwörter veraltet sind, je dunkler und unge-
ser sie sind, desto unfähiger sind sie, die Art zu
reiben zu bestimmen. Unverzeihlich aber sind
e im Schreiben vorgenommene Veränderungen,
nn sie sich auf sehr entfernte, ungewisse oder gar
llkührliche und ungegründete Ableitungen stützen.

Der Schreibegebrauch ist ein Theil des Sprach-
brauches im weitesten Verstande, und hat mit
mselben einerley Rechte, weil sie beyde nur eine
nd ebendieselbe Absicht haben, nämlich die leichte
nd allgemeine Verständlichkeit. Er folgt in den
llermeisten Fällen der Aussprache und der näch-
en Abstammung, schränkt aber auch beyde nicht
elten ein, und herrscht in allen übrigen Fällen un-
mschränkt. 5) Da also einzelne Glieder der Ge-
ellschaft nicht befugt sind, den Sprachgebrauch ei-
es Volkes zu ändern, so haben sie auch kein Recht,
sich an den Schreibegebrauch zu vergreifen, am
wenigsten aber, wenn solches aus willkührlichen
und unrichtigen Grundsätzen geschiehet.

Die Freyheit, von der gewöhnlichern Art zu
schreiben abzugehen, darf sich nur auf folgende
Fälle erstrecken: 1. Wenn von einem Worte ein
bisher verkanntes unmittelbares, wenigstens höchst
wahrscheinliches noch nicht veraltetes Stammwort
aufgefunden, und durch die Aenderung die
Aussprache nicht verletzet wird. 2. Wenn ein
Wort aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit anders
geschrieben wird, als die allgemeine gute Ausspra-
che es erfordert. 3. Wenn selbst der Schreibe-
gebrauch schwankend und ungewiß ist, da man
sich denn wohl nach einer entfernten Abstammung,
oder andern wahrscheinlichen Gründen bestimmen
kann.

Von der Rechtschreibung einzelner Buchstaben.

Grosse Anfangsbuchstaben braucht man 1. zu Anfange eines Satzes, oder nach einem Punkte, auch nach einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn die zwey letztern einen Satz beschließen, oder anstatt eines Punktes stehen. 2. In distributiven Sätzen, und manchmal nach einem Colon, wenn die Sätze mit Zahlfiguren bezeichnet sind. 3. Eigenthümliche Namen und die davon abgeleitete Adjectiven. 4. Bey allen Substantiven oder allen andern als solche gebrauchten Wörtern; aber nicht, wenn bey einem Adjectiv das Substantiv verschwiegen ist, und dies aus dem Zusammenhange leicht errathen wird. Wenn ein Substantiv als ein Adverbium stehet, wird es nicht mit einem grossen Buchstaben geschrieben. 5. Pronomina, wenn sich solche in schriftlichen Anreden auf die angeredete Person beziehen. Manchmal geschiehts auch, daß man im Schreiben und Drucken bey Wörtern, die sich von den übrigen, mancherley Ursachen wegen, besonders unterscheiden sollen, mit Versalien anfängt, wenn es gleich keine Sustantiven sind. Jedoch bedient man sich in solchen Fällen im Druck lieber einer gröbern und manchmal noch der Schwabacherschrift. Oefters aber ist in einer Druckerey diejenige Schriftsorte, womit schicklicher distinguirt werden soll, nicht bey der Hand, oder gar nicht vorhanden ꝛc. so geschichts manchmal, daß der Setzer oder Autor bey einem Worte, worauf ein besonderer Nachdruck liegt, sich zum Anfange desselben eines grossen Buchstabens bedient, und wenn es auch kein Substantiv oder kein als ein solches gebrauchtes anderes Wort ist. — Man bedient sich aber doch in solchen Fällen lieber einer gröbern oder der Schwabacherschrift.

Da

Da ich in Ansehung dessen, was von der Orthographie einzelner Buchstaben hier noch gesagt werden könnte, mich kurz fassen muß, und auch meinen Lesern desfalls nicht nöthig habe, noch darüber sehr weitläuftig zu seyn, da ich, wie schon oben erwähnt worden, dieses Werkchen für keine Schulknaben bestimmt habe — so rücke ich hier diejenigen Wörter, die in Ansehung der Rechtschreibung von manchen bezweifelt werden, tabellarisch, wie solche nach den neuesten und beßten teutschen Sprachlehrern geschrieben werden müssen, nebst die Gründe, wegen welcher ein Wort so und nicht anders geschrieben werden muß, weitläuftig dabey anzuführen. Mit dieser Tabelle will ich einem neuangehenden Corrector, wenn er in Eilen beym Corrigiren zweifelhaft wird, ob der Setzer manches Wort orthographisch richtig gesetzt hat, sich daraus bequem und ohne langem Nachdenken Raths erholen kann. Ich habe dazu die Freyersche orthographische Tabelle zum Grunde gelegt, die Fehler derselben verbessert, und besonders dabey nach den Grundsätzen des Herrn Raths Adelung zu Werke gegangen, da und dort noch einige Wörter zugesetzt und manche, die nöthig darinn stunden, weggestrichen, und sie nun zum bessern Gebrauch hier beygefügt. Ich werde aber in dem in der Arbeit habenden und bald erscheinenden Handbuche für Schriftsetzer selbige ansehnlicher vermehrt einschalten, und überhaupt von der teutschen Rechtschreibekunst weitläuftiger handeln, als es hier aus Mangel am Platz, und weil mehreres davon zu sagen eben nicht meinen Lesern nicht nöthig seyn wird, gesagt worden ist.

Wir handeln daher hier noch kürzlich

Von der Interpunction oder den im Schreiben gebräuchlichen Zeichen.

Die Abtheilungszeichen, welche die Glieder einzelner Sätze von einander unterscheiden, und theils auch den Ton der lebendigen Sprache anzeigen, sind folgende:

1) das **Comma**, unterscheidet die kleinen Glieder, welche nicht unmittelbar mit einander verbunden sind, und wird allemal da gebraucht, wo man mit der Rede einen kleinen Absatz macht. Es stehet folglich: 1. vor und nach einem eingeschobenen Worte oder Satze: **Komm, lieber Freund, begleite mich. Ja, sagte er, das thue ich.** 2. Vor einer Apposition mit ihrem Casu: **die Nacht, des Todes Freund.** 3. In copulativen, circumscriptiven, kurzen restrictiven, proportionalen und partitiven Sätzen. In allen Sätzen, deren Glieder von keiner beträchtlichen Länge sind, wo folglich das bloße Comma schon Unterschied genug gewähret. 4. Vor allen relativen: **Den Apfel, welchen ich fand.** 5. Zwischen mehrern kurzen Subjecten oder Prädicaten, und zwischen allen Bestimmungswörtern, wenn sie nicht mit und oder oder verbunden sind: **Geld, Waaren, Kleider, Kostbarkeiten, alles ging zu Grunde.** Einzelne mit und und oder verbundene Begriffe bedürfen gar keines Comma, wohl aber ganze Sätze.

2) Das **Colon** (:) scheidet 1. den Vordersatz von dem Nachsatze in concessiven, conditionalen, causalen, und zuweilen auch in comparativen Sätzen, besonders wenn sich der Nachsatz mit so anfängt; doch allemal nur, wenn die Sätze von einer beträchtlichen Länge sind. Sind solche sehr kurz, so ist ein bloßes Comma hinlänglich. Es wird ferner gebraucht 2. wenn man seine oder eines andern Worte unmittelbar anführt, und die Ankündigung

vor-

vorher gehet. Er sagte laut: mich wundert's, daß der sonst so fleißige ꝛc. Er erzählte folgende Geschichte: Als der Churfürst ꝛc. Stehet die Ankündigung nach einem oder einigen Worten, so bekommt sie nur ein Comma: nein, sagte er, ich will nicht. 3. So oft man ein Beyspiel anführet, oder eine oder mehrere Sachen gleichsam aufzählet: was ich davon sagen kann, ist folgendes: Als der ꝛc.

3) Das Semicolon (;) unterscheidet theils mehrere Glieder eines Satzes, wenn sie von einiger Länge sind, wo folglich das bloße Comma nicht Deutlichkeit genug gewähren könnte; theils auch den Nachsatz von dem Vordersatze in continuativen, adversativen, explanativen, illativen, exclusiven, exceptiven und proportionalen Sätzen; aber immer nur, wenn sie von einiger Länge sind.

4) Das Fragezeichen (?) Dieses wird nur nach unmittelbaren Fragen gesetzt: Wer bist du? Ist es keine mittelbare Frage, oder nur erzählungsweise, so ist das Fragezeichen dabey überflüßig: er fragte mich genau aus, wie mir die Gegend gefiel; sie wollten wissen, worinn die Regierungsform vor der andern Vorzüge hätte.

5) Das Ausrufungszeichen (!) stehet nach allen Interjectionen, wenn sie allein stehen: ach! ah! leider! oh! ꝛc. Dienen Interjectionen aber einem ganzen Satze zur Einleitung, so bekommt der Satz das Ausrufungszeichen, die Interjection hingegen ein bloßes Comma: ach, wie mich das kränkt! oh, du böses Kind! Hat der Ausruf die Gestalt einer Frage, so setzt man lieber das Ausrufungszeichen: Kinder, wie glücklich seyd ihr! Beym bloßen Vocativ ist das Ausrufungszeichen unnöthig, es sey denn, daß die Leidenschaft in einem Redesatze sehr heftig wäre.

6)

6) Den **Schlußpunct** (.) braucht man zu Ende eines Satzes oder einer Periode, d. i. da, wo man in der Rede frischen Athem schöpft. Er scheidet also ganze besondere Sätze und Perioden.

7) Das **Theilungszeichen** (=) wird gebraucht, ein Wort abzutheilen, wenn solches im Schreiben und Drucken nicht noch ganz in die Zeile zu bringen, oder in langen zusammen gesetzten Wörtern, als: **Reichs-Ober-Friedensrichter, General-Kriegs-Commissarius.** Denn wenn man dergleichen lange Substantiva composita als ein einziges Wort zusammen zieht, und solche nicht vermittelst des von den Schriftsetzern sogenannten **Divises**, welches diesfalls das **Bindezeichen** genennt wird, von einander trennet, und dadurch den Begriff nicht deutlicher darstellt, macht man das Lesen manchem unverständlicher. — Wer würde sehr lange Composita in ein einziges Wort zusammengezogen schreiben, als: **Generalkriegsproviantcommissarius** und dergl. wie würde dies aussehen und wie beschwerlich zu lesen seyn? Kürzere bekanntere Composita aber, als: **Hofrath, Kriegesrath, Landeshauptmann** u. s. f. können füglicher als ein einziges Wort gedruckt werden, weil solche unter dieser Gestalt heutzutage allgemein bekannt sind.

8) Das **Einschliessungszeichen**, oder die Parenthese () oder [], ist das Zeichen einer **abgebrochenen Rede.** Der **Gedankenstrich** — wird in solchen Fällen auch manchmal statt der Parenthesen gebraucht, heutzutage aber von manchen oft sehr unschicklich und überflüßig angebracht.

9) Das **Anführungszeichen** „ wird gebraucht, wenn Worte eines Andern angeführt werden. Man setzt dieses Zeichen entweder bloß zum Anfange oder zu Ende einer jeden aus einem andern Buche angeführten Stelle, oder auch nächstdem noch beym Anfang vorn an einer jeden Zeile derselben. Sagt

indessen

indeſſen ein Schriftſteller ausdrücklich, daß er dies oder jenes auszugsweiſe aus einer andern Schrift genommen, ſo brauchen die Anführungszeichen nicht dabey mit geſetzt zu werden.

10) Der Apoſtroph (') iſt hauptſächlich nach weichen Conſonanten nöthig, wenn ſie nach dem weggeworfenem e hart lauten ſollten: er raſ't, prüf't, verweſ't. Man braucht den Apoſtroph auch vor dem es, als: er hat's geſagt, kränkte dich's nicht? Dieſe Wegwerfung iſt aber nur Dichtern erlaubt. In ungebundener Rede Apoſtrophen zu ſchreiben oder das e allemal wegzulaſſen, wenn ſich das folgende Wort mit einem Vocal anfängt, iſt fehlerhaft. Da auch die vertrauliche Sprache des Umganges das e ſehr oft wegwirft, ſo iſt der Apoſtroph überflüßig, als: hab ich dir das erklärt? Viele ſtehen in den Gedanken, daß die teutſche Sprache den Hiatus haſſe, und zwey in zwey Wörtern zuſammenkommende Hülfslaute fliehe, und daß daher der erſte allemal weggeworfen und durch den Apoſtroph bezeichnet werden müſſe, und ſchreiben öfter: klein' Ausſichten; ſieh' ihn, ſtatt: kleine Ausſichten; ſiehe ihn. Dies iſt im Teutſchen eine bloße unnütze Neuerung.

Anmerkung.

Bey dem hier angehängten kurzgefaßten typographischen Wörterbuche ist zu merken, daß es nur diejenigen Kunstwörter hinlänglich erkläret, welche einem Corrector beym Corrigiren der Bücher, während sie gedruckt werden, öfters zu Ohren kommen können. Sind ihm die bey der praktischen Buchdruckerkunst gewöhnlichen Ausdrücke und besondern Benennungen vieler dabey vorkommenden Sachen bekannt, so kann er dem Schriftsetzer in den Correcturen alles bestimmter und richtiger anzeigen, und dabey oft viel kürzer verfahren, als ein anderer, der von den der Buchdruckerkunst eigenthümlichen Redensarten gar keine oder zu wenig richtige Begriffe hat. — Hier wird daher hoffentlich Niemand ein ganz ausführliches typographisches Wörterbuch vermuthet haben. Dies würde allein im Druck mehr Bogen betragen, als dies ganze Werkchen enthält. — Ich habe indessen den Entschluß gefaßt, ein allgemeines typographisches Lexicon, woran ich seit einiger Zeit fleißig gearbeitet, in groß 8. herauszugeben, falls Liebhaber mir bey diesem meinem ersten Versuche in Arbeiten dieser Art, (der freylich noch viel Mängel haben mag) ihren Beyfall nicht gänzlich versagen werden. — Nächstens werde ich ihnen den Plan jenes Werkes bekannt machen. Es wird hernach bald zu erkennen seyn, ob er einige Aufmerksamkeit und Aufmunterung verdient. —

Anhang.

Digitized by Google

nd beß[illegible]rden müssen.

wallen, wandeln
Wandel. ohne Wandel.
ohne Fehl
wandelbar
wälzen. der Werth
[illegible]
zeichnen. aufzeichnen
das Verzeichniß
zeihen, überzeugen
der Zeuge
das Zeugniß
nimm deinen Zeug, Instrument
die Ziegen
in letzten Zügen
der Ziegelstein
der Zügel am Pferde
es ziemer sich. das Zimmet. der Zimmt
ziemlich. der Zierrath
das Zimmer
das Zinn, zinnern
die Zinne, Spitze
zünden
zürnen
zwerch, krumm
der Zwerch, kleinere Mensch.

(Zum orthotyp. Handbuch Seite 339.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Kurzgefaßtes typographisches Wörterbuch,

welches

diejenigen Kunstwörter in alphabetischer Ordnung erkläret, die dem Corrector zu wissen nöthig sind.

Digitized by Google

gen.

Für:	ſetze:	Für:	ſetze:
ς	στ	τϱ	τϱ
ςα	στα	τϱ	τϱ
ςαι	σται	τϱο	τϱο
ςε	στε	τ̄	ττ
ςει	στει	τυ	τυ
ςι	στι	τῳ	τῷ
ςο	στο	τῶν	τῶν
ςϱ	στϱ	τ̃	τῶν
ςυ	στυ	ο̃	ο̃
ςω	στω	υ	υ
συ	συ	υι	υι
συν	συν	υν	υν
χ	σχ	υν	υν
χ	σχ	ὐπ	ὐπ
σω	σω	ὐπό	ὐπό
τα	τα	χα	χα
τα	τα	χαν	χαν
τ	ταυ	χαν	χαν
ται	ται	χαϱ	χαϱ
ταῖς	ταῖς	χαυ	χαυ
ται	ται	χε	χε
ταυτα	ταυτα	χει	χει

Ablegen ist diejenige Verrichtung des Schriftsetzers, wenn er die Buchstaben, womit die Formen gesetzt worden, nach dem Abdruck der bestellten Auflage, einen nach dem andern wieder in sein gehöriges Fach des Schriftkastens einlegt, um wieder andere Wörter und Zeilen damit zu setzen.

Abbreviren, abkürzen der Wörter, ist im Druck seltener als im Schreiben gebräuchlich. Der Setzer darf ohne Noth kein Wort, das unter seiner abbrevirten Gestalt nicht allgemein bekannt ist, im Druck abgekürzt darstellen, es sey denn, daß irgendwo in der Correctur ein oder einige Wörter ausgelassen, und wäre alles auf demselben Bogen gerade so enge gesetzt, daß es der Setzer ohne viele Umarbeitung nicht hineinbringen könnte, so ist es wol manchmal erlaubt, ein Wort verständlich und regelmäßig zu abbreviren. Der Corrector muß Acht haben, daß der Setzer, wenn er manchmal abgekürzte Wörter setzt, oder dergleichen öfters abzukürzen genöthigt ist, allemal von den noch fehlenden Sylben wenigstens den ersten Buchstaben noch mit anzeige, z. E.: Wir reden hier von d. Königl. Bedienten — die sämmtl. Kaiserl. Truppen — eine ausführl. Beschreib. u. dergl. Zum Zeichen, daß ein Wort abgekürzt ist, setzt man im Druck ein Punkt, nie aber ein Colon, wie es manche noch von Alters her im Schreiben zu thun gewohnt seyn. — Im griechischen Druck bedient man sich heutzutage der von den alten Bücherabschreibern, um der Zeitersparung willen, erfundenen Abkürzungen nicht mehr, sondern der Setzer muß solche in vorkommenden Fällen ordentlich mit Buchstaben aussetzen, wobey ein unerfahrner Setzer und Corrector die hier auf einer in Kupfer gestochenen Tabelle verzeichneten griechischen Abkürzungen,

Digitized by Google

gen, wie solche in alten gedruckten Büchern vorkommen, nebst ihren Erklärungen zur Richtschnur zu nehmen hat.

Abnehmen muß man die gedruckten Bogen, wenn solche auf den Leinen oder Latten gehörig getrocknet worden sind, weil alles Papier, das verdruckt werden soll, vorher gehörig angefeuchtet werden muß. Siehe: **Anfeuchten.**

Absatz heißt eine jede Stelle eines Kapitels, Abschnitts ꝛc., wo die Zeile von vorne wieder anfangen soll, oder eine neue Periode angeht, wobey der Setzer, nach Bewandtniß der Umstände, die erste Zeile jedes neuen Absatzes entweder etwas weiter hinein oder weiter herausrückt.

Able ist ein sehr scharfes, spitziges, stählernes Instrument, womit der Setzer die falschen Buchstaben faßt, und solche, ohne die nebenstehenden zu beschädigen, vorsichtig ergreift, und aus den Formen heraushebt, und die richtigen davor gehörig hinein setzt, und die Zeilen im Corrigiren ordentlich wieder ausschließt.

Anfeuchten muß man vorher alles Papier, auf welches gedruckt werden soll, weil sich sonst die Schriften nicht recht vollkommen und gehörig ausdrucken.

Antiqua-Schrift nennen die Buchdrucker alle lateinische gerade stehende Schriften, zum Unterschiede der lateinischen Cursiv-Schriften, welche schief laufend oder schreibmäßiger aussehen. S. die 2te Tabelle im ersten Abschn. der 2ten Abth. Seite 245.

Ausgang nennen die Schriftsetzer diejenige Stelle, wo eine ganze Periode ausgeht, und sich eine neue anfängt. Daß eine einzige letzte Zeile von einem Absatz, Kapitel, Abschnitt ꝛc. nicht allein zum Anfang einer künftigen Seite gebraucht werden kann, ist im 6ten Abschn. d. 2ten Abth. erwähnt.

Aus-

Ausbängebogen. Bey jedem Bogen, der gedruckt wird, hängt der Drucker an der Presse gleich für dem Autor, Corrector, Verleger, Buchdruckerherrn, Setzer, Drucker, auch dem Censor, wo es gewöhnlich, vor jedem gleich einen rein gedruckten Bogen aus, woraus sich die erwähnten Personen dann ihr sogenanntes

Ausbänge-Exemplar sammeln und completiren.

Ausrechnen muß der Buchdruckerherr manchmal ein Manuscript, um sagen zu können, wieviel es Bogen im Drucke aus einer bestimmten Schriftgattung und bestimmten Formate geben wird. Wie der Buchdrucker dabey zu Werke gehen muß, kömmt im Handbuch für Schriftsetzer vor.

Ausschiessen. Wenn der Schriftsetzer eine Seite ausgesetzt und solche vermittelst eines Bindfadens fest ausgebunden hat, so nimmt er solche und bringt sie auf die Stelle des Setzbretes, auf welcher sie stehen muß, wenn solche beym Abdruck gehörig auf ihre vorige passen oder folgen soll, nachdem der Bogen gefalzt und aufgeschnitten ist, und dann gelesen wird. Dieses nennt er: die Columnen ausschiessen oder ausschieben. Fehlt er hierinnen, so daß die Columnen in dem Correctur-Abdruck nicht gehörig auf einander folgen, so sagt man: die Columnen sind **verschossen**, nicht aber **verschoben**, denn das letztere bedeutet etwas anderes. Siehe: **verschoben.**

Auctor oder **Autor**, wird von dem Schriftsetzer der Verfasser des Werkes genennt, welches er setzt. Wie der Autor sein zu druckendes Manuscript gehörig einzurichten und was er noch dabey zu beobachten hat, das lehrt besonders der dritte Abschnitt der zweyten Abtheilung, S. 262.

Anfangsbuchstaben, große, bedient man sich nur beym Anfange der Vorreden, Dedicationen, Abtheilungen, Abschnitte, Kapitel ꝛc. Die musirten

Anfangs-

Digitized by Google

Anfangsbuchstaben sind heutzutage nicht mehr gebräuchlich, sondern man bedient sich jetzt fast durchgehends der unmusirten. (S. musirt, und: unmusirt.

Anführegespan wird in den Buchdruckereyen derjenige Geselle genennt, welcher einen Lehrling unterrichtet oder ihn zum Arbeiten entweder als Schriftsetzer oder als Drucker anführt, wobey ihm für seine Versäumniß beym Unterricht eines solchen Lehrlings eine verhältnißmäßige Vergütigung zugestanden zu werden pflegt. Der Lehrling nennt daher denselbigen Gesellen, der ihn unterrichtet, und mit welchen er arbeitet, seinen Anführegespan.

Auflage heist die bestimmte Zahl der Exemplare, welche von jedem gesetzten Bogen eines Buches abgedruckt wird. Der Verleger muß dem Buchdrucker die Auflage entweder auf dem Titelblatte des zu druckenden Mspts oder auf irgend eine andre Art, genau und deutlich anzeigen, damit dieser sich ordentlich darnach richten und die bestellte Auflage vollzählig liefern kann, welches er allemal zu thun schuldig ist, und nur die sogenannten Gerechtigkeits-Exemplare für dem Corrector, Censor, Setzer, Drucker ꝛc. abrechnet. Nach der Größe der Auflage richtet sich auch der Preiß des Druckes mit.

Auftragen muß der Drucker die Farbe auf die gesetzten Formen in der Presse, ehe der Abdruck gemacht werden kann. Dies Auftragen der Farbe auf die Forme muß bey jedem zu machenden Abdruck vom Drucker vorher gehörig wiederholt werden.

Abziehen läßt der Schriftsetzer seinen ausgesetzten Bogen, oder davon, wie in der Druckerey geredt zu werden pflegt, einen **Abzug** für dem Corrector machen. Abziehen heißt also so viel als abdrucken, und Abzug so viel als Abdruck.

Digitized by Google

Ausschließen ist diejenige Handlung des Setzers, wenn er die Zeile, nachdem er solche ausgesetzt, und sie noch nicht die gehörige Breite hat, vollends ordentlich ergänzt, und den noch übrigen Raum, wenn er keine Sylbe oder kein Wort mehr hineinbringen kann, zwischen die Wörter derselben Zeile vollends und möglichst gleich eintheilt, bis die Zeile die Breite der übrigen erhält oder voll wird.

Ausschneiden aus Birn- Aepfel- oder Buchsbaumholz muß der Formenschneider manchmal allerley Figuren, die der Schriftsetzer mit Typen nicht darstellen kann. Der Corrector muß in solchen Fällen genau den Abdruck der in Holz ausgeschnittenen Figur untersuchen, ob solche mit dem Originale richtig übereinkommt, und wenn er Fehler daran entdeckt, solche dem Setzer anzeigen, damit sie der letztere entweder durch den Formenschneider verbessern oder die Figur vom neuen besser und richtiger machen lassen kann. S. Figur.

Ausschneiden muß der Drucker das mit Maculatur von Schreibpapier verkleisterte Rähmchen, wodurch er den Bogen druckt; läßt er bey einer Columne an irgend einem Theile des Rähmchens ein Stückchen Papier kleben, wo es nicht seyn soll, wodurch dann beym Niederschlagen desselben oft Wörter und Zeilen ganz verdeckt werden und hernach nicht mit abgedruckt sondern anstatt derselben leerer Platz erscheint, oder sich so blaß und schlecht abdruckt, daß man es gar nicht lesen kann, so werden die also abgedruckten Bogen ins Maculatur geworfen, wobey der unachtsame Drucker allen Schaden tragen muß, wenn ihm der Setzer seinen Fehler bey dem Revisionsbogen angezeigt hat.

Auszählen muß der Schriftsetzer manchmal, wieviel

Zeilen

Zeilen so oder so viel vom Mspte im Drucke geben werden, um sich in verschiedenen Fällen beym Setzen darnach einrichten und bestimmen zu können. — Ein geübter, geschickter und aufmerksamer Setzer, der das Mspt. seines Autors genau kennt, weis es oft ziemlich genau auszuzählen und zu sagen, wieviel so oder so viel Blätter des Mspts deren im Drucke geben werden, zumal wenn der Autor die Zeilen im Mspte gleich breit, gleich weit von einander, u. die Buchstaben, so viel möglich, gleich groß ꝛc. geschrieben hat, wie es aus mancherley Ursachen stets seyn sollte.

Auszeichnen muß der Setzer allemal die Prime des künftigen Bogens. Er nimmt dazu gemeiniglich Rothstein oder sonst eine Schreibmasse, macht beym letzten Worte des ausgesetzten Bogens im Mspte einen Strich, und schreibt am Rande des Blattes dazu: Prima — pag. — damit erstlich der Setzer selbst, wenn er, nachdem er den Bogen ausgesetzt hat, und dazwischen etwa was anders macht, und vergäße, wie weit der Bogen im Mspte gegangen, ihn die Auszeichnung der Prime am Rande gleich weist, wo er stehen geblieben und fortsetzen soll. Der Corrector weis dadurch auch leicht zu finden, wo ein Bogen im Mspte angeht und wie dessen Signatur und erste Seitenzahl heißt, darnach er die übrigen bestimmt oder berichtigt. Es gehört sich, daß der Setzer allemal im Mspte genau auszeichne, wie weit der Bogen gegangen, und wie die Signatur und erste Seitenzahl des folgenden Bogen heissen müsse, richtig anzeige, damit der Corrector, wenn er den Abdruck des Bogens nebst dem Mspte erhält, nicht erst lange zu suchen nöthig hat, wo der Bogen in demselangeht, oder wo er zu corrigiren anzufangen hat ꝛc.

Digitized by Google

B.

Ballen, sind die Instrumente, womit der Drucker vorher die Farbe auf die abzudruckende Forme in der Presse trägt. Ihre Gestalt ist auf der bey der ersten Abtheilung S. 170. beygefügten heraldischen Abbildung des Buchdruckerwapens zu sehen, wobey der Vogel Greiff solche über dem Wapen in den Klauen hält.

Ballleder werden von den Weißgerbern für die Buchdrucker besonders aus Schaaf- oder auch Kalbfellen zugerichtet, woraus dann die Drucker ihre Ballleder in runder Form ausschneiden, solche auf die vom Drechsler verfertigten runden halbhohlen Ballhölzer mit kleinen Zweckchen befestigen, und solche dann mit

Ballhaaren, welches hart gesottene Pferdhaare sind, gehörig ausstopfen und formen, dann die deshalb noch am Rande gelassene Oeffnung vollends zunageln, Farbe darauf nehmen, solche auf dem Leder gehörig vertheilen, und dann die Farbe mit den Ballen ordentlich auf die Forme in der Presse tragen.

Buchdruckerkunst, von ihrer Erfindung S. Seite 67 ff. von ihrem mannigfaltigen physikalischen und moralischen Nutzen S. 150 ff.

— — der Chinesen, ihre Beschreibung, S. 69 f.

Buchdrucker, werden von manchen großen Herren, Verdienste wegen, oder bey nützlichen Unternehmungen unterstützt und aufgemuntert, auch beehrt und belohnt, S. 170 ff.

Buchdruckerfarbe ist ein aus Leindl gesottener Firniß, der verhältnißmäßig mit Kiehnruß vermischt ist.

Buchdrucker-Wapen. Dieses wurde, nebst andern ansehnlichen Freyheiten, den Verwandten dieser Kunst vom römischen Kaiser Friedrich dem Dritten ertheilt. S. hievon Lünigs teutsches Reichs-

Archiv — Siegmund von Bircken in dessen Spiegel der Ehren des Ertzhauses Oesterreich u. a. O. m. Die Abbildung und Beschreibung desselben S. Seite 170 ff. Das Buchdrucker-Wapen mit einem doppelten Adler vorzustellen ist fehlerhaft, und mit den noch übrigen historischen Zeugnissen nicht übereinstimmend, ob es gleich in den von den Buchdruckern sogenannten Leipziger und andern alten Formatbüchern fast durchgehends mit einem doppelten Adler abgedruckt vorkommt. Der gelehrte D. Lesser hat diesen Fehler in seiner Typogr. jubil. 8. Leipz. 1740. S. 242. schon bemerkt, und sagt unter andern ausdrücklich davon: „In dem güldenen Felde eines teutschen Schildes zeigte sich der einfache Adler ꝛc. „

Bundsteg, S. **Stege**.

C.

Capitälchen in den lateinischen Schriften. Sie sind in jeder Schrift wie die Versalien gestaltet, und unterscheiden sich von den letztern bloß dadurch, daß sie kleiner sind. Man bedient sich derselben zu eigenthümlichen Namen oder sonst zu Wörtern, die sich, aus mancherley Ursachen, von andern im Druck unterscheiden sollen. Man könnte sie leicht entbehren, da wir Cursivschriften haben, die leichter zu lesen sind —

Censur, ohne dieselbe darf kein Buchdrucker in vielen Oertern etwas drucken, und pflegt deshalb bey der Obrigkeit seines Wohnplatzes durch einen Eid sich verbindlich zu machen. Personal-Pasquille, Schriften wider die Religion, den Staat und die guten Sitten sind in den meisten Ländern zu drucken scharf verboten, s. S. 221.

Citationszeichen sieht so aus: „ Man bedient sich desselben, wenn in einem Buche Stellen aus einem andern angeführt werden; S. S. 342.

Colon,

Colon, (:), ein Distinctions-Zeichen; davon S. Seite 140.

Collationiren heißt bey der Buchdruckerey: untersuchen, ob ein Buch complet ist. Man sieht die Bogen der Exemplare oder Lagen desselben nach den Signaturen des Alphabets genau durch, ob nicht irgendwo ein Bogen fehlt, oder außer der Reihe liegt. Wenn ein Ungeübter ein ungebundenes Buch collationirt, und vermißt irgendwo eine Signatur oder einen halben oder Viertels-Bogen, so darf er nicht gleich glauben, daß es fehle, sondern muß genau untersuchen, ob das in der Reihe fehlende Blatt, Viertels- oder halbe Bogen an einem andern Bogen des Buches mit angedruckt ist, woselbst es abzuschneiden und gehörigen Ortes beym Binden einzuschalten ist.

Columnen nennen die Schriftsetzer die gesetzten Seiten in jedem Formate.

Columnentitel ist die Ueberschrift einer jeden Seite in manchen Büchern, die den Inhalt derselben kurz anzeigt. Die Columnentitel oder Seiten-Ueberschriften müssen allemal entweder aus einer gröbern oder kleinern Schrift gedruckt werden, als die Schrift des Textes ist, und über denen Columnen richtig in der Mitte stehen, so wie auch die aus verschiedenen Ursachen hiezu gebrauchten einfachen, doppelten oder verzierten Linien oder Röschen. Bey Büchern, die viele Kapitel, und diese wieder vielerley lange Rubriken haben, bedient man sich oft keiner Columnentitel ausser den

Columnenziffern oder Seitenzahlen; davon Siehe Seite 315 f.

Corrector, was der zu thun und worauf er Acht zu geben, und was er für Eigenschaften besitzen muß und für Pflichten auf sich hat, lehret hauptsächlich die zweyte Abtheilung dieses Werkchens.

Correctur, eine eines halben Bogens in Klein Octav, ist beym 5ten Abschnitte der 2ten Abtheilung, als die sechste Tabelle, vorgestellt.

Corrigirzeichen, davon ist im fünften Abschnitte der zweyten Abtheilung gehandelt worden. Sie sind auf der demselben beygefügten Correctur eines halben Bogens in Klein Octav zu sehen. Es ist hier nur noch zu erinnern, daß wenn der Setzer in einem Worte einen Buchstaben ausgelassen hat, der Corrector denselben am Rande nicht nur gehörig anzeigen sondern darunter auch das Zeichen ∧ schreibt. Denn wo dies nicht geschieht, und der Corrector macht in dem Worte, wo ein Buchstabe ausgelassen, den Corrigirstrich nicht so genau zwischen durch, daß er den nebenstehenden Buchstaben nicht mit durchstreicht, oder streicht ihn mit durch, so glaubt mancher unwissende maschinenmäßige Setzer oft, er solle den am Rande gezeichneten Buchstaben für den aus Versehen mit durchgestrichenen hinein corrigiren. — Hat aber der Corrector unter den am Rande angezeigten zwischen einem Worte fehlenden Buchstaben dieses Zwischenzeichen ∧ geschrieben, kann der Setzer nie glauben, daß ein anderer davor heraus soll, sondern sieht, daß er in der Zeile zwischen einem Worte fehlt. Siehe den 5ten Abschnitt der 2ten Abtheilung Seite 305 ff. und die demselben beygefügte sechste Tabelle S. 2. Z. 1.

Cursiv-Schriften, S. die dem ersten Abschnitte der zweyten Abtheilung S. 245. beygefügte 2te Schriften-Tabelle.

Custos, dieser steht allezeit unten rechts an jeder Seite, und enthält allemal das erste Wort oder die erste Sylbe der folgenden Seite, und weist den Leser, nächst den Seitenzahlen, wie die Seiten auf einander folgen. Im Nothfall läßt ihn

der

der Setzer manchmal weg, wenn er auf derselben Seite, aus verschiedenen Ursachen, keinen Platz dazu hat. S. davon S. 317.

D.

Dedication, diese folgt im Drucke gleich nach dem Titel, und wird aus einer gröbern Schrift gedruckt, als die Vorrede und das Uebrige des Buches, und muß sich mit einer ungeraden Columne anfangen und mit einer geraden endigen. Der Setzer muß es dabey so einzurichten suchen, daß die letzte Seite der Zueignungsschrift nicht zu voll wird, damit die Unterschrift des Autors gehörig und nicht zu nahe an die letzte Zeile der Dedication dargestellt werden kann.

Defect nennt man ein Buch, in welchem ein oder mehrere Bogen oder sonstige wesentliche Dinge desselben fehlen. Wenn ein Buchhändler von einem andern Verleger ein Buch bekömmt, und findet beym Collationiren desselben Exemplares, daß etwas fehlt, so läßt er es sich aus den sogenannten

Defectbogen ergänzen, welche der Buchdrucker dem Verleger, nachdem die bestellte Auflage completirt und abgeliefert worden, mit zusendet, so viel als vom Zuschußpapier übrig geblieben und brauchbar ist, damit der Verleger, wenn zufälligerweise von einem Exemplar etwas beschädigt wird oder verloren geht, es aus den übrig gebliebenen und aufbewahrten Defectbogen des Buches wieder completiren kann. Der Buchdrucker liefert die Defectbogen in alphabetische Ordnung gelegt und besonders kenntlich beygepackt mit an den Verleger.

Distinctions-Zeichen, deren richtigen Gebrauch lehret der sechste Abschnitt der 2ten Abtheilung S. 340 ff.

Digitized by Google

Doppliren heißt, wenn der Abdruck durch Unachtsamkeit des Druckers gleichsam doppelt erscheint, welches denselben unleserlicher macht. Wenn der Drucker einen Correctur-Abdruck gemacht, der sich dopplirt hat, muß er einen andern machen; denn die Correctur-Bogen müssen stets rein und deutlich abgedruckt seyn, wie kann es sonst der Corrector lesen und genau corrigiren?

Durchgehends heissen diejenigen Zeilen eines Buches, welche die bestimmte volle Breite des Formates desselben haben oder ganz sind. Dieses unterscheidet oft den Text von den Anmerkungen, denn in letzteren werden die Zeilen allemal weiter eingezogen oder schmäler als die des Textes. Jedoch kommen auch Fälle vor, wo im Texte manche Zeilen um etwas eingerückt werden. —

Durchschiessen die Zeilen im Satz, ist, wenn der Schriftsetzer zwischen jede Zeile der Seiten entweder Quadratzeilen oder nach dem Format genau zugeschnittene Späne setzt, damit, weil beyde niedriger sind, als die ordentlich gegossenen Buchstaben, mehr Raum zwischen den Zeilen kommen soll, welches freylich jeden Druck leserlicher macht, als wenn die Zeilen so enge auf einander hucken. — Um das Durchschiessen der Zeilen zu ersparen, weil es mühsamer ist, bedient man sich jetzt besonders dazu gegossener oder sogenannter hoher Schriften. S. **Schriften.**

Druckfehler, die, welche den Sinn der Worte ändern, werden nach Endigung des Druckes dem Buche beygedruckt. Sie sind sorgfältigst zu vermeiden, und beym Corrigiren alle mögliche Scharfsicht und Aufmerksamkeit zu deren Verhütung anzuwenden. Daß Buchdrucker dabey oft ganz unschuldig und meist schlechte und unwissende Correctoren sie verursachen, ist aus verschiedenen Stellen dieses Werkchens abzunehmen. —

E. Ein-

Einzelne falsche oder verkehrte Buchstaben, die den Verstand nicht verwirren, wird jeder Leser gern verzeihen, besonders der, welcher weis, wie leicht dies beym Bücher-Druck möglich ist. —

E.

Einbringen heißt bey den Schriftsetzern diejenige Arbeit, wenn er schon gesetzte Columnen wieder ändert und so einrichtet, daß da oder dorthin, jedoch der Sache unbeschadet, weniger leerer Raum entstehet, als vorher daselbst war, damit er an dessen Statt noch so oder so viel Zeilen auf die oder jene Columne bringen kann, das, verschiedener Gründe wegen, manchmal nöthig ist. Dieses Platzmachen zu jener Absicht ist das **Einbringen** oder weniger machen, so wie das **Ausbringen, Aussperren** so viel heist, als mehr machen; Siehe: **Extendiren.**

Einlaufen nennt man, wenn etwas im Druck, vieler Ursachen wegen, weniger wird, als es vorher gewesen, oder als man gerechnet oder bestimmet hatte. Wenn z. E. ein aus einer groben Schrift gedruckter Bogen aus einer kleinern gesetzt wird, so wirds weniger, oder **lauft ein.** Das feucht verdruckte Papier lauft auch ein, und wird nach und nach etwas weniges kleiner, wenn es recht trocken wird.

Einziehen oder **Einrücken** muß man oftmals Zeilen im Druck, damit sich solche von den übrigen, mancherley Ursachen wegen, unterscheiden. Die erste Zeile eines jeden Abfatzes im Texte und in den Anmerkungen muß allemal verhältnißmäßig weiter hineingerückt werden, als die übrigen.

Engehalten muß der Setzer manchmal den Druck, wenn noch so oder so viel vom Mspt auf eine bestimmte Zahl von Seiten im Drucke gehen sollen,

wozu ihn verschiedene Gründe öfters bewegen können.

Extendiren oder ausſperren, ausdehnen muß der Setzer manchmal den Druck, wenn er mit weniger Mſpte als nöthig iſt, noch ſo oder ſo viel Seiten im Druck anfüllen ſoll. Er macht zu dem Ende an ſchicklichen Stellen der Columnen zwiſchen Rubriken, Summarien oder andern Sachen mehr Raum als gewöhnlich, doch auch nie ſo viel, daß Unregelmäßigkeit, Geſchmackloſigkeit oder Unverſtändlichkeit im Druck entſteht.

F.

Factore führen manchmal die Geſchäffte der Buchdruckerherren entweder in ihrer Abweſenheit, oder nach ihrem Tode bey deren hinterlaſſenen Wittwen. Jedoch iſt dieſe Benennung auch auſſer Buchdruckerey und Buchhandlung bey andern Geſchäftsverwaltern gebräuchlich.

Farbe, Siehe: **Buchdruckerfarbe.**

Finalſtöcke ſind aus Birn- Aepfel- und Buxsbaumholze geſchnittene Figuren, oder auch aus Metall. Man bedient ſich zuweilen derſelben auf den letzten Seiten der Bücher, oder der Abtheilungen, Kapitel ꝛc. wenn ſolche nicht ganz voll geworden. Der Finalſtock darf nur ſo groß ſeyn, daß er nicht mehr als $\frac{1}{3}$ des noch übrigen leeren Raumes der Seite einnimmt. Die Finalſtöcke ſollten jederzeit zugeſpitzt gemacht und niemals einer irgendwo gebraucht werden, welcher oben ſo breit iſt, als dieſelbe Columne, oder der faſt viereckigt ausfällt. — Die Figuren und Vorſtellungen der Finalſtöcke oder Vignetten müſſen mit dem Jnhalte des Buches harmoniren, oder in Ermangelung deſſen, indifferente gewählt werden, als: Blumwerk, Muſchelwerk, Laubwerk ꝛc. Man muß ſich hüten, ebendenſelben

den Finalstock Leiste ꝛc. in einem Buche zweymal vorzubringen und in verziert zu druckenden Büchern damit abwechselnd seyn.

Forme besteht in Folio aus 2, in Quart aus 4, und in Octav aus 8 gesetzten Columnen u. s. f. Zum völligen Abdruck eines ganzen Bogens gehören 2 Formen, nämlich zum Abdruck einer jeden Bogenseite eine, als der sogenannte Schöndruck und der Wiederdruck. Wenn der Setzer die Form ordentlich in die eiserne Rahme gespannt, sie gehörig corrigirt und berichtigt hat, wird solche vom Drucker zum Abdrucken in die Presse getragen. Siehe die dem 2ten Abschn. der 2ten Abth. beygefügten Vorstellungen der gebräuchlichsten Formate, aus welchen zu ersehen, wieviel Columnen in jedem Formate zu einer Forme gehören.

Formatbuch bedienen sich die Buchdrucker manchmal beym Ausschiessen der Columnen in diesen oder jenen Formaten. Ein solches Buch dienet Anfängern besonders, andern aber, die schon mehr Einsichten haben, zur Erleichterung ihrer Arbeiten und bequemern Unterricht junger Zöglinge in der Buchdruckerkunst. Diese sogenannten Formatbücher enthalten, ausser der Lehre von den Formaten, noch mehrere für Buchdrucker nützliche und angenehme litterarische und typographische Aufsätze. Da die Formatbücher, so wohl die Leipziger als Nürnberger Ausgaben und einige andere kleinere heutzutage selten zu haben sind, ihr Inhalt für unsre typographischen Zeitgenossen zu antik geworden, selbige auch in verschiedenem Betracht unvollkommen, unzweckmäßig und in Ansehung der Grundsätze der richtigen Typographie, fehlerhaft sind, so hat man schon längst unter Gelehrten und Buchdruckern neue ähnliche Bücher gewünscht. Ich habe deshalb einen Versuch gemacht. — S. die diesem Buche angehängte Ankündigung an das typogr.

Formenschneider, dieser verfertiget für die Buchdrucker mancherley Zierrathen aus Aepfel- Birn- oder Buxbaumholze, auch aus Messing oder andern Metallen, als: Leisten, Finalstöcke, Vignetten, Einfassungen um ganze Seiten, um einzelne Anfangsbuchstaben ꝛc., schneidet verschiednerley verzierte grosse Anfangsbuchstaben und Bilder in Holz erhaben aus, auch mathematische und andere Figuren, die der Setzer nicht mit Typen darstellen kann oder nicht darzustellen versteht. — Einer der geübtesten und geschicktesten Formenschneider ist jetzt Herr Selzam in Leipzig, welcher Schriften auch Stempel schneidet, und jeden um billige Preiße sowohl mit Holzschnitten als Abgüssen derselben bedient, und alle in die Formschneidekunst einschlagende Bestellungen gut besorgt. (Er wohnt vor dem Petersthore zu Leipzig in der Waage am Kautze.)

Figuren, mathematische in Büchern, werden entweder vom Formenschneider in Holz geschnitten, oder in Kupfer gestochen. Daß aber oft auch manches typothetisch gezwungen werden kann, werden die von mir angekündigten gesetzten und gedruckten mathematischen Figuren in 6 Bogen nebst der Abhandlung näher zeigen. Siehe indessen den auf der dem 1sten Abschn. der 2ten Abth. beygefügten dritten Tabelle vorgestellten kleinen mathematisch-typothetischen Versuch.

Fractur-Schriften nennen die Buchdrucker die teutschen Schriften, weil die Buchstaben gleichsam wie gebrochen aussehen, (von frangere) S. die Vorstellung derselben auf der dem ersten Abschnitte der zweyten Abtheilung beygefügten zweyten Tabelle, bey Seite 245.

G.

Gänseaugen, Gänsefüßchen sind so gestaltet: „ heissen eigentlich: Citationszeichen; S. Citationszeichen.

Ge-

Generalsitz halten die Buchdrucker halbjährlich in Städten, wo sie stärkere Gesellschaften ausmachen. Es werden dabey alle vorgefallene Streitigkeiten ausgemacht und andere gesellschaftliche Handlungen vorgenommen, Beyträge von Herren und Gesellen zur gesellschaftlichen Casse gesammelt, welche der Vorsteher, während seines Amtes, verwahrt, und allezeit beym Generalsitz von der Einnahme und Ausgabe Rechnung ablegt. Aus dem gesellschaftlichen Fiscus werden arme Kunstverwandte unterstützt, Reisegelder an sie ausgetheilt und andre gesellschaftliche Ausgaben bestritten. Beym Generalsitz präsidiren, neben dem Fiscus-Vorsteher, noch zwey Assessoren aus den Buchdruckerherren und zweye aus den Gesellen, von letzteren gemeiniglich ein Schriftsetzer und ein Druckergeselle. Herren und Gesellen werden von dem Gesellschafts- oder Fiscus-Vorsteher schriftlich vorher zum Generalsitz eingeladen. In Städten, wo die Buchdrucker keine geschlossene Gesellschaft ausmachen, wird kein Generalsitz gehalten, und die Buchdrucker befolgen die gewöhnlichen Buchdrucker-Ordnungen u. Kunstgebräuche so, wie sie mit der Observanz der Provinz übereinstimmen, und richten sich dabey mit nach Localumständen.

Gerade müssen alle Zeilen und Figuren im Drucke stehen. Beym Corrigiren muß es dem Setzer allezeit genau angezeigt werden, wo Zeilen oder Worte krumm oder schief stehen. S. die Correct. Seite 2. Z. 13.

Gerade Columnen nennt der Schriftsetzer diejenigen Seiten im Druck, welche, wenn man den Bogen ordentlich gefalzt aufschneidet, oder das Buch gebunden aufschlägt, allezeit linker Hand erscheinen. Auf eine gerade Columnen-Seite darf kein Schmuztitel gesetzt werden, und die Abtheilung

lung, der Abschnitt, das Kapitel ꝛc. muß sich, wenn es möglich, allemal mit einer geraden Columne endigen, damit das folgende sich besser und schicklicher mit einer ungeraden oder rechter Hand stehenden Columne anfangen kann. Die geraden Columnen des ersten oder A-Bogens z. E. sind: die 2te, 4te, 6te, 8te, 10te, 12te, 14te, 16te ꝛc. S. Ungerade.

Gespan nennt der Drucker in der Druckerey seinen Mitarbeiter an der Presse. S. Anführegespan.

H.

Hochstehen ist, wenn ein Buchstabe in der Forme vom Setzer oder Drucker nicht vor dem Abdruck gehörig niedergeklopft worden. Ein solcher zu hoch stehender Buchstabe preßt sich beym Abdrucken zu sehr ins Papier ein, erscheint zu schwarz, und verursacht, daß die nebenstehenden Buchstaben sich fast gar nicht ausdrucken. Der Corrector muß dem Setzer dies mit anzeigen.

Hochzeit, eine, nennt es der Setzer, wenn er aus Versehen ein Wort, Zeile oder Stelle gedoppelt gesetzt hat. S. S. 310. und die Correct. S. 2. Z. 16.

Hohe Ziffern hat man heutzutage fast bey jeder Schriftgattung; sie sind kleiner als die übrigen, und stehen hoch, als: ¹ ² ³ u. s. w. Man bedient sich derselben öfters zur Bezeichnung der Anmerkungen, so wie auch die

Hohen Buchstaben. S. hievon Seite 276.

Hudeleyen sind solche Buchdruckereyen, die nicht privilegirt sind, oder deren Besitzer die Buchdruckerkunst nicht ordentlich gelernt hat. Solche Pfuscher sind von allen ächten Buchdruckergesellschaften in Teutschland ausgeschlossen. Diejenigen Buchdruckergesellen, die sich von einem Hudler, der unbefugt für andre druckt, verleiten lassen, zu ihm in Condition zu treten, sollten, wenn

sie

sie solche wieder verlassen, und nicht, wie zeither geschehen, blos mit einer Geldstrafe und Verweis belegt, sondern völlig vom Corpore typographorum excommunicirt und ihrer Lehrjahre verlustig und von keinem ächten und gelernten Buchdruckerherrn als Ausgelernte wieder in Condition genommen werden. —

Hurkind heißt beym Druck, wenn der Setzer eine von einem Absatz, Vers ꝛc. übrig gebliebene halbe oder letzte Zeile auf die folgende Columne oder Spalte bringt, und solche damit anfängt. Dies ist wider die Regeln. S. 319.

J.

Inhalt eines Buches wird gemeiniglich gleich nach der Vorrede gedruckt oder gebunden, welches besser ist, als wenn er zu Ende des Werkes angehängt wird, welches letztere weniger Geschmack und Beurtheilungskraft anzeigt.

Jubiläum wegen Erfindung der Buchdruckerkunst in Teutschland wird alle 100 Jahre von denen Buchdruckern und Universitäten öffentlich gefeyert, solenner Gottesdienst gehalten, und dem allmächtigen Schöpfer für die dadurch dem menschlichen Geschlechte erzeigende Wohlthaten gedankt, und sonstige vergnügte Zusammenkünfte zwischen Gelehrten und Buchdruckern angestellt ꝛc. S. die **Historischen Jubelzeugnisse** ꝛc. der Stadt Halle. 4. 1740. und: **Gepriesenes Andencken von Erfindung der Buchdruckerey** ꝛc. 4. Leipzig, 1740. **Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst u. Schriftgiesserey** ꝛc. 8. 4 Theile. Leipz. 1740. und viele andre Schriften mehr. Im Jahre 1840. wird das 4te Jubiläum gefeyert werden.

K.

Kögel nennen die Buchdrucker die Stärke oder den Um-

fang eines Buchstabens in jeder Schriftgattung. Die Schriftkögel sind vielerley, als: Perl, Nonpareill, Colonell, Petit, Borgois, Corpus, Descendiain, Cicero, Mittel, Tertia, Text, Dopelmittel, Kleine Canon, grobe Canon, Kleine Missal, grobe Missal, Kleine Sabon, grobe Sabon, und Imperial, welches gemeiniglich der stärkste Schriftkögel ist und Perl der kleinste oder dünnste.

L.

Lagen der ungebundenen Bücher bestehen gemeiniglich aus 6 bis 8, und nach Bewandtniß der Umstände, auch aus weniger oder mehrern Bogen. Man muß die Lagen eines Buches nicht zu dicke machen, damit sich das Exemplar besser legen und packen läßt.

Leiche, so nennt es der Schriftsetzer, wenn in der Correctur etwas ausgelassen worden. S. Seite 310 f. und die Correctur S. 2. Zeile 3.

Leisten sind Bildnisse, die der Setzer braucht, wenn er z. E. ein neues Werk anfängt ꝛc. Er stellt solche der ersten Columne obenan, und läßt zwischen auf derselben und der ersten Rubrik einen verhältnißmäßigen Platz, und wählt eine, die dem Inhalt des Buches nicht widerspricht. Siehe Seite 1. dieses Buches, und die Wörter: Stock, Figur, Finalstock, Formenschneider, Zierrathen.

Linien, deren hat man in den Buchdruckereyen verschiedene Sorten, welche sich der Schriftsetzer zum Satz der Rechnungs-Tabellen und andern mathematischen Figuren bedienen kann. Man hat einfache, doppelte, dreyfache, dünnere und dickere, verzierte, längere und kürzere u. s. w. Man bedient sich mancherley Linien heutzutage häufig statt der Leisten, Finalstöcke, Vignetten, Röschen ꝛc. in Büchern, wobey, dem Inhalte nach, der gute Geschmack nicht viel Zierrathen erlaubt. —

Digitized by Google

M.

Manuscript nennt der Schriftsetzer die Originalschrift, wovon er absetzt. Wenn er etwas von schon gedruckten Bogen absetzt, nennt er es kurz: das Exemplar. Wie ein Manuscript beschaffen seyn muß, wenn ein guter Abdruck erfolgen soll, davon redet der 3te Abschnitt der 2ten Abtheil. Seite 262.

Maculatur sind bedruckte entweder beschädigte oder beschmuzte Bogen, die man in den Druckereyen zum Einwickeln oder Einpacken verschiedener Sachen gebraucht. Wenn ein gesetzter Bogen nicht genau corrigirt ist, so daß beträchtliche Fehler stehen geblieben, und die Auflage des Bogens wird so abgedruckt, so wird die Arbeit Maculatur. Der, welcher die Schuld hat, muß den Schaden tragen. — Außer dem Corrector oder Setzer hat auch oft der Drucker die Schuld, und liefert zuweilen, wenn er ungeschickt und unvorsichtig bey seiner Arbeit zu Werke geht, statt leserlichen guten Druck, blasse, beschmuzte, zu schwarz oder sonst sehr fehlerhaft gedruckte Bogen, oder **Maculatur!** — Dann hat dieser was zu bezahlen! —

Männchen auf Männchen setzen heist bey den Setzern, wenn sie ein gedrucktes Exemplar nochmals genau wieder so absetzen, als es vorher gedruckt worden.

Marginal, S. Randglosse.

Mönchbogen sind blaß oder an manchen Stellen ganz unleserlich gedruckte Bogen.

Mittelsteg, S. Stege.

Musikalischer Notendruck, mit welchen ich meine Officin neulich vermehrt, davon Siehe Seite 226 ff. und die dem 1sten Abschn. der 2ten Abth. beygefügte 3te Tabelle und die Noten-Correctur beym 5ten Abschn. der 2ten Abth. Seite 307.

N. Nach-

N.

Nachdruck, unrechtmäßiger und **rechtmäßiger**, davon Siehe Seite 186.

Noten nennt der Setzer kürzlich die Anmerkungen in einem Buche, welche allemal aus einer kleinern Schrift gedruckt werden, als der Text. Die Anmerkungen müssen allemal etwas weiter hinein gerückt, oder mit einer Linie von dem Text unterschieden werden.

Norm, dieser steht auf jeder Prime jedes Bogens unter der letzten Zeile rechter Hand, und zeigt den Titel und den Theil oder Band des Buches so kurz als möglich, an. S. Seite 322.

O.

Oberältester oder Fiscus-Vorsteher bey denen Buchdrucker-Gesellschaften; davon siehe den Artikel: **Generalsitz**.

P.

Papier, Druckpapier, ist ungeleimt. Ein Ballen davon enthält 10 Rieß, das Rieß 20 Buch, und das Buch 25 Bogen, beym Schreibpapier aber nur 24 Bogen. Eine genaue Berechnung desselben so wie auch die Leipziger Papier- und Bücher-Abgaben zeigt die beygefügte achte Tabelle. Der

Papiermacher ist schuldig, dem Verleger oder Buchdrucker das contrahirte Papier probemäßig zu liefern, und darf nicht schlechteres, graueres, kleineres, dünneres, als bestellt worden, oder gar unter die besseren Packete schlechteres mischen ꝛc. Ein rechtschaffener Papiermacher erwirbt sich durch Lieferung guter probemäßiger Papiere mehr Ruhm —

Presse ist eine aus verschiedenen Theilen zusammen gesetzte Maschine, in welcher der Drucker die gesetzten

Ballen um	So kömmt das Rieß um				und das Buch um		
thlr.	thlr.	gr.	pf.	5tel	gr.	pf.	25tel
24	2	9	7	1	2	10	14
25	2	12	—	—	3	—	—
26	2	14	4	4	3	1	11
27	2	16	9	3	3	2	22
28	2	19	2	2	3	4	8
29	2	21	7	1	3	5	19
30	3	—	—	—	3	7	5
31	3	—	4	4	3	8	16
32	3	4	9	3	3	10	2
33	3	7	2	2	3	11	13
34	3	9	7	1	4	—	24
35	3	12	—	—	4	2	10
36	3	14	4	4	4	3	21
37	3	16	9	3	4	5	7
38	3	19	2	2	4	6	18
39	3	21	7	1	4	8	4
40	4	—	—	—	4	9	15
41	4	2	4	4	4	11	1
42	4	4	9	3	5	—	12
43	4	7	2	2	5	1	23
44	4	9	7	1	5	3	9
45	4	12	—	—	5	4	20
46	4	14	4	4	5	6	6
47	4	16	9	3	5	7	17
48	4	19	2	2	5	9	3
49	4	21	7	1	5	10	14
50	5	—	—	—	6	—	—
51	5	2	4	4	6	1	11

Digitized by Google

setzten und berichtigten Formen so vielmal abdruckt, als bestellt worden. Ein Corrector hat Gelegenheit genug, eine Buchdrucker-Presse betrachten zu können. —

Prime nennt der Setzer die erste Columne eines jeden Bogens. Auf die Prime setzt er blos die Signatur ohne Ziffer. Die Prime im Manuscript auszeichnen muß der Setzer, wo der vorige Bogen aufgehört hat, oder wo der folgende Bogen angeht. Er zeichnet sich dieses am Rande des Mſptes gemeiniglich mit Röthel aus. S. **Auszeichnen.**

Primentabellen sind denen Schriftsetzern und Correctoren sehr nützlich und nöthig. Sie sind hier auf der siebenten Tabelle mit beygedruckt. Sie zeigen an, wie die ersten Seitenzahlen eines jeden Bogens in verschiedenen Formaten und Alphabeten heissen, wornach dann die übrigen Columnenziffern auf der Correctur berichtigt werden können. Wird aber beym Drucke eines Werkes zwischen irgend einem ganzen Bogen ein halber eingeschaltet, oder sonst etwas **angedruckt**, das beym **Einbinden** abgeschnitten werden muß, wie es manchmal, verschiedener Ursachen wegen, zu geschehen pflegt, so folgen dann im Drucke die Columnen-Ziffern **anders**, als in der beygefügten Primentafeln, — weil das auf irgend einem Bogen mit **Angedruckte** gemeiniglich in den Seitenzahlen nicht mit gerechnet werden kann — wie z. E. manchmal einzelne Tabellen, Schemata oder sonstige Figuren, die der Setzer nicht auf die Columne bringen kann, vorkommen; oder wenn er auf manchem Bogen, wegen hinein zu druckender Kupferstiche ꝛc. 2, 4 oder mehrere Columnen leer lassen muß, u. s. f. In solchen Fällen muß sich der Corrector in Berichtigung der Seitenzahlen in der Correctur nach der Aus-

zeichnung des Setzers richten (S. Auszeichnung), und nachsehen, wie die letzte Seite des vorigen Bogens geheissen, und genau nachrechnen, damit keine falschen Seitenzahlen einschleichen. — **Putzen**, S. S. 312. und S. 1. der Correct. Z. 6.

Q.

Quadraten sind viereckigte aus Schriftmasse gegossene Körper von verschiedener Breite. Bey jeder Schrift werden auch dazu gehörige Quadraten gegossen. Sie sind alle niedriger als die Buchstaben, daher solche der Setzer bey Ausfüllung des Raumes zwischen den Rubriken, Zeilen und da allemal gebraucht, wo weißer Platz bleiben soll, und schließt damit Zeilen, die nicht voll werden, aus, weil sie, wegen ihrer Niedrigkeit, sich nicht mit abdrucken können. — Manchmal steigt aber ein Quadrate in der Forme, wenn solche abgedruckt wird, verschiedener Ursachen wegen, so empor, daß er sich mit abdruckt, wie auf Seite 3. nach Z. 18. der Correct. zu sehen. Der Corrector schreibt dem Setzer in solchem Falle entweder ein NB. oder das Zeichen eines Spießes ☩ an den Rand, welches letztere von manchen auch so: * oder × geschrieben wird.

R.

Rähmchen, s. Ausschneiden. Der Corrector kann dies an der Presse in der Druckerey leicht kennen lernen.

Register bey Büchern müssen aus einer kleinern Schrift gedruckt werden, als der Text desselben. Die Haupt-Wörter, welche ein Register anführen oder erklären, werden heraus gerückt und mit einer sich von den übrigen unterscheidenden Schrift gedruckt. Die folgenden Wörter und Zeilen dabey werden weiter hinein-

gerückt,

Digitized by Google

gerückt, so wie auch bey diesem Wörterbuche geschehen ist, damit die erklärten Wörter dem Leser beym Nachschlagen desto besser ins Auge fallen.

Register, Registerhalten heist beym Drucken: Sorge tragen, daß der Abdruck der zweyten Seite des Blattes, oder der Wiederdruck, gerade wieder auf den Schöndruck, oder die erstbedruckte Seite des Bogens paßt. Ob der Drucker Register gehalten, kann man leicht sehen, wenn man den auf beyden Seiten bedruckten Bogen ausgebreitet gegen das Licht hält, wo sich dann bald zeigt, ob die gedruckten Seiten desselben gehörig auf einander passen, oder ob eine hinter der andern hervorsieht — Aufs Registerhalten muß der Drucker genau Acht haben.

Randgloſſen, Marginalien, sind kurzgefaßte Rubriken oder Summarien des Inhaltes in manchem Buche, die am Rande der Seiten stehen. Die Marginalien pflegt man aus einer noch kleinern Schrift zu drucken, als die Anmerkungen in einem dazu eingerichteten Werke unter dem Texte gedruckt werden, damit sich solche von beyden gehörig unterscheiden. Man könnte öfters ein Buch auf kleiner Papier drucken, wenn der Autor eine solche Einrichtung seines Werkes gemacht hätte, daß die Zeilen, die an den Rand gedruckt werden müssen, als Rubriken, Summarien ꝛc. in den Columnen selbst schicklich angebracht werden könnten.

Revidiren muß der Setzer nochmals, nachdem der Drucker die Forme in der Presse zugerichtet, ob er alle ihm in der Correctur angezeigte Fehler richtig verbessert hat. Hat er noch etwas nachzucorrigiren vergessen, so muß er solches noch in der Forme in der Presse thun, ehe der Drucker ordentlich fortdruckt. Weis der Buch-

druckerherr, daß ein Setzer zum Revidiren zu unwissend oder unachtsam ist, so thut er dies lieber selbst.

Revisionsbogen, Revidirbogen, wird eben der erste Abdruck genennt, welchen der Drucker dem Setzer nach dem er in der Presse alles zugerichtet hat, zum nochmaligen Nachsehen, ob alles berichtigt, übergiebt. Den Revidirbogen hebt sich der Drucker auf, theils zu seiner Legitimation, theils um der Berechnung seiner verrichteten Arbeiten willen.

Röschen sind in der Buchdruckerey allerley Figuren, von verschiedener Gestalt und Grösse, aus welchen der Setzer mancherley Zierrathen zusammen setzt. Sie kommen heutzutage im Druck seltener vor. Siehe die 3te Tabelle beym ersten Abschnitt der 2ten Abtheilung, auf welcher in der 3ten Spalte einige vorgestellt sind.

Röthel, damit pflegt der Setzer im Manuscripte die Prime auszuzeichnen, oder wo er zu setzen aufgehört hat ꝛc. S. Prime.

Rubrik nennt man die Ueberschrift eines Kapitels oder Abschnittes ꝛc. welche den Inhalt desselben anzeigt. Die Rubriken müssen zum Unterschied des Textes, entweder aus einer grössern oder aus einer kleinern Schrift gesetzt werden, als der Text. Siehe Seite 318.

S.

Schiff ist ein Instrument des Setzers, sehr accurat und winkelrecht von Holz gemacht, in welches er die gesetzten Zeilen hinein hebt, und die Columnen formirt und justirt, solche sodann mit dem Bindfaden fest ausbindet, und auf das Setzbret ausschiesset, und daraus Formen macht, und solche hernach in die Rahmen schließt und abdrucken läßt.

Schnitt nennt man die bestimmte Grösse der Gestalt des Buchstabens, Kögel aber zeigt die Stärke seines viereckigten Körpers an. Der Schnitt einer Schrift kann z. E. kleine Cicero seyn und der Kögel kann Mittel seyn. Kleinere Schriften können auf grössere Kögel gegossen werden; diese nennt man: hohe Schriften, welche dann im Druck mehr Raum zwischen den Zeilen haben, als die, welche auf ihren eigenen ordinairen Kögel gegossen sind. S. die erste Tabelle, welche die teutschen Schriften vorstellt, und auf derselben die Corpus Fraktur Nro. XVI. auf ihren eigenen Kögel, und Nro. XV. wo dieselbe auf einen grössern oder den Cicero-Kögel gegossen abgedruckt ist, u. a. m. S. auch die 9te Tabelle.

Signatur, damit muß jeder gedruckte Bogen bezeichnet seyn, daß der Leser und Buchbinder leicht wissen kann, wie die Bogen in einem Buche ordentlich auf einander folgen. Die Columnen des Bogens, welche ausser der Prime Signaturen bekommen, kann man bey der Vorstellung der Formate kennen lernen, die dem 2ten Abschnitte der 2ten Abtheilung beygefügt sind, wo solche auf denen Columnen, die Signaturen haben müssen, in jedem Formate mit angezeigt sind. Die Signaturen sind Buchstaben, und laufen ordentlich nach dem Alphabet fort, nach dem A-Bogen kommt der B-Bogen, ꝛc. und wenn ein Alphabet aus ist, geht das 2te an, dann ist die Signatur Aa, Bb, Cc. u. s. f. Bey denen folgenden Alphabeten ist in der Signatur der erste Buchstabe groß und der andere klein, als: Aaa, Bbb, Ccc. ꝛc.

Schriften, deren giebt es mancherley. Der Corrector muß sich bemühen, sie kennen zu lernen. Siehe die dem ersten Abschnitte der 2ten Abtheilung beygefügten 3 Schriftentabellen, und S. 245.

Schriftsetzer, der, stellet sich vor dem Schriftkasten, nimmt in die linke Hand den Winkelhaken, (ein Instrument, in welchem er die Zeilen formirt und berichtigt) stellt sein Manuscript vor sich auf den Retinakel oder Halter, ergreift mit der rechten Hand die Buchstaben aus den Fächern, und setzt Sylben, Wörter u. s. w. Niemand hat leichter Gelegenheit, die Proceduren der Schriftsetzer kennen zu lernen, und es auch nöthiger, als der Corrector. — Daß zu Schriftsetzern allemal nur Subjecte angenommen werden sollen, die in Wissenschaften und Sprachen einen guten Grund gelegt haben, ist sehr zu wünschen. — Je mehr der Schriftsetzer Litterator ist, je besser ist es für ihm, je mehr und bessere Arbeit wird er fertigen. — —

Schöndruck, so nennt man die erste Forme, welche auf den Bogen zuerst abgedruckt wird, auf die zweyte Seite des Bogens wird hernach die zweyte Forme oder der Wiederdruck abgedruckt. S. **Wiederdruck**, und die **Formate**, S.

Schmuztitel, siehe **Titel**, und Seite 322.

Sperren; siehe: **extendiren, ausperren.**

Spatia sind dünne gegossene viereckigte Körper, die niedriger sind, als die Buchstaben, womit der Raum zwischen die Wörter gesetzt wird. Wenn ein Spatium manchmal in der Forme irgendwo durch Zufall aufsteigt und sich mit abdruckt, so nennt man dies einen

Spieß, welchen der Corrector dem Setzer in der Correctur anzeigen muß. S. Seite 1. der Correctur, Zeile 13.

Stege sind allerley hölzerne viereckigte Körper, die niedriger sind als die Buchstaben. Man gebraucht solche in den Stellen der Forme, oder des Bogens, die weiß bleiben sollen, als z. E. da, wo die Blätter nach dem Falzen geheftet werden, wo

sie

Digitized by Google

sie weißen Rand haben müssen u. s. w. Man hat daher: **Bundstege**, **Mittelstege**, **Kreutzstege**, ꝛc. Sehr leicht kann sich ein Corrector hievon einen deutlichen Begriff in einer Buchdruckerey selbst beybringen.

Stock nennen die Setzer oft schlechtweg einen Finalstock, Vignetten ꝛc. S. **Finalstock**.

Summarium ist eine Ueberschrift: und zeigt den Inhalt des Abschnittes oder Kapitels oder deren einzelner Paragraphen kurzgefaßt an. Die Summarien werden mit kleinern Lettern gesetzt als der Text. S. S. 318.

T.

Tabellen-Druck, dabey muß der Corrector genau Acht haben, daß alles gerade steht und die Linien nicht so krumm und höckerigt abgedruckt ins Auge fallen und alles gehörig paßt ꝛc.

Titel müssen im Druck gut und deutlich ins Auge fallend eingerichtet werden. S. Seite 320 f.

U.

Umbrechen muß der Setzer alle Zeilen, wenn die Seite enge gesetzt und er auf derselben ein Wort oder Zeile ausgelassen hat. — Er muß daher jede Zeile wieder in den Winckelhaken nehmen und umarbeiten, bis der Absatz zu Ende, wenn er das Ausgelassene hineinbringen soll! —

Ungerade Columnen nennt der Setzer diejenigen Seiten, welche, nach dem Abdruck des Bogens, allezeit, wenn man das Buch gebunden aufschlägt, rechter Hand stehen, und daher eher und besser ins Auge fallen. Abtheilungen, Abschnitte, Kapitel ꝛc. fängt man daher allezeit lieber mit einer ungeraden Columne an, wenn sie nicht zu

kurz sind. Schmuztitel müssen allezeit auf die Stelle einer ungeraden Columne zu stehen kommen. Die ungeraden Columnen auf jedem ersten oder A=Bogen eines Buches z. E. sind: die 1ste, 3te, 5te, 7te, 9te, 11te, 13te, 15te und so fort. S. Gerade.

Unterlegen muß der Setzer manchmal ein Wort, welches er aus einer niedrigern oder kleinern Schrift in eine grössere setzen muß, damit solches gehörig mit der andern in gleicher Linie oder in der Mitte steht, hierzu braucht er Spänchen oder Quadraten.

Unterscheidungszeichen. Siehe hievon Seite 340.

V.

Verleger, ist derjenige, welcher Bücher auf seine Kosten drucken läßt, und solche verkauft, und Gelehrte manchmal zu allerley nützlichen Werken aufmuntert, oder ihnen dafür verhältnißmäßige Honoraria bezahlt. Geschickte, gelehrte, und active Buchhändler können dem Staate und den Gelehrten vielerley Nutzen schaffen, so sehr als sich manche der letztern, aus irrigen Gründen, von ihnen zu trennen suchen. —

Versalien oder grosse Buchstaben, als: A, B, C, D, u. s. w. diese braucht man im Schreiben zu Anfange einer Periode, oder eines Substantivs. u. s. w. Siehe Seite 338.

Verschoben heißt, wenn die Zeilen oder Worte durch diesen und jenen Zufall in Verwirrung gebracht und schief geschoben oder an ganz falsche Stellen gerückt worden, welches dann der Setzer mühsam wieder in Ordnung bringen muß. —

Vignetten, sind entweder in Kupfer gestochene oder in Holz sauber ausgeschnittene Figuren, welche man auf leeren Plätzen der Titel, auf denen letzten Seiten der Bücher, Abschnitte, Kapitel

pitel u. s. w. zur Zierde des Drucks gebraucht. Sie sollen so gewählt werden, daß sie auf den Inhalt passen. S. Formenschneider, Finalstock, Ausschneiden.

Vorreden, diese werden allemal entweder aus einer grössern oder auch manchmal aus einer kleinern Schrift gedruckt als der Text eines Buches, und mit kleinerer Schrift als die Dedication. Die Vorrede folgt nach dem Haupttitel, und wenn das Buch hinter diesen eine Dedication hat, nach dieser, dann der Inhalt u. s. w. Vorreden müssen ebenfalls mit einer ungeraden Columne angehen und sich mit einer geraden endigen. S. gerade, ungerade.

W.

Weitläuftig halten, Siehe: Extendiren, ausspereren.

Wiederdruck ist die 2te zu einem Bogen gehörige Forme, welche hernach auf den Bogen gedruckt wird, nachdem der Schöndruck auf der einen Seite schon abgedruckt ist; wird mit dem Wiederdruck, oder der zweyten Forme, die zweyte Seite des ganzen Bogens bedruckt.

Wurm, eine falsche Benennung, soll heissen: Norm. (Norma, Regel, Richtschnur) Siehe: Norm.

Z

Zeichen, die Correctur-, siehe die dem 5ten Abschnitte der 2ten Abtheil. beygefügte Correctur eines halben Bogens in 8. und die dritte Tabelle, beym ersten Abschnitte der 2ten Abth. S. 245.

Zierrathen der Buchdrucker; siehe: Finalstock, Formenschneider, Leiste, Röschen, Vignette, und die 3te Tabelle beym ersten Abschnitt der 2ten Abtheil. S. 245.

Zuschrift, S. Dedication.

Zuschußpapier erhält der Buchdrucker stets über die Zahl der Auflage vom Verleger, welches mit gedruckt wird, zu jedem Bogen oder 1000=Auflage 1 Buch, bey 2000, 2 Buch, bey 3000, 3 Buch ꝛc., damit er, wenn während des Druckes, Trocknens der Bogen ꝛc. etwas verunglückt oder verloren geht, doch seine Auflage gehörig completiren und richtig abliefern kann.

Nachschrift.

Sollten in diesem Werkchen da oder dort noch einige falsche Buchstaben eingeschlichen oder sonst einige Ungleichheit in der Orthographie angetroffen werden, so beliebe der gütige Leser es zu verzeihen; — welches derselbe gern thun wird, wenn ich ihm sage, daß ich das wenigste, unvermutheter Hinderungen wegen, selbst setzen konnte, wie ich mir vorgenommen hatte, — hernach aber, als ich das Buch abdruckten ließ, beym letzten Drittel so viel als beynahe 6 Bogen betragen, in einem fort ganz aus dem Sinn aus dem Schriftkasten in der Offizin setzen mußte, ohne ein Wort vorher nieder schreiben zu können, wegen einer noch eingelaufenen nöthigen Druckarbeit, die zur Messe fertig werden mußte, und wozu doch die Zeit schon sehr kurz war! —

Vielleicht würde das Buch mehr ästhetisch, gelehrter und überhaupt besser gerathen seyn, wenn ich in meiner Lage hätte mehr Zeit auf das Studiren wenden und den Abdruck desselben mit mehrerer Muße verrichten können, als es leider in vergangener Sommermesse — wegen einiger andern sehr nöthigen Geschäffte — auch Beunruhigungen des Gemüthes — geschehen konnte! — Ich schmeichle mir indessen wenigstens so viel, daß man mit diesem meinem ersten geringfügigen schriftstellerischen Versuch, als von einem bloßen Buchdrucker,

ker, doch vielleicht in etwas zufrieden seyn wird — dies docet diem. Solte indessen dieses Werkchen eine 2te Auflage erleben, so würde es freylich in einer bessern Gestalt erscheinen können. Den 8ten Sept. 1785.

C. G. T.

Nachricht.

Bey mir ist noch zu haben: 1) Drey Sonaten für die Harfe und das Klavier, mit Begleitung einer Violine, von Hrn. Matthias. Erstes Heft. Queerfolio, 9 Bogen, 16 gr. Auf das 2te, welches bald nach Michaelis erscheint, wird noch bis Ende Novemb. 1785. 12 gr. Pränumeration angenommen. Wer auf das erste Heft pränumerirt hat, zahlt fürs zweyte nur 10 gr. praenum., und wer aufs 2te pränumerirt, kann das erste noch für 12 gr. Conventionsmünze erhalten.

Ankündigung.

1) Sammlung kleiner vermischter Klavierstücke für Lehrer und Lernende, von Hrn. Matthias. Queerfolio, 4 Bogen. Hierauf wird noch bis zum 1 Jan. 1786. 6 gr. Pränumeration angenommen. Hernach kostet das Exempl. 8 gr.

2) Handbuch für Schriftsetzer in den Buchdruckereyen, welches ein neues vollständiges Formatbuch, und andere in die Typothetik einschlagende nützliche Abhandlungen enthält. Mit Kupfern, Figuren und Tabellen, 23 Bogen. Der Pränumerationspreiß ist 12 gr. bis zum 1. Jan. 1786, hernach kostet es 20 gr. Eine gedruckte Nachricht davon ist hier im Folgenden mit angedruckt, und wird in den Buchhandlungen Teutschlands gratis ausgegeben.

Auf

Auf obige Bücher wird in der Beerschen Buchhandlung zu Leipzig Pränumeration angenommen, an welche sich auch die übrigen Buchhandlungen Teutschlandes und andre Liebhaber gütigst zu wenden ersucht werden. Briefe und Gelder werden an Hrn. George Emanuel Beer postfrey eingesandt. Die Namen der Herren Pränumeranten werden jedem Werke mit vorgedruckt. Die Aushändigung der Exemplare an Auswärtige geschieht ohnfehlbar in der Leipziger Ostermesse 1786. durch die Beersche Buchhandlung.

Wer auf 8 Exemplare sammelt, erhält das 9te frey. Denen Herren Buchhändlern wird der gewöhnliche Rabat zugestanden, und der Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet.

Christian Gottlob Täubel.

Noch werden nach Weihnachten 1785. in meinem Verlage erscheinen:

1) Sammlung verschiedener durch die Buchdruckerkunst gesetzter und gedruckter mathematischer Figuren, auf 6 Bogen, nebst einer Abhandlung über dieselbe, von Christian Gottlob Täubel.

2) Abhandlung von den Taschen-Uhren und deren rechten Gebrauch und Erhaltung. Mit Tabellen und Figuren, von Johann Christoph Bauer, Churfürstl. Sächs. Hof-Uhrmacher. 8. Es wird bald nach Weihnachten fertig. Ein für jedem, welcher mit Uhren nicht gut umzugehen weis, und wenig Kenntnisse davon hat, sehr brauchbares Werkchen.

Nach-

Nachricht.

an das

typographiſche Publikum.

Hierdurch mache ich mit bekannt, daß längſtens bis zu Anfange der Leipziger Jubilate-Meſſe 1786. in meinem Verlage herauskommen wird:

Handbuch für Schriftſetzer in den Buchdruckereyen, welches ein neues vollſtändiges **Formatbuch** nebſt mehreren in die Typothetik einſchlagenden litterariſchen Abhandlungen enthält, von Chriſtian Gottlob Täubel. 8. Mit Kupfern, Figuren und Tabellen.

Dieſes Buch wird ohngefehr 23 Bogen betragen, und ſoll neuangehenden Schriftſetzern zum Wegweiſer dienen, ſchon geübtern aber Gelegenheit geben, junge Zöglinge in der Typothetik bequemer und leichter unterrichten zu können. Ich werde dieſes Werk von den bisher bekannten aber doch gänzlich vergriffenen Leipziger, Nürnberger und andern ſogenannten Formatbüchern durch eine zweckmäßigere und ausführlichere Bearbeitung vieler in die Schriftſetzerkunſt einſchlagenden Gegenſtände ſehr zu unterſcheiden ſuchen. —

Es enthält hauptſächlich folgende Rubriken:

1) Einleitung. Vom Gebrauch und Zweck dieſes Buchs.
2) Von den nöthigen Eigenſchaften eines Schriftſetzers.
3) Vom Setzen überhaupt.

4) Vom

4) Vom Ablegen.
5) Vom Formenschließen.
6) Vom Corrigiren.
7) Vom Umbrechen.
8) Vom Justiren der Columnen.
9) Vom Ausschiessen, oder den Formaten.
10) Vom Revidiren.
11) Von den Abtheilen der Wörter in verschiedenen Sprachen.
12) Von der Einrichtung der Titel, und anderer beym Druck vorkommenden Dinge. Proben davon.
13) Vom rechten Gebrauch der Leisten, Finalstöcke, Vignetten, Röschen und andern Zierrathen beym Druck.
14) Anweisung zum Setzen der hebräischen und andern orientalischen Sprachen.
15) Von den Correctur-Zeichen.
16) Anweisung zum richtigen Lesen im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen u. s. f. und dem Abtheilen der Wörter.
17) Von der Orthographie, wobey eine ausführlichere orthographische Wörtertabelle.
18) Von der Kunst zu abbreviren.
19) Vorstellung vieler Alphabete in fremden Sprachen, nebst der Art sie zu lesen.
20) Wörterbuch für Schriftsetzer.
21) Vorstellung der teutschen Schriften. Erste Tabelle.
22) Vorstellung der lateinischen und Cursivschriften, zweyte Tabelle
23) Vorstellung der Schwabacher, orientalischen und andern fremden Schriften, auch Röschen und andern Zeichen ꝛc. Dritte Tabelle.
24) Anhang. Reden bey der Aufnahme eines neuen Mitgliedes in die Buchdruckergesellschaft.
25) Einige gesammelte Gedichte, über die Buchdruckerkunst.

26) Nach-

26) Nachricht von der künftigen Herausgabe eines Handbuches für die Drucker in den Buchdruckereyen.

Da ich bey diesem Buche auf Lehrlinge hauptsächlich Rücksicht genommen, die oft unvermögender sind, so setze ich den Preiß praenumerando nur auf 12. gr. bis zum 1 Jan. 1786. Es wird in der Beerschen Buchhandlung zu Leipzig Pränumeration darauf angenommen, an welche sich die übrigen Herren Liebhaber deshalb zu wenden belieben. Wer auf 8 Exemplare sammelt, erhält das 9te frey. Nach Verlauf des Pränumerationstermins kostet das Buch 20 gr. und wird dann keine Unterzeichnung und Vorzahlung mehr angenommen. —

Die Liebhaber unter den Schriftsetzern und Buchdruckern werden daher ersucht, wenn Sie obiges Handbuch gern um einen billigen Preiß haben wollen, den angesetzten Termin nicht zu versäumen. — Die Nahmen der Vorzahler werden dem Buche mit vorgedruckt. Auch erfahrne und geübte Schriftsetzer werden das Buch beym Unterrichte ihrer Zöglinge gut brauchen können und dadurch sich die Arbeit dabey sehr erleichtern. —

Auf Schreipr. ist der Pränumerationspreiß 14 gr. Ladenpreiß 1 Thlr. auf holländisch Papier Pränum. 18 gr. Ladenpreiß. 1 Thlr. 4 gr.

Man pränumerirt in der Beerschen Buchhandlung zu Leipzig. Da die Nahmen der Vorzahler dem Buche beygedruckt werden, so bittet man, solche so zeitig als möglich einzusenden.

Leipziger Michaelis-Messe 1785.

Christian Gottlob Täubel.

Nach-

Digitized by Google

Nachricht an Musikliebhaber.

In meinem Verlage wird auch bis Ende Januar 1786. herauskommen:

La Danza Cantata del Signore Abbate Metastasio posta in Musica ed estratta per il Clavicembalo da G. C. F. *zur Wohnung*.

Es wird auf dieses Werk subscribirt und pränumerirt à Exempl. 1 Thlr. bis Ende Decembers 1785. Hernach kostet es 1 Thlr. 8 gr. (Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet) es wird 12 Bogen in Queerfolio betragen, und in meiner neuerrichteten Musiknoten-Offizin sauber und correct abgedruckt. Man pränumerirt und subscribirt: in Berlin, beym Herrn geheimen Secretair zur Wohnung, und in der Maurerschen Buchhandlung daselbst. In Dessau, bey Herrn Rath Kuhn. In Halle, bey Hrn. Janssen. In Leipzig, bey Hrn. Buchhändler Crusius. In Magdeburg, bey Hrn. Buchhalter Lehmann.

Ausser diesen werden auch die übrigen Herren Buchhändler ersucht, Subscription und Pränumeration auf obiges Buch mit anzunehmen, welchen man den gewöhnlichen Rabat zugesteht. Briefe und Gelder erbittet man sich postfrey an Obengenannte. Die Herren Collecteurs werden ersucht, das Verzeichnis ihrer Herren Intressenten spätestens bis zu Ende Dec. 1785. einzusenden; denn die Namen derselben werden dem Buche mit vorgedruckt. Wer sein Exemplar gleich nach Endigung des Druckes zugeschickt haben will, beliebe an einem der Obengenannten zu pränumeriren. Die Herren Subscribenten aber erhalten Ihre Exemplare in der Leipziger Ostermesse 1786. durch die Herren Buchhändler gegen Zahlung. Wer übrigens auf 9 Exemplare sammelt, erhält das 10te frey.

Christian Gottlob Täubel.

Digitized by Google

Digitized by Google

JUN 21 1943

Digitized by Google

Digitized by Google